Princeton University Library
32101 066394824

Max Geissler

Tom der Reimer

Library of

Princeton University.
Presented by

FREDERIC V. SCHAETTLER '17

Romane und Novellen neuzeitlicher Schriftsteller

Ausgabe Costenoble:

Max Geißler:

Tom der Reimer.

PRESENTED TO
PRINCETON UNIVERSITY
BY
FREDERIC V. SCHAETTLER, 1917

Buchdruckerei Hermann Coſtenoble, Jena.

Max Geissler

Tom der Reimer

Eine romantische Geschichte

aus alter Zeit

Sie ritten durch den grünen Wald
Bei Vogelsang und Sonnenschein ...

Hermann Costenoble, Verlagsbuchhandlung
Jena 1904.

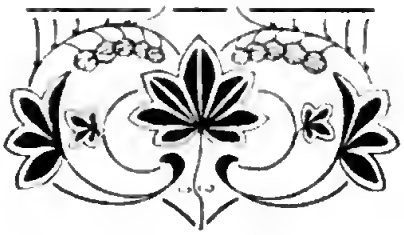
Alle Rechte nach dem Geſetze über das
deutſche Urheber- und Verlagsrecht vom 19. Juni 1901
vorbehalten.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

3443
.78
.391

585451



1. Kapitel.

Heute bildet der Fluß Tweed einen Teil der Südgrenze Schottlands. Er fließt am Fuß eines mäßig hohen Gebirges entlang, dem Meer entgegen. Dies Gebirge führt den Namen der Moorfootshügel.

Rauschender Bergwald deckte vor siebenhundert Jahren die Berghänge.

Selten brach sich eine Landstraße Bahn durch das düstere Grün der Hochwaldtannen. Jagdpfade kreuzten den Hag und Wildwechsel liefen regellos, aber vielbetreten durch Moos und Busch.

Auf einer Waldfreiheit, einer grünenden Au, um die sich die dunkeln Tannen drängten, durch deren wehende Wipfel das lichte Grün der Laubhölzer sichtbar ward, lag der Edelhof Ercildoune.

Die Buchen langten mit den grünen Armen bis herüber an die Mauern des halbvermorschten Turmes, in dessen Fensternischen die Eulen auf die Dämmerung warteten, in dessen Sparrenwerk die Fledermäuse der Nacht entgegenschliefen.

Aber die Tannen bildeten ein standhaft Spalier, reichten sich die Hände, kreuzten die Arme gegen die Laubbäume, die sich so hartnäckig spreizten und in die Sonne drängten. Nur die Äste ragten heraus in das

Licht der Au; nur die Wipfel einiger moosbewachſener Rieſen wiegten ſich im Wind über den ſchaukelnden Spitzen der Nadelbäume. Die redeten immer eintönig mit dem Bergwinde, der darüberwanderte.

Der hatte die See geſtampft, hatte mit den Wogen geſpielt und ſchleppte nun müde ſeine grauen Nebelnetze hinter ſich her, die er auf die grünen Wipfel breitete. Oder er hatte bunte Wimpel von den Maſten geriſſen, Segel zerfetzt und rannte ganz außer ſich vor Freude über den Wald hernieder, ſo daß ſich die Tannen am Tweed ärgerlich ſchüttelten. Oder er riß, noch immer der übermütige Spieler, den Buchen den grünen Kranz aus dem Haar, warf ihn auf die Hagau von Ercildoune und fegte die Trümmer in wildem Wirbel über das Gras.

Allenthalben hatten die Tannen und Fichten dem anſpruchsvollen Laubholz gewehrt, nur einige der weißſtämmigen Birken hatten ihre Reihen durchbrochen und ließen ihr Silber vor dem Wald leuchten oder in der Maiſonne ihre neuen Seidenkleider gar zierlich und ſtolz wehen. Und weil ſich die dunkeln Tannen dann grämten, kam der Mai auch zu ihnen und ſteckte tauſend lichte Kerzen an die Spitzen ihrer Äſte.

Da rauſchten die Tannen und hauchten ihren harzigen Duft herb in den Wind; aber die Birken gaben ihm von ihrem ſüßen Balſam und ſteckten flüſternd die Köpfe zuſammen: ‚Der liebe goldene Sonnenſchein gehört doch uns.‘

Im Herbſt aber, wenn der Oſtwind den ſilbernen Reif von der See herüberblies, froren die ſonnegewohnten Birken und eine einzige Nacht färbte ihr grünes Laub gelb und rot. Und wenn die Sonne wie im Sommer ihr zitterndes Gold daraufwerfen wollte, war ihnen das zu ſchwer und all ihre ſchauernden Blätter ſanken, wirbelten haltlos im Winde, wirbelten hinein in den dunklen, märchentiefen Tann.

Das waren die Tage, in denen das Hifthorn den äſenden Rothirſch erſchreckte; das waren die Tage, in denen Hufſchlag und Roßgewieher den Hain durchhallten und wie von ungefähr eine flüchtige Hirſchkuh vor der läutenden Meute aus dem Düſter des Waldes über die Au von Ercildoune ſtob, gefolgt von rauchenden Roſſen, umſauſt von ſchwirrendem Pfeil, der von der Armbruſt des Jägers geflogen.

Die Mauern von Ercildoune verfielen ſeit fünfzig Jahren.

Vor fünfzig Jahren hatte William Learmont des Jagdhofes Erbe angetreten, ein wackerer Kämpe, der mit den Iren zu Feld zog, der ebenſo gut, wie im Kampfe das Schwert, auf der Jagd die Armbruſt führte und auf dem ſchnellſten Renner dem flüchtigen Hirſche folgte.

Da warf der Wind der Birken goldenen Samen auf Mauern und Dach des Wartturms. Im nächſten Frühjahr, während William Learmont im Felde lag, weckte die Sonne ein Bäumlein droben und der alte Wartturm öffnete die Ritzen ſeines Gewändes und ließ das zarte Gewächs Wurzel ſchlagen.

Als der Herr von Ercildoune einmal zu kurzer Raſt von langer Wegfahrt auf der Au im Tannwald Einkehr hielt, hatte ſich der Turm bereits ein ſtattlich Birkenbäumlein auf den Hut geſteckt. Von den Mauern hernieder hing goldblütiger Mauerpfeffer, auf den Zinnen hatte das Johanniskraut ſeine leuchtenden Fackeln angebrannt und der Ginſter flammte darauf in dichten Büſchen, als wohne der Frühling im alten Bau.

Und die Jahre liefen ihren Lauf.

Da ſteckte William Learmont das Schlachtſchwert in die Scheide, auf daß es roſtig werde, und lag fortan dem edlen Weidwerk ob.

Aber kein Richtſcheit ward an die müden Mauern gelegt, keine Kelle Mörtel zwiſchen die hungernden Steine des Gewändes.

Die Leute, die in den niedern Hütten der Aue wohnten, es waren nur wenig Hörige, ſahen's und ſchüttelten die Köpfe. Im übrigen hatten ſie zu ſorgen, daß ihnen der Wind nicht das Rohrdach von den eigenen Mauern fege. —

Seit Lord Linn, der junge, das väterliche Erbe angetreten und den reichen Edelhof kaum zwei Meilen ſüdlich von Ercildoune zum Sommerſitz gewählt, womit der alte Zwiſt von neuem begonnen hatte, war William Learmont ein ſtiller Mann geworden.

Burg Linn barg in ihren Ställen hundert Roſſe, die gingen unter leuchtenden Schabracken. Burg Linn ſah glänzende Ritterſpiele und frohe Feſte.

Aber der Hof Ercildoune träumte mitten im Tannwald ein beſchaulich armes Daſein.

Wohl hat auch William Learmont, den Schweigſamen, einmal die Hoffnung begrüßt. Das war, als der Vater des jungen Linn im Kampf gegen die Iren die grüne Heide mit ſeinem Blute färbte. Aber — als fände ſie in Ercildoune keinen gaſtlichen Raum, war dieſe Hoffnung raſch wieder geflohen und hatte grämlichem Verzicht den Platz geräumt: der Traum, dem morſchen Eulenneſte Ercildoune mit dem Golde derer von Linn ein wenig aufzuhelfen, war lieblich, aber eitel geweſen; denn der Erbe dachte nicht daran, die in mancherlei Händeln und Kämpfen ſchartig geſchlagene Streitaxt zu begraben.

So war der alte Familienzwiſt, an dem das normänniſche Blut in den Adern der Linns, das ſächſiſche in denen der Learmonts die geringſte Schuld trug, deſſen Flammen ſeit beinah einem Menſchenalter gebrannt hatten, wieder lebendig geworden und raſtete nicht einmal während der Monde, während welcher blutige Fehde die Herren der Höfe in die entgegengeſetzten Heerlager aus den heimiſchen Jagdgründen rief.

In Müßiggang und wildem Spiel lungerte das Geſinde von Ercildoune dann durch die Tage. Während drüben auf dem Beſitztume der Linns der Jungherr zu regelrechtem Gejaide blaſen ließ, durchſtreiften die vom Eulenhof mit Spieß und Armbruſt die Waldung, ſtachen das Mutterſchwein ab vor dem Rudel der Friſchlinge und die ſäugende Hinde, wenn ſie die Töpfe ihrer Küche

zu füllen trachteten. Den heulenden Wolf aber und den raubenden Bär ließen ſie unbehelligt ihrer Wege ziehen.

Wo kein Wirt daheim, verfällt das Haus.

Regelloſer Axthieb verwüſtete die Wälder von Ercildoune; während ſich dort und da ſogar das Jungholz lichtete, wenn es galt, den Brennvorrat für den Winter zu fällen, wuchſen an ferner gelegenen Orten, an den für die Zufahrt unbequemen Berghängen die Stämme der Buchen und des Nadelholzes zum Urwald ineinander.

Die Sauen fielen in Rudeln in urbar gemachtes Land, flohen die Jagdgründe von Linn und machten ſich heimiſch in den ſichereren Gehegen um Ercildoune. Der Bär übte ſein ihm von Menſchenhand und ſcharfem Gewaffen nur ſelten ſtreitig gemachtes Herrſcherrecht in den Wäldern, bezog der Hügel trautſames Düſter am Tweed und brach oft ſogar am lichten Tag in die Hürden der verwahrloſten Waldburg. Während des Winters trat der hungrige Wolf ſeine Fährte bis dicht um die Mauern und durch die brüchige Umhegung hindurch, denn er zog es vor, in die ſchlechtverwahrten Stallungen zu bringen und ein Stück Kleinvieh zu rauben, als durch den verſchneiten Forſt hinter dem flüchtigen Hochwild zu ſpüren.

Um jene Zeit geſchah's, daß Eliza Learmont dem ergrauenden Grafen William ein Söhnlein ſchenkte und kurz nach der Geburt des Kindes, müde vom ausſichtloſen Kampf mit dem Grame, ſtarb.

Der Kleine lebte allen Wünſchen zum Trotz und allen Beteuerungen der alten Hüterin, daß kein Geſchöpf auf Erden übriger ſei, als er, zum Hohne ſein Daſein in beſchaulicher Einſamkeit auf den Bärenfellen der Böden in den Gemächern dahin. Er lernte dem Leben, das ihn frühzeitig völlig auf ſich ſelbſt anwies, Geſchmack abgewinnen und verſtand ſchließlich in die Augen der mürriſchen Schaffnerin einen Schein zu werfen, der ein Widerſtrahl heimlicher Freude ſein konnte.

Das war, als der kleine Thomas Learmont ſich gewöhnt hatte, auf eigenen Beinen zu ſtehen.

Graf William hatte den jüngſten Sproß ſeines Stammes noch nicht auf den Armen gehalten; immerwährender Kampf rief ihn ferne von Sorg' und Kummer, und ſeine beiden älteſten Söhne, die längſt den Jagdſpeer und das Schwert zu führen gelernt hatten, ſehnten ſich aus dem Eulenneſt und der Waldeinſamkeit hinaus ins Leben.

Da geſchah's, daß harte Schläge in der Herbſtnacht ans Tor klangen. Ein fahrender Mönch war's, barhaupt und regennaß, der draußen ſtand. Sie zogen ſein triefend Rößlein in den Stall und gewährten ihm Raſt am Herdfeuer.

Der Mönch trug Botſchaft herüber aus Frankreich und Deutſchland: Sterne mit leuchtenden Streifen gehen am Himmel, gen Norden umglühen hohe, niegeſehene Lichter den Horizont, feurige Wolken ſteigen ringsum aus dem Meere, ſteigen in den Zenith und ringen gegeneinander. Allenthalben ſammeln ſich die

Heerhaufen, um Edeſſa von neuem zu gewinnen; ſie tragen das Kreuz, wie jene, die den Schwärmerworten des Mönches von Amiens lauſchten, und ziehen hinüber ins Land, da der König der Chriſten gelitten hat und geſtorben iſt.

Seltſame Mär fliegt aus dem Süden herauf, fahrende Leute haben ſie ſchon vordem berichtet: der Abt Bernhard von Clairvaux iſt aufgeſtanden und ruft zur Heerfahrt. Kühn und kraftvoll iſt ſeine Sprache und voll ſchwärmeriſchen Glaubens. Könige lauſchen der Rede ſeines Mundes, und Ludwig von Frankreich und Kaiſer Konrad der Dritte, der Schwabe, ſtellen ſich an die Spitze zweier Heere. Der Chriſtengott iſt endlich wieder geworden, was Odhin war: ein Herr der Schlachten. Nun verſtehen ſie ihn, wie einſt ihren Heidengott, und nun zieht er vor ihnen her in den Kampf und führt die gefallenen Krieger hinauf in den Glanz ſeiner himmliſchen Burg.

Da iſt's eine Luſt, Scharten in die Schneide des Schwertes zu ſchlagen.

Und welch ein Glück erwartet die Ausziehenden bei den Wundern des Landes gegen Sonnenaufgang! Goldſchatz und ſeiden Gewand, Roſſe von Arabien, reiſig Feſtſpiel und Speerbrechen, Frauen von fremder, lieblicher Schöne und freudiger Minnedienſt.

Da ſaßen die beiden älteſten Söhne William Learmonts mit dem Mönch eine Nacht hindurch bei ſcharfem Trunk. Wohlgefügt war der Bau ſeiner Rede, und in

ſeinen Augen war ein wärmend Feuer. Und war gut anzuhören, was er ſprach und verhieß.

Der Herdbrand wob ſein goldenes Licht durchs Gemach und warf wunderſame wechſelnde Bilder an die Wände, die mit Gewaffen und Wahrzeichen wohlbeſtandenen Kampfs auf der Fährte des Wildes behängt waren.

In ſelbiger Nacht, als der fahrende Bruder, der mit einem Brief aus dem Tal der Aube an den Abt eines ſchottiſchen Kloſters nordwärts geritten, auf des Bärenfells Weiche von mannhaftem Trunk und unwegſamer Waldfahrt raſtete, ſetzten die Söhne der Waldburg ihr Handgewaffen inſtand. Sie beſchloſſen, das Eulenneſt am Tweed dem Jüngſten als Erbe ungeteilt zu überlaſſen und betrauten die Hüterin Otberta mit dem letzten Gruß und der Botſchaft ihres S c h e i d e n s für Graf Learmont.

Wie der Tag grämlich über den Bergwald ſchien, zogen ſie ihre Rößlein aus den Ställen und ritten mit Bruder Theobald hinein in das Grau des Morgens. Der Tannwald hat verſchwiegen, ob ſie ſich umgeſchaut nach der Stätte, die ſie mit der Einſamkeit und dem Harm geteilt hatten.

Lord Learmont hat ſeine Söhne nicht wiedergeſehen. Sie haben das Kreuz genommen und ſind zu dem Heerhaufen geſtoßen, an deſſen Spitze König Ludwig geritten und den Eleonore von Aquitanien, des Königs ſtrahlend Gemahl, den Silberreif im nachtſchwarzen Haar, geleitet.

Als William Learmont ſeinen Jüngſten zum erſten Male auf dem Knie reiten ließ — den Tod ſeines Weibes hatt' ihm ein Knecht ins Heerlager gemeldet — erſtattete der Waldburg Hüterin getreulich Bericht vom Einritt des Mannes im härenen Kleid, vom ſcharfen Nachttrunk und ſeltſamem Brauch, vor allem den Dienerinnen des Hauſes gegenüber.

Denen hatte der Mann mit dem geſchorenen Haupte nicht mißfallen, wenngleich ihm nur ein einzig Büſchlein Haare wie ein Flämmlein einſam über der Stirn ſtand. Aber er hatt' eine feine Art, mit Frauen zu verkehren und für jede ein Lächeln auf dem glatten Geſicht und ein ſcherzend Wort auf den Lippen. Auch prüft' er nicht ſorglich die Zahl der Jahre, die jede auf dem Rücken trug . . .

„So iſt er gegen Dich artig geweſen, Otberta?“ fragte Learmont lächelnd.

„Iſt er, Herr! Und er war nicht ein Bettler, wie die Fahrenden hierzulande. Er trug güldene Stücke und Silbertaler von feiner und ſeltener Prägung im Sack, wie ſie in den Ländern gen Morgen im Umlauf wären. Hätten ihn die jungen Herrn nicht allzu feſt an den Weinkrug gebannt, ich glaub . . .“

„Er hätte Dir am Ende geſagt, daß Du ſchön ſeiſt.“

Otberta, der die Jahre ſchon ſilbernen Reif ins Haar geſtäubt hatten, ſchürte den Herdbrand, und es iſt nicht feſtgeſtellt worden, ob die Röte, die auf ihre Stirne flog, der Flammen Verſchulden geweſen.

„Als er am nächſten Morgen von dannen zog, haben ihm die Mägde das Rößlein vorgeführt, das ſie vordem geſattelt, und die Taſchen reichlich mit Atzung verſehen. Auch die Bügel haben ſie ihm gehalten, in den er den bloßen Fuß mit der feinen Sandel geſetzt. Zart ſoll ſie geweſen ſein und aus der Haut von frembem Getier und des heiligen Mannes Fuß weiß wie Elfenbein."

„Und Bruder Theobald?"

„Ei, der hat jeder der Mägde ein feingeprägt Münzlein in die Hand gedrückt. Das tragen ſie nun am Band von Hirſchhaut um den bloßen Hals.

‚Ein ſeltſam Land', hat er geſagt, ‚wo die Frauen der Männer Arbeit verrichten.'

„Und wär' die Herrin noch in der Waldburg geweſen, er hätt' nicht zarter und ſchicklicher von ihr ſcheiden können, als von jenen — er hat ihre Hände genommen und ſie mit den Lippen berührt. Und grüßend iſt er von hinnen geritten. Ich glaub', er wär' gern geblieben."

„Glaub' ich auch. Nun — und . . ."

„Es wär' keine Sonne in dieſem Land, hat er geſagt. Zu dritt ſind ſie in den Tannwald eingeritten und der Wind hat den Hall des Hufſchlags noch ein Weilchen herüber getragen. Und die Botſchaft . . . die hab' ich Euch getreulich berichtet, Sir."

Die Birke auf dem Wartturm ſtand ſchon kahl. Der Wind hatt' ihr den Kranz aus dem Haar geriſſen und jagt' ihn zur Kurzweil über den grauen Grasgrund.

Vor der Pforte hub Gewirr von lauten Stimmen an.

Als der Graf unter die Männer trat, beſänftigte ſich's nicht. Wilde Drohrufe brachen von den Lippen, Jagdſpeere wurden gegen den Steingrund geſtoßen. Auf zwei Speeren hatten ſie einen jungen Knecht hereingetragen, dem ſteckte der Bolzen der Armbruſt im Herzen. Der Mann war tot. Von ungefähr war ein Schwirren der Sehne durchs Tannengrün gegangen. Die Armbruſt war nicht auf ein Wild angelegt geweſen. Noch ehe der Mann aufs weiche Waldmoos geſunken, war haſtiger Hufſchlag verklungen — in der Richtung nach Burg Linn.

So wurde der Kampf um die Jagdgründe, der ein Erbe der Väter war, zu neuen Flammen geſchürt.

„Bis um die Mauern von Ercildoune verfolgen die von Linn mit Meute und Jagdzeug den Rothirſch, keiner wehrt's ihnen."

„Gebt acht, die ſchießen uns die Eulen aus den Löchern der Waldburg und die Fledermäuſe aus dem vermorſchten Sparrenwerk."

Auf Learmonts Stirn ſchwoll die Zornesader.

„Und einen Fahrenden haben ſie drüben, der hat um ſchwer Silber ein Spottlied geſungen auf William Learmont, den Eulengrafen. Der Singer ſoll im Land umfahren und vor verlaufenem Volk das Lied zum beſten geben."

„Unter den Bauern und Hörigen iſt er umgegangen, daß ſie Pflugſchar und Dienſt verließen und gen Morgenland zögen; das wär' ein heilig Werk und, wären ſie

gleich ohne Silber und Gold, würd' ihnen eins vom Himmel regnen. Die Junker von Ercildoune hätten auch ihre Roſſe geſattelt."

„Man muß ſtreng Hofrecht üben."

So redeten ſie durcheinander und ward kein Weg gefunden, ſich des feindlichen Nachbarn zu erwehren, denn auf Feld und Wald war ein Pfandgeld genommen, das wog ſchwerer, als es die Landſchaft zu tragen vermochte.

2. Kapitel.

Lord William Learmonts Schwert roſtete in der Scheide. Auf der Fährte des Hirſches ſuchte der alternde Kämpe Vergeſſen für Sorg und Fehde.

Thomas Learmont, das Kind, wuchs in beſchaulicher Einſamkeit heran und hatte die weißhaarige Otberta, die in Treuen in den Trümmern des einſt blühenden Hausweſens waltete, ſich zur Freundin geworben. Die lachende Jugend des Knaben mit dem träumeriſchen Weſen, der ſich Kränze blühender Frühlingsblumen auf die goldenen, wehenden Ringellocken ſetzte, hatte der Alten Herz verſöhnt.

Während ſeine älteren Brüder die Knabenjahre in Au und Wald verbracht und mit der Armbruſt den buntflügeligen Häher beſchlichen hatten, der in den Wipfeln der höchſten Tannen niſtete, ſah Thomas Learmont den ſpielenden Faltern zu. Die ſchwammen in der zitternden Sommerluft um das dicht überblühte Gemäuer, denen gab er Namen, die ſcheucht' er nicht. Und wenn ſie in der Sonne des Mittſommers auf den duftenden Blumen oder auf den blanken Steinen ſich niederließen und ihre weichen Schwingen in das Gold des Tages breiteten, da konnte das Kind lauſchend ſitzen und eine gar wunderſame Freude empfinden.

Otberta ahnte das Glück des Knaben nicht. Aber ſie hatt' ihre Luſt an dem ſtrahlenden Auge, das ein ſo beſcheidener Reichtum — wie ſie däuchte — ſo voller Licht zu zaubern vermochte.

Still gingen die Jahre über Ercildoune und ſeinen Herrn hinweg: beide machten ſie morſcher.

Wohl kamen Tage, in denen William Learmont fehdeluſtig von der Zinne des Turmes ſpähte, hinaus über den Bergforſt, wohl kamen Tage, in denen das Heerhorn die Halden heraufrief, daß der reifbärtige Recke in kampflichem Mut vom Schemel emporſprang, um den altgewohnten Klängen zu lauſchen. Aber — Greiſentum und Leid ſind unbequeme Weggenoſſen.

Zornig ſtieß er den Schemel mit dem Fuß fort, daß der in die Ecke zwiſchen Herd und Gemäuer flog und die alte Otberta vorzog, an anderm Platze des Hauſes ein gedeihlich Werk zu beginnen.

Nicht ſelten geſchah's auch, daß ſie auf den Speeren einen getöteten Knecht herantrugen, auf den Speeren oder auf dem Tannengrün, das ſie mit der Klinge in maiigem Forſt vom Stamme getrennt. Der Dienſtmann hatte den Bolz im Herzen, wie jener erſte; oder der tückiſche Pfeil ragt' ihm — meuchlings aus dem Hinterhalte geſchnellt — zwiſchen den Schultern hervor.

Dann vergingen wieder Tage. Graf Learmont erfuhr, daß denen von Linn der Schuß vergolten: auch drüben hatt' einer ſein junges Leben verblutet aus der Wunde, die wohlgezielter Pfeil geſchlagen.

So troff immer von neuem ein Tropfen in die Flamme nachbarlicher Feindſchaft, und der Jagdgründe Grenzen blieben ein umſtritten Gebiet.

William Learmont hatte weislich erwogen und ſich aus des Kruges duftender Fülle reichlich Stärkung dazu getrunken, ob nicht ſeines Wartturmes feuchte Verließe für eine Anzahl der frechen Weidgeſellen von drüben ein Aufenthalt ſeien, der des Haders Dämpfung hätte werden können.

Beim Herdbrand war ihm der Gedanke durch den Sinn gezogen; aber er hatt' ihn unwirſch verworfen: dann hätt' er in den eigenen Bau einen Köder gelegt, der das Füchslein herbeilockte. An Fang und gedeihliche Wendung war nicht zu denken.

Lord Linn, wenn er in Erfahrung gebracht, daß ſeiner Mannen mehrere im Verließe feindlicher Burg vergeblich der Sonne harrten, würd' ihm Schand und Brand antun. Gewißlich ſetzt' ihm der den roten Hahn aufs Dach, wollt' ihm Learmont unzweideutig zu erkennen geben, daß er gewillt, ſein Jagdrecht zu wahren — mit welchen Mitteln es immer ſei.

Da hat William Learmont den Krug zum Grunde geleert.

So oft er ihn aber in jener Herbſtnacht von der Hüterin füllen ließ, mit der Weisheit blieb's beim alten: was er hundertmal erwogen und verworfen, ſchien ihm auch bei Herdbrand und zähem Becherlupf nicht ratſamer. Darum fand der Waldburg Herr im Grunde

des Krugs einen tröſtlicheren Ausblick, als ihm allerhand Sinnierung für die Zukunft zu geben vermochte.

So war das Ende Beſcheidung. Stand aber der Ausdehnung beſchaulichen Nachttrunks nicht im Wege.

Otberta durfte das erſehnte Lager aufſuchen.

Das Sternbild des Orion, das vor Mitternacht hoch über dem Horizont geſtrahlt, zeigte mahnenden Tiefſtand, als William Learmont, den flammenden Span in der Fauſt, des Kellers triefende Steinſtiege hinunterſtieg. Er ſtieß unſanft gegen der Steine Wölbung, ſo daß der Tag der Schaffnerin ein vielfarbig Mal über der linken Stirnſeite, juſt an jener Stelle, da der Sturm der Zeiten das weiße Haar ſchon längſt faſt bis zum Wirbel fortgeweht, zeigte.

An der Herdſtatt hat der Waldburg Herr den Reſt der Nacht verbracht.

Der Krug war umgeſtoßen und ſein rötlicher Inhalt ſäuerlich und mißduftig über des Steingrunds Flieſen geronnen. Das greiſe Haar hing dem Schläfer über die Mitte der Stirn. Er ölies durch den Bart wie Herbſtwind. Als er erwachte, flackte das Herdfeuer längſt von neuem.

Da befahl er, birkene Scheiter in die Glut zu legen. Es wär' bitterkalt. —

Thomas Learmont erkannte des Vaters Harm nicht. Daß der Alte mehr denn früher bei dauerndem Nachttrunk ſaß, machte dem Kinde kein Kopfweh, und es war mit ſich dahin einig geworden, daß Trinken Herrenart und Vieltrinken eine Folge nahenden Winters ſei.

Auch Thomas war von dem harſchen Hochlandſturme, der von Oſt und Nord her über die wildſchlagenden Baumwipfel lief, aus den Gefilden ans Herdfeuer und ins Frauengemach gebannt worden.

Die Kraniche ſegelten in Schwärmen durch die grauen Lüfte und die Wildſchwäne flogen in kreiſchenden Geſchwadern der Sonne nach.

Das wär' eine freudenarme Zeit, klagte Tom, die Zeit ohne Falter und Blumen. Der Wind reiß' ihn an den goldenen Ringelhaaren und ſchlag ihm Schauer ſtiebenden Waſſers ins Geſicht.

Otberta rief dieſen Abend die Mägde zum erſten Male wieder mit den Spindeln ums Herdfeuer.

Und dann ſchaute das Kind träumend in die goldene Flamme.

„Es war ſo ſchön in den Blumen, wenn die Käfer ſummten, wenn die Vögel ſangen, wenn die Quellen rauſchten. Nun iſt alles geſtorben, was in den lachenden Tagen gelebt. Nur der Wind iſt noch da und der brauſende Regen und ein dumpfiger Nebel, der die Sonne in modrigen Gründen verſchlafen."

Thomas legte ſeinen Kopf mit dem geringelten Goldhaar der alten Otberta in den Schoß. Eine Träne hing ihm an der Wimper. Die Hüterin wickelte ſich die gelbe Seide der Locken um die harten Finger. Das Kind ſah mit feuchten Augen in den lachenden Brand: er war Erſatz für erloſchene Sonne.

Und weil die Mägde die Lippen nicht geſchäftiger gehen ließen als die Finger am Faden — ſie hatten

Mühe, das verwirrte Werg oder den feineren Flachs an den Spindeln zu ordnen, die einen Sommer lang in den Sparren der Decke von Staub befallen und flatterndem Nachtgetier gestreift worden — so leitete heimlich Schweigen das Kind in jenes trautsame Traumland, in welchem es in den Tagen der Sonne und einsamen Mittagsfurrens zu Gaste gewesen.

Aus der rußgeschwärzten Nebenhalle klang Männerwort.

„Herr," sagte der Mann, den grobes Linnen umhüllte, „Herr, viele derer, die Euch die Hufe gebaut und die Halmfrucht gesät, sind, mühseligen Frönens müde, bei Nacht von dannen gezogen. Zinspflichtige Höfe liegen verwaist und die Au von Ercildoune mit der Handvoll Holzhäuser birgt beinah alle Männer, die in Euren Diensten stehen. Die andern haben den Schwärmerworten werbender Mönche Glauben geschenkt und sind zu Fuß und zu Pferd unwegsamen Pfad gen Süden gefahren. Im Morgenlande wohne das Glück, sagen sie.

Keiner kehrt wieder, Herr! Oder die Pforte des Klosters hat sich hinter manchem geschlossen. Keiner kehrt wieder, Herr! Aber Weiber und Kinder lungern hungernd durch den Forst, bis sie die Kälte, Rast heischend, vor die Tore von Ercildoune treiben mag."

Schweigend hörte Learmont des Hörigen Klage. Er winkte. Da verließ der Mann die Halle.

An dem Edelhofe von Ercildoune erfüllte sich sein Schicksal: die besten Hufen, der ertragreichste Wald ge-

langten in Beſitz des Kloſters, das ſie dereinſt beliehen hatte.

So kam's, daß Thomas Learmont nicht die Armbruſt führen und den Speer im Spiel aufs Rüſtzeug legen lernte. Er ward nicht nach Hofbrauch erzogen. Sein Platz blieb die Halle der Frauen, in welcher der Mutter Herdſitz leer geblieben.

Der Knabe nahm's kaum wahr, wenn die Männer des Hofes zum Jagdzug rüſteten, der nur ſelten in Gemeinſchaft ſtattfand.

Die Jagdgründe von Ercildoune dienten denen von Linn: angemaßt Recht war Gewohnheit geworden. Immer untätiger machte drückender Zwang die Männer des verfallenden Hofes.

Der Alte, deſſen verſtaubter Ruhm das Spottlied des gedungenen Singers erfüllte, deß ſchallende Weiſe in den Dämmerſtunden der Sommerabende die Raſtenden unter den Dorflinden mit ſchallendem Gelächter begleiteten, ſah ſein Kind nicht oft.

Die Erinnerungen, welche ſich für ihn an den Spätgeborenen knüpften, waren zu wehmütig. Der Anblick des Kleinen machte des Alten Herz weich. Das Kind war die Blume, welche dem Grabhügel entſtieg, in dem Glanz und Glück des Lebens William Learmonts und ſeines Geſchlechts ſchliefen.

Während des Vaters Auge den Anblick der leuchtenden Jugend Toms mied, als blende das Frühlingslicht dieſes ſonnigen Kindergeſichts, gab Otberta ihr Herz dem belebenden Zauber der Kindesſeele und ihrem

ſegnenden Frohmut je mehr hin, deſto weniger ſie von den Pflichten des Hauſes in Anſpruch genommen wurde.

Und das träumeriſche Glück dieſes Kindergemütes nahm das alte verſtürmte Herz ganz, über dem der Nebel des Alltags die Jahre her ſo grau und dick gelegen hatte, daß ſich die junge Sonne, die aus den Kinderaugen ſtrahlte, nicht im Aufgange ſchon ſieghaft Bahn hindurch brechen konnte.

Aber wie die Allgewalt ſtrahlender Maienſonne, die die goldenen Hände auf den Dunſt umgrauter Täler legt, aus den Geſpinnſten feuchter Nächte doch endlich perlenden, vielfarbigen Tau ſchafft und in jeden Tropfen das Bild der himmliſchen Sonne ſtellt, ſo drang der goldene Jugendſchein des aufgehenden Lebens in der greiſen Otberta Herz.

Das ſchmückte ſich nun von neuem für den lachenden Frühling eines Lebens, ſelbſtlos und beglückt, und gab ſich in heimlicher Freude dieſem ſpäten Glanze hin.

Das war Thomas Learmonts erſte Tat; unbewußt geſchah ſie und er ſchuf ſich damit die Sonne, in die ſich ſeine junge Seele hineindehnte, wie in den Segen ſchaffenden Maienlichts.

Ein wunderſam Träumen erwacht' in dem Herzen der Frau, die in Staub und Spinnweb der Hallen und grauen Sorgen des Alltags ihr Leben gelebt hatte. Das war nicht mehr darin geweſen, ſeit Hadmar, der Däne, die blondhaarige, ſchlanke Schottin um ihre Minne bat.

Hadmar der Däne iſt nicht mehr gekommen, um ſie aus nebligen Forſten fortzuführen. Nicht Untreue

hatt' ihn den Pfad durch den rauſchenden Wildwald hinfort nicht finden laſſen, ſondern der Tod war über ihn gekommen in blutiger Männerſchlacht.

Jahre hatte Otberta geharrt, und ihres Lebens Maienzeit war darüber ſtille von dannen gegangen.

Ein bärtiger Krieger, der mit König Malcolm an des andern Jahrhunderts Ausgang im Felde gelegen, hatt' ihr den letzten Gruß gebracht: ein golden Eichblatt, drein ein blauer Edelſtein gefaßt war, ein kunſtvoll Werk, das ein Goldſchmied in Venetien geſchlagen.

Das hatte die ſonnenhaarige Otberta dem ſcheidenden Liebſten um den Hals gehängt, auf daß er gefeit ſei gegen Speerwurf und ſchwirrenden Pfeil.

's hat ihm einer des Schwertes Eiſen durch das rötlich wallende Haupthaar geſchlagen; da iſt er fluchend in Odhins Gefilde gefahren. Aber ſein letztes Wort war: Otberta. ‚Vielleicht trug heimliche Verehrung heidniſcher Götter Schuld an ſolcher Wendung des Schickſals', dachte Otberta.

Seit jenen Tagen barg die Truhe das ſtrahlende Kleinod und mehr als einmal kam der greiſen Hüterin angeſichts der frohen Jugend im Auge Thomas Learmonts der Gedanke: ſie wollt' es aus der Verborgenheit des Schreines heraufholen und dem Kind um den Hals tun, weil ſie dem Kind ein Glück danke, ſo froh und unerwartet, wie jenes war.

Aber die Scheu, einmal Geweihtes zum andern zu vergeben, hieß ſie von ihrem Vorſatz abſtehen und ſie dachte, ſie wolle dem Kinde Thomas eine Fülle von

Liebe gönnen, die ihr ſein Herz auch ohne den funkelnden Schatz zuwenden ſolle. So hielt ſie dem Toten das Gelübde: ſo jemals wieder ein anderer minneheiſchend ſie umwerbe, ſo ſolle das gülbene Kleinod doch niemals ein anderer aus ihrer Hand empfangen können.

Hadmar der Däne hatt's ihr zurückgeſandt, auf daß ihr junges Herz nicht im Schatten troſtloſen Erinnerns verkümmere.

Aber wie den fremden Krieger, dem der Sterbende die Botſchaft vertraut, der Pfad aus fernem Feldlager in des Bergforſts Einſamkeit geführt, war in Otbertas Herzen die Minne verwelkt, die zwiſchen Furcht und Hoffnung das Bild des Liebſten nur mühſam gewahrt hatte.

Und keiner war wieder durch des Waldes Stille geritten, der Otbertas Liebe begehrte.

So war auf das Gold ihres Haares des Alters Silber gefallen. Sie trauerte nicht darum, ſie ward's kaum gewahr, denn der Gram, der mit grauen Augen durch die Gemächer ſchritt, forderte der Frau Sinnen und Sorgen und nahm ihr Herz und legte leiſe ſeinen Staub darüber.

Aber die Sonne, die aus den Kindesaugen ſtrahlte, ließ ſie den Staub wahrnehmen; und ſie fegte ihn fort und gewährte dem Feiertag Einzug in ihre Seele.

Und in den Feiertag hinein, der ſie plötzlich umleuchtete, der feſtlich um ſie läutete, erwachten die Märchen ferner Zeit und ſtaunten in das ſpäte Wunder, das kindlicher Frohmut an dieſem Herzen vollbracht.

Die alten Götter ſtanden wieder auf — nicht grämliche, ſcheelſüchtige Geſtalten, teufliſche Dämonen, wie ſie der Eifer der Heidenbekehrer gemalt, ſondern ſtolze, ſtarke, waldfrohe Wanderer, holdſelige, liebliche Frauen; Frau Holle, der von der Mönche Haß nichts gelaſſen war, als die Seelen der ungetauft geſtorbenen Kinder, Frau Holle, die ihre glänzende Erſcheinung in der Schilderung der Lehrer des neuen Glaubens mit einer armſeligen welken Hülle getauſcht, die nun in einſamer Waldhöhle, in verborgener Heidehütte lauernd lag, um dem abgefallenen Geſchlechte der Menſchen Schaden zuzufügen, ſah Otberta wieder lächelnd durch den Glanz der Tage wandeln — ach, es war ein Märchen, aber es war voll trauten Traums und heimlicher Freude.

Wie die Götter der Heiden durch den Bergwald fuhren, wie Freya die Erde ſegnete, daß Blumen und tauiges Gras und wehende Halmfrucht aus der berſtenden Scholle des Grundes ſtiegen, wie Thor im Wagen über die Wipfel des Winterwalds ſauſte und die Lüfte vom nächtlichen Gejaide klangen — nun wurde die ganze bunte Welt in dem Herzen der Alten wieder lebendig.

Da ward Klein Tom noch traumhafter als in den Sommertagen, in denen durch die Mittagsſtille das ſurrende Goldrad der Zeit klang.

„Otberta," redete das Kind und legte beide Ellenbogen auf der Alten Knie, „nun iſt die goldene Sommerzeit geſtorben und nun reißt mich der Wind an den Haaren, wenn ich vor das Tor trete, und ſprüht mir

den Regen auf die Stirn. Das iſt ein toller Spieler, der Wind. Ich mag ihn nicht.

Aber Du wollteſt mir eine Geſchichte erzählen, Otberta. Ich weiß nicht mehr: Du ſagteſt, was ſo ſinge draußen im Lichte des Mittags — — wie war's doch nur? Rede, Otberta, komm' ſag' mir die Geſchichte."

Dem koſenden Stimmlein, dem flehenden Kindesblick, um den die Sonnenflut des ſeidigen Haares herabſank, konnte die Alte nicht widerſtehen.

Sie legte den Wocken, den ſie mit einem Knoten neuen Wergs umſchlungen und unter dem linken Arm gehalten, zur Seite, vermahnte die Mägde, nur die Ohren, nicht auch die Finger lauſchen zu laſſen, und nahm Thomas auf den Schoß.

Das Herdfeuer warf ſein rotes Licht über den abendlichen Fleiß des Gemachs, warf ſein rotes Licht in die Traumaugen des Kindes.

Und Otberta begann die ‚Geſchichte vom Mittagsrad':

„Wie Du durch die Sonne gegangen biſt und durch die blühende Au, hab' ich mich der eigenen Jugend entſonnen und der Mär alter Tage. Der Mär, Kind? Schier däucht's mich: 's iſt keine.

Weißt Du noch, wie die Wipfel wiegten, über denen der Falk einſam in blauer Luft ſeine Kreiſe zog? Weißt Du noch, wie die Lärchen im goldenen Grün des maiigen Schmucks in der Sonne ſtanden? Wenn's wieder iſt, dann geh' an den Hagrand lauſchen — aber

tritt leiſe, Kind, daß die Gräſer nicht klingen, ſonſt hörſt Du das Sauſen des Mittagsrads nicht . . .“

„Ein Rädlein meinſt Du, Otberta?“

„Ein goldenes Rad. Das ſurrt ſo ſanft, als ſpänn es den ſtrahlenden Sonnenſchein. Die Lüfte zittern, weil die Lerchen drin ſtehen wie klingende Sterne, die an die ſchimmernden Sonnenfäden geknüpft. Ein Klingen iſt ringsum und tauſend zitternde Wellen ſind, und iſt doch kein Meer. Wie ſingende Saiten ſpinnt ſich's durch die Luft, und iſt doch kein Geiger, der des Sommers Saitenſpiel mit dem Bogen rührt.

Du meinſt, das ſeien die Grillen im Gras und die ſchrillenden Heuſchrecken, das ſeien die Heimchen und die Käfer in den bunten Röcken. Die Immen blaſen die Trompeten, denkſt Du, und die Hummeln, die roten und ſchwarzen, bummeln wie trunkfrohe Spielleute berauſcht um die Schänken der Blumen.

Aber mitten hindurch klingt das Sauſen des goldenen Rads; daran ſitzt die Zeit.“

„Die Zeit, Otberta? Die ſchläft ja doch im Sommermittag — da ſchläft alles, da wiegen nicht einmal die Halme, da wandert der Wind nicht . . .“

„Die Zeit?

„Ach die Zeit, die ſchläft nimmer, mein Kind,
Die ſitzt im goldenen Mittag und ſpinnt,
Spinnt über die Stirn Dir die ſeidigen Locken,
Spinnt Dir lachende Sonne fürs Herz von dem Rocken;
Spinnt all die Jahre, ohn' Aufenthalt,
Spinnt Dir Silber ins Haar, — dann biſt Du alt,

Spinnt Dir Fäden aus Spinnweb übers Geſicht:
Des Alters Falten. Die Zeit ſchläft nicht.
Du kannſt das Rädchen der Zeit nicht ſehen,
Und wollteſt Du tauſend Meilen gehen;
Doch wandre ein Stündchen, bis in die Föhren,
Im Sommermittag: — da kannſt Du's hören."

Alſo erzählte Otberta.

„Das war ſchön," ſagte die kleine Stimme ganz feierlich, „das war ſchön."

Und nun ſaß das Kind und vergaß die ſpinnenden Mägde und dachte an die Tage, da das ſauſende Mittagsrad gegangen war.

„Ich weiß eigentlich nicht mehr, wie's geklungen hat, Otberta. Nur ein wenig weiß ich's noch — weil ich damals noch nicht erzählen hörte von dem goldenen Rad und immer dachte: in der Mittagszeit iſt alles müde geworden, nur Thomas Learmont läuft ſo in der Sonne herum und will einen Falter ſuchen. Weißt Du, die ſchwarzen, die an den ſilbernen Birkenſtämmen ſitzen, die gefallen mir am meiſten, und die mit den großen bunten Augen auf den Flügeln auch. Die ſitzen immer ganz ſtill im Sand und legen ihre Schwingen breit auseinander auf den warmen Sand und freuen ſich der Sonne." —

Die Flammen wehten auf dem Herd. Im Keſſel, der an drei Ketten über dem Feuer hing, hub das Waſſer an zu ſingen und die Reiſer knackten im Brand.

„Und dann ſpäter, da waren nicht mehr ſo ſchöne Blumen im Graſe. Von der Mauer war all das Gold

fort, das der Sommer über das dichte grüne Geſpinſt gelegt hatte. Ich ſuchte mir noch eine Handvoll Blüten. Rote Nelken waren's: Otberta, die glühten wie Flammen im Gras und wehten leiſe hin und her, wenn der Wind darüber lief.

Da dacht' ich oft an Deine Geſchichten. Du haſt mir noch wenig erzählt, Otberta. Nun, da ich gar nicht mehr in die Au kann, wirſt Du wieder welche ſinnen. Nicht wahr? Du weißt alle Märchen, die's gibt . . .?

Einmal ging ich auch ganz leiſe durch den Mittag und hörte, wie die Birken ihre goldenen Blätter auf die Erde warfen. Ich lauſchte, denn ich dachte, ſie müßten klingen, wie wenn Gold fällt.

Dann ging ich zwiſchen den ſilbernen Stämmen hindurch, immer weiter. Aber es war nicht ſo wie ſonſt. Immer hing ſich mir etwas an die Stirn, hing ſich mir etwas an die Ohren und an die Locken und als ich mich umdrehte, wehten weiße Fäden hinter mir drein. Ich dachte, die wären von den weißen Birken geflogen. Aber auch draußen auf der Heide waren ſie, hingen an allen Hälmlein, flatterten von allen Wipfeln und ſchwammen, oft zu Flocken geballt, leiſe leiſe durch das ſpäte Gold des Tages. Wenn ich mich wendete, war ich ganz eingeſponnen. Ich mußte mir die Augen wiſchen und von der Naſe — da! — mußt' ich mir die ſilbernen Fäden abſtreichen."

Die Mägde lachten.

„Weißt Du, was das war, Otberta? Hat das auch die Zeit geſponnen?“

„Davon weiß ich auch eine Geſchichte, Tom.

Es iſt ſchon lang her — hundert Jahre — da war eine junge Magd. Der waren Vater und Mutter geſtorben und die wohnte mit ihrem Bruder in einer einſamen Waldhütte abſeits vom Dorfe.

Mit einem Mal — da iſt das Heerhorn erklungen und ein Reiterzug iſt die Straße heraufgeritten und einer von den Kriegsleuten hat zu dem Bruder geſagt: er ſolle ſeinem Rößlein Sattel und Zaumzeug antun. 's gäb Fehde im Land. In einer Woche käm' ein anderer Heerhaufen desſelbigen Wegs, mit dem müſſ' er ziehen.

Da bereitete ſich der Bruder zur Ausfahrt. Die Schweſter aber ward ſehr traurig, weil ſie allein im Waldhaus bleiben mußte und betete in ihrer Angſt zu den heiligen Männern und Frauen, von denen ihr die Mönche erzählt, daß ſie fürſprechen bei Gott, der im Himmel iſt.

Aber keiner hat ihr eine Antwort gegeben und drei Tage waren ſchon verſtrichen.

Da ſaß die Magd des Nachts am Herde beim Feuer und ſpann, und als ſie aufblickte, ſtand eine ſchöne Frau in der Türe, die ſagte: ‚Was weinſt du denn, Mädchen? Ich hör' dein Schluchzen ſchon die dritte Nacht und weiß, daß der Faden immer naß von Tränen aus deinen Fingern geht.‘

Das iſt die Frau Holle, dachte die Magd, die hat ſo wehendes Goldhaar und ſo ſilbernes Gewand. Das iſt die Frau Holle, zu der ſie in den Wäldern gebetet haben. Das haben die Mönche aber verboten — da beteten die Menſchen fortan zu dem neuen Gott. Und das Mädchen antwortete der ſchönen Frau:

‚Mein Bruder ſoll mit in den Kampf gehen und er wird gewiß auf dem Heideſand ſein Leben laſſen müſſen — dann bin ich ganz allein auf der Welt.‘

‚Wenn du dreimal ſieben Stunden ſpinnſt und das geſponnene Garn auf die Schwelle des Hauſes legſt, will ich dir wohl helfen. Ich will ein Gewand weben, wer das trägt — den ſehrt weder Pfeil, noch Speer, noch Schwertſchlag.‘

Ehe die Magd danken konnte, war die weiße Frau mit dem goldenen Haare verſchwunden.

Da hörte die Schweſter auf zu weinen, ſpann dreimal ſieben Stunden und fand am andern Morgen ein linnen Gewand an dem Ort, an welchen ſie in der Nacht das geſponnene Garn niedergelegt hatte.

Als ſie das von der Schwelle nehmen wollte, tönte Hufſchlag aus den Tannen und in die Sonne des Hügelhangs ritt ein ſchmucker Reiter. ‚Leb’ wohl, Helmtrudis‘, rief er ihr entgegen und ſprang vom Pferd. ‚Ich zieh’ in den Kampf.‘ Der Reiter wollte Helmtrudis als ſeine Hausfrau in das Dorf des Bergwalds führen, hatt’ er ihr geſagt; nun aber zog er mit dem Heerbann zu Feld.

Da erſchrak die Magd, warf ihm das Linnenkleid über, welches ihr die Frau Holle für den Bruder geſchenkt hatte, und ſagt' ihm, daß eine ſondre Kraft darin geborgen, die ihn zu ſchützen vermöge gen Schwertſchlag und Speerſtich. Dann küßten ſich die beiden.

Als Reiter und Roß in dem Schatten des Waldes verſchwunden, dachte Helmtrudis: Nun will ich wieder ſpinnen, dreimal ſieben Stunden, und Frau Holle bitten, daß ſie mir ein ander Gewand für den Bruder ſpende.

In der übernächſten Nacht war das Garn abermals fertig und am andern Morgen lag ein Linnen gewebt auf der Schwelle, wie das erſte Mal.

Als der Bruder der Magd ausritt, hat er's getragen. Aber wie er ins Heerlager kam, hört' er einen harte Worte reden wider Helmtrudis. Der Reiter ſpottete auch des Bruders, der von Helmtrudis betrogen ſei; denn nicht der Bruder, ſondern er — der loſe Krieger — trage das Gewand, das die Göttin gewoben, den Leib des Kämpfers vor feindlichem Hiebe zu ſchirmen.

Da ſchwoll dem Geſchmähten das Herz. ‚Wer gab dir das Recht, die Schweſter zu ſchmähen? Ficht und ſtirb!' rief er dem andern entgegen.

Die Klingen klirrten. Die Funken ſtoben. Der Bruder ſank, das Eiſen in der Bruſt, in den Sand. Auf Tannenäſten haben ſie ihn getragen und aufs Waldmoos gebettet.

Der andere aber iſt — treulos — nimmer heimgekehrt, um Helmtrudis zu ſeinem Weibe zu machen.

In der Einſamkeit des Bergwalds hat die Magd ihr Leben verwartet, hat geſponnen Jahr um Jahr. Trüb ward ihr Auge. Ihr Geſicht ward greis. Immer ſpann ſie.

Und der Sommerwind wehte um den Herd und wehte ihr die Fäden aus den Fingern. Und der Wind trug ſie über Berg und Baum, über Feld und Flur. Wie Silber gehen ſie in die Sommerſonne. Die Menſchen haben ſie ‚Sommerfäden‘ genannt.

Und die haben ſich Klein Thomas über die weiße Stirn gelegt.“ —

So floß die ſinnende Seele Otbertas in des Knaben Herz.

3. Kapitel.

An einem Frühmorgen im Dezember war die Luft voller Flockenfall. Das Nadelholz der Wälder ſtand im weißen Hermelinpelz, den es dicht um die Schultern gezogen hatte. Im Tannicht war ein leiſes Kniſtern, wenn die wirbelnden Sterne des Winters ſich an die ſtarren Stämme ſetzten oder an der grauen Rinde herabrieſelten.

Der Tweed ging unter dem Eiſe; von Zeit zu Zeit rollten die Waſſer mürriſch unter dem Joche.

Fährten von hungerndem Wild liefen über die trutzige Decke, durchkreuzten friſch getreten den träumenden Bergforſt. An den jungen Stämmen waren des Wildfraßes Spuren.

Da hallte Hufſchlag durch den winterlichen Wald; der klang gedämpft aus dem fußhohen Schnee, verging, wenn der Weg des Reiters über eine dichte Moosdecke führte, in deren Weiche der Tritt des Roſſes verſank. Dann wieder eine Weile Vorwärtsſchreiten über Wurzeln und dumpf berſtendes Holzwerk, das der Froſt ſpröde gemacht. Nur der Häher ſchrie in die totſtille Einſamkeit, nur ein Falk ließ ſeinen pfeifenden Ruf vernehmen, der die Stille des Bergwalds wie ein ſauſender Pfeil durchſchnitt.

William Learmont hielt ſein graues Roß an. Es war von ſeltner Farbe, war wie die Aſche an der Brandſtatt des Herdes. Der Hengſt ſcharrte den Schnee und blies weithin hörbar durch die Nüſtern. Der ſchottiſche Windhund ſtand drei Rehſprünge weiter zwiſchen den Stämmen, ſchaute fragend zurück nach dem Ritter vom ‚Eulenhof‘ und windete. Ein Fuchs brach fernhin durch das Unterholz —, hoch auf hob das edle Windſpiel ſeinen Kopf — ein Sprung: „Zurück, Loki!“ rief ihm Learmont zu. Da gehorchte der Hund, und der Rote trottete ohne umzuſchauen jenſeits über den Schlag. Die Gefahr winterlicher Verfolgung ſchien ihm nicht allzu ernſthaft.

Immer tanzten die Flocken in weichem Falle durchs Aſtwerk.

William Learmonts Wams aus Hirſchleder ward mählich in Hermelin verwandelt, ſeit der Wind, der draußen müd über die Au ſchritt, als wär' er beſchwerlicher Wegfahrt überdrüſſig, es aufgegeben hatte, durch die aus Schnee und Tannengrün gewobene Mauer zu bringen, die der Bergwald vor ihm aufgerichtet.

Winterſtille und träumender Hag ſänftigen ein verſtürmt Herz und reden friedſamen Zwieſpruch mit einer vergrämten Seele.

Der Reiter ſchlug ſein Roß koſend mit der flachen Hand auf des Halſes Breite, ſtreift' ihm über die nebelgraue Mähne, die in ſanften Wellen herniederrann und mit herzhaftem Schütteln befreite der Hengſt das Stirnhaar von dem haftenden Schnee. Einem leichten

Schenkeldruck folgend, schritt er vorwärts in die Waldeinsamkeit.

Der Flockenfall begann nachzulassen. Nur hin und wieder stiebte ein Schnee von dem Astwerk, das eine Weile wiegte und wieder in Traum verfiel, wie alles ringsum.

Da schlug das Windspiel plötzlich an, und der Reiter folgte dem fernen Laut, der aus dem dichteren Unterholz von der Berglehne herüberdrang.

Er rief Loki diesmal nicht zurück; denn er nahm wahr, daß das Bellen des Hundes nicht auf der Flucht hinter einem gehetzten Wild erscholl. Bald trug die Stille des Hags den krächzenden Ruf eines Raben. Hund und Rabe schienen aufeinandergetroffen zu sein und — da jeder seine Sprache redete — vergebens eine Verständigung anzustreben.

In der gleichmäßigen Schneedecke, die hier unter den Buchen fußhoch war, weil das Astwerk vom schwellenden Flaum der Wolken nur einen geringen Teil trug, versank des Hengstes Schritt schier lautlos.

Der Reiter näherte sich der Stelle, zu welcher ihn das Windspiel rief, und lachte laut auf, als er, den Hengst anhaltend, eine Zeitlang beobachtet hatte, wie der Hund den Raben verbellte.

Der Schwarze hatte sich auf den Wipfel einer mannshohen Tanne geflüchtet und krächzte auf den Störer seines Mahls zornesmutig herab.

Im Schnee lag ein blutend Eichkätzlein, das der Rabe auf der Raubfahrt aus seinem Winterschlaf un-

ſanft aufgerüttelt und dem er mit wohlgezieltem Schnabelhiebe den Kopf geſpalten. Es mocht' ein langwierig Stück Arbeit geweſen ſein, das der Schwarzrock verrichtet, und das geſchmeidige Waldkätzlein mußt' in tiefem Traum gelegen haben, weil's dem Räuber gelungen, es aus wohlverwahrtem Winterbau herauszulangen. Daher ſein Zorn über die Scheiterung des Planes juſt in dem Augenblicke, wo der Lohn der Mühen genoſſen werden ſollte.

Aber Loki ließ ſich von dem vermeintlichen alleinigen Recht an der Beute durch den Vogel nicht überzeugen — nicht als ob er ſelbſt Gelüſte nach der blutigen Atzung verſpürt, aber: das Recht des Jagens in den Gründen von Ercildoune ſollte weitere Schmälerung nicht erfahren.

Da der Rabe jedoch auf ſeinem Standpunkt beharrte und mit Flügelſchlagen und Vorſtrecken des Kopfes die Eindringlichkeit ſeiner Rufe zu bekräftigen ſuchte, pfiff Learmont den Begleiter zurück. Der gehorchte knurrend und nahm ſeinen Platz an der Seite des Hengſtes. Kaum war er auf Sprungweite von dem toten Eichhorn entfernt, da flatterte der Rabe hernieder und begann, nachdem er die Beute unter die Fänge genommen, mit ſichtbarem Gleichmut die Zerteilung des Raubes.

Learmont war baß erſtaunt, als er das gewahrte. Er fing an zu überlegen, ob der Hunger den ſcheuen Bewohner der Tannenwipfel ſo unklug gemacht, oder

ob des Schmalhans' Begleiter die Neigung zur Versöhnlichkeit sei.

„Hm," lacht' er, „hm, glaubt' ich doch vorhin beim Ritt durch des Bergwalds Stille selbst an Beendigung aller Feindseligkeiten" — er wandt' unwillkürlich den Blick gen Süden über das Tal des Tweed hinweg, wo auf engelländischem Grund der Wartturm der Linns durch die kahlen Buchenwipfel schauen mußte. Die verschneiten Spitzen der Tannen vom Berghang her bildeten eine Mauer, die war so dicht, daß sie des Tages Leuchten dämpfte.

Die Falte, die tief wie die Narbe verharschten Schwerthiebs auf des Edelmannes Stirne gesessen, glättete sich und macht' einem Lächeln Platz, das wie ein verirrter Sonnenblick durch Wolken flog. „Oder ist der Sehnsucht Ursach auch bei mir die Not der Zeit, wie bei dir, o Rabe?"

Es war ein wehmütig Lächeln.

Der Hengst scharrte den Schnee und knirschte ins Zaumzeug. Loki sah fragweis zu seinem Herrn empor; er fand des Rätsels Lösung nicht und wartete vergeblich auf den Befehl, dem frechen Vogel sein blutig Mahl zu verkümmern. Wie der sechs Augen fortgesetzt auf sich ruhen sah, hielt er in der Zerteilung seiner Beute inne, wendete den Kopf nach den Gästen und sah sehr klug drein.

„Was willst Du?" fragt' er.

Der Hund schlug an und richtete Rute und Ohren empor. Learmont wandte den Blick nach dem niederen

Tannicht zur Rechten, ob die Stimme von dort her erſchollen.

„Alſo ein Flüchtling biſt Du, mein Freund, und in Dienſten eines Mannes geſtanden?“

„Mordio!“ antwortete der Rabe.

„Du haſt nicht Urſach, ſolchem Verdachte Raum zu geben!“ lachte Learmont.

„Mordio! Mordio!“ ſchrie der Rabe herzhaft.

„Wie heißt Du denn, Freund?“

„Jakob! Mordio!“

Die gewünſchte Auskunft gab der Schwarze offenbar unwirſch; er faßte mit dem Schnabel ein Stück ſeines Raubes, flog damit auf die kleine Tanne und verſchlang's. Dann wetzt' er den Schnabel an den ſtarren Reifern; der Schnee ſtiebte herab. Jakob der Rabe flog waldeinwärts.

Learmont folgte dem Vogel, der auf müden Schwingen, des Fluges ungewohnt, ſeinen Weg ſuchte und unter der fortwährenden Verſicherung, daß er in dem Reiter einen Mörder wittere, den Hang hinabſtrebte. Er vermied die hohen Wipfel der Tannen und der Buchen ſparrig Aſtwerk und wählte ſich als Ruheſitz immer die ſtärkſten Sproſſen, die zu unterſt, kaum über Kopfhöhe des Reiters, aus den Stämmen ſprangen.

Als der Schwarze bemerkte, daß ſein unwirſcher Ruf den Eindringling in des Bergforſts Stille nicht zur Umkehr bewegte, ſchickt' er ſich in das Unvermeidliche und ſchuf ſeiner Unluſt fortan durch heftig Flügel-

ſchlagen Ausdruck, das den vorwärtsdringenden Reiter mit blitzendem Schneeſtaub überſchüttete.

Talwärts ging der Flug, unterbrochen von mehrfachem Ruhen und neuerlichen Rufen. „Mordio!“ klang es durch des Bergwalds Einſamkeit. Ein gehäſſig mißtönig Kreiſchen folgte dem lauthallenden Schrei.

Learmont ſchwang ſich aus dem Sattel, den Hengſt die Steile des Hanges und durch das dichter werdende Kleinholz am Zügel zu leiten. Er wollte des Raben Heimſtatt erkunden, wenn die nicht jenſeits des Tweed im Gehöfte derer von Linn gelegen war.

Auf vielbetretenem Wildwechſel, der ſich gleich ſchmalem Durchhau ins Holz zog, drang er vorwärts, zu Tale.

Oft, wo dicker Schnee den Jungwald in ſchwellenden Pelz gehüllt und ſchier gebogen, fand's auch Jakob der Rabe rätlich, des Hochwilds Pfad zur Ruhſtatt zu wählen. Inmitten des Wegs ſaß er, erwartete gereizt das Nahen der Waldgäſte, hüpfte dreimal vorwärts und ſchwang ſich zu niederem Flug empor. Das Zwiegeſpräch, das der Ritter im Hochwald mit dem Vogel geführt, ward eingeſtellt. Des Wildpfads Krümmung und Steile litt kein frohgemut Scherzen.

Mitten am Berghang war die Spur menſchlichen Fußes in Schnee getreten. Die Lehne des Hügels ſtieß auf ein ſanftgeſchwungen Heideland; klein war's und von Birken und anderem Laubgehölz umſtanden. Jenſeits fiel die Wand ſteil gegen das Gewäſſer des Waldfluſſes ab.

Wenn die Sonne ihr wärmend Gold über das Gebirg warf, mußten an dieſer Stelle die Vögel zuerſt vor allen im Wald zu Neſte tragen, mußten an dieſer verborgenen, windgeſchützten Au die Anemonen früher, denn im Schatten des Forſts, ihre weißen Krönlein über das Moos erheben und die ſommerliche Heide, die jetzt in dürren Reiſern allenthalben wie eine braune Stoppel aus dem Schnee ſchaute, mußte hier gen Süden ihre rote Seide zeitiger im Jahre wehen laſſen, als auf den Heidehängen der Höhe.

Als der Rabe den Ausblick auf die verborgene Au gewahrte, ſetzt' er zu kräftigerem Flug ein, denn vorher, und verſchwand vor den Augen des Ritters hinter dem verſchneiten Kleinholz.

Eines Augenblickes Länge blieb's ſtill.

Der Wildwechſel war ſeitwärts den Hag hinabgelaufen. Die Spur des Menſchenfußes im Schnee war verloren. Schlummernde Tannen ſtellten ſich breitſpurig Learmont und ſeinem Rößlein in den Weg.

Da hub auf der Hagau des Raben Geſchrei von neuem an. Zwiſchen das widerliche Gekrächz, aus dem des Vogel Erregtheit klang, tönte das „Mordio!" laut in den Wintertag und ſeine verlorene Stille. Menſchworte wurden vernehmbar; die klangen wie forſchend Fragen und gütlich Zureden.

Da trat William Learmont auf die Heide im Bergforſt.

Jahrelange harte Hantierung und kampflich Beginnen in Feldlager und auf gefahrvoller Birſch hatten

dem Eulenritter ein reichlich Maß Gleichmut wechſelnden Ereigniſſen gegenüber geſchenkt. Der Anblick, der auf der verſteckten Au ſeiner wartete, überraſcht' ihn zwar höchlich, war aber nicht dazu angetan, den Schimmer von Frohmut zu tilgen, der ſich gegen das Ende der winterlichen Waldfahrt über ſein Antlitz gebreitet hatte.

„Hoho!" rief er, ſeiner Verwunderung unverhohlen Ausdruck verleihend, „ſeid Ihr der Beſitzer dieſes zähen Hüters verſchneiter Waldeinſamkeit, Bergbruder?"

„Ich fand ihn flügellahm auf ſommerlicher Nordlandfahrt, Herr, hab' ihm den kranken Flug geheilt, ſo gut's gehen mochte und die hemmende Haut der Zunge gelöſt. Da iſt er bei mir geblieben, meiner Tage Armut mit mir zu teilen. Ich hab ihn drei Worte ſprechen gelehrt — er zeigt nicht die Luſt eines lehrbegierigen Kloſterſchülers; und manchmal ſitzt er mürriſch halbe Tage lang auf dieſem Stumpf. Dann hadert er mit der Schickung, Herr," lachte der Mann im Mönchshabit.

Er trug ſchlechte Sandalen, die mit vielfach geknoteten Riemen unter den bloßen Fuß gebunden waren. Er ſtand barhaupt. Da ſah der Ritter, daß dies Haupt vordem eine Tonſur geziert; der ſorgliche Zirkelſchnitt verriets, um den das dunkle Haar in wehenden Locken ſtand; aber die Zeit war im Begriff, dies Zeichen klöſterlichen Gelübdes zu tilgen.

„Schien mir's doch," entgegnete Learmont, „als ob er mit Vorliebe des Philoſophen Gleichmut zur

Schau trage, wenigſtens wenn's Einnahme leckeren Imbiſſes gilt."

„Er liebt keine Gäſte, Herr. Hat er Euch zornig empfangen?" fragte der Mönch lächelnd.

„Das will ich meinen. Hätt' ich mein Herrenrecht am Jagdgrund nicht unentwegt geltend gemacht, hätt' er mir weiteres Vordringen gewehrt, hahaha!"

„Warſt Du hungrig, Jakob?"

„Was willſt Du?" fragte der Vogel zurück, der die Erklärung für den unerwarteten Beſuch noch nicht gefunden und Ritter, Hund und Pferd feindſelig betrachtete.

„Ob Du hungrig warſt?"

„Mordio!"

„Er hat üble Laune, Herr. Es ſcheint ihm Gefahr im Verzug. Jedes Mäusleins wegen, das ſeinen Weg über dies Stück Heideſcholle nimmt, ruft er mich aus des Berges Höhlung. Nun wird er zwei ſtille Tage haben und auf dem Stumpf, die Federn geſträubt, ſeines Herzens Unmut nachhängen," redete der Mönch lachend weiter.

„Am Ende rühmt er ſich althiſtoriſcher Herkunft; am Ende ſtand gar im Sonnenreiche Asgard ſeine Wiege; Hughin, Odhins Rabe, war ihm Urahn, und es pulſt ihm vom altgermaniſchen Blut etwas in den Adern," redete Learmont lächelnd zu dem Einſiedler.

„Oder träumt er dann von trotzig kühnem Bergflug und zürnt des Schickſals Herbe, die ihm die

Schwinge brechen ließ. — — Doch, kommt Ihr von weither, ſo nehmt Einſtand, Herr."

Der Mönch ging mit dieſen Worten ſeinem Gaſt entgegen, faßte den Hengſt an der Trenſe und führt' ihn durch den Eingang in des Berges Höhlung.

Verſchneites Tannenreiſig war um die niedere Pforte geſteckt und von außen drängten ſich mannshohe Fichten dicht heran. Ein kurzer Stollen führt' in den Fels, der ſich zu einem geräumigen Gelaß erweiterte.

Auf einem aus rohen Steinen geſchichteten Herde loht' ein Brand von dürren Reiſern und birkenen Scheiten. Draußen vor dem Eingange und in dieſem, deſſen Breite zum Teil mit Scheiten verſtellt war, die nur ſo viel Raum ließen, daß zwei Männer nebeneinander hindurchſchreiten konnten, war der Holzvorrat aufgeſtapelt. Der Sommerwald hatt' ihn geliefert.

Der Einſiedler tränkte das graue Roß aus einer Holzkufe, in die plätſchernd Bergwaſſer vom Stein rann, und die Männer ſetzten ſich an den wärmenden Brand.

Außer den Schemeln, einigen Holzgefäßen, irdenen Äſchen und einem dürftigen Lager in der Ecke des unwohnlichen Raumes, das aus Laub und Waldmoos geſchichtet, war wohl nichts in der Wohnſtatt des Einſiedels, was das Behagen erhöht hätte.

Während der Ritter vom Eulenhof, die Beine weit von ſich geſtreckt, mit dem Rücken gegen die Felswand gelehnt, die Armut überſah, wackelte Jakob der Rabe, den rechten Flug ein wenig geſenkt, den Gang daher,

würdigte den Gaſt im ledernen Wams keines Blickes und zog ſich ſichtlich gekränkt auf einen Haufen Reiſig zurück, der zu gelegentlicher Ermunterung des Herdbrandes in Bereitſchaft lag.

Das Feuer warf roten Schein und trauliche Wärme durchs Berggemach und ſchuf mit flackerndem Lachen und luſtigem Knattern eine Stimmung in des Felſens Höhlung, der nach unbequemem Ritt durch winterlichen Hag ein Steinkrug roten Weins ein dauernd Gedenken gewährleiſtet.

Learmont entnahm der Satteltaſche ein tönern Gefäß und goß daraus den duftigen Trank in des Einſiedlers Becher; ein ſäuerlich-ſüßer Duft wehte vom Wein empor und erfüllte das Gemach.

„Trinkt, Mann, es mag Euch ohnedies nicht ſchaden — ein wenig belebend Feuer ins Herz. Der da ſchafft's." Learmont ſetzte das der Taſche entnommene Krüglein an den Mund, während ihm der Bergbruder aus dem Becher Beſcheid tat.

„Ihr wißt, auf weſſ' Grund und Boden Euer Domizilium ſich befindet, wißt, daß der König von Schottland unſer Freund, Herr Heinrich Plantagenet unſer Widerſacher" — Learmont trank; er trank viel, aus Gewohnheit — „wißt — na was wißt Ihr? Laßt Euch nicht ſo viel fragen, Bruder. Ihr ſeht, Ihr trefft mich nicht unebenen Gemüts. So nehmt die Gunſt der Stunde wahr und redet Euch vom Herzen, ſo Euch das durch Einſamkeit kalter Bergſtille und freiwillige Entbehrung ſchwer geworden. Redet, Klausner, ohn' allen

Umſchweif. Es mag ſonderbare Bewandtnis mit Euch haben und ſchier will mich bedünken: Ihr ſeid nicht allein dem Zug Eures Herzens gefolgt bei der Wahl der Waldburg, haha! — 's mag auch nicht oft dageweſen ſein, daß einer Eurer Art den Gewappneten — und hätt' er nur das kurze Meſſer getragen, wie ich — vom Kriegs- oder Jagdpfad zu Gaſte gebeten."

Über des Ritters Stirn flog die warme Röte des Feuerſcheins. Er rückte ſich die lederne Kappe, die an der linken Seite mit zwei ſchlanken Federn des Jagdfaſans geziert war und die er aufs rechte Ohr gedrückt trug, ein wenig aus der Stirn und kraute ſich erwartungsvoll den ergrauenden Knebelbart. Den rechten Arm hatt' er im Ellbogen auf die Steine des kunſtloſen Herdbaues geſtützt.

Der Siedler hatte ſeine Unterarme auf den Knieen und die Hände ineinander liegen. Gebückt ſaß er dem Gaſte gegenüber. Er ſtarrt' auf den feuchten Lehmgrund des Bergaſyls. Es war eine lange Geſchichte, die er ſann.

„Liegt der Anfang ſo weit nach Zeit oder nach Raum?"

„Mich däucht: nach beidem, Herr!"

Es war ein ſtilles weites Wandern der Gedanken.

„Herr, — es iſt einmal ein junger Benediktiner geweſen, dem hatte man vor einem Jahre die Tonſur geſchnitten. Der traf auf einem Bittgang drunten in Welſchland, wo des Gardaſees blaue Fluten gehen, ein

junges Fiſchermädchen. Sie war ſchön. Und er ſchenkt' ihr ſein Herz und brach ſein klöſterlich Gelübde. Bei Nacht und Nebel überſtieg er die Kloſtermauern und entfloh. Mit wunden Füßen und in fremden Kleidern kam er ins Fiſcherdorf. Da fand er die Läden an den Kammern der Liebſten geſchloſſen, und der ſie ihm öffnete, lacht' ihm höhniſch ins Geſicht: ‚Du', ſagt' er, ‚was willſt du mit der Mariotta? Die Mariotta mag dich nicht mehr und ſie gehört mir. Und nun ſieh, daß du weiter kommſt!' — Da ging der Flüchtling fort in die Nacht und verbarg ſich an den Hängen des Monte Baldo und wartete, bis ihm der Bart wuchs und ſein Geſicht ſich veränderte. Er hat Hunger gelitten und hatte nicht, da er ſein Haupt hinlegen konnte. Nach ſeiner Wanderung durch die Berge des Sees von Garda überkam ihn die Sehnſucht nach den Wäldern des Nordlands, in denen ſein Vater den Bolz von der Armbruſt geſchnellt. Der war ein Ire, Herr. Und die Sehnſucht nach der grünen Inſel wuchs mit jedem Tag und hat ihn geleitet auf unwegſamer Fahrt durch Herbſtregen und Frühlingsſturm in nordiſchen Wald; nicht auf die Heimatſcholle, Herr; denn längſt des Kloſters Eigen iſt das Land, deſſ' Erbe er geworden wäre. Er ſaß noch jenſeits der Kloſtermauern, als das Erbe ledig wurde, Herr: da iſt der Vogt auf weißem Fohlen über den Grund geritten, einen Mann *vor* ſich, einen andern *hinter* ſich im Sattel — ſo will's hergebracht Recht — und den er niedergelaſſen auf das verwaiſte Land, dem ward's zu Lehen. — Aber die Sehnſucht nach

nordiſchem Wald hat ihn unwiderſtehlich gerufen und er iſt heraufgezogen in nordiſch Land . . .

Der Mann bin ich."

William Learmont hatte ſchweigend zugehört. Der Mann in der härenen Kutte, die über den Hüften von grauen Stricken gehalten wurde, an deren Ende — ein Merkmal voriger Zeit — ein Hornkettlein mit ſchwarzem Kruzifix hinabhing, ſah das Lächeln nicht, das flüchtig um des Ritters Lippen flog.

„Ihr ſeid ein Träumer, Mann. Aber mir iſt, als ſollt' ich Eure lange Bußfahrt und Euer weltabgewandt Leben nicht dem leidvollen Spiel der Minne einer welſchen Fiſcherdirne zuſchreiben, ſondern dem Bruch frommen Gelöbniſſes. Ich halte dafür: der iſt geſühnt durch heilſame Bußübung, und wenn nicht: auch ein behaglicher Leben mag dem lieben Gott nicht mißfälliger ſein als endloſe Askeſe in Bergkluft und Waldwinter.

Eure Hand iſt ſchmal und faſt zier, wie Frauenhand, nicht des Schwertes gewohnt und des Jagdſpeers, aber — däucht mich — des leichten Rohrs, das über glänzend Pergamen kritzelt; iſt gewohnt des Pinſels von Biberhaar, der Gold und Purpur aus der Malmuſchel tupft. Am Ende ſeid Ihr auch gewandt im Skandieren und im Lauteſchlagen und meiſtert des Hexameters ſchwellenden Fluß. Nicht, daß Ihr etwa ſchüchterne Legenden um die Heiligen Eurer Klöſter ſinnet, aber vielleicht in hüpfenden Daktylen, wenn Ihr noch einmal Geſchmack am Leben gefunden, den Frohmut der Welt preiſt wie — nun wie Terenz, hahaha."

Learmont ſchlug den ſtaunenden Siedler auf die Schulter.

„Seht, das hab' ich noch aus der Kloſterſchule herausgebracht. Allzuſchwer wiegt's wahrlich nicht, — ich hätt's ſonſt nimmer getragen durch Wildwald und Feldlager. Und mit Eurem Glauben — — Bergbruder, ich mein': die alten Götter, denen ſie im Bergforſt Altäre gebaut und Opferfeuer gebrannt, denen ſie an den Hochlandſeen Verehrung gezollt, wenn der Himmel groß und ſchweigſam darinſtand, die alten Götter, um deren Heiligtümer die Eichen rauſchten und deren wilde Fahrt herrlich durch die Herbſtnacht hallte — Bergbruder, was gilt's? Die ſind — — doch darüber reden wir ein andermal!

Ja ſo — mitgehen ſollt' Ihr, wollt' ich ſagen!" Learmont ſtand auf; die Sporen klirrten. „Mitgehen! Ich hab ein alt Turmgemach daheim, das mag Euch behagen. Da könnt Ihr Schreibrohr und Pinſel führen, ſo lang's Euch gefällt. Wenn Ihr nebenbei mein Söhnlein Thomas, das ich aus Gründen, die Ihr ſpäter wiſſen ſollt, entgegen dem Landesbrauch der Kloſterſchule nicht anvertrauen möchte, in den ſieben ‚freien Künſten' unterrichten wolltet, ſoll's Euch, hoff' ich, nicht gereuen. Der Junge iſt aus der Art geſchlagen, der wird — wie heißt Ihr doch?"

„Sigbert, — im Kloſter nannten ſie mich Jacobus."

„Der Junge wird kein Reitersmann, Bruder Sigbert, und ob er Euch ſonderlich viel Freude mach' in Geometrie und Arithmetik, möcht' ich ſchier bezweifeln.

Aber die Harfe ſchlagen — darin wird er werden wie ein iriſcher Mönch, und in Grammatik, Rhetorik und Dialektik ſollt' er nichts zu wünſchen laſſen. Schlagt ein!"

„Ich komme, Herr!"

Damit faßte der Einſiedel den grauen Hengſt am Zügel und führt' ihn hinter dem Ritter drein. Jakob der Rabe gab ihnen das Geleite. Sie verſchwanden im Bergwald.

4. Kapitel.

In der Frühe eines Grautags ſtand der Mönch Sigbert im Turmgemach. Klein Thomas hatt' ihm die Hand gereicht, als man ihm den neuen Lehrer vorgeſtellt, hatte ſeine hellen blauen Augen auf das ernſte Antlitz des Mannes im härenen Gewand gerichtet und zu ihm geſagt: „Ihr ſeht ein wenig verkümmert aus, aber Ihr gefallt mir gut und wißt gewiß ſchöne Märchen."

In eines Augenblickes Friſt war die Freundſchaft geſchloſſen.

Jetzt ſchaute der Mönch hinunter ins Gehöft. Er ſah die Spuren des Verfalls, die ſich von Jahr zu Jahr tiefer ins Geſtein geprägt.

Mit Hilfe rühriger Mägde war dem Lehrer ein trautſam Schreibſtüblein inſtand geſetzt worden. Das lag über dem gewölbten Torbogen des Wartturms. Des Kamins verfallene Züge waren geſäubert. Staubig Spinngewebe und etlicher Moder war von den Wänden gefegt. Ein Bote trug Farbe und Malgold, glänzend Pergament, Pinſel und Schreibrohr herein in den Wald.

Bruder Sigbert ſchnitt an des Auerhahns Schwungfedern und an die der erbeuteten Graugans zierliche Spitzen. Es gelang. Und während der Winterwind, der auf nordiſcher Hochlandfahrt über das Gebirg und

den Forſt ſtieg, den Schnee um den Wartturm wirbelte, ſaß Sigbert, der Lehrer, im kreisrunden Gemach und zog, mit kunſtvollem Initial beginnend, Zeile um Zeile ſaubere Buchſtaben über das Pergament.

Er hatte lange geſonnen, wie er dem Kinde des Edelhofs, auf dem er unerwartet freundliche Urſtänd gefunden, des Triviums Elemente in methodiſchem Lehrgang zurichte. Nun hatt' er's entdeckt, und Tom ſtellte ſich allmorgendlich in des Lehrers Turmgemach ein.

Dort häufte ſich auf des runden Steintiſchs Platte, die vorher des Weizens Korn in gemächlichem Rundgang gemahlen, beſchrieben Pergament. Dort lernte der Knabe das Schreibrohr führen, die Buchſtaben und zierliche Zirkel ziehen und mit Gold und Purpur hantieren, Künſte, die vordem iriſche Mönche wandernd über die Erde getragen.

Mählich fand ſich für die Mauern des Gemachs auch allerhand jagdlicher Schmuck: des Rothirſchs Geweih ward am Stein befeſtigt; ein ledern Wams, für den Lehrer geſchnitten, hing daran. Felle deckten den Boden des Raums, Wolfshaut und gegerbt Hirſchleder, alſo, daß der Tritt in den weichen Hüllen der kalten Steinflieſen wohlig verſank.

Auf beſchaulicher Entdeckungsfahrt durch halbvergeſſene Räume der Waldburg hatte das Auge Sigberts an altem Gewaffen Geſchmack gefunden. Ein verſtaubt Singſpiel hatte ſein Fuß geſtreift, das mit zerſprungenen Saiten hinter Jagdſpeer und Armbruſt anderer Tage harrte. Er hatt's von Spinnenfäden befreit

und instand gesetzt. Auf dem Kaminsims lehnt' es, und wenn der einsame Mann in Dämmerung des Wintertages in durchwärmtem Asyl, durch welches des Brandes Flammen bewegte Lichter warfen, die Hand prüfend über die Saiten gehen ließ, stahl sich Tom die Wendeltreppe herauf und setzte sich dem sinnenden Weisen zu Füßen.

„Es ist viel schöner, Herr Sigbert, seit Ihr auf dem Waldhof seid. Und Lautenspiel hab' ich so lieb, wie Otbertas Märchenmund."

„Du sprichst sonderbar, Kind," sagte der Mönch.

Bald lehrte er den Knaben, wie man das Saitenspiel im Arm hält und wie man Griffe greift zu schwellendem Akkorde.

Eines Abends geschah's, daß William Learmont selber ins Turmgemach trat.

„Es geht Euch wohl, mein' ich, Professor," lachte der Ritter, als er sich in dem gesäuberten Nest umschaute. „Aber die Eulen werden Euch gram geworden sein und die Fledermäuse. So sagt ihnen, 's gäb im Eulenhof noch manch heimlich Verließ zu winterlichem Schlaf. Wie steht's mit des Unterrichts Fortgang?"

„Trefflich, Herr," entgegnete Sigbert und war im Begriff, den Ritter in das wohlgefügte Gebäude zu führen, das er über den Elementen der sieben freien Künste der Klosterschule errichtet und das er im Verfolg der Zeiten in methodischem Gange zu vollenden hoffe. Eine Magd mit starkgebauchtem Krug trat durch die Türe und stellte zwei Becher auf den Steintisch. Um

den Mund flog ihr ein ſchelmiſch Lächeln, als ſie die mit wunderlichen Hakenfüßen gezierte Eſelshaut erblickte. Manches Menſchen Herz hat ſondre Gelüſte, dachte ſie. So nahe hatte ſie dem Quell höchſter Weisheit nimmer geſtanden und ſie war froh, daß ihr einer Hand Breite Raum für Abſetzung der Gefäße gegönnt war. Der Steinkrug, ein kunſtlos Erzeugnis des Waldhäfners, aber geräumig, fand unter dem Tiſche Platz.

Der Mönch, der von Herrn Learmonts Gewohnheit anregenden Nachttrunks durch Otberta, die Schaffnerin, unterrichtet war, trug ſtillſchweigend Pergament und Schreibſaft und zerbrechliche Farbmuſcheln beiſeits auf ein Wandbrett, ſchürte das Feuer und füllte auf des Ritters Geheiß die Becher mit rotem Wein. In braunen Armſtühlen, mit allerlei Schnitzwerk verſehen, welches Getier des Waldes darſtellte, ließen ſich die Männer zu gedeihlichem Trunke nieder. Der Flammen Widerſchein ſpielt' um ihre Häupter.

„Wir wollen morgen in den Bergwald reiten, Profeſſor. Ihr ſollt uns Geleit geben, ſonſt gehen die Motten in Euer Jagdkleid, hört Ihr?" begann Learmont zu reden.

Er tat einen langen ernſten Zug. Der Becher ward leer.

Des Ritters Blicke fielen auf ein roſtig Panzerhemd und einen Helm von Eiſen; auch Beinſchienen hingen dabei am Gemäuer. Der Mönch hatte die kriegeriſche Rüſtung aus des Turmes Obergemach herabgetragen, über dem die Birke wurzelte, die der Frühlings-

wind als Samenkorn vor Jahren ſcherzend hinaufgeworfen. Die war ein ſtattlich Bäumlein geworden und hatte ſich im letzten Jahre des Stammes weißes Silber als ſchmucke Zier angelegt.

„Verſpürt Ihr Luſt, das Eiſenhemd überzuſtreifen und den Kriegshut Euch auf die überwachſene Tonſur zu drücken, Waldbruder?“ fragte Learmont, während er den Becher füllte. „Nicht unmöglich wär's, daß neuer Frühling neuen Zwiſt erwecke. Zwar, mein' ich, nicht Auszug zu langem Feldlager; aber der da drüben“ — Learmont deutete nach Burg Linn — „hat mir zu lang verdächtig ſtill gelegen.“

„Sie erzählen: Lord Linn habe ſeine neugeborene Tochter Medarda dem Kloſter gelobt, wenn die Gräfin tückiſcher Krankheit nicht zum Opfer falle. Noch ſei die Gefahr ſchlimmer Wendung nicht vorüber.“

Dem Ritter von der Waldburg war die Nachricht neu; er hatte keine Kunde von denen auf Burg Linn; denn das Geſinde achtete ängſtlich ſeines Gebots, in ſeiner Gegenwart nicht von dem feindlichen Nachbarn zu ſprechen. Der Mönch kannte dies Verbot nicht.

Learmont ſetzte den Becher auf des Tiſches Steinplatte. Der ſchlug hart auf; es ging dem Manne gegen das Herz, ein Kind, eh' erſtes Lachen über ſein Antlitz geflogen, der Kirche zu verſprechen.

„Sie haben den alten Glauben roh geſcholten, die Prieſter der neuen Lehre, Waldbruder, und haben genugſam Zeter geſchrieen, weil eine andere Zeit, weil andere Menſchen — frohe, ſtarke, gläubige Waldleute — ihr

Blut auf den Stufen des heidniſchen Altares der ſegnenden Göttin geſchenkt. Iſt's ſchlimmer: für die Götter ſterben, oder iſt's ſchlimmer: für die Götter ein Leben lang in harter Feſſel ſich in den Tod zu grämen?"

Learmont war zornigen Muts.

„Die Zeiten wandeln die Sitten," antwortete Sigbert wehmütig. Er ſchaute an dem Ritter vorbei.

„Beſſern ſollten ſie und klüger ſollten ſie machen! — — Wir reiten in den Bergwald. Morgen. Ihr reitet mit."

Der Mönch machte ſich am Brand des Kamins zu ſchaffen und warf unzart birkenes Holz in die Flammen, als Worte über Starrheit der Glaubensſatzungen an ſein Ohr drangen. Beim Weinkrug ſchien ihm von derlei Dingen nicht gut zu reden.

„Ich reite, Herr," ſagt' er.

Am andern Morgen, wie das Grau der Nacht noch nicht allenthalben aus den Bergföhren geſchwunden, hielten die Knechte zwei Roſſe, geſattelt zu kaltem Ritt durch den Rauhreif der Frühe. Die Sonne ſchoß von dem goldenen Bogen, den ſie auf fernes Gebirg gelegt, glühende Pfeile in den winterlichen Forſt. Die Häher kreiſchten. Der Wind hatte tags zuvor allen Schnee aus den Äſten gefegt. Nun hatte ſich der ſilberne Reif an Reiſer und Stämme gelegt; der Glanz des jungen Tags flocht Schnüre von Rubinen und Demanten drein.

„Wie behagt Euch ungewohnter Sitz im Sattel, Profeſſor?" fragte Learmont, als ſie über die Heide trabten. Der feine Schnee ſtiebte wie Rauch unter

ſchlagendem Hufe hervor. Loki, der ſchottiſche Windhund nieſte in den wirbelnden Staub.

„'s iſt nicht zum erſten Mal, daß ich zu Wald reite, Herr, ſeit mich Eure Gunſt zu Hofe rief.“

„Ich glaub', Ihr wärt der Schlechteſten keiner geworden, hätt' Euch das Schickſal zu etwas Beſſerem beſtimmt, als zu den müßigen Gewöhnungen hinter Kloſtermauern. Ä!“

Es war ein kurzer unwilliger Laut, der des Ritters Rede ſchloß. Der graue Hengſt wirbelte den Schweif und ſtieg unter dem Druck der Sporen: er wußte ſich ſeines Reiters Unwillen nicht zu deuten.

Die Roſſe traten in Purpur; die Sonne hatt' ihn über das Heideland gelegt und die Hufe ſanken weich in die flaumige Decke der Hochlandau. Nicht weit hinüber ragte der Tannwald in die Klarheit des Morgens. Brand der Sonne lohte darum.

Ein Habichtpaar ſchwang ſich mit haſtigem Flügelſchlag aus dem niederen Gehölz. Vom Reif der Froſtnacht behaucht, ſah es den Tag anbrechen, ſtieg, ſtieg in die lodernden Feuer der Frühe; pfeifend erklang der Ruf der Vögel. Sie begannen zu kreiſen. Den Roſſen auf der Bergheide ward Einhalt getan; die Reiter ſahen ſchweigend empor zu dem ſtolzen Flug in goldener Stille.

Da ſprang ein kurzer harter Klang aus dem Tann herüber, als hab' ein Aſt gegen einen Stamm geſchlagen. Ein Sauſen war im Frühlicht. Wie eine ſchwarze Linie ſtand etwas auf einer Sekunde Friſt in dem

flammenden Leuchten. Der eine der Habichte ſank mit plumpem Fall in den Heideſchnee.

Die Reiter ſahen ſich ſchweigend an. Drei Roßlängen drüben lag der graue Falk. Er trug einen gefiederten Bolzen in der Bruſt.

Und wieder der Klang. Und aber das Sauſen: der flugfrohe Genoß, der, gewarnt, in ſtrahlgerader Flucht über des Gebirges Kamm zu entrinnen gedachte, fiel mit gebrochenen Schwingen erdwärts. Er trug den Pfeil wie der erſte.

„Soll der dritte mir gelten, Profeſſor, ſo wird vor dieſer Waffe kein Entrinnen ſein," ſagte Learmont ernſt. Er wähnt' einen von jenſeits des Grenzfluſſes in den Jagdgründen.

„Herr," rief der Mönch zurück und ſein Auge war blank von freudigem Glanz, „Herr, wenn auf Burg Linn ein einziger ſolchen Schuß vollbringt, will ich die Waldklauſe von neuem zur Wohnſtätte wählen! Herr, kennt Ihr den Jäger nicht?"

Der Ritter hatte keine Antwort auf die Frage. Die Falte, tief wie vernarbter Schwerthieb, ſtand auf ſeiner Stirn.

„Herr, wenn das nicht Robin Hoods Geſchoß iſt, ſo verſtattet mir, daß ich mein Roß am Zügel zu Stall führe und Euch hiefort zu Fuß Armbruſt und Speer beim Gejaid hinterdrein trage.

„Robin Hood!" rief der Mönch in den Bergforſt hinüber. Die Häher ſchreckten vor dem rollenden Ruf ins Gehölz. Fernher drang ein Schlagen der Hufe, wie

wenn auf der Koppel die Fohlen geſcheucht ſind: Rotwild war's, im Wald auf der Flucht.

„Robin Hood!“

Am Rande des Tanns ward ein Mann ſichtbar. Die beiden ritten hinüber.

„Herr, Ihr kennt Robin Hood nicht?“ fragte der Mönch.

„Ich kenn' ihn nicht.“

So trat der Jäger aus den Stämmen: über die Schulter trug er ein Wolfsfell, das lederne Beinkleid war von Fuß zu Knie mit Pelz verhüllt und dieſer mit Riemen kreuzweis gebunden. Er ſtemmte die Armbruſt mit dem Schaft in den Schnee. Auf ſeiner Lippe kräuſelte ſich ein ſchmaler dunkler Bart.

„Waldbruder!“ rief er den Mönch an. „Ich wähnte, heimliche Sehnſucht nach ſüdlicher Sonne hätt' Euch fortgelockt. Euer Neſt iſt leer, Bruder Jakobus. Jakobus? Nein; denn Ihr tragt das Jagdkleid und ſitzt zu Roß, wie einer, Herr Sigbert! Hat Euch das Frommſein nicht fürder behagt? Oder habt Ihr das Königtum in Waldſtille mit Herrendienſt an wärmendem Herd vertauſcht? Was ſchuf, daß Ihr ſo ſchnell den Rücken beugen lerntet? Langanhaltende Übung des Gebets macht den Nacken gefüge. Iſt das die Erklärung?“

„Du redeſt ſtolz, Robin Hood —“

„Und nicht eben höflich,“ ergänzte der Ritter. „Däucht Euch unſeres Profeſſors Ausſehen das eines Dienſtmannes?“

„Verzeiht, Herr, Ihr ſeid ein Sachſe. Die Sprache verrät's."

Der Jäger reichte dem Edelmann die Hand hinauf aufs Roß.

Eh' ein fliehender Falk, der taufeucht aus dem Morgenried geſtiegen, den Augen des Jägers entweicht, wußte Robin Hood des Wechſels Urſach.

„Ich hab' an Eurer Statt in der Waldklauſe Einkehr gehalten, Bergbruder. Euer Lager iſt weich und der Vorrat getrockneter Schwämme reicht bis in den März. Ich hab' geſtern ein Schmaltier erlegt im Gehege von Linn und hab das Geſcheide in den Wald getragen, um die Wölfe nicht allzureichlich ums Neſt zu locken. Dann hat mich das Habichtpaar an den Heiderand geführt. Da habt Ihr meiner Frühfahrt Erklärung. Ich war nicht auf der Wildbahn, Herr," ſetzte Robin Hood lächelnd hinzu und verbeugte ſich mit edlem Anſtand, der in Widerſpruch zu ſeinem verwilderten Ausſehen ſtand, gegen William Learmont.

„Ihr geht zurück zur Klauſe, Robin Hood?" fragte der Mönch.

„Das Schmaltier ſteckt am Spieß; das Holz iſt geſchichtet zum Brand," lautete die Entgegnung.

Der Mönch ſah fragend auf Learmont.

„Wir wollen bei Euch zu Gaſt ſein, Freund."

„Wohlan, ſo kommt." — Sie ritten talwärts. Robin Hood ſchritt zwiſchen den Roſſen. Er trug die Armbruſt über der Schulter. Als die Glätte des Steilpfads aus dem Sattel zu ſteigen gebot, ſchickte ſich der

Mann im Wolfsfell nicht an, den Grauhengſt Learmonts die Berglehne hinab am Zügel zu führen. Von dreien der Stolzeſte, ging er erhobenen Hauptes voran.

Um die Höhle lief die Fährte des Wolfs. Robin Hood deutete lachend darauf.

Er trat vor den andern in den Zugang zur Siedelei, ſchob die Aſche von der Glut auf dem Herd und warf etwas vom Brand in das geſchichtete Kleinholz, welches unter dem Wildbret am Spieß lag. Er kniete hin und blies die Glut zur Flamme. Daneben rückt' er ſich den einen der Dreifüße, während der Mönch den anderen für Herrn Learmont von Ercildoune an den Herd ſetzte. Er ſelbſt wälzte ſich aus der Ecke der Höhlung, in der das Reiſig aufgehäuft war, das Stück eines Baumſtumpfs zum Sitz herbei. Er hatt' es vordem in der Herbſtſonne gerodet.

Mit dem Fett der Graugans beſtrich Robin Hood den bräunenden Braten bei jeder Wendung des Spießes. Das Wild ward gar. Sie aßen. Auch Loki, der Hund, der hörbar den Duft eingeſogen, der über der Flamme ſtieg, erhielt ſeinen Teil. —

„Ihr ſeid mir eine Geſchichte ſchuldig, Gaſtgeber," ſprach der Mönch, als ſie das Mahl beendet.

„Ich erzähl' ſie Euch und Euch, Herr, damit Ihr des Rätſels Löſung findet. Aber die Geſchichte iſt lang, denn ſie geſchah durch zwanzig Jahre."

„So verzieht ein wenig! Eſſen macht durſtig und Geſchichten hören noch mehr. Profeſſor, reicht uns den Trunk," ſagte Herr Learmont und hob deutend die Hand.

Die Satteltaſche des grauen Hengſtes trug auch heute das Gefäß mit rötlichem Wein.

„Wir werden einteilen müſſen; es war nur für zwei gedacht," lachte Learmont.

Der Mönch füllte die Becher.

Und Robin Hood begann, während ſich der Ritter wie damals gegen den Herd lehnte und Loki zu ſeinen Füßen Platz fand.

„Es war ein Jäger," ſagte Robin Hood, „groß von Wuchs und ſtolz von Geſinnung, nicht zum Herrendienſte geſchaffen. Der ſah auf maiigem Jagdritt eine wunderſchöne Frau. Die trug eine Krone aus goldenen Haaren. Die ritt auf milchweißer Stute über grünes Moos. Von ihrer Angeſichts Weiße und dem Strahl ihres Auges gebannt, nahm der Jäger Dienſte bei Lord Richard Huntington. Schön wie eine Lilie blühte hinfort des Grafen Tochter neben dem Dienſtmann. Sie liebten ſich.

Da war's in der Mittſommernacht. Die Blätter träumten; der Wald war dämmerig; denn die Tage reichen ſich um dieſe Zeit durch die Nacht hindurch die Hände. Auf den Bergen brannten die Feuer. Da ſtreifte der Jäger durch die Tannen. Auf weichem Mooslager fand er Notburga, Lord Huntingtons Kind. Die Jungfrau weinte. In ihren Augen war tiefes Weh.

‚Wenn mein Vater erfährt, was mir geſchah — eh' er an Eſſen und Trinken denkt, läßt er dich am Wege aufknüpfen', klagte ſie und ſtreichelte dem Jäger die Stirn.

‚Willſt du in meiner Mutter Hütte Zuflucht ſuchen, die dort im Grün verſteckt liegt? Oder möchteſt du die Stunde in der Stille des Bergwalds vorübergehen laſſen, der dich vor der Menſchen Augen verbirgt?‘

‚Im Forſt will ich bleiben, im Forſt will ich des Leids harren, das dieſe Nacht mir bringt.‘

Da gingen die beiden ſchweigend durch den Traum der Sommernacht. Glutfunken, ſchwebten die Leuchtkäfer um ſie. Über Steingeröll und ringelnde Wurzeln trug er Notburga und litt mit ihr.

‚Laß mich unter dieſer Eiche ruhen. Mir verſagt die Kraft. O hätt' ich einen Wachholderbaum mit reifer Frucht. Wie ſollt' er mich erlaben. O hätt' ich eines Weibes Hilfe, das mir mein Leid linderte!‘

‚Ich will wandern, Notburga, bis ich des Holders blaue Beeren finde. Ich ſelbſt will dir deine Qual mildern!‘

‚Verbirg' dich vor mir, Geliebter; denn ſo kann's nicht ſein. Das iſt nicht Brauch im Land. Verbirg' dich vor mir! Nimm dein Schwert an die Linke, nimm Pfeil und Bogen und wand're in den Wildwald, den Rothirſch zu jagen. Und bleib' im Walde. Wenn aber eine weiße Hinde deinen Pfad kreuzt, dann kehr' eilend zurück; dann iſt es beſſer mit mir.‘

Und der Jäger küßte Notburgas heiße Stirn und küßt' ihre fiebernden Lider und Lippen und zog in den grünen Wald, den Rothirſch zu birſchen. Und er blieb im Walde bis ans Licht des Tages. Eine weiße Hinde brach durchs Gehölz. Da eilte der Jäger den Berg-

pfad zurück. Und als er unter die Eiche kam, wo er Notburga verlaſſen, ſiehe, da war ſie geſtorben. Sie lehnte ſitzend am Stamm und neben ihr im Moos, mit der Seide des Gewandes ſorglich bedeckt, lag ein ſchreiend Knäblein.

Aber während des Jägers Lippen auf der Hand der toten Frau ruhten, hallte Hörnerklang durch den Hag. In fröhlichem Gejaid ritt Graf Richard Huntington durch den taufriſchen Morgen hernieder. Da floh der Jäger und barg ſich im Niederholz, damit er ſehen und hören könne, ohne bemerkt zu werden.

Und Graf Huntington fand die Tochter und neben ihr das neugeborene Kind. Er nahm den Knaben auf und küßt' ihn wieder und wieder: ‚Deinen Vater will ich aufhängen', rief er in den Wald, ‚aber deine Mutter, deine Mutter, wie hatt' ich ſie ſo lieb! Und, hört's, was ich gelobe: Wenn du lebſt über meinen Tod hinaus, ſollſt du mein Erbe ſein, meiner einzigen Tochter Kind, die ich verlor.'

Zur Stunde haben ſie Notburga unter dem Moos im Schirme der Eiche des Sherwoodwaldes begraben. Den Knaben brachte Lord Huntington Tags darauf dem Prieſter. Der tauft' ihn Robin Hood.

Herr —" Robin Hood war aufgeſtanden und langte das Saitenſpiel herab vom Rothirſchhorn, „Herr,

Sind viele, die ſingen von Halm und Gras,
Sind viele, die ſingen von Korn,
Und viele, die ſingen von Robin Hood —
Weiß keiner, wo der gebor'n.

Das war nicht in Hallen mit goldener Zier,
Das war, wo Wildfeuer geglüht,
Das war, wie im Schatten im vielgrünen Wald
Die weiße Lilie verblüht."

Das Lied war aus. Die Griffe verklangen. Stille ging durch den Berg.

„Im Herrendienſt den Rücken zu beugen, habt Ihr nicht gelernt, Robin Hood," ſprach William Learmont.

„Nein, Herr, und ich werd's nicht lernen, und wenn Herr Heinrich von England mich mit dem Ritterſchwerte ehrte — Herr, ich könnt's nicht."

„Und iſt die Geſchichte nun aus? Hat Lord Huntington ſeines Eides vergeſſen?" fragte der Ritter.

„Vergeſſen?" entgegnete Robin Hood und ſah langen Blicks in die ſtillen Flammen, die lautlos über der Aſche lohten. „Vergeſſen? Nein. Aber geſtohlen haben ſie mir Erb und Gut — die Mönche, Herr, die . . . ."

William Learmont warf einen flüchtigen Blick auf Sigbert, den Lehrer, und lachte laut auf.

„Herangeſchlichen ſind ſie an das Lager des fieberheißen Mannes und haben ihm erzählt in geſpenſtiſcher Mitternacht: Robin Hood ſei geſtorben, verdorben, wie ſeine Mutter im Wildwald. Da iſt mein Erbe des Kloſters eigen geworden.

Damals hub's an. Ich ward ein heimatloſer Mann. Ein zerbrochen Wappen, ein zerſchliſſen Wams lagen im Graben am Wege — da bin ich landfahrend geworden. Und um meines ſicheren Auges Ruhm, um

die Unfehlbarkeit meines Bolzens haben ſie Herrn Heinrich, dem Kaiſer, erzählt. Sie haben geſagt, ich mög' ihm die Armbruſt beim Gejaid nachtragen und ich könnte des Kaiſers Waffenmeiſter werden. Aber ich bin von dannen gegangen. Des Wildwalds Moos ſoll der Eſtrich ſein, über den mein Fuß ſchreitet. Herrendienſt iſt nicht meines Amts. Darum: braucht Ihr einen guten Arm oder ein gutes Auge oder einen flinken Reiter durch Sturm und Nacht — hier ſteht er. Das Zeichen, durch welches ich zu rufen bin, kennt der da."

Robin Hood deutete auf den Mönch.

„Wenn des Bergfalken Schrei dreimal durch die Wälder fliegt und wie der Pfeil des Jägers die Lüfte teilt — den hör' ich."

„Ich gedacht Euch des Eulenhofs ſchützendes Dach gegen des Winters Unbill zu bieten, Robin Hood," entgegnete der Ritter. „Die Einſamkeit hat ſich für dieſe Tage grauäugig und ſtändig zu Gaſt geladen —"

„Herr, ich dank' Euch," unterbrach Robin Hood den Edelmann. „Herr, ich dank Euch. Ich bin's entwöhnt, auf ſchwellendem Fell an kniſterndem Herdfeuer zu liegen."

„Verachtet Ihr die Gaſtfreundſchaft ſo?" —

„Nein, Herr. Und — doch. Es däucht mich ein ſchlimm Geſchäft, eine Wohltat zu empfangen und nimmer vergelten zu können. Mein Herz würde ſeine Weiſen verlernen und mein Auge ſein Leuchten verlieren; denn ich müßt Euch zu D i e n ſ t e n ſein, wollt' ich mich Eurer Gaſtfreundſchaft wert erweiſen."

„Iſt's ein ſo unleidig Werk, den grauen Falken zu zähmen," fragte Learmont ernſt, „und ein ſchartig Gewaffen für Jagd und Fehde wieder inſtand zu ſetzen? Doch — warum frag' ich Euch? Ihr ſeid gewohnt, die Stirne hoch zu tragen und den Nacken ungebeugt. Sei's drum. Nur eins möcht' ich noch von Euch erfahren und fordere Rede; denn Ihr befindet Euch in den Jagdgründen Ercildounes: was hat Euch bewogen, die verlaſſene Siedelei des Winterwalds zur Wohnſtatt zu wählen?"

„Herr, ſo genieß ich bereits Eure Gaſtfreundſchaft. Und nicht unbedacht war mein Wort, durch welches ich Euch das Zeichen verriet, für den Fall, daß Ihr einen flinken Reiter, ein ſicheres Auge braucht.

Drei Tage hauſ' ich im Berg. Sieben Wochen ſchlich ich wie ein hungriger Wolf durch den Wald, eine Fährte zu erſpähen. Bergbruder, Heimo der Spielmann iſt von nächtlichem Birſchgange nicht ans Lagerfeuer zurückgekehrt."

Als der Mönch dieſen Namen nennen hörte, richtete er ſich auf ſeinem Baumſtumpf empor. „Wo iſt er?" fragte Sigbert erſtaunt.

„Heimo der Spielmann blieb verſchollen. Da bin ich ſieben Wochen durch den Winterwald gefahren, den Bergfluß entlang, ſeinen Leichnam zu ſuchen. Vergeblich! Bergbruder, — wie ſteht's um Jakob den Raben?"

Der Mönch wußte dieſe Frage nicht in Zuſammenhang mit dem Verſchwinden des jungen Jagdgeſellen

Robin Hoods zu ſetzen. „Ihr wolltet von Heimo dem Spielmann berichten," ſprach er.

„So ſteht mir zuvor Rede," entgegnete Robin Hood, „und Ihr werdet der Frage Erklärung erfahren."

„Jakob der Rabe iſt wohl auf und hat den neuen Verhältniſſen augenſcheinlich raſch Geſchmack abgewonnen. Er ſteigt zuweilen empor in ſeines Herrn Turmgemach. Aber nicht allzulange iſt er dort zu Gaſt. Der Frauen Gemach, die wärmende Herdſtatt und irden Geſchirr mit den Reſten des Mahls ſchaffen ihm beſſere Kurzweil. Auch den Knechten opfert er manch Stündlein köſtliche Zeit, ſagt man. Er höhne die gefeſſelten Falken; den Vögeln im Reif und dem Zwirnen der Sehnen ſchau er nicht ungern zu. Sie mühen ſich, ihm neue Weisheit zu lehren. Aber verſtimmt ſuch' er dann ſeinen alten geläufigen Fluch hervor und mach' all ihr Mühen durch ſeine Unluſt zuſchanden."

„Wißt Ihr auch, daß er in alter Gewohnheit den Bergforſt durchſtreift?" fragte Robin Hood lächelnd den Mönch, der ſich die Teilnahme für Jakob den Raben im Zuſammenhange mit dem Verſchollenſein Heimos des Spielmanns immer noch nicht erklären konnte, „und der Wildhöhle die Treue gewahrt und in ihr heimlich zu Gaſt iſt?" fragte Robin Hood.

Die dreie lachten laut auf.

„Und ſaht Ihr, daß ich von unſeres Wildbrets Ziemer ein Stück beiſeits getan? Nicht mir ſollt's um die Neige des Tags zum Imbiß dienen — Jakobs des Raben Teil iſt's und ſein Lohn für erwieſenen Dienſt.

Und ſeit er weiß, daß ihm der Tiſch wieder gedeckt in des Waldſteins Höhle, verſäumt er nicht, ſich im Edelhof täglich Vakanz zu nehmen."

Draußen ward unbehilflicher Schwingenſchlag vernehmbar und ein unſanft Niedergleiten an der Steile der Bergwand. Schnee ſtiebte um der Klauſe Eingang und „Mordio! Mordio!" klang's krächzend von draußen. Die Männer in der Höhle ſchwiegen lächelnd und ſahen voll Erſtaunen Jakob den Raben im bewußt zur Schau getragenen Gefühl unbeſtreitbaren Heimatrechts den Gang herſtolzieren. „Mordio," ſagt' er zum Gruß. Ohne ſich jedoch weiter um das laute Lachen zu kümmern, das ihm entgegenſchallte, marſchierte er — die ſengenden Flammen ſorgſam meidend — in die Ecke des Herdes nahe der Brandſtatt. Da er dieſe leer fand, richtete er ſich hoch auf und ſah fragweis auf Robin Hood. Der hatte den für ſeinen ſchwarzen Freund beſtimmten Reſt des Wildbrets vor Loki, dem Hunde, oben auf die Herdſtatt geborgen. Nun nahm der Rabe dem Jäger das Fleiſch aus der Hand. Learmont hielt das knurrende Windſpiel, dem der Speichel von den Lefzen triefte, am ledernen Halsgurt zurück. Zwiſchen den Fängen hielt der Schwarze den Fraß und zerteilt' ihn mit kräftigen Schnabelhieben.

Während der Mönch dem Raben lächelnd über Unziemlichkeit heimlicher Waldfahrten die Standrede hielt, von welcher der, dem ſie galt, des duftigen Mahles wegen nicht die geringſte Notiz nahm, hatte Robin Hood in nachdenklichem Sinnen geſeſſen.

„Er ist Euch lieb geworden, Bergbruder," begann der Jäger, als der Rabe, wie früher, zu beschaulicher Siesta auf dem Reisighaufen im Winkel sich seine Statt gesucht, „so müßt' ich Euch vermahnen, ihn künftig besser in acht zu nehmen und ihn unerlaubter Streifzüge Gefahr in feindlich Gefild fürder nicht auszusetzen. Aber — gönnt ihn mir und laßt ihn in meinem Dienst. Ich hoffe, seine Klugheit läßt ihn drohende Fährnis fliehen. Fügt's aber die Schickung, und bleibt er als Held auf der Walstatt, so will ich, wenn wieder die Veilchen am Hagrande blühen, einen nestflüggen Jungvogel aus dem Horst holen und ihn sorglich lehren, bis er diesem an drolligem Behaben und Witz gleich ist und genugsam Ersatz —"

„Ihr habt sonst für den Genossen meiner Einsamkeit kein Auge gehabt und kein teilnehmend Wort, wenn er unmutig im Winkel gehockt," entgegnete der Mönch und lachte. „Nehmt ihn zum Geschenk würd' ich sagen, doch ich kenn' Eure Unrast, Robin Hood, und weiß, daß Ihr in wenig Tagen des armen Krüppels vergessen. Zudem würd' er den Weg nach dem Edelhof finden. Aber des Gesinnungswandels Ursach' möcht' ich erfahren."

„Vier Nächte zurück," begann Robin Hood, „da streift' ich im Bergwald, Heimo des Spielmanns Fährte zu erspähen. Der Mond hing, eine glänzende Scheibe, über den schlummernden Eichenwipfeln. Und die Sterne des Himmels, die vor seinem blendenden Lichte geflohen, schienen gesunken und erglänzten in strahlenden Millionen

auf dem Schneegewand der winterlichen Erde. Der Schnee ſang unter den Sohlen und der Wolf ſtreifte hungrig durchs Revier. Fern bellte der Rotfuchs. Ein flüchtig Hochwild brach ab und zu durch die Stämme — des Wolfs Schatten flog wie ein unheimlich Geſpenſt hinterdrein. Ich hatte die Armbruſt geſpannt und den Bolzen im Lager. Hart lagen die Schatten des Geäſts und der Stämme auf dem flimmernden Waldgrund. Nicht einmal der Tweed grollte in der Feſſel des Eiſes. Stunden bin ich gewandert auf ſeiner ſpiegelnden Bahn, von deren Glätte der Nordwind den Schnee gefegt und die wie ein ſilbern Band ſich blendend durch den Traum des Waldes wand. Da — nicht Täuſchung war's — des Falken Ruf erklang und erſchreckte die Stille. Aber nicht der helle Ton, den der Morgenwind wie einen gefiederten Pfeil durch die Wipfel wirft — 's war, wie wenn der Wanderfalk weidwund im Ried hockt. Antwort gab ich — dreimal flog der Ruf ſpitz durch die Silberſtille der Nacht — Herr," ſagte Robin Hood, „und wenn Heimo der Spielmann in eines Turmes Tiefe geſchlafen, Herr — der hätt' ihn wecken müſſen. Aber der Ton lief hinaus in das kalte Licht. Und kam keiner zurück."

„Ein Kauz wird im Geſtein geklagt haben," warf Learmont ein.

„Herr, Robin Hood täuſcht ſich nie, wenn er im Wildwald birſcht."

„Nie," beſtätigte der Mönch.

„Wandernd ſann ich und ſah, wie das Rad des Mondes müde hinter den Kamm des Gebirges rollte, und als ich den ſcharfen Schatten bemerkte, den der Fels über den Tweed warf, ließ ich des Falken Ruf von neuem erſchallen. Nicht Heimo dem Spielmann, galt er, Euch war er geſandt, Einſiedel, daß Ihr in Eurer Klauſe vom Laublager ſtündet und die Aſche vom Brand ſtreiftet. Die Bärenhaut, mit der ich die Füße geſchützt und die mich vor gleitendem Fall während der Fahrt auf dem erſtarrten Fluſſe bewahrt, war brüchig geworden, hing in Fetzen um die Knöchel, als ich den Hang emporgeklommen. Ein ſchmaler Silberbogen lag noch über dem Bergrand. Dunkel ward die Nacht. Die Rauchnebel der Frühe ſchwammen in den Gründen und Reif ſilberte das Geäſt. Da löſchten die Strahlen des Nachtgeſtirns. Hoia, Bergbruder, rief ich, Hoia! Aber —“

„Die Klauſe war leer,“ lachte Learmont.

„Schlimmer: der Herdbrand war tot. Und wenn einer Robin Hood heißt: ſo ein Wandergang in winterlichem Bergwald, wenn die Wölfe ſingen — Herr, der iſt —“

„Wärmt Euch das Herz an dem!“ Learmont füllte den Holzbecher des Jägers mit Wein. „Eure Geſchichte iſt lang, ſehr lang,“ ſetzte er hinzu, als er einen ſtarken Zug getan. „Zu langen Geſchichten gehört ein langer Trunk; ich hab' Euch geſagt: 's war nur für zwei vorgeſehen. So werden wir uns daheim ſchadlos halten müſſen, Profeſſor. Aber,“ ſagte der Edelmann zu Robin

Hood, „was hat der Rabe dabei zu tun? Vergeßt Ihr auch nicht, daß der der Geſchichte Urſach geweſen?“

„Nein, Herr. Feuer hab' ich geſchlagen und hab' mir die erſtarrten Glieder aufgetaut und das Herz, und hab', die Armbruſt geſpannt auf dem Knie, am Brand auf den Tag gewartet. Die Wände der Höhlung hatte der Winter mit glitzerndem Eisfaden umſponnen. Nun gingen die Tropfen klingend hernieder, ziſchten ins Feuer. Und wie ich den Wildpfad hinabſteige — gegen Mittag war's — um jenſeits des Fluſſes einen Bock zu erlangen, hör' ich Jakob des Raben Ruf über mir, der mich vom Rande der Au erſpäht. Euch wähnt' ich zurück, Einſiedel, und gab das Zeichen. In den Felſen hat ſich's verirrt und iſt auch diesmal unerwidert geblieben. Im Kleinholz drüben ſtand der Bock. Und als ich, die Beute auf dem Rücken, mühſam zu Berg gefahren, ſah ich den Raben allein, der mürriſch auf dem Stumpf vor der Höhlung ſaß. ‚Mordio‘, ſagt' er, und mich däucht: nimmer hat ſein Fluch ſo trefflich den Augenblick gezeichnet. Ich wähnt' ihn von einer Fahrt nach Beute zurück, wähnt' ihn von ſeinem Herrn treulos verlaſſen.“

Robin Hood lächelte, ſtand von ſeinem Schemel auf und griff nach einem Aſt, der in des Felſens Spalt getrieben. Manch Wildbret hatte vordem dran gehangen und manch ſchwellendes Rauchwerk, auf jagdlichem Streifzug erbeutet.

Heute trug der Haken ein hölzern Täflein mit ungelenken Zügen, von eines Meſſers Spitze oder einem

Hufnagel eingegraben. An einem ledernen Riemen hing's. ‚Gefangen im Turm von Linn, Heimo.'

„Ein mühſam Werk war's zu ſchreiben und mühſam zu leſen," ſagte Robin Hood und reichte den Männern das Holz hinüber. Die traten gegen das einfallende Taglicht.

„Dies Täflein trug Jakob der Rabe am Halſe. 's war für Euch beſtimmt, Einſiedel, oder für mich, wenn Heimo der Spielmann meinen nächtlichen Ruf vernommen. Am Ende hat ihm die Vorſicht die Antwort gewehrt und Schweigen geboten, als ihn das Zeichen von nächtlicher Wanderfahrt, den Tweed herauf, traf.

Zweimal bin ich nächtlich um das Gehöft geſchlichen, des Spielmanns Verließ zu entdecken. Nimmer iſt mir eine Antwort geworden. Sollt' ich's bei Tageshelle wagen? — Man ſagt: nicht eben ſchlecht ſeien die Armbruſtſchützen Lord Linns und wegen feindlicher Nachbarn immer auf dem Ausguck.

Ein Rab' iſt ihnen kein weidgerecht Wild, Einſiedel. Mit ihm will ich's verſuchen, Heimos Rettung zu vollbringen; zunächſt aber ſoll er uns Bote ſein, dem kein Auge mit Argwohn begegnet. Nur wenn ihn ein Schwarm ſeiner hungrigen Brüder erſpäht und den Fremdling ſeines ſonderen Gebahrens wegen vor den Mauern des Gehöfts verwundert ankrächzt, fürcht' ich Entdeckung. Nicht unmöglich wär's, daß ein müßiger Mann von drüben des Bedrängten ſich annimmt. Darum ſcheint Vorſicht geboten."

„Eure Mär iſt wunderbar, Robin Hood,“ entgegnete Learmont.

„Und das iſt der ‚langen‘ Geſchichte Ende, Herr. ’s gilt eines treuen Jungen Freiheit und Wohlfahrt. Nun ſagt, ob ſie wert, ſie Euch ausführlich zu berichten.“

Learmont reichte dem Jäger die Hand, ſtand vom Sitz auf und klopfte dem grauen Roß, das den Lehmgrund der Klauſe ungeduldig mit dem Hufe zu ſcharren begann, den Bug.

„Und was gedenkt Ihr weiter zu tun, Robin Hood?“ fragte der Mönch.

„Vergönnt mir, Herr,“ entgegnete der Jäger, indem er ſich zu dem Sachſen wendete, „vergönnt mir, daß ich Euch Geleit gebe bis vor die Mauern von Ercildoune.“

„Bis zur Herdſtatt, Robin Hood, oder wenn’s Euch beſſer behagt, bis ins Turmgemach des Profeſſors, damit wir Euch Eure Gaſtfreundſchaft vergelten und uns für die Darbung hier in rotem Wein ſchadlos halten.“

„Wohlan. Und Du folgſt uns!“ rief er Jakob den Raben an, lockte ihn mit einem Reſt Wildbret herbei und ſchickte ſich, nachdem er den Brand reichlich mit Scheitern verſehen, zur Wegfahrt an. Die Armbruſt auf der Schulter, ſchritt er den Gäſten voran aus der Höhle. Der Rabe folgte, und als er ein Stück über den harten Schnee der Au ſtolziert, ſchwang er ſich mit unbeholfenem Flügelſchlag empor und flog waldeinwärts.

„Wir müſſen Heimo dem Spielmann Nachricht geben, Einſiedel. Was meint Ihr, wenn Ihr mir ein Stück Eſelsleder gäbet und ein Krüglein Schreibſaft?

Der Spielmann ist der Kunst des Schreibens wohl mächtig. Und Jakob der Rabe soll ihm, wie er das Täflein trug, Schreibsaft und Pergament bringen. Der dreimalige Ruf des Falken mag den gefangenen Singer belehren, von wannen die Sendung kommt. Ein geschrieben Wort von uns gebietet die Vorsicht, zu meiden."

Die Reiter hatten sich auf die Rosse geschwungen. Die schnauften in das goldene Licht des Wintertages, und der Schnee begann unter den Hufen zu wirbeln wie stiebend Silber. So zogen sie dem Eulenhof entgegen.

5. Kapitel.

Tage darauf ſchnob ein Südweſtwind durchs Land, lief die Hügelhänge hin und lief über den Kamm des Gebirges. Die Tannenwipfel huben ein trutzig Vorfrühlingslied an. Die Bergwände trieften und ſchmutzige Wäſſerlein ſprangen hinab ins Tal. Wie ſich der Wind müde gelaufen hatte, wälzte ſich ein weicher Nebel durch den Wald. Die Zweige tropften, und der Winter nahm den Wanderſtock und fuhr griesgrämig polwärts.

Morſches Aſtwerk hatte der Märzenſturm in Fülle auf den Waldgrund geworfen, und als Jakob der Rabe eines Morgens mit Wanderungsluſten von der Mauer des Eulenhofes herablugte und die Schwingen prüfte, ſchnob der Sturm heran, faßte ihn unter den Flügeln und warf den Vogel von der Brüſtung des Gemäuers unſanft hernieder. ‚Mordio‘, ſchrie der Rabe. Aber der Wind hörte nicht auf, ſein gröblich Spiel mit ihm zu ſpielen. Da faßte des Mönchs Herz Mitleid. Er hatt' ihn vom Turmgemach aus beobachtet und ſprang die Stiege herab, den Hilfloſen aus des Sturmes unſanften Händen zu erlöſen. ‚Mordio‘, ſchrie er, flatterte im Schutze des Hauſes ſeinem Herrn aus der Hand und ſuchte ſeine Statt am wärmenden Herdfeuer, ſein arg beſchmutzt Gefieder, das ohnehin des Alters Spuren

genugſam zur Schau trug, nach Kräften wieder inſtand zu ſetzen. Das Bewußtſein ſeiner Schwäche ſchuf ihm auch diesmal böſe Zeit. Als Herr Sigbert, der lächelnd dem Werke zugeſchaut, mit der Hand koſend des Vogels Gefieder zu ſtreicheln beabſichtigte, um ihm für die Unbill des Sturmes ſattſam Tröſtung zu gewähren, zeigte ſich der Rabe nicht abgeneigt, die Liebkoſung mit unwirſchem Schnabelhieb zu lohnen. Aber er beſann ſich, zog die dünnen Lider über die ſchwarzen Augen und verfiel in nachdrücklich Sinnen. Der Sturm, der durch den Rauchfang hereinblies und Märzenregen in die Flammen ſprühte, warf den wehenden Herdrauch in grauen Fahnen durch das Gemach.

Da ſtieg Herr Sigbert in den Turm und ſann über die Weiterführung methodiſchen Lehrgangs. ‚Wie ein iriſcher Mann eines welſchen Kloſters Mönch wird, ſein Gelübde bricht und durch des Wildwalds Bergſiedelei auf dem Eulenhof von Ercildoune ein Knäblein die ſieben freien Künſte lehrt‘ — ſo etwa ſollte der Titel einer kurzweiligen Schrift lauten, die er manchem zum Heil in des nächſten Winters langen Nächten aufzuſchreiben gedachte. Aber des Werkes hauptſächlich Kapitel ſollte des Unterrichts Methodik ſein.

Zwiefach waren die Bedenken, die gegen ein derartig Unterfangen in ihm wach geworden; erſtens: ob es für ein pädagogiſch Werk ziemlich, der Mißachtung heiligen Kloſtergelübdes Erwähnung zu tun und über des Buches Beweggründe in erſchöpfender Schilderung zu handeln. Zum andern däucht’ es ihm rätlich, mit

der Abfaſſung der Methodik zu verziehen, bis an ſeines Schülers Beiſpiel der methodiſchen Lehr- und Grundſätze Richtigkeit unanfechtbar erbracht ſei.

Doch ſchien ihm die erſte Erwägung weit wichtiger, und er konnte bezüglich der zweiten dem Bewußtſein ſeiner Geneigtheit ſich nicht verſchließen, die Überzeugung von dem Erfolg dieſem ſelbſt gleichzuſchätzen.

Eifriger denn je betrieb Sigbert den Unterricht. Die glückliche Befähigung ſeines Zöglings half ihm über manche Stunde hinweg, in welcher er unter anderen Umſtänden vielleicht zu der Anſicht ſich durchgerungen hätte, daß ein ausgeklügelt methodiſch Werk ſchon damals des Schwertſchlags Wirkung entſpreche, der in die Luft geſtreichet iſt. Aber hinreichend Selbſtbewußtſein iſt die Patengabe ſchulmeiſterlichen Berufs. Jede Abweichung von den vorgezeichneten Bahnen ward er mehr und mehr geneigt, für ein Vergehen gegen das Wohl künftiger Geſchlechter zu halten.

Ein wenig Kopfweh dagegen ſchuf ihm die Überlegung der Kapitel über des Kloſters Gepflogenheiten. Er gedachte manch Körnlein goldener Weisheit über geiſtige Verrohung zu ſäen und wollt' in ſeiner Parallele die einſtigen Gewöhnungen des Wegelagerers zu denen des Mönches ſetzen . . . Hui, wie in einen Haufen Waldameiſen, in den grob ein Fährnis geſchlagen, ſollte Bewegung in die Haufen der Kuttenmänner kommen.

Der Mönch lächelte. Siebenfach wollt' er die Abſchrift herſtellen . . .

Da meldete ſich Klein Tom zur Unterweiſung in der Grammatik. —

Wie die Knoſpen an den Südhängen zu ſchwellen begannen und der Saft in den Birkenſtämmen hochſtieg, alſo daß die Kinder an den Hagrändern die ſilbernen Säulen anzapften und durch einen dürren vorjährigen Halm die ſüßen Brünnlein des Saftes auf ihre Lippen rinnen ließen, ſann Jakob der Rabe auf neue Waldfahrt. Er wähnte den Sturm in ſicherer Entfernung und die Gelegenheit günſtig, einen Spürgang durchs Revier zu unternehmen. Der See in der Waldung vor Burg Linn mit ſeinen rohrbewachſenen Ufern däucht' ihm weitum das begehrlichſte Jagdgefilde; an den ſchlammreichen Rändern lebte manch lichtſcheues Getier ſein fragwürdig Daſein.

Zwiſchen den Stämmen des Waldes, nahe dem moosweichen Grunde, nahm Jakob der Rabe auch heute ſeinen Flug. Dort, wo die Bergwände faſt Schulter an Schulter gegeneinander ſtehen und der Tweed ſein rauſchend Gewäſſer in der Tiefe hindurchzwängt, nahm er den Übergang über den Fluß in feindliche Jagdgründe und glitt jenſeits lautlos den Talhang hernieder zum Waldſee vor den Mauern der Burg.

Als er in würdevollem Gang über den immer noch wintergrauen Graswuchs dahinſchritt, klang aus des unfernen Gemäuers Tiefe ein gedämpft Rufen. Das wiederholte ſich.

Jakob der Rabe ſchaute nicht auf. Spähend lag er dem Weidwerk ob, ſo oft von drüben der Lockruf

auch erſcholl. Als jedoch nur ab und zu ein Fröſchlein plump auf des Sees Spiegel ſprang, um in der Tiefe zu verſchwinden, ward ihm der Jagdpfad verleidet und kurz entſchloſſen ſchlug er ſich ſeitwärts in die Büſche. Die Haſeln hatten die gelbe Zier des Frühlings angetan und die Weiden am See trugen ſeidige Kätzchen. Die Sonne koſte ſie mit goldener Hand.

Als Jakob der Rabe durch das unbelaubte Buſchwerk gewandelt und da und dort eine Handvoll vorjährig Blattwerk umgewandt hatte, ſchwang er ſich im Fluge hinüber bis dicht ans Gemäuer. Es war kein Menſch im Gehege, nur der Sonnenſchein auf goldenen Schuhen über dem ſchwellenden Grund. Immer lockte der Ruf; und war doch kein Antlitz ſichtbar weithin. Es war, als hätt' ein Zauber einen der grauen Steine belebt, die Jahrhunderte in das mächtige Mauerwerk gefügt.

Mit der Ruhe des Philoſophen wandelte Jakob der Rabe ſeinen Weg, als ſei all ſein Sinnen auf Beute gerichtet oder als gält's, jeden Verdacht eines unbemerkten Lauſchers zu ſtören, der die Herkunft des Raben aus feindlichem Gehöft zu ergründen befliſſen. Plötzlich tat er drei Sprünge, breitete die Schwingen und ſchwebte empor. Nicht des Gewändes Brüſtung war ſein Ziel, ſondern eine unſcheinbare Lücke im Gefüge des Gemäuers. Als hätte ſich ein Stein droben gelöſt, ſchien's dem Auge des Uneingeweihten, eine Höhlung, geeignet, die Wohnung des Steinkauzes zu bilden oder ſonſt eines Waldgetiers.

Aber Jakob der Rabe glitt ſchwerfällig am Gewände herab, noch ehe ſein Fuß Raſt in den Steinen gefunden. ‚Mordio‘, ſprach er verdrießlich und ſchritt ein Stück rückwärts in den Wald, des Fluges Bahn genauer zu meſſen. Bittender klang der Lockruf aus dem Verließ. Immer von neuem erſcholl gedämpft der Name des Vogels. Noch einmal ſchwang ſich der Rabe hinauf und noch einmal wär' er hilflos an den Grund gefallen, hätte nicht ein Arm ſich aus der Mauer herausgeſtreckt und dem Flugmüden Stütze geboten.

Heimo der Spielmann hatt' als Gaſt des Einſiedlers in der Berghöhle manch Stündlein mit dem klugen Vogel verſchwätzt und ihm einen Teil ſeines Mahles friſch vom Spieße weg gereicht. Da war des Schwarzen Scheu vor dem Gaſte gewichen, die er Robin Hood gegenüber bis in die letzte Zeit nie gänzlich verloren zu haben ſchien. Und was Robin Hoods ſcharfes Auge und geübt Ohr, das den Tritt des Wolfes von ferne hörte, nicht vermocht: Jakob der Rabe hatte die unfreiwillige Wohnſtatt Heimos des Spielmanns erkundet. Der Erkenntnis eigenen Wertes und der wichtigen Rolle, mit der er in der Sache des Spielmanns betraut, verſchloß er ſich dagegen beharrlich. Und faſt ſchien's: er hab' erwogen, ob es nicht klüger ſei, die Streifzüge in die Jagdgründe von Linn einzuſtellen und auch des Felſens Höhlung, die er einen Sommer lang bewohnt, zu meiden — im Hinblick auf die ſonderbare Gewohnheit der Männer, die ihn ſeit geraumer Zeit nimmer entließen, ohne ihm einen läſtigen

Halsſchmuck zu geben, von dem er ſich vergebens zu befreien ſuchte.

Ein kärglicher Imbiß ward ihm heute droben zu teil, nicht wert ſo beſchwerlichen Ganges; und früher denn ſonſt machte ſich der Eingekerkerte daran, dem Raben ein ſorglich gefaltet Pergament, das mit einem Riemen verſehen und an der Außenſeite geſchwärzt war, damit es unberufenem Auge verborgen bliebe, um den Hals zu ſchlingen.

Der Vogel ſträubte ſich mit aller Kraft und ſchrie ſein ‚Mordio‘ diesmal ſo laut und nachdrücklich, daß Heimo der Spielmann ihm die Hand feſt um den Schnabel legen mußte, um das wüſte Geſchrei zu dämpfen.

Kaum war das Werk vollbracht, verſchwand der Schwarze durchs Fenſter. Tiefen Groll im Herzen ließ er ſich auf dem Waldgrund nieder, und Heimo der Spielmann ſah mit leidvollem Blick auf des Schwarzen Bemühen, ſich von dem verdächtigen Schmucke zu befreien, der ihm den Flug vollends verleidete. Ob er zornmutig gelobt, Burg Linn zu meiden und des Freundes aus der Berghöhlung zu vergeſſen, iſt nicht feſtgeſtellt worden.

Da er der häßlichen Bürde trotz heißen Bemühens ſich nicht entledigen konnte, gedacht er der Einſiedelei: Robin Hood hatte noch immer Mitleid empfunden und ihn befreit. Einmal war er zwar ſelber auf den ſonderbaren Einfall gekommen, ihn mit der vermaledeiten Zier zu behängen. Dann hatt' er ihn in die Lüfte geworfen in der Richtung gegen Burg Linn. Aber Jakob dem

Raben war die Luſt am Fahren genommen und krächzend hatt' er Herrn Sigbert im Turmgemach den Hals geboten, ſtatt Heimo, daß der ihn befreie. „Was bringſt Du für Botſchaft?“ hatte Sigbert gefragt und eines Fiſchmahls Reſt dem Ankömmling zur Belohnung in den Schnabel geſchoben. ‚Wo iſt Dein Verließ? Warum antworteſt Du des Falken Ruf nicht?‘ ſtand auf dem Täflein. Da erkannte Herr Sigbert, daß der Rabe irre gegangen, aber er vermocht' ihn nimmer zu bewegen, ſich ſeines Auftrags am rechten Ort zu entledigen. — — —

Des Waldſteines Siedelei war im Flug raſcher erreichbar, als der Eulenhof. Mit grollendem Blick nach dem Gemäuer nahm Jakob der Rabe jetzund den Flug in der Richtung, die er gekommen.

Vor der Höhle erhub er mörderlich Geſchrei, daß Robin Hood, die geſpannte Waffe in den Händen, aus dem Eingange ſprang. Er hatte des Vogels Ende gewähnt und wollte dem ſchleichenden Fuchs, der ihn meuchlings überfallen, den nie fehlenden Bolzen hinterdrein jagen. Da hing Jakob der Rabe, der an dürrem Aſtwerk verſucht hatte, das Halsband zu löſen, an einem Zweige, der ſich zwiſchen Gefieder und Riemen gedrängt, und war im Begriff, ſich zu erwürgen. Robin Hoods blitzendes Meſſer machte den Geängſtigten frei. ‚Wie heißt du?‘ ſchrie der. Und ‚Jakob, Jakob, Jakob‘ antwortete er ſich ſelbſt in verzeihlicher Haſt. Das ‚Mordio‘ ſchien ihm des ſtärkſten Unmuts Ausdruck nimmer zu ſein.

Robin Hood faltete das Pergament auseinander. ‚Lauſche des Falken Ruf am Waldſee von Linn, wenn

der Mond voll über den Berg gestiegen', stand drauf geschrieben.

* * *

Zwischen dem grauen Grase, über das der Winter geschritten, drängten sich die jungen Halme hervor. Da und dort durchstach eines der grünen Spießlein im Übermut ein vorjährig Laub; da und dort befreiten die Anemonen ihre Hände aus den weichen Taschen, die ihnen Mutter Erde mit auf den Weg ins Licht der Märzensonne gegeben, spreiteten die zierlichen Finger und ließen den lieben Schein des Frühlings darüber laufen. Und wie sie fühlten: er ist da und streichelt all die tausend zarten Keime, die golden aus der Krume der Erde drängen, da hoben sie ihre Köpfe mit den silbernen Krönlein darauf und standen gar stolz wie die Königinnen in dem neuen Gewand aus grüner Seide und mit dem blanken Kopfschmuck im jungen Gras. Wenn ein kühler Wind vorüberlief, den die Sonne von oben mit hundert goldenen Pfeilen beschoß, schüttelten sie sich vor Lachen. O, die Sonne lauerte hinter den Wolken! O, die Sonne war immer bereit, die unwirschen Geister, die grämlich in den Schlüften und Schründen hockten, um hervorzubrechen und den Sonnenkindern des Frühlings wehezutun, zu verscheuchen. Mit ihrer goldenen Hand schob sie das Wolkentor des Himmels ein wenig auf, legte tausend scharfe Pfeile auf den goldenen Bogen, den man oft allein aus der Luke

zwiſchen dem Gewölk herausſchauen ſah. Und die Pfeile flogen herab in den Wald. Und wie die Sonne traf! Mit all ihren Geſchoſſen durchbohrte ſie den Eiswind, der aus der Felſenrunſe geſprungen, weil er dachte, die Sonne ſäh' ihn nicht. Da mußt' er fliehen und kam am Ende gar nicht mehr. In den Zweigen ſtimmten die Finken und frühmorgens, wenn die Sonne im Purpurmantel durch die Bergnebel ſchritt und der Auerhahn kollernd ſein Brautlied in die Dämmerſtille der ſcheidenden Nacht geſungen, ſetzte die Amſel auf dem Fichtenwipfel ihre ſilberne Flöte an. Die Nächte wurden nicht mehr erſchreckt von dem heiſeren Bellen des hungernden Fuchſes, von dem Geheul des ſchleichenden Grauwolfs, der eine Mauerbreſche ſuchte.

Robin Hood ließ die Tage, in denen ſich der Mond rundete, nicht ungenützt entfliehen.

Einmal hatte Robin Hood Einkehr im Turmgemach von Ercildoune gehalten. Herrn William Learmont hatt' er nicht im Edelhof getroffen und Sigbert dem Mönch erzählt, daß ihm der Rabe die Botſchaft gebracht: er werde von Heimo dem Spielmann in der Vollmondnacht erfahren.

Der Lehrer und Robin Hood hatten lange miteinander geredet. Es waren bittere Worte auf Seiten des Kuttenträgers gefallen und manch wehmütig Kopfſchütteln ſeinerſeits war die Antwort geweſen auf des jungen Jägers mit Mühe zum Flüſtern gedämpfte Worte. Auch König Heinrichs Name ward genannt, der die Geſchlechter der Sachſen verachte und deſſen

Freundschaft die von Schloß Linn so sicher seien, daß ihnen der freche Mut gegen die Sippe derer vom Eulenhof ungestraft wachse.

Lang und eifrig hatte Robin Hood geredet und es ist nicht festgestellt worden, ob der rote Wein im Steinkrug den Augen des Jägers den fröhlichen Glanz verliehen oder die Planung grimmigen Kampfs.

Als der Schatten der Birken, von denen der Frühling mittags im Vorübergang die braunen Blatthüllen gestreift, länger auf die Hagau von Ercildoune zu fallen begann, nahm Robin Hood die Armbrust über die linke Schulter und schritt die Steinstiege des Wartturms hernieder. Sigbert der Mönch begleitete ihn. Er hatte dem Jäger sein Rößlein geboten. Robin Hood aber lehnt' es ab und machte ein deutsam Zeichen, indem er den Zeigefinger der freien Rechten auf die festgeschlossenen Lippen legte. Das verstand der Mönch. Dann schieden die beiden von einander.

Durch das Tor des Gehöfts schritt Robin Hood hinaus auf die Au und verschwand im Walde.

Lang war der Weg durch unwegsamen Forst. Morsches Astwerk brach unter den Füßen des Jägers, der wachsamen Auges im Wildwald schritt. Aber nicht nach Beute stand sein Sinn und selbst den äugenden Fuchs, der sein verblichen Sommergewand angetan, ließ er unangefochten des Weges ziehen.

Über dem weichen Waldgrund begann das Licht des Tages zu verlöschen. Der Wind hatte sich schlafen gelegt; die jungen Blätter vergaßen ihr Flüstern. Ein

Häherruf klang dann und wann kreiſchend durch die Stille, in die die Wäſſerlein, die aus den Steinen ſprangen, mit ſilberner Stimme plauderten.

Auch in den Wipfeln löſchte die Sonne aus. Und die Nebel, die aus dem Mooſe ſpannen, breiteten ihre Arme weit aus und reichten die Hände den andern, die aus der Talſchlucht heraufgeſtiegen waren. Sie begannen ihren ſchweigſamen Reigen um die Stämme des Bergwalds. Und ihre weißen Gewande trieften und feuchteten das Moos am Grund.

Als des Taggevögels Ruf im Forſt verklungen, flogen die Eulen herfür. Die Frühlingswäſſer rauſchten und riefen in die Gründe. Hinter den Felszacken lauſchte das Echo und rief ſchläfrig zurück. Der Schrei der Eulen klang aus den Bergwinkeln. Robin Hood ſchaute ſich nicht um, wandte kaum den Blick zur Seite, wenn ein Rotwild durchs Gebüſch brach. Nirgend führte ein Pfad durch das Holz und ſelten konnte der Jäger des Wildwechſels getretene Furt im Tannicht benutzen, um der Wegfahrt Richtung nicht zu verlieren. Tastenden Fußes gelangt' er nur vorwärts, als die Nebel der Gründe ſich dichter zwiſchen die Stämme hängten und ihre feuchten Schleier mit den wehenden Floren der Nacht zu einem Gewebe ſich verwoben. Schon war er zweimal ſtehen geblieben, und des Falken Ruf war in die verträumte ſchauervolle Stille des Bergforſts geklungen. Atemlos hatte Hood dem ſpitzen Ruf nachgelauſcht, der ſich weithin in die Nacht bohrte. Aber nur das Echo der Talgründe hatt' ihn zurückgerufen;

müde war er irgendwo im Moos liegen geblieben oder an einer Felſenſteile verſunken, hatte in einer Klamm ſich verirrt.

Als das Moos und die Nadeln des Tannwalds ſo weich am Grunde lagen, daß des ſtreifenden Mannes Fuß lautlos darin verſank, und als die Äſte der Fichten ſo tief hernieder hingen, daß ſie dem Vorwärtsdringenden die Bruſt ſtreiften, ſucht' er Raſt auf nächtlichem Pfad. Nicht müde von unwegſamer Fahrt lehnt' er am Stamme einer Bergföhre; aber der Nacht und der Nebel neidiſches Dunkel, das ſchwer von dem Aſtwerk niederhing, wehrte ihm den Weg: Robin Hood harrte des Mondlichts. Leiſe hatt' er ſilbern Geſpinn über des Gebirges Kamm ſich zuſammenſchießen ſehen, als ein Windbruch ihm Ausblick durch das Nadeldach des Waldes gewährte. Nicht lange — und der Mond mußte ſein Strahlennetz über das Gelände breiten.

Ein kühler Bergwind lief vor dem ſilbernen Glanz ins Tal. Und da — und da — in den Nebeln war ein Wallen, in den Nebeln war Bewegung: wieder ſah der Mann im Bergwald die weißen Gewande um die Stämme wehen. Die Bäume tropften, als tauten ſie klingenden Glanz, und die Frühlingsnacht ſchritt über das ſanfte Licht, welches ihr das Nachtgeſtirn unter die Füße breitete.

Robin Hood erhob ſich und, als er an der Berglehne einen Ausblick auf des Mondes Scheibe tat, gewahrt' er, daß noch zwei Nächte vergehen müßten, bis ſich die flache Rundung an des Silberſchildes Seite gewölbt.

Dann war die Stunde gekommen, in welcher ihm Heimo der Spielmann ſeines Schickſals unheilvolle Wendung und ſeinen Plan erſehnter Flucht, oder was er in der unfreiwilligen Muße in modrigfeuchtem Verließ ſonſt erſonnen, kundgeben wollte.

Als Robin Hood in ſchweigſamer Wandrung über des Singers Geſchick nachſann und ſich ihm die Rechte zur Fauſt ballte, während die Linke, welche bis dahin läſſig über der Armbruſt gelegen, des Gewaffens Schaft feſt umfaßte, erſcholl des Falken Ruf. Der, dem er galt, richtete ſich hoch auf. Dreimal klang das Zeichen durch den Bergwald. Noch ſank der Tau der Nacht den Vögeln aufs Gefieder und ſelbſt auf des Gebirgs Höhen konnte kein Strahl weckend in das Verſteck eines Bergfalken geflogen ſein, der dieſen mahnte, den Tau von der Schwinge zu ſtreichen. Die Mitternacht mochte kaum vorüber ſein.

Dreimal erſcholl Robin Hoods Antwort. Dann war wieder die Stille ringsum und es war, als halte die Nacht den Atem an und lauſche ängſtlich auf den Ruf, der den Traum der Wälder neidiſch geſchreckt. Robin Hood beſchleunigte ſeinen Schritt; durch niederes Tannicht brach er ſich Bahn; der Tau umſprang ihn in ſilbernen Tropfen und durchnäßte ſein Gewand. Hochwald ſtieg vor ihm empor; aber das Gelände ſenkte ſich in ſteile Schräge gegen ein rauſchend Waldwaſſer, das dem Tweed haſtig entgegeneilte.

Wo ſich die Felswände türmten und ihre Schroffen hoch über die Wipfel der Waldrieſen emporhoben, kahl

und vom Sturm und Schnee manches Jahrhunderts umwettert, ſprang ein Wildpfad zu Tale — der einzige ſchmale Pfad, der hinabführte. Auf den bog Robin Hood ein und, als er kaum hundert Schritte gegangen, ſah er den Schein eines Feuers am Felſen emporwehen, wie den Schleier, den der Mittſommerabend in die Nacht und um die Kronen der Bäume wirft.

Aber kein Laut war vernehmbar. Nur das Bergwaſſer zerſchellte ſchäumend im Geſtein.

Da trat Robin Hood um eine Felſenecke.

Unter ſchirmendem Steinvorſprung brannt' ein Reiſigfeuer. Schwellend Moos war darum gebreitet und der Vorſprung des Geſteins, der ſich darüber aus dem ſteil anſteigenden Berggewände ſchob, war von einer dichten Lage Rußes geſchwärzt, ein Zeichen, daß der Brand an einſamer Statt nicht zum erſtenmal geſchürt worden.

Auf den Mooslagern um die lohende Flamme lag ein halb Dutzend junger Geſellen, Felle um die Schultern, die Beine in Hüllen von Hirſchhaut, bis zu den Knien kreuzweis mit Riemen gebunden. Einige trugen eine helmartige Bedeckung auf dem Kopf, die arg zerbeult war von wuchtigem Schlag, andere die knappe Kappe der Spielleute mit ſchmucker Federzier keck über dem Ohre. Eine Fiedel hing am Geſtein, zum Teil von weichem Hirſchleder bedeckt; die Armbrüſte lagen neben den Männern handgerecht am Grund. In den Gürteln ſteckten ihnen die kurzen Jagdmeſſer. Einer von ihnen drehte geſchäftig den Bock am Spieß über dem Feuer.

Ein fröhliches, aber gedämpftes Lachen klang Robin Hood entgegen, als ſie ſeiner anſichtig wurden. Keine Hand griff nach dem Gewaffen: der Schritt hatte den Harrenden längſt verraten, daß keiner als ihr Anführer der verborgenen Stätte nahe.

Robin Hood warf das Wolfsfell, das er hinten am Gürtel getragen, auf die Erde und nahm am Lagerfeuer Platz. Sein taunaſſes Gewand begann in der Wärme der Flamme zu rauchen. Das ſpärlich verwandte, ganz trockene Reiſig kniſterte wenig. Die Flamme wehte klar unter dem ſchmorenden Wildbret. Nur ein ſchwaches Wölklein ſchwelte die Bergwand empor, an der auch der Schein des geſchürten Feuers, den Robin Hood drüben im Walde wahrgenommen, längſt erloſchen war. Der Steinvorſprung über dem Brande wehrte verräteriſchem Glanz das Emporklimmen in den Runſen.

„Und Heimo der Singer?“ rief Robin Hood die Jagdgeſellen an und ließ ſeine Augen fragend über den Kreis ſchweifen.

„Verloren!“ rief ihm einer entgegen. — „Verloren!“ ſcholl's wie im Echo gedämpft von den Lippen der andern.

„Gefunden!“ ſagte Robin Hood laut. Bei dieſem Worte ſetzten ſich die andern dichter ums Feuer oder richteten ſich aus ihrer halbliegenden Stellung froh überraſcht empor.

„Und wo iſt er?“ erhub ſich ein ungeſtüm Fragen. Die Burſchen wußten ſich das Ausbleiben des Singers nicht zu deuten. Aber Robin Hoods Frohmut und ſein

leuchtender Blick redeten zu laut, als daß man der Annahme Raum gegönnt hätte, Robin Hood ſcherze nur.

Seit ſeinem Einzug in die Bergſiedelei der Jagdgründe von Ercildoune waren ſie alle weit in den Wäldern verſtreut geweſen, um der Fährte des Vermißten auf die Spur zu kommen. Die dritte Nacht vor dem vollen Mond hatte ſie zuſammengerufen, und nun kündete ihnen Robin Hoods Mund, Heimo der Spielmann iſt nicht geſtorben, nicht verdorben im Wildwald.

„Warum hat er Dir nicht Geleite gegeben auf der nächtlichen Fahrt?“

„Und wo hat Dein Spürſinn die friſche Fährte gefunden?“

„Sitzt er gefangen?“

Die Fragen drängten nach Antwort, flogen wie verängſtigte Vögel um Robin Hoods ſtolzes Antlitz, das von der Flamme Widerſchein glühend übergoſſen ward. Sein Auge leuchtete, als er die Geſchichte erzählte, wie Jakob der Rabe heimlich Botſchaft getragen.

Inzwiſchen hatte der am Brand, der des Wildbrets Bräunung ſich angelegen ſein ließ, ein Stück des garen Fleiſches mit ſeinem Jagdmeſſer vom Braten getrennt. Die andern folgten ſeinem Beiſpiel. Auch der Wein, im Schlauch aus ſiebenfachem Wildleder in das Lager der Waldſchlucht geführt, fehlte nicht.

„Wir fahren mit Tagesanbruch gen Sonnenaufgang. Ihr folget mir. Alle!“ Die Geſellen nickten wie ſelbſtverſtändlich ihr Einverſtändnis mit dem Be-

ſchluſſe Robin Hoods. „Es gilt die Befreiung des Singers.“

In wenigen Worten gab er Bericht von dem Wandel der Dinge in der Bergſiedelei von Ercildoune, von des Mönches Auszug und ruhſamer Raſt auf dem Eulenhof, von Herrn William Learmonts gaſtlichem Angebot. Die Geſellen lachten. Und als der Jüngſte von ihnen, dem kaum der Flaum wie ein Schimmer verlorener Sonne weich über die Oberlippe ſich zu legen begann und dem das Haar in goldenen Ringeln unter der weichen Lederkappe mit dem Spielhahnſtoß hervorquoll, eine Handvoll Reiſig in den Brand geworfen, begann der Becher zu kreiſen. Ohne ſich von ſeinem Sitz zu erheben, beugte ſich der eine der Burſchen nach rückwärts, ſtreckte ſeinen Arm aus und langte die Fiedel vom Stein herab. Gelächter begleitete ſein Vorhaben.

„Knabe Blondl,“ hub der eine an, „verſuch's im Stehen, das Saitenſpiel da vom Gewände zu holen! Es mag Dir mißlingen, was der ‚kleine John‘ im Sitzen vollbringt.“

Flüchtig Rot flog dem Jungen mit dem Goldhaar auf die Stirne.

„Nimmt's Euch wunder,“ entgegnete er lächelnd. „Als wir geſtern die Nacht erwarteten, die nicht kommen wollte, und die uns mit Robin Hood hier vereinigen ſollte, hat der ‚kleine John‘, ohne ſich ſonderlich zu ſtrecken, die letzte Sonne in den Fichtenwipfeln ausgedrückt. Da iſt's finſter worden mit einem Schlag. Hätteſt Du's ihm etwa nachgetan, Bruder Fürwitz?“

„Wenn ich ihn hätt' auf meinen Schultern reiten laſſen," warf der ‚kleine John' ein und klopfte dem rotwangigen Blondl voll Genugtuung auf die Schulter, „dann hätt' er's wohl vermocht."

John hatte ſeinen langen Leib, müde von der Waldfahrt, auf das Moos der Talſchlucht hingeſtreckt, als die andern am kniſternden Lagerfeuer Robin Hoods harrten, von dem ſie Zeitung über Heimo den Spielmann erwarteten, nachdem ſie alle vergeblich die Fährte des Verſchollenen geſucht. Erſt als dem Ruf des Falken die Antwort geworden, die Robin Hoods Nahen kündete, hatt' er ſich in den Kreis der übrigen ans Feuer geſetzt. Des Leibes Länge ſchuf ihm ſchlimme Waldfahrt; denn gebückt mußt' er ſeines Weges ſchreiten, um die Stirne nicht fortgeſetzt in unſanfte Berührung mit der Äſte Sparrenwerk zu bringen.

Der ‚kleine John' war eines Goldſchmieds Sohn. Aber die ungefüge Größe der Hand hatte nicht wohl getaugt, des Vaters Kunſt zu erlernen, und des Leibes Größe und Kraft waren nicht geſchickt für dauernden Sitz auf dem Schemel enger Werkſtatt. Mancherlei hatte der lange Junge begonnen, der in der Menge des Volks ein Reitender däuchte. Als er einſt hadernd mit der Schickung zu Wald gefahren und im Tale des Tweed auf baumloſer Wieſenfläche mit ſich ſelber Rat pflog, ob er ſich den wallenden Trupps derer, die das Kreuz nahmen und gen Morgen eine Schadloshaltung für erlittene Unbill im Vaterlande erwarteten, anſchließen ſolle, oder ob er als Fahrender den Staub der Land-

ſtraße ſchlucken und des Leibes Bedürfnis wie der ſchleichende Fuchs des Nachts aus den Hühnerhorden und Gänſeſtällen der Höfe ungefragt decken ſolle, vernahm er von ungefähr Stimmenſchall. Sein Aug' erſpähte alsbald jenſeits des Fluſſes eine Reihe junger Männer, das Handgewaffen über der Schulter, die in den Bergwald ſtrebten.

Ungewiß, ob er's mit Spielleuten oder landfahrendem Volk anderer Art zu tun habe, ging er hinab nach dem Fluſſe. Das Lachen der drüben verſtummte, als ſich John vom Sitz im Gras aufrichtete, länger und länger wurde und ſchließlich ſein birnenförmig Haupt mit dem Antlitz von märchenhafter Häßlichkeit in Höhe eines anſehnlichen Waldbaumes wiegte.

Robin Hood, der den Geſellen jenſeits des Tweed vorauflief, betrat den kaum fußbreiten Stamm, der von Ufer zu Ufer gelegt war, von der einen Seite, während der Lange von der andern ſeinen Fuß darauf ſetzte. Robin Hood hatte des ſchwankenden Wunders Länge aus der Nähe zu ermeſſen gedacht. Als der Lange keine Miene machte, die Rückkehr anzutreten, rief ihn Robin Hood an:

„Haſt Du vernommen, daß Robin Hood je für einen andern den Platz geräumt?"

„Wärſt Du Robin Hood, ſo wollt' ich wohl vor Dir umkehren," entgegnete der Lange ernſthaft.

„Nicht freiwillig," wehrte Robin Hood. „Laß ſehen, wer dem andern weicht." Damit reicht' er ihm die Hand hinauf. Der Rieſe ergriff ſie; der ſehnige Arm

Robin Hoods ſchwoll in ſtrotzender Kraft, und mit einem ungefügen Klagelaut, der von ſchallendem Gelächter der Burſchen übertönt wurde, ſank John in die Flut. Übermannstief war ſie; dem puſtenden Geſellen beſpülte ſie die Bruſt und er machte ſich daran, an dem Ufer, von dem er gekommen, Land zu gewinnen.

„Willſt Du das Spiel noch einmal verſuchen?“ riefen ſie ihm lachend hinüber, als ſie ſein Beginnen ſahen. Da er aber zornmutig und ſchwerfällig den Kopf ſchüttelte, wie ein Bär, der ein Bad genommen, riefen ſie ihn ans jenſeitige Ufer und zogen ihn jubelnd heraus.

In jenem Augenblicke wurd' er auf den Namen des ‚kleinen John‘ getauft. Dann ſind ſie zu Berg gefahren, weſtwärts, den baumloſen Lauf des Tweed entlang, um Little Johns Stirne zu ſchonen.

Das war ſchon lang her, und er hatte den Geſellen manch guten Dienſt erwieſen; der Ruhm des ‚kleinen John‘ erſcholl im Lande wie der Robin Hoods, des waldfahrenden Mannes von edlem Geblüt.

Jetzt lag John am Lagerbrand, dem die andern die Füße zukehrten, während die des Rieſen draußen in der Nacht im Tau des Riedes lagen, ſodaß die rechte Seite ſeines Leibes vom Feuer beſchienen war. Er barg Heimo des Spielmanns Saitenſpiel in der weichen Hülle, in der er's die Wochen getragen.

Nun ſollt' er's aus ſeinen Händen unverſehrt empfangen. Ohne ſich ſonderlich zu ſtrecken, hängt' er's wohlgeborgen wieder an den Zahn des Steins.

Die Mitternacht, die nicht eben lenzhaft von den Bergen gehaucht hatte, war längst vorübergeschritten, und dem dämmerigen Lichte der Frühe, das jenseits der Wälder ungewiß spinnen mochte, lief ein Wind vorauf, unter dessen starrem Odem die Bäume des Bergforsts zitterten.

Der ‚kleine John' langte nach dem Reisighaufen und warf ein Bündel Ruten in den Brand. Dicht am Lagerfeuer zogen die Gesellen die Felle fester um die Schultern und bargen die nackten Arme in der wärmenden Hülle.

Robin Hood trat zu der Stelle, von welcher aus er vorhin auf die verborgene Au in die Schlucht geschritten war.

Er spähte den Wildwechsel entlang und suchte den Morgen über stummen fernen Wipfeln der Höhe. Aber die Wipfel standen leise schwankend gegen das bleiche Licht der Mondnacht, in das sich noch kein Schein des Tages gewagt.

Er trat um die Kante des steilabfallenden Gewändes und lauscht' in den Forst. Der Birkhahn, der auf jeder Feder ein Auge hat und den Tag am frühesten erblickt, ließ sein lockend Liebeslied nirgend ertönen.

Da kehrte Robin Hood zurück zum Lagerfeuer.

„Was bringt Ihr neues von der Wegfahrt?" fragt' er, indem er seinen Sitz im Kreise der andern wieder einnahm.

„Herr Heinrich, der König, balzt wie ein Auerhahn," lachte einer.

„Frau Leonore hat dem bleichen Kanzler, dem neunmalklugen, ein wenig ins Ohr geflüstert — nichts Schlimmes und nicht, daß sie sich auf ihre Gepflogenheiten von dem Zuge gegen die Sarazenen besonnen, auf dem sie noch des heiligen Ludwigs angetraut Gemahl gewesen. Sie soll dem Kanzler Herrn Heinrichs Streifen im Bergforst und sein ausgiebig Jagen auf Edelwild in weltferner Gemarkung ans Herz gelegt haben. Die Fahrenden haben ihr eigen Lied auf Frau Leonore gesungen, in dem wird viel von dem Kleide des verkauften Hirtenjungen gehandelt, das in den Händen eines ägyptischen Weibes gewesen. Aber der Hirtenjunge selber war nicht mehr drin. Es muß da vordem eine Geschichte sich zugetragen haben, die der im Tower nicht unähnlich ist. Nur daß es diesmal ein Kanzler gewesen."

„Der Sarazen, der bleiche Schleicher?"

„Eben der."

„Er sei bei Herrn Heinrich in Ungnade gefallen."

„Das ist unmöglich. Wie kann sich einer mit seinem eigenen Kopf erzürnen?"

So redeten sie durcheinander.

„Und sondre Sonnwendfeuer wird's geben zu Mittsommer oder gar schon zu Walpurgis. Hei, da werden die Flammen lachen, und herausfahren wird diesmal eilig ein Hexlein von seiner Schönheit. Wird nimmer zu spät kommen wollen, wenn die Schwestern in toller Fahrt zum Tanze jagen. Mit der — wenn einer Teufel wär' — könnt' man den ersten Reigen

wagen, ſchlank wie eine Hinde und geſchmeidig wie eine Schlange."

„Die ſchwarze Mary?" warf Robin Hood haſtig ein und ſeine Augen redeten laut von der Überraſchung, die ihm die letzten Worte gebracht.

„Robin Hood, Du weißt nicht, daß das Neſt leer iſt? Die Alte iſt im Verließ geſtorben, im modrigen Stroh erſtickt. Das Hexlein aber, die ſchöne Mary, haben ſie in ein ander Loch geſteckt — damit ſie dem Scheiterhaufen nicht entlaufe, ſagen ſie; der Thomas Becket, der Kanzler, hab' für des Plantagenet Aberglauben nur ein Lachen, meinen die andern, und bei ſeiner Seele Seligkeit gelobt, daß kein Weib, unter der Beſchuldigung, eine Hexe zu ſein, den Holzſtoß beſteige, ſolang Thomas Becket Kanzler ſei. Aber der König habe die Achſeln gezogen und ſeinen Namen d o ch unter das Urtel auf das Eſelsleder geſetzt. Wart' auf Walpurgis ſag' ich, oder wart' auf den großen Sonnwendbrand, Robin Hood."

„Wer hat die Waldhütte der Kräuterfrauen verwaiſt gefunden?"

„Der kleine John! Mit einem heilloſen Fluch auf den Lippen, der ziel- und wegeloſer Bergfahrt galt —"

„Sag: niederträchtigen Normanenſippen, die unter des Königs Schutz ſchalten und walten, wie's ihnen gutdünkt und den harmloſeſten der Sänger wie ein herrenlos Wild aus dem Bau graben," fiel John dem Sprecher in die Rede.

„Oder hat's ihm heimlich ſein Herz geheißen, ſich am Feuer der ſchwarzen Mary die langen Glieder zu wärmen — als er tiefgebeugt durch die Pforten der Klauſe ſchritt, fegte der Wind über die Schwelle und durch die Luken, und wo er wohligen Brand vermutete, hatte der Winterwind ein gleiſend Türmlein flimmernden Schnees zuſammengeweht, den er gar kunſtvoll durch den Rauchfang hereingewirbelt.

Drei Pferdeſchädel haben auf die verödete Statt von dem Gewände herabgegrinſt; die haben des Königs Leute als Zeichen heidniſchen Hexenwerks gedeutet. Sieben Schläge hat einer der Neidinge nach dem einen der Roßſchädel getan, bis er geſunken und eines geräumigen Gefäßes Deckel im Fall zerſchlagen.

Die Arme auf den Rücken gebunden, hat die ſchwarze Mary dem Zerſtörungswerk mit zuſammengekniffenen Lippen zugeſchaut; aber die Alte, da ſie das Heiligtum vernichtet ſah, hat kreiſchend des Gefäßes Inhalt an den Lehmgrund der Klauſe geſchüttet und drei Hände voll aus der Hütte in den Wind geworfen. Da ſie aber fürder gewähren durfte, weil ſich die Knechte von dem verwelkten Weibe keiner Schande verſahen, hat ſie abermals drei Hände voll geworfen; diesmal über die Eindringlinge. Salz iſt's geweſen. Da haben ſie die Alte mit Knütteln geſchlagen und davongeſchleift. Herr Heinrich aber hat ſeine Meerfahrt aufgegeben, da er erfuhr: die Hexe habe drei Hände Salz in den Wind geſtreut. Salz in den Wind ſchafft Seeſturm und Unwetter."

„Mit einem Fluch gegen die Normannen auf den Lippen hab' ich Einkehr gehalten," begann der ‚kleine John' wieder zu reden, „und geführt hat mich das Gedenken eines Tages, da Heimo der Spielmann vor der Frauen Klauſe einen Pferdeſchädel zur Flöte gewandelt und, während der gelbliche Qualm aus dem Sud des Kräuterkeſſels in die Sommerſonne geweht, ein eigenartig Lied geblaſen.

Als ein Trupp Berittene vorübergetrabt, hat die Alte dem Singer ſein Lied gewehrt: das wär' Hexenbrauch hat ſie gemeint, auf Pferdsköpfen dudeln; das geſchäh' beim Gaſten in der Walpurgisnacht, wenn's gält, den Teufel zu locken. Aber Heimo dem Spielmann hat die neue Weiſe auf der neuen Pfeife ſondere Luſt geſchaffen. Er hat ſich nicht an der Kräuterfrau Warnruf gekehrt.

Dermaßen haben ihn die Reiter, die aus Herrn Heinrichs Gefolgſchaft geweſen ſind, aufſpielen hören; und wenn die Waldfrauen in Verruf der Zauberei gelangt, mag's ein wenig auf Heimos des Pfeifers Veranlaſſung hin geſchehen ſein; denn ſie haben erzählt: die Kräuterfrauen pflögen heidniſch Opferwerk freventlicher Weiſe zu der Pfeife auf dem Knochen des Roſſes, deſſen Fleiſch die neue Kirche verfehmt.

Aber diesmal war das Neſt leer, und auf dem verruchten Pferdsſchädel pfiff der Schneewind. Der hat von Heimo des Singers Verbleib keine Kunde gegeben."

Während des Augenblicks der Stille, die Johns Worten folgte, ging ein Rauſchen in der Luft. Dem folgt' ein ſchwerer Fall im nahen Gehölz.

Robin Hood war aufgeſprungen und hatte die Armbruſt erfaßt, nicht, um die Waffe für drohende Gefahr in Bereitſchaft zu halten, ſondern um das Zeichen zum Aufbruch zu geben.

Die ums Lagerfeuer wußten, von wannen das Rauſchen über den Wipfeln gekommen und der Fall ins Ried des Unterholzes.

Sie lauſchten einen Augenblick.

Da begann unfern ein Rollen und Kollern — der Birkhahn hatte den Tag geſehen, der irgendwo über den Wald geſchaut.

Robin Hood verſchwand lautlos im Gebüſch. Stärker ward der wirbelnde Balzton, verliebter und heißer das Rollen des Hahnes — Ein kurzer harter Schall, ein Schwirren des Bolzens.

Als die Geſellen den Brand mit Erde bedeckt und zur Wegfahrt bereit waren, trat Robin Hood aus dem Gehölz. Am Gürtel trug er den erbeuteten Hahn.

Und die Geſellen ſchritten aus der Talſchlucht den Wildwechſel empor.

Über ihnen zwiſchen den Kronen der Hochwaldtannen hing ein Streifen bleiernen Frühlichts.

6. Kapitel.

Wo ſich das Geſtein jenſeits des Tweed erhebt, war in die Gewände das Zeichen des halben Monds mit rohem Meißel gegraben. Grenzzeichen war's und alter Brauch, der ſich aus der Verehrung vergeſſener Gottheit herleitete.

In der Bergſiedelei des Forſts von Ercildoune erklangen gedämpfte Stimmen. Auf dem Herde brannte das Feuer, aber der Eingang zur Höhle war mit Fellen verhängt.

Robin Hood trat auf die Au. Als er die Anemonen wie aus feinem Silber geſchlagen im jungen Berggraſe ſtehen ſah, ſpannt' er die Armbruſt und machte ſie ſchußgerecht. Er ſchritt über die Au, glitt lautlos den Hang hinab und durchwatete den glänzenden Strom. Die Waſſer klangen. Der Mond ſtieg aus dem Harzduft des Frühlingswaldes.

Ein anderer trat aus des Berges Höhlung und verſchwand auf dem Weg Robin Hoods im Gelände. Ein dritter folgte. Lautlos war die Fahrt durch die Mitternacht. Am Heiderande der Au vor der Siedelei barg ſich der junge Blondl lauſchend im niedern Gehölz. Er konnte den mondhellen Heidehang überſchauen und ſah ſeinen Geſellen drunten am Ufer des Tweed gegen

einen Erlenſtamm gelehnt in den Hochwald des jenſeitigen Ufers ſpähen.

So ſtanden ſie auf der Wacht, während Robin Hood mit der Wachſamkeit des ſchleichenden Wildes durchs Gebüſch gegen den Waldſee von Linn glitt.

Das junge Schilf durchſtach mit ſcharfen Speeren am Rande des Sees den ruhevollen Strahlenſpiegel. Am Waldſaum ſtand die Nacht und breitete die Arme aus: ihr ſchwarzes Sammetgewand rann glatt hernieder ins ſchwellende Gras. Im Schutze des Waldnachtdunkels lehnte Robin Hood gegen einen Eichſtamm. Schloß Linn ſtand in ſcharfem Riß gegen das matte Silber des Mitternachthimmels.

Da klang des Bergfalken Ruf ſcheu durch die Stille.

Der Lauſcher harrte eines Augenblickes Friſt — kein roter Lichtſtrahl rann von den Zinnen des Gehöfts, rann von dem Turm am Tor. Die Nacht hauchte friedſam den erdigen Duft der berſtenden Scholle, welche die jungen Keime ſprengten, atmete den Balſam ſchwellender Erlenknoſpen. Und als kein Zweiglein knackte, ſtrebte Robin Hood dem Orte zu, von welchem das Zeichen gegeben worden war.

Kein Laub rauſchte unter ſeinen Sohlen, kein Zweig im Gebüſch fuhr unwillig ziſchend zurück, wenn ſich der Jäger durch des Strauchwerks frühlingstauiges Grün die Bahn geſchaffen.

Aus der Mauerbreſche, vor die ein ſpeerſtark Eiſen kreuzweis gezogen, traf ein flüſternder Ruf Robin Hoods wachſames Ohr. Das Licht des Mondes fiel auf eine

bleiche Stirn, die hart gegen die eiſerne Wehr gelehnt war.

Robin Hood ſprang wie ein geſcheuchter Hirſch über die Lichtung und barg ſich im Schatten eines Weidengebüſchs, das unweit des Gemäuers ſich erhob.

„Wie biſt Du in dieſe Falle gegangen, Singer?“ rief er hinauf.

„Sie halten mich für einen der Knechte des Eulenhofs. Den Bolzen im Schenkel fiel ich in ihre Hand. Ich ſei ein Spielmann, ſchwur ich ihnen. Da haben ſie gelacht. So ſollſt Du das Lied vom Eulenritter lernen! haben ſie gerufen und mich in den Kerker geworfen.

Horch auf, Robin Hood! Nur durch Liſt wird dieſer Käfig geöffnet. Bring Purpur und Gold und Atzung für mich und den Raben. Mit dieſem allein vermag ich die Riegel zu ſprengen. In jeder ſiebenten Nacht erwart' ich Dich. Nicht ohne Gefahr iſt der nächtliche Gang, und ſchlief Diethelm der Wächter leiſern Schlaf — wahrlich: ich forderte ſolchen Dienſt der Freundſchaft nicht von Dir. Wenn der Bergbruder Jakob den Raben betrauert, ſag' ihm: der ſei wohl auf und ſei in gedeihlicher Lehre. Aber Atzung ſchaff' mir, auf daß er nicht unwirſch werde und müßiger Knechte Augenmerk auf das Verließ lenke.“

Da ſchlug drinnen im Hof ein Windſpiel an, heiſer fiel ein anderer Hund ein und Schritte und harter Aufſchlag ſchweren Gewaffens ward vernehmbar. Diethelm der Wächter war wach. Und Robin Hood verſchwand mit der Eile des verfolgten Fuchſes im Gebüſch.

Schwächer ward der Hunde Gebell und verhallte.

Der nächtliche Lauscher traf auf seine Gefährten. Selbander stiegen sie zu Berg und vernahmen beim Herdbrand Heimos des Spielmanns leidvolle Waldfahrt, Einkerkerung und List.

Für des Gefangenen Bedarf an Purpur und Gold zu zierlichem Schriftwerk und dieses letzteren Verwendung fanden sie keine Erklärung.

* * *

Am Morgen dieses Tages war Herr Heinrich, der König, von Carlisle mit kleinem Gefolge zur Jagd geritten. Dem Zuge vorauf schnaufte sein starkes falbes Roß in die Morgenluft, und die Reiherfeder, die von des ritterlichen Herrn Kappe wehte, nickte im Golde der Frühsonne.

Der König hatte bis spät in die Nacht hinein beim schäumenden Wein gesessen. Aber kein Schatten des Mißmuts über verlorene Ruh düsterte seine Stirn; der wallende blonde Bart, der des Recken Brust umwehte, glänzte wie Sonnenschein und sein blaues Auge war blank wie Märzentau. Er wendete sich im Sattel und ließ sich seinen Lieblingsfalken zuwerfen. Der schwang sich empor und ließ sich gehorsam auf die Hand seines königlichen Herrn nieder.

In lustigem Geplauder gelangte der kleine Jagdzug über Blachfeld und Heide in den Hochwald.

Die Straße teilte ſich: nördlich wandte ſich der eine breitere Arm, um alsbald wieder aus dem Hag heraus und am Saume hinzuführen. Zur Linken dehnte ſich braunes Ried, auf welchem der Frühling die Wunder ſeiner Wegfahrt zurückgelaſſen. Nach Oſten bog ein wenig betretener Waldweg ab, auf dem noch die übermooſten Stümpfe gefällter Stämme ſichtbar waren. Gedräng von Weidenröschen und hohes Gras mit zierlichen Riſpen ſtieg aus dem feuchten Grund, über dem die Sonne lag und auf dem der Wind nur ſelten lief. Das dichte Buſchwerk zwiſchen den Stämmen zur Seite des Pfads wehrt' es ihm. Darum war der rote Klee hier ſchon daran, ſeine purpurnen Käpplein aufzuſetzen, und gelbe und blaue Blumenſterne waren da und dort bereits in den grünen Teppich geſtickt, den der Lenz über den Grund gebreitet.

Als Herr Heinrich, in deſſen rote Schabracke der Ginſterzweig gewebt war, der Wegſcheide anſichtig ward, warf er den grauen Falken übermütig in die Luft. „Weiſ' uns den Weg, Falk," rief er dem Vogel hinterdrein, der in Wipfelhöhe vor dem Zuge flog. Ohne Aufenthalt bog der Falke rechts in den Wald hinein. Der König lachte laut auf. „Nach Clifford, meinſt Du. Alſo: reiten wir."

Auf einen Pfiff des Falkenträgers kehrte der Vogel zurück. Herr Heinrich drückte dem Falben die ſtumpfen Sporen in die Weichen, und in kurzem Galopp bog der Zug in den einſamen Waldpfad hinein.

Nicht lange — und ſie ritten an der Kräuterfrauen Hütte vorüber. Die war aus rohen Stämmen gefügt. Die hölzernen Vorſätze der Wandlöcher, die das Licht in den einzigen Innenraum ließen, lagen zertrümmert im Gras. Das wuchs über die Schwelle, ein Zeichen, daß keines Menſchen Fuß darübergeſchritten, ſeit königlich Gebot die Waldfrauen ihrer Heimſtatt beraubt. Die Tür hing ſchief in der unteren Angel; die obere war geborſten. Auf dem Dache ſchwoll ein Teppich ſammetenen Mooſes. Die Sonne lag ruhend darauf.

Siebenmal war Herr Heinrich dieſes Wegs zum Gejaide gezogen, und als er zum letzten mit einem jungen Bogner durch die Dämmerung des Vorfrühlingswalds geritten, während das übrige Gefolge an der Wegſcheide des königlichen Jägers harrte, hatten die Hunde knurrend vor der Waldhütte Witterung gehabt. Die Naſen hoch in der Luft, waren ſie mitten im Weg geſtanden und hatten gell angeſchlagen, daß das Echo erſchreckt durch den vergehenden Tag lief.

Damals war der Knecht vom Roſſe geſprungen, um die Hunde in die Koppel zu nehmen. Hochauf waren ſie geſtiegen, als die Reiter hernach im Trab waldeinwärts ritten. Aber ſie ſchwiegen nicht, wendeten die Köpfe zurück und erhuben ihr zornig Kläffen noch immer, obwohl die Waldhütte längſt von der ſinkenden Nacht gedeckt war.

Noch einen Blick rückwärts tat Herr Heinrich. Den Bogner hieß er mit den ſchlanken Hunden voranreiten. Da deucht' ihn, eine ſchemenhafte Geſtalt, in einem Kleid

aus Spinnweb oder Moornebel gewoben, verſchwinde fern zwiſchen den Stämmen. Herr Heinrich fuhr ſich mit der Hand über Stirn und Augen und redete von den Geiſtern des Weins. Er hatt' einen langen Abendtrunk gehalten auf lenzſonniger Hagau und war geneigt, in dieſem des Spuks Urſach zu ſuchen. Auf dem Ritt übers blache Feld hatt' er den Jägern der Verzögerung Anlaß berichtet. Auch war bei mundlichem Mahl im Königſaal davon die Rede geweſen. Mancherlei Geſchichten von nächtlichem Spuk und unheimlichen Hexenfahrten waren erzählt worden. Der König ſelbſt hatte heimlich manche Stunde darob verſonnen.

Als die Jäger heute bei dem Waldhauſe vorübergeritten, hieß der König die Reiter im Wald ſich verſtreuen. Ein moorig Tiefland mit ausgedehntem Schilfwuchs, ſtillen Gewäſſern und Schwärmen von Sumpf- und Waſſergevögel ward als des Ritts Ziel beſtimmt.

Herr Heinrich ließ ſich den Falken reichen, hob ihn auf ſeine Schulter, und bald verrieten klingende Hörner, daß die Jäger weithin durch den Hochwald gen Oſten ſtrebten.

Jenes Rittes ſonderlicher Ausgang beſchäftigte ſein Sinnen auch jetzt.

Geſenkten Hauptes ſaß er im Sattel und achtete nicht des ſchnaufenden Roſſes, das in Wohlbehagen den Harzduft der Tannen ſog. Das Gold der Morgenſonne legte ſich in blanken Tafeln auf das Moos, — es war, als müßten ſie klingen, wenn der Falbe darüber-

ſchritt. Aber kaum ein Hufſchlag war vernehmbar. Des Rößleins Tritt verſank im weichen Mooſe. Die Blätter der Eichen entfalteten ſich leiſe. Die goldenen Finger des Tags taten ſie auseinander.

Da nieſte der Falb in das tauige Waldgras und hob und ſenkte den Kopf. Herr Heinrich erwachte aus ſeinen Träumen. Er dachte nicht daran, der Fährte des Wildes nachzuſpüren. Darum hatt' er den Weg abſeits gewählt.

Als er den Blick emporhob und zwiſchen den Stämmen hindurchgleiten ließ, gewahrt' er einen ſauber gepflegten Pfad. Der wand ſich wie eine Schlange durchs Waldesgrün. Nun knirſchten die Hufe des Roſſes im ſilbernen Kies, und die Sonne ging im goldenen Schleppenkleide lautlos auf dem ſchimmernden Sande ſpazieren.

Herr Heinrich lächelte und lenkte den falben Hengſt jenſeits des Wegs auf den Waldgrund. Er ritt gegen einen hohen Torbogen an; zwiſchen den Eiſenſtäben hindurch ſah er über einen weiten kurzgeſchorenen Raſen. Blumen blühten in zierlichen Rabatten. Schlankes, ſcharf geſchnittenes Baumwerk erhob ſich in Säulen aus dem Grün. Goldene Wege liefen darin.

Herr Heinrich hielt ſein Rößlein an und ließ ſeine Blicke über die ſchmalen Gartenpfade wandern. Ein eisgrauer Pförtner trat ohne Gruß aus der Tür.

„Nimm's und bewahr's. Ich reite den Weg in der Dämmerung des Abends zurück!" rief er vom Roß dem Alten zu und warf ihm den kurzen Mantel hinab, der

ihm über den Schultern hing. Der war warm vom Sonnenlicht.

Der Pförtner fing das Kleidungsstück und besah's: Ein fürnehm Gewand, dacht' er. Und sein Auge hing an dem weichen bräunlichen Lederwams des Reiters.

„Sag, der König grüße Deine junge Herrin, Lady Rosamunde Clifford, hörst Du?" rief er im Weiterreiten. Da bückte sich der Alte tief. Aber der Falbe stampfte von dannen, und Herr Heinrich gewahrte nicht, wie der Alte mit zitternder Hand über des Königs Gewand strich und unter dem Dächlein seiner Hand ihm nachschaute, bis der hohe Reiter im leuchtenden Wams auf dem lichten Roß im Wildwald verschwand. Er lehnte eine Weile an der Pforte. Ein altes Märchen war in ihm lebendig geworden, ein uraltes Märchen von uraltem Glauben und heidnischen Opfern im Bergforst. In seine Knabenjahre hatt' es heimlich hineingeklungen — von Wuotan, dem Waltenden. So mußt' er geritten sein auf rotem Roß, im lichten Gewand, im goldenen Barte, der um die gewaltige Brust wehte.

Als Herr Heinrich aus dem Waldesdunkel auf das Heidemoor hinausritt, liefen die Knechte, die Rosse zu rüsten. Die gingen fressend im wehenden Ried. Die Hörner erklangen und schwiegen. Der Boden zitterte vom Schlag der Hufe. Sumpfgevögel schwärmt' aus dem Röhricht. Die Falken stiegen und schlugen im Flug den Silberreiher.

* * *

Bis in den vergehenden Tag pflag Herr Heinrich kurzweiligen Gejaides und, als er zum Aufbruch mahnte, wie die Moornebel ihr ſilbernes Netz über des Röhrichts Spitzen woben und der hohle Ruf der Dommel durch das Dämmerlicht klang, gebot er ſchnellen Ritt heimwärts auf dem Pfad, den die Jäger im Frühlicht zur Beize gezogen. Er ſelbſt wolle den Umweg durch den Wald von Clifford wählen. Keiner ſollt' ihm Geleite geben, als der Falk, den er früh auf der Schulter getragen.

Als einer der Jäger die Wegſcheide als den Ort bezeichnete, von dem aus die Fahrt gemeinſam durch die Nacht erfolgen ſolle, ſchüttelte der König das Haupt.

„Nein," ſagt er, „ich will einſam reiten, um dem Spuk auf die Spur zu kommen. Auch ſoll mich keiner ſuchen durch ſieben Tage. Der König jagt. Hört ihr?"

Die Männer verneigten ſich ſtumm und ſprengten von dannen.

Der König ſetzte den Falken, der den Schuh um die nagelſcharfen Fänge trug, auf des Falben Bug und ritt über die Heide. Die Nebel taten leiſen Flug. Ein Heer ſtummer Geſtalten ſtieg über das Röhricht, ſah über das Moor und verwehte. Weiße dichte Geſpinſte ſtiegen und ſanken, flohen erſchreckt zur Seite, wenn ein Reiher oder eine Krickente ſie im Fluge ſchlug. Dann rannen ſie wieder ineinander und fingen den Schrei des Rohrhuhns in ihre Netze, der durch die Grauſchleier der Frühlingsdämmerung irrte.

Des Waldes Dunkel, in welches Herr Heinrich eingeritten, gebot dem Rößlein kurzen Tritt, ein gemäßigt Kreuzundquer und mühſam Vorwärts. Als der Mond den Saum der Hügel lichtete, rieſelte des Nachtglanzes Feinſilber in dünnem Geſpinn auch in das Dunkel des Tannwalds und nicht lange, ſo ſpann ein rotes Lichtband von fernher durch die Stämme.

Herr Heinrich lenkte den falben Hengſt dem Licht entgegen, und als der Kies gepflegten Waldſteigs wieder unter dem Hufe knirſchte, ſtand des Mondes Rand — ein ſilberner Bogen — über dem verdämmernden Saum der Berge.

Vom Hufſchlag des Hengſtes gerufen, trat der greiſe Pförtner mit dem Übergewand des Königs an den Weg.

„Lady Roſamunde Clifford hat das Kleid in Verwahrung gehalten, Sire," ſagte der Alte. Seine Stimme zitterte. Der König warf ſich den Mantel über die Schultern.

„Ich könnt' Dir den Falken laſſen, Pförtner," ſagt' er, indem er dem Graubart ein Silberſtück hinabreichte. „Nein, nein. Er hat ſo ſtill ſeinen Platz behalten den langen Ritt hindurch, daß ich ſein ſchier vergaß. Ich will mit Roß und Vogel Zwieſpruch halten, wenn ich zu wünſchen beginne, der Ritt möcht' ein wenig kurzweiliger ſein. Sag' Lady Clifford, ſie ſei ſchön und geboren, eine Krone zu tragen."

Damit ritt der König von dannen. Der Falke ſchlug mit den Schwingen, als der Hengſt zu ſchreiten

begann. Das Düſter der Nacht wehrte ihm den Aufſtieg.

Als Herr Heinrich ein Stück in den Wald geritten und nach geraumer Zeit an dem raſch fallenden Gelände erkannte, daß er nicht in der Richtung gegen der Kräuterfrauen verlaſſen Hüttlein ſich befinde, wandt' er den Blick rückwärts.

Noch immer ſtand — ein winziger glühender Punkt — das Licht am Torhaus im Dunkel. Den König nahm's Wunder. Weſſen harrt der Graubart?

Der Reiter wendete ſein Roß ein wenig; das knirſchte ins Zaumzeug.

Nicht lange, ſo ſtand zwiſchen den ſtarren Wipfeln der Tannen, wie ein Bach, drin der Mondſchein ſchwimmt, der ſtille Streifen klaren Frühlingshimmels. Wenige Sterne lagen wie goldene Kieſel darin: der Hengſt ſchritt auf dem Waldpfade, der an der Wegſcheide ausmündet.

Noch hob ſich die Hütte, drin die ſchwarze Mary Kräuter an verrußter Herdſtatt gekocht, nicht aus den Dämmerniſſen des Hochwalds.

Da ſchnaufte der Falb, blähte die Nüſtern und trat unruhig tänzelnd den Grund. War ein Kauz lautloſen Flugs an ſeiner Stirne vorübergeglitten? Hatt' ein flüchtig Wild im Sprunge den Steig gekreuzt und ſein eiliger Schatten den Hengſt erſchreckt? Wild biß er auf die Zäumung und drängte verängſtigt gegen den ſtraffen Zügel. Herr Heinrich ſpähte links und rechts des Pfades.

Da klang Wiehern aus dem Tann. Der Hengſt ſtand.

Ganz langſam glitt ein nebelgraues Roß zwiſchen den Stämmen des Hochwalds. Kein Schlag des Hufs war vernehmbar. Der Falbe ſtampfte erregt den Grund. Still wie ein Blendwerk, wie ein Zauber ſchritt das Geſpenſterroß vorwärts. Hatt' es nicht Stimme? Das Wiehern war klar an des Königs Ohr gedrungen.

Er drückte dem Falben die Sporen in die Weichen. Der Hengſt ſtieg hoch auf und ging keinen Fußbreit vorwärts. Und aber ein Druck — Herr Heinrich erwog, ob es geraten, in geſtrecktem Galopp der Wegſcheide zuzuſtreben. Aber der Falb ſprang nicht. Er begann zu rauchen. Schaumflocken flogen ihm vom Gebiß.

Das graue Roß ſetzte ſeinen lautloſen Gang fort. Der Mond war hoch über die Berge geſtiegen und warf ſein Silber klingend in die Welt.

Da und dort rann ein breiter Strom durch das Nadelbach der Hochtannen. Da und dort ſtand eine Säule ſilbernen Lichts. Herr Heinrich ſah das Grauroß durch ſchimmernden Mondſchein ſchreiten.

Eine Geſtalt in wallenden Schleiern ſaß auf des Tieres Rücken.

Ganz ſtill.

So reitet Traumkönig durch den nächtlichen Wald. Oder der Elfe. Oder der Tod.

Noch einmal die Sporen in die Flanken des Hengſtes. Vergebens. Das Tier zittert.

Der König heftet das Auge ſtarr auf den Schemen im Wald. Schritt vor Schritt ſetzt das graue Roß. Im Bogen will es den nächtlichen Reiter umziehen.

Da wiehert der Falb kurz und bang. Wie ein Echo klingt des andern Ruf zurück.

Herr Heinrich ſprang aus dem Sattel; er klopft dem Falben den Hals. Den König ſoll keiner zagen ſehen, keiner — außer . . . er wollte den Gedanken nicht zu Ende denken: Thomas Beckets Bild huſchte, wie der Schemen drüben, fahlen Antlitzes vorüber und verſchwand in Nacht.

Der König zog ſein Jagdmeſſer und klopfte dem Hengſte den Hals. An der Trenſe führt' er ihn vorwärts. Mit geängſtigtem Auge und unſicher im Tritt folgte das Tier.

Einen Steinwurf weiter, dicht am Saume des Pfades, ſchritt das graue Roß.

Lang wallten die Schleier von des Pferdes Rücken — ſie ſtreiften zwiſchen den Hufen im Fall den Tau vom Graſe. Aber kein Antlitz ward ſichtbar.

Wie aus Nebeln der Nacht geſponnen war die Erſcheinung.

Vor der Stätte der Waldfrauen glitt die Geſtalt lautlos aus dem Sattel und trat — das Reittier am Saume des Hags zurücklaſſend — in die Mitte des Wegs. Langſam hob ſie die Arme bis in Schulterhöhe. Das graue Gewand floß lautlos hernieder und warf einen langen geſpenſtigen Schatten. Der Falb drängte ungeſtüm zur Seite, ſtieg kerzengrad im Zügel.

„Biſt Du ein Menſch, ſo gib den Weg dem König frei. Biſt Du ein Geiſt, ſo ſag' Dein Begehr," rief Herr Heinrich die Erſcheinung mit feſter Stimme an.

„Leite Dein Roß hinter ſchirmend Gebüſch und hör' mich an," rief eine ſchwache hohle Stimme zurück, die durch des Gewandes Schleierhülle drang.

Herr Heinrich ſchlang die Zügel des Falben um einen Stamm; er hatte Mühe, den Hengſt zu bändigen.

Noch immer war das graue Weib nicht von der Stelle gewichen; noch immer ſtand ſie ſtumm im Mondlicht. Als der König auf den Pfad heraustrat, flatterte der graue Falke hinterdrein.

Die Arme mit dem wehenden Kleid wie Flügel gebreitet, ganz lautlos, tat das Weib einige Schritte vorwärts.

„Hör' mich an, König Heinrich! — Beide ſind wir verfolgt vom Zauber neidiſcher Hexe — Du und ich."

„Wer biſt Du, die Du ſo redeſt?"

„Frag' nicht! — Unheilvoll, ahnt mir, iſt des Zaubers Ausgang. Aber ich weiß die Erlöſung. Wenn wir uns ganz zu willen ſind, wird der Fluch zunichte."

„So rede! Was begehrſt Du?"

„Stecke Dein blitzend Gewaffen fort und nahe Dich mir. Erfaſſe meine Hand und leite mich über die Schwelle dieſer Hütte."

Ein Schauer griff dem König ans Herz. Die Rechte am Gewaffen, reicht' er dem rätſelhaften Weib die Linke und leitete ſie über den Türſtein der Waldklauſe.

Die Hand, die in der ſeinen lag, zitterte und war warm wie Menſchenhand. Aber unter dem Fuße der Frau klang nicht das Knirſchen des Sandes.

Der volle Mond ſchaute durch die Fenſterhöhlung in den rußigen Raum. Die gebleichten Roßſchädel grinſten geſpenſtig von den Wänden. Wie ein Haufen Silber lag's am Grunde: das Salz, welches die Alte unter Verwünſchungen verſchüttet.

„Wer hat die Eulen aus ihrem Neſte verjagt, die keinem zuleide gelebt?"

„Wer biſt Du, die Du wagſt, vom Könige Rechenſchaft zu fordern?"

„Frag' nicht und rede."

„Des Volkes Wille war's und der Kirche heilige Satzung," antwortete der König.

Der Falk flog von draußen kreiſchend auf der Fenſterhöhle Brüſtung. Herr Heinrich wandte ſich erſchreckt.

„Fordert die Kirche den Mord harmloſer Waldfrauen?" fragte das Weib. Der Mund, der ſprach, war wie das Antlitz verhüllt. Es war, als läge der Staub von Jahrhunderten auf dieſer Stimme.

„Heidniſch Weſen mit Gewalt zu unterdrücken iſt des Königs Pflicht."

Eine Fledermaus flatterte herein und zog ihre Schattenkreiſe lautlos dreimal über den Häuptern der beiden.

Da begann das aſchfarbene Schleiergewand ſich zu teilen, zu ſinken.

Strahlend Goldhaar ward sichtbar.

Ein Antlitz von wundersamer Schönheit beschien das Mondlicht.

Die Fledermaus verschwand durch die Fensterhöhlung.

Das Gewand glitt leis an den feuchten Lehmgrund und im Kleid aus blauem Sammet stand ein jugendlich Weib vor dem König.

„Lady Rosamunde Clifford!"

Der König küßte die weiße Stirn und kniete vor der herrlichen Gestalt.

„Saht Ihr den Schatten schweben, Herr?" fragte sie.

„Ein harmlos Nachtgetier, das sich verirrte, Lady . . . . ."

* * *

Um die gleiche Stunde, in welcher die Hunde im Gehöft von Linn kläffend am Burggemäuer emporsprangen und die Nacht erschreckten, während Heimo der Spielmann Robin Hood eilig in das schirmende Düster des Waldes entrinnen sah, brannte im Schloß zu Windsor ein einsam Licht. Im schwarzen Tuchmantel, der mit braunrotem Sammet verbrämt war, schritt der Kanzler Heinrichs des Zweiten in weichen Schuhen über die mit Fellen bedeckten Fliesen des hohen Gemachs.

Das Feuer des Kamins warf seine ruhelosen Lichter über die Wände und erhöhte den Glanz der Augen des

bleichen Mannes, deſſen Geſicht von einem kurzgehaltenen ſpitzen Backenbart umrahmt war. Die Naſe ſprang aus den marmorſtrengen Zügen hervor. Seine Stirn, ununterbrochen ſinnend, war glatt und gewöhnt, den Blicken der Umgebung die Gedanken, die hinter ihr lebendig waren, zu verbergen. Niemals war das kleine Auge Spiegel der Regungen des Herzens oder der Berechnungen des ſcharfen Verſtandes geweſen, und doch wurden im Feuer dieſes Geiſtes fortwährend jener Gedanken und Pläne ſcharfe Waffen geſchmiedet, die eine geraume Spanne Zeit einem König und ſeinem Reiche ſamt den unheilvollen Anſchlägen einer Königin und den eigenſüchtigen Plänen der Edlen des Landes Schach geboten.

Thomas Becket war's, den Herr Heinrich den Prieſtermantel hatt' ausziehen heißen und den er auf den Stuhl des Kanzlers geſetzt hatte in der Abſicht, durch ihn die eigenherrliche Kirche zu einem gefügen Werkzeuge für ſeine Pläne gewandelt zu ſehen.

Lautlos ſchritt der Kanzler über die ſchwellenden Felle und warf ſich in einen Armſtuhl in der Nähe des Kamins. Er legte das linke Bein über das rechte und blickte lange zu der ſcharfen Spitze des Schuhs hernieder. Die Linke ſtützte ſein Kinn. Dann ſann er in die leiſe lodernden Flammen.

„Geh'!" ſagt' er zu dem Diener, der am Eingange des Gemachs auf einem Schemel ſaß und deſſen läſſige Haltung erkennen ließ, daß er ſchlummere. „Geh',"

wiederholte er, als der Mann erſchreckt emporſprang in der Meinung, er habe den Befehl des Herrn überhört.

Der Diener verſchwand.

Während ſich die Tür öffnete und ſchloß, ſchallte von draußen der ſchwere Tritt der Wache durch den hochgewölbten Gang herein ins Gemach.

Thomas Becket erhob ſich und ſetzte ſeine Wanderung ſinnend fort.

Ein ſilberner Armleuchter mit ſieben Kerzen, der auf dem Tiſche ſtand, erfüllte den Erker des Zimmers mit gelbem Licht, das in ſeiner Kälte hart gegen die rote Glut ſtand, welche den übrigen Raum des Gemachs durchwehte.

Pergamente mit dem königlichen Siegel lagen auf der Platte des Tiſches im Erker; manche, die vergilbten, zeigten drei Leoparden im Signum des Herrſchers, die neueren einen Ginſterzweig.

Der Kanzler nahm das zu oberſt liegende Palimpſeſt; alt war's, und nur die Schriftzüge deuteten an, daß vordem ein anderer das Pergament beſchrieben; vielleicht hat's einem frommen Schreiber hinter Klostermauern gedient. Nun war die erſte Schrift ſorgſam entfernt und ein königliches Urtel war quer darübergeſchrieben.

Thomas Becket überflog das Pergament in der Nähe des Leuchters. Er blickte eine Sekunde lang darüber hinweg und trugs in der geſenkten Rechten gegen den weiten Mantel gepreßt auf ſeiner wiederbegonnenen Wanderung durchs Gemach.

„Niemals!“ ſprach er gedämpft und in ſein Auge ſprang das ſcharfe Licht, das immer darin war, wenn er eigenwillig eine Beſtimmung des Königs in Gedanken durchſtrich.

Er war bis dicht an den Ausgang getreten, als ein Geräuſch an der Tür bemerkbar ward wie von klirrendem Schloß.

Der Vorhang, ein fremdes, dichtes Gewebe von ernſten Farben, teilte ſich. Betroffen ſchaute der Kanzler auf. Eine ſchlanke Geſtalt in wallendem düſtern Gewand ſtand vor ihm.

Einen Augenblick tiefes Schweigen, während welchem das leiſe Kniſtern des Brandes vernehmbar war. Dann beugte ſich Thomas Becket tief und lud die Königin mit einer ritterlichen Bewegung zum Sitz im Polſter am Kaminfeuer. In gemeſſener Entfernung blieb der Kanzler ſtehen.

Kein Zucken der Wimper, kein Zittern der Lippe verriet, daß dieſer nächtliche Beſuch des königlichen Weibes den Mann in ſprachloſes Staunen verſetze. Seine Haltung war ſtolz.

„Ich habe lang und geheim mit Euch zu reden, Herr Kanzler. Nehmt Platz. Ihr ſeid allein?“

„Allein.“

Der Kanzler trug den niederen Seſſel herbei, deſſen ſich vorhin der Knecht bedient, und legte das Pergament an ſeinen Ort.

„Ich ſah das Licht und wähnt' Euch bei der Arbeit.“

Thomas Becket nahm auf dem Schemel Platz. Die Königin warf den dunkeln Mantel von den Schultern. Ein leichtes Nachtgewand aus heißknisterndem Gewebe ward sichtbar, das Hals und Nacken in tiefem Ausschnitt freiließ. Die Arme waren nackt und der linke über dem Handgelenk und unfern der Achsel mit breiten Goldreifen geschmückt. Der Königin schwarzes Haar war glanzlos wie Ebenholz; köstlich Gestein lag darin — nicht reichlich — und leuchtete wie Tropfen gefallenen Taus, die die Sonne aus goldener Hand geworfen.

„Thomas Becket," begann die Königin, „Ihr wißt, wo der König weilt!" Sie sah den Kanzler scharf und durchdringend an. „Wollt Ihr mir's verraten?"

Der Kanzler schaute dem Weibe ruhig in die Augen.

Kein Blick ist je gleichmütiger gewesen, wie der dieses Schleichers, dachte die Königin.

„Ich habe nichts zu verraten, Herrin. Der König weilt in Carlisle, um zu jagen. Gab er Euch andre Nachricht?"

„Nein. Doch, scheint mir, sandt' er sein Gefolg zurück ins Schloß. Was wißt Ihr drüber? Nicht der niedren Diener geschwätzigem Volk möcht' ich die Qualen meines Herzens preisgeben. Gleichmut trag' ich zur Schau, während an meiner Seele die Verzweiflung frißt. Herr Kanzler —"

Die Königin rückte den Stuhl näher an Becket heran. Er fühlte, wie der Hauch ihres Mundes warm um seine Stirne tastete. Er litt es. Und wenn die Königin auf die Züge seines Atems lauschte, und wenn

ſie hineinhorchte in ſein ſchlagend Herz — ſie vernahm kein Zittern des Odems und kein lautes Pochen wallenden Bluts.

„Herr Kanzler“ — ihre ſchwellenden Lippen neigten ſich tiefer zu der ſtillen Stirne des Weiſen — „gilt Euch die Gunſt Eurer Königin nichts? Sprecht leiſe, Thomas Becket, ganz leiſe. Ihr ſeid ſein Vertrauter und beſitzt die Hälfte ſeines Herzens. Die andere — ha! Wißt Ihr, wem die gehört?“

Nach einem Augenblicke tiefen Schweigens, während welchem das Auge des Kanzlers ſtill in dem der Königin ſtand, ein unlösbar Rätſel, wie immer, ſagte Becket: „Nach ſeines Königs Herz hat der Knecht nicht zu fragen.“

„Thomas Becket, wie hart Ihr ſprecht,“ ſagte die Königin mit ſchmeichelnder Stimme, die ſich die Herzen zweier Könige mit Herrſcherwillkür geſtimmt und deren Zauber auch die Klugheit dieſes Mannes nicht widerſtehen ſollte. „Thomas Becket, man rühmt Euch als den Weiſeſten der Erde . . .“

„Mit Recht, mein ich.“

„Ihr redet ſtolz.“

„Und wahr, Herrin.“

„Ihr ratet des Königs Pläne, ehe ſie einem Wort vertraut, Ihr leſt ihm die Gedanken von der Stirn — findet Ihr Euch in ſeinem Herzen nicht zurecht, das ihm ſo leicht auf die Zunge ſpringt? Redet, Becket.“

„Warum fordert Ihr von mir, o Königin, was des Weibes, was der Gattin prüfendem Blicke verſagt geblieben?“

„Ihr wappnet Euch, Herr Kanzler,“ entgegnete die Königin und richtete ſich ein wenig empor. „Ihr meint: ich woll' Euch mit Liſt um ein Geheimnis beſtehlen, das Euch anvertraut?“

„Ich weiß um kein Geheimnis, Königin. Oder hörtet Ihr, daß je ein unlauter Wort Thomas Beckets Lippe entweiht?“

Eleonore von Aquitanien, der Könige zu Füßen gelegen und die der Traum der Nächte der Edlen im Lager vor Ascalon geweſen, grub die weißen Zähne in die ſchwellende Lippe.

„Iſt's ein Geheimnis, wo Herr Heinrich jagt?“ fragte die Königin, nachdem ſie ſich wieder vertraulich dem Kanzler genähert.

„Warum? Der Wald von Clifford, der, dem Schloß der Lady fern, und fern von Woodſtock ſich dehnt, wo die Moorfootshügel mählich ſich zu erheben beginnen, der düſtre Wald, der an die Jagdgründe des Geſchlechts der Linn grenzt und in dem der Clifford Sommerſchlößlein ſteht —“

„Darin ſie vor dreimal ſieben Nächten das Neſt der Hexen ausgenommen?“

„Eben da, o Königin.“

Der Blick Eleonorens begann in warmem Feuer zu brennen.

„Thomas Becket, — gabt Ihr Befehl, daß man die Weiber der Zauberei bezichtige und ins Burgverließ werfe?“

„Nimmermehr. Auf des Königs Geheiß geſchah's, weil es des Volkes Wille ſei, die Wetterhexen, die heidniſche Hantierung trieben und der Kirche heilige Satzung verachteten, zu verbrennen.“

„Und iſt's geſchehen?“

„Nein. Dort liegt das Urtel — unvollſtreckt. Mancherlei geſchah — die Alte ſtarb im naſſen Stroh des Kellers — — das frühe Feſt der Oſtern —“

Der Kanzler ſah einen Augenblick zu Boden.

„Nicht Euer Werk war's, die harmloſen Kräuterfrauen, die ihrer Tage Friſt mühſelig hinhungerten, einzukerkern?“

„Herrin! Nein!“

„Und meint Ihr, daß der Weiber Werk dem König ſelbſt verhaßt? Glaubt Ihr, das Volk ſei fordernd vor ihn getreten, den Wald von Clifford von den Bettlerinnen zu ſäubern?“

„Der König ſagte ſo. An eines Herrſchers Wort iſt nicht zu zweifeln.“

„Thomas Becket, man ſagt, der Weg nach Lady Cliffords Jagdſchloß, deſſen geräumige reiche Säle man mir rühmte als von königlicher Pracht, führ' an der Hütte der Waldfrauen vorüber. Rittet Ihr den Pfad jemals zur Jagd?“

„Er führt vorbei. Auch hat ein Spielmann einſt mit der ſchwarzen Mary — dieſen Namen gab das

Volk der ſchönen Tochter — auf der Schwelle der Waldhütte gehockt und auf einem Pferdeſchädel, der zum Dudelſack gewandelt oder zu ſonſt einem Spiel, eine Weiſe geblaſen, während die Alte mit dem Birkenſcheit den Keſſel gerührt, der dampfend über Reiſigfeuer ſtand. Sie ſagen: zu Walpurgis ſammeln ſich die Hexen unter Bäumen, zu denen ſie der Ton aus gleicher Pfeife rufe. Des Königs Falkner ſind juſt des Wegs geritten und gaben dieſe Zeitung raſch herum, bis ſie ans Ohr Herrn Heinrichs gelangt."

„Und hörtet Ihr, daß nachts der Geiſt der toten Waldfrau ruhlos wandelt? In weißem Nebelkleide zieh' er durch den Wald und ſteig auf's Dach der Hütte, nachdem er ſie ſiebenmal umkreiſt, geh' längs des Firſts und verſchwinde klagend im Schornſtein?"

„Die Mägde raunen gerne Spukgeſchichten, wenn ſie beim Rocken ſind, Herrin."

„Juſt um die Dämmerung ſchickte der König ſein Gefolge heim; er wolle die Geſtalt zum Sprechen bringen, ſagen die einen, ob ſie ihm Künftiges verrate."

Der Kanzler lächelte. „Sie meinen auch, erzählte mir der Knecht . . ."

„Der Knecht?"

„Den ich vorhin geſchickt, daß er ſein Lager ſuche, und — Herrin — der König ſelbſt hat's lachend berichtet, ſagt man."

„Was? Thomas Becket, ſprecht," rief die Königin erregt. Sie neigte ſich tief gegen die flüſternden Lippen des Kanzlers. „Ich hör' Euch. Die Wache ſah mich

nicht — ich harrte in der Niſche, bis ich den Schritt an des Wandelgangs anderem Ende vernahm.“ Dann ſtand ſie auf und zog den Vorhang ſorglich vor die Tür. „Wie war's, Herr Kanzler? So wahrt Ihr *doch* ein Geheimnis?“

„Wie kann das ein Geheimnis ſein? Herr Heinrich hat's beim perlenden Südlandwein erzählt, o Königin. Das Märchen wißt Ihr nicht? 's iſt gut erſonnen, luſtig erdacht und wohl geeignet, nach dem Mahl die Zeit zu kürzen. Als einen Traum hat er's berichtet...“

„Im Wachen geträumt, haha.“ Das Lachen klang bitter.

„So wißt Ihr?“

„Nein, ich ahne. Erzählt, erzählt!“

Der Kanzler richtete ſeine Augen bei dieſen haſtig geſprochenen Worten auf die der Königin.

„Wüßt' ich mehr, als: daß es eine luſtige Geſchichte war, wert, daß ein Maure dichtend ſie erſann — ich ſagt' ſie Euch. Doch — Königin, mein Amt verſagt mir, Märchen nachzuhängen. Vernommen — vergeß ich's ſchon. Vielleicht — wenn Ihr berichten wolltet, was die Mägde raunten, beſänn' ich mich und könnt' Euch ſagen: So iſt's geweſen, oder könnt' ergänzen, was man Euch zu berichten vergaß.“

„Das dumme Volk rühmt des Königs Mut, rühmt ſeine Kühnheit; keiner hätt' ſein Leben gleich ihm auf's Spiel geſetzt, meinen ſie. Doch — eine Schmach iſt's — glaubt Ihr, daß ſie ſich's nicht *deuten*? Glaubt Ihr, daß ſie den Nebel nicht durchſchauen? 's iſt klug

erſonnen, Herr Kanzler, und recht ein Hexenwerk."

„Ich vernahm wohl weniger als Ihr und weiß Eure Worte nicht zu deuten, Königin."

„Ihr quält mich, quält mich, wie er, der König, Thomas Becket. Doch — ich will's Euch deuten. Hört!"

Die Königin war aufgeſprungen und ſchritt raſch durch's Gemach. Der Mantel lag im Armſtuhl. Sie war ſchön.

Auch der Kanzler hatte ſich erhoben. Er ſteckte zwei neue Kerzen auf den Leuchter und zündete ſie an. Dann lud er die Königin mit edlem Anſtand zum Sitzen ein.

„Ihr ſchweigt, Thomas Becket? Eure Hand."

„Ich ſchweige."

Nimmer ſoll ihm die Genugtuung werden, daß ich das Märchen erfuhr, erſonnen, mich zu blenden. Hört!"

Und Frau Leonore, des Königs Gemahl, berichtete dem Kanzler die Geſchichte von der Erſcheinung im Walde des Nordens, unweit des Jagdſchloſſes der Clifford. „Nicht jener Hexe ruheloſer Geiſt iſt's, Herr Thomas — Roſamunde Clifford ſtreicht verkleidet durch den Wald, das Herz König Heinrichs zu ſtehlen."

7. Kapitel.

Vor Schloß Linn, bis dorthin, wo im See ſich die Gemäuer des Edelhofs ſpiegeln, herrſchte reges Leben. Buntes fahrendes Volk mit Singſpielen zog durch den maiigen Wald. Fiedel und Pfeife tönten und die Spielleute im farbigen Federhemde, die in den grünen Laubhallen der Waldbäume ihr Leben verſingen, warfen ihre feinen Weiſen ohne zu kargen dazwiſchen, ohne einen Lohn zu heiſchen.

Boote ſchaukelten auf dem Waldſee mit ſchlürfenden Fähnlein geſchmückt und von Dächlein aus friſchem Grün überwölbt. Wo die kleine Hagau ſich dehnte, ſcholl Spielmannsgeſang und Becherklang in luftigem Gezelt.

Sie feierten den erſten Mai.

Auf den Zinnen des Gemäuers waren über Nacht weißſtämmige Birken gewachſen. Von den Türmen, von den Giebeln wehte junges Grün, flatterten bunte Flitter.

Knaben und Mädchen ſchwangen Birkenreiſer in friſchem Laubſchmuck mit ſeidenen Bändern und jubelnd eilten Knechte und Mägde, Vornehm und Gering, dem gegenüberliegenden Waldſaum entgegen. Alle Pfeifer ſpielten auf, alle Fiedler ſtrichen die Saiten. Die langen Federn nickten von den Kappen — hurra, ſie kommen! In zwei Reihen ordnete ſich das drängende

Volk; immerfort wehten die Maienzweige, ſchwenkten die nackten Arme der Kinder und Jungfrauen bunte Fähnlein. Und zwiſchen den Stämmen hindurch nahte ein dicht in Laubwerk gehülltes Gefährt. Mit Kindern war's beſetzt. Der Roſſe Riemzeug war, wie der Wagen, mit Rankenwerk und jungen Blumen umwunden. Vorauf ritt der Maigraf mit der Maigräfin. Laub und junge Blüten kränzten auch die. Mit brauſendem Jubel wurden ſie empfangen. Dem Gefährt hinterdrein auf hoher Stange ward eine häßliche Strohpuppe getragen.

Als Maigraf und Maigräfin ihrer Würde entſprechend begrüßt waren, ſcharte ſich der bunte Trupp der Pfeifer und Fiedler um den Mann mit der Strohpuppe.

Ein ohrenbetäubender Lärm begann. Die Kinder gröhlten; Blumenbündel flogen wie Geſchoſſe gegen das Strohgeflecht und wie Lanzen die ſchlanken Gerten der Weiden und Haſelſtauden. In wirbelnden Beifallsruf brach die Menge aus, wenn einer der geworfenen Speere in der Puppe haftete. Dreimal trugen ſie die um die Au. Immerzu ſauſten die Geſchoſſe, und ſchließlich ward ſie, geſpickt mit Speeren, die des Frühlingswalds Geſträuche geliefert, kopfüber in den Waldſee geſtürzt.

Ein Spielmann ſprang in den Kreis, der raſch am Ufer des kleinen Sees gebildet war, ein Sänger in bunter Gewandung folgte. Die belehrten das andringende Volk in heiſerem Lied, daß nun der Tod ausgetragen ſei, der den Winter über Wald und Wieſe in ſeinem eiſigen Bann gehalten. Ballſpiel und Reifen-

wurf folgten; ein Stück weiter eröffneten Maigraf und Maigräfin den luſtigen Reigen, und längs des Waldſaums ritten Herren vom Lanzenſpiel dem Edelhof entgegen.

So feierten ſie der Sonne Sieg, ſo feierten ſie Frau Holdes Segen der Erde. In den Wäldern waren die Altäre geſtürzt. In den Herzen ſtanden ſie noch und freudige Opfer wurden drauf dargebracht.

Während die Jünglinge zum Schwerttanz geſchart und einer, ſommerlich geſchmückt, dem Partner, der kniſternd Stroh an verſchliffenem Gewand von freudloſen Farben trug und den Winter vorſtellte, zu Leibe rückte, um ihn aus dem Lande zu ſchlagen, öffnete ſich das Türlein beim Torhaus, und ſchöne Frauen und Edle in vornehmem Wams ſchritten heraus, die Freuden des Volkes zu teilen.

Da ſetzte ſich der ‚Winter‘ nicht lang zur Wehr und floh vor dem ſieghaften Schwert des ‚Sommers‘ unter dem höhnenden Ruf der Menge in den Wald. Lächelnd ſahen's die vornehmen Gäſte. Die Mädchen ſchritten den Reigen ihnen zu Ehren. Die Spielleute ſpielten ihr beſtes Lied.

In Körben trug man Speiſ' und Trank auf die Wieſe. Da lagerten ſie ſich ringsum, und frohgemut Schmauſen begann.

Und während einer in luſtigem Sang den Maien pries und die Saiten ſtrich, entſtand plötzlich ein Deuten der Gelagerten. Aller Augen wendeten ſich in der Richtung des Sees. Von dort herüber ſpazierte in

ſtolzem Gang ein ſeltſamer Vogel. Der hatte das Gebahren eines Raben. Aber er hatt' einen goldenen Schnabel und roſenrote Fänge und auf dem Haupte trug er ein zierlich Krönlein, das blitzte, als wär's in der Goldſchmieds Werkſtatt kunſtgerecht geſchlagen.

Schon ſprang einer der Geſellen herzu, um ſich des Seltenen zu bemächtigen. Andre wehrten's ihm: „Siehſt Du nicht, daß er eines Mannes Eigen und in guter Lehre geweſen?“ Da ließen ſie den Vogel auf die Au ſtolzieren und verfolgten ihn in ſprachloſem Staunen. Den Brocken, den man ihm hinüberwarf, als er durch den Ring des Lagers ſchritt, ließ er verächtlich liegen. Der Zug der Burgfrauen nahte ſich ihm neugierig. Keiner kannte des Raben Heimſtatt, der in ſo koſtbarer Tracht durchs Leben lief.

„Von wannen kommſt Du?“ redeten ſie den Vogel an.

„Jakob!“ ſagt' er und ſchritt gleichmütig ſeines Wegs.

„Er trägt ein ſauber Gürtlein am Hals. Laßt ſehen, ob es ſeine Herkunft verrate!“

Da fing ihn einer der Knechte und bot ihn des Hofes Herrin. ‚Mordio‘, ſagte der Rabe, als er der eiſernen Finger Feſſel fühlte.

Während ſie des Vogel ſonderen Kopfſchmuck betrachteten, der in der Tat aus feinem Golde geſchlagen war, und den purpurnen Halsring löſten, ſchritten aus dem Wald zwei Männer auf die Au. Landfahrend mochten ſie ſein und der jüngere, dem die Ringellocken

wie gelbes Gold um die Schläfen wallten, trug ein Singſpiel auf dem Rücken. Den anderen kleidete das Wams des Jägers. Da die Augen aller nach der Mitte der Au gerichtet waren, wo der Vogel mit dem goldenen Schnabel und der ſtrahlenden Kopfzier über ſeine Urſtänd Rechenſchaft geben ſollte, trafen die Ankömmlinge nur flüchtige Blicke. Da und dort beſagt' ein kurzes Nicken des Kopfes, daß der ältere der beiden gekannt ſei. Einer bot ihm die Hand.

„Sei willkommen, Robin Hood," ſprach er. — Der legte bedeutſam den Finger der Rechten an den Mund. Der Finger ſprach: Schweig'.

Robin Hood ſchritt mit ſeinem Gefährten Blondl unbeachtet hinter den Rücken der zu einem dichten Kreiſe gedrängten Leute am Rande der Au dahin. Verſtohlen ſchaut' er, als er in die Nähe des Waldſees gelangt, an dem grauen Burggemäuer empor.

Dort oben lehnt' ein bleiches Antlitz gegen den Eiſenſtab einer kaum fußhohen Lucke. Eine Falte lief tief über die Stirn des Jägers, der dem blonden Spielmann an ſeiner Seite einige Worte zuflüſterte. Dann lenkten ſie ihre Augen hinüber zur Stätte, um die ſich das Volk drängte.

Der junge Lord ſtand an der Seite ſeines bleichen jugendlichen Gemahls. Er hielt ein gefaltet geweſenes Pergament in der Hand, auf dem zierliche Schriftzüge mit Gold gezogen waren. Ein Initial, das mit leuchtendem Purpur getuſcht, begann dieſe Verſe — denn nur in der Mitte war der Streifen beſchrieben.

„Wollen wir den Vogel fliegen laſſen?“ fragte der Lord in den Kreis der umſtehenden Edlen. „Ich fürchte, er verbirgt mit ſchlauer Liſt ſeine Abkunft von drüben.“ — Er deutete in der Richtung nach dem Eulenhof. — „Außerdem iſt er jagend in der Gemarkung betroffen worden.“

Der Edelmann ſprach laut.

„Mit Verlaub, Herr!“ Robin Hood drängte ſich durch die dichtſtehende Menge und trat mit edlem Anſtand vor. „So Ihr den Namen Robin Hoods kennt und ſo wahr Ihr ſelbſt von den Lippen ſeines Feindes ihn niemals ſchmähen gehört — ich bin Robin Hood. Genügt Euch meine Bürgſchaft, ſo öffnet Heimo dem Singer ſein Verließ. Nicht auf heimlichem Birſchgang traf ihn des Knechtes tückiſcher Pfeil — ſinnend durchſtreift' er den Wald, eine neue Weiſe träumend und niemals hat er Lord William Learmont — deſſ' Namen Ihr ungern vernehmt — den Gruß geboten.“

Linn ſah den Sprecher mißtrauiſch an. „Hältſt Du mich für ein Kind, ſolches von mir zu heiſchen? Aber in der Burg Geſinde ſoll Dein Singer aufgenommen ſein. Willſt Du mich fahrendem Volk vertrauen lehren? Eitel Mühen. Er ſoll ſcharf beobachtet bleiben. Ein Verſuch, im Walde zu verſchwinden, koſtet ihm das Leben.“

Lächelnd wandte ſich der Graf von Robin Hood und bedeutete einem Knecht, Diethelm, dem Schließer, den Befehl zu überbringen.

Eine Viertelstunde später schritt Heimo der Spielmann, bleich von langer Kerkerhaft, über den maiigen Rasen der Au. Er kniete vor Lord Linn.

„Woher hast Du das?“ fragte der Edelmann hart, indem er auf des Raben Kopfzier zeigte.

„Ich hab' des Goldschmieds Kunst erlernt, Herr. Seit jenen Tagen trug ich einen dünnen Armreif. Den hab' ich in einsamen Stunden der Haft mit einem Stein des Gemäuers zum Krönlein geschlagen.“

Die Frauen ließen ihre Blicke voll Teilnahme auf des Singers bleichem Gesicht ruhen. Das braune Haar war ihm wallend bis auf die Schulter gewachsen. Nun kam der Sonnenschein und legte seinen warmen Glanz darauf. Der Rabe flog dem Spielmann auf die Schulter.

„Sie sagen, Du seist ein Pfeifer?“

„Ohne Glück, Herr. Ich hab' mich noch in keines Gunst gespielt und treib die Musika wohl ohne Beruf,“ antwortete Heimo. Sein Wort hatt' einen wehmütigen Klang.

„Wenn Dir die Mauern von Linn zu eng sind — — Du weißt, wie man mit Leuten Deines Schlags verfährt,“ sagte der Lord ernst.

Sie wendeten sich zum Gehen, und Heimo der Spielmann breitete die Arme weit aus und grüßte die Sonne.

* * *

Um die Zeit, da die Sänger des Waldes ihr Frühkonzert eingeſtellt, weil in den Weiden am Bach, in den hochragenden Wipfeln der Tannen oder in gabeligem Aſtwerk aus wohlbereitetem Bett eine hungrige Kinderſchar die gelben Schnäblein reckt, oder weil ſie den Kleinen des Flugs fröhliche Kunſt zu lehren befliſſen, ſchritten fahrende Leute durch den Hochwald zu Berg. In kleinen Trupps lagen ſie am Hagrand, zogen ſie plaudernd fürbaß. Aus allen Winden wallte müßig Volk in bunter Tracht oder in ſchlichtem härenen Gewand zu der Gipfel Höhen. Holzſcheite ſchichteten ſie. Mittſommer war's. Die Sonnwendfeuer ſollten brennen.

Blondl, dem die Sommerſonne das jungfrauenhafte Weiß der Stirn nur ſanft gebräunt, fuhr an der Seite des kleinen John zu Forſt. Die beiden ſchritten ſtumm nebeneinander und begnügten ſich, ein Wort des Geſprächs der andern zu erlauſchen.

Von Carlisle aus war die Kunde in den Bergwald geflogen: Herr Heinrich hält Sommerraſt auf dem Jagdſchloß der ſchönen Roſamunde, Herr Thomas Becket der Kanzler iſt geſtern in Carlisle eingeritten, um in der ſchwarzen Mary Scheiterhaufen die Lohe mit eigner Hand zu werfen.

Andere, die von Oſten hergekommen und dem verlaſſenen Neſt der Hexen im Wald an den Hügeln einen Beſuch abzuſtatten gedacht und manch heidniſch Werkzeug und die Reſte zauberiſcher Hantierung mit eigenen Augen zu ſehen gehofft, hatten der Bergfahrt Rückkehr angetreten.

— Warum?

— Wenn die Hexe nicht an den Brandpfahl kommt — warum ſoll einer da langwierig waldfahrten?

— Wird ſie nicht verbrannt?

— Haha! Die ſchwarze Mary ſitzt vergnügt im Neſt und ſinnt ein ſauber Werk; denen gilt's, die ihr damals die weißen Arme unſanft auf den Rücken gebunden.

— Die ſchwarze Mary ſitzt ja in Carlisle gefangen. Der König ſelbſt hat das Siegel unter das Urtel geſetzt.

— Ach was! Der König denkt und Herr Thomas Becket lenkt. Während ſie um Mitternacht auf dem Stroh geträumt, wie ihre Seele inmitten gröhlender Schar übern Wildwald gefahren, hat draußen der Riegel geklirrt. Hätt' nicht die Tür zum Kerker ein ſchauerlich Lied in die Nacht geſungen, die Hexe hätt' einer Ratte Zahn am Holzwerk vermutet. Aber das Mondlicht lief herein und lief ihr über die Hände und über die Stirn, und ein Wind kam vom Berg, der ſang leiſe.

Da ſtrich ſich die ſchwarze Mary über die Augen. Richtiges Mondlicht lag auf dem Stroh, ſilbern wie in der Welt, und der Bergwind nahm ihr Stirnhaar in die Hand und draußen — ja draußen rief die Glocke auf der Abtei dumpf die Mitternacht und Hufſchlag verhallte in geſtürztem Gemäuer. Da iſt ſie herausgegangen aus Moder und Stickluft. Und war kein Wächter ringsum, der ihr wehrte.

— Der König ſelbſt? —

— Niemals!

— Wer ſonſt? Sſt! Still! Der Kanzler, ſagen ſie.

— Der Maure, den ſie zum Prieſter geweiht vor Jahren?

— Eben der. Die Kirche Chriſti haßt er, ſagen ſie. Er ſchlägt kein Kreuz — vor keinem Kruzifixus. Doch ſagt man's nicht, man weiß es nur und denkt ſein Teil dabei.

— Der, der den Sachſen jeden Gruß erwidert, ob ſie fröhnig ſind oder das Schwert des Ritters tragen? —

— Eben der.

— Herr Heinrich ſelbſt verſagt den Sachſen ſeinen Gruß.

— Sie haſſen ihn.

So tauſchten die Leute eifrig Zwieſpruch. Etliche, ungläubig, ſetzten ihre Bergfahrt fort, weil ihnen vom Kloſter ſichere Nachricht über des Urtels Vollſtreckung gekommen.

Andere, die in heimlicher Treue den Altären der Götter ihrer Väter im Wald nachſpürten und gern gemeinſam altgeweihte Stätten verſtohlener Weiſe mit Sommerblumen kränzten und denen manch uralt Sprüchlein, das der Ahnfrau Weisheit und Viatikum geweſen, bei ſolcher Einkehr in Waldeinſamkeit und hehre Stille auf die Lippen ſprang, gedachten dem Hang ihres Herzens zu folgen. Neunerlei Holz ſammelten ſie beim Aufſtieg. Neunerlei Kraut banden ſie zum Strauß. So wollt's der Brauch. Und Geſundheit und frohen Mut gibt die

lodernde Flamme auf ein ganzes Jahr. Das lohnt einer Bergfahrt.

Noch andere hatten's nicht mehr eilig, da die Hexe ihrer Haft ja doch entronnen. Da sieht man's, daß sie eine Hexe ist. Könnt' sie sonst der Haft entfliehen? — Wenn jemand von außen die Tür öffnet, braucht's keiner Hexerei . . .

Der junge Blondel stieß seinen langen Begleiter an und sah zu ihm hinauf.

„Hört man dort oben die Leute von hier unten auch reden?" fragt' er schelmisch, als er vom kleinen John, dem die Gefangenschaft der Waldfrau das Herz gepreßt, kein Wort vernahm.

Der Angeredete lächelte vergnügt.

„Wir gehen durch Cliffordwald, Junge. Das muß ich seh'n."

Und als sie an der schwarzen Mary Behausung gelangten, war das Hüttlein noch daran, sein Morgenpfeiflein zu rauchen; es dehnte sotanen Genuß ein wenig länger aus, weil es Wochen hindurch darauf Verzicht geleistet. Und der Hütte Bewohnerin tilgte der Wetter Spuren an Tür und Fensterhöhlung und war beflissen, die verstaubten Reste des geborstenen Pferdeschädels in lustigem Herdfeuer zu verbrennen.

„Sie wollen Dich heut am Schandpfahl sehen, Waldfee!" rief ihr der kleine John hinüber und knickte zusammen, damit er die obere Hälfte seines langen Leibes durch das Fenster schieben könne.

„Diesmal mögen sie die Freude missen," rief die Befreite zurück.

„Wie entrannst Du?"

„Weiß ich's?"

„Der Kanzler selbst, sagt man, sei gestern in Carlisle eingekehrt."

„Daß ich's ihm danken könnte!" In der harten Stimme lag weiche Rührung.

„Wir gehen, die Sonnwendfeuer brennen zu sehen," sagte der junge Blondl.

„Und zu erfahren, was sie in der Welt treiben. In des Eulenhofs Umkreis führt kein Pfad, auf dem sie fahren. Wir kommen morgen früh und bringen Zeitung, wie sich die schwarze Mary am Schandpfahl ausgenommen und welch Wunder geschehen, da sie die Himmelsenglein in den Flammen singen gehört."

Sie schritten zu Berg. Abends lohten die Sonnwendfeuer. Jauchzen hallt' auf den Höhen. Über die lodernden Flammen sprang junges Volk.

* * *

Eine Herbstnacht war's und war mehr denn ein Jahr nach den vorigen Ereignissen Da war Herrn Heinrichs Waldidyll im Jagdschlößlein der goldhaarigen Lady jäh durch den Ruf unterbrochen worden: in Frankreich lodere des Aufruhrs Flamme. Ritter Bertrand de Born, dessen Herz Neid und dessen Seele Kampf, habe den Brand geschürt.

Die Zeit war wild und allum war heimliche Glut. Wenn ein Wind blies, ſchlug das Feuer verderblich draus hervor. Aber mit Blut ließ ſich's dämpfen.

Als Leonore, die Königin, im Söller des Schloſſes Windſor in die ruhſamen Gärten und plätſchernden Bronnen hinabträumte, in das ſanftſtimmende Spiel der Farben ſonnemüden Laubwerks ſann und die Sommerfäden lautlos und ſehnſüchtig wehen ſah, dachte ſie der Tage, da ſie an der Seite des gebetfrohen Ludwig auf dem Zelter gen Morgenland geritten. Brauſend hatte ſie der Jubelruf entzückten Volks umklungen: „Heil Ellenor, der ſchönen Königin!“

Alles Glück des Frühlings war damals aus ihren jungen Augen gegangen.

Und wie ſie im Zelte gelegen unter der ſengenden Südlandſonne oder wenn ſie in der dämmerigen Kühle der Nächte Ergötzung geſucht, in die der Tau rann und die verſengten Gräſer mit Silber überzog, da war manch glühend Auge an ihrer weißen Stirn und dem roſigen Sammt ihrer Wangen haften geblieben, länger als gut war.

Und wenn ſie auch heimlich der Toren gelacht hatte, die nicht nur zum Lanzenſpiel ihrer Königin Farben trugen — der Blick eines hochgewachſenen dunkeläugigen Ritters ſchuf dennoch einmal, daß des Zelters Zügel ihrer Hand entglitt und das weiße Roß wie der Samum der Wüſte mit ihr über das flache Gefild fuhr. Unter hundert Hufen dröhnte das harte Land. In wilder Fahrt ſtob die Schar dienſtwilliger Edlen hinter ihr drein. Aber

allen voran ſtürmte Bertrand de Borns nachtſchwarzer Hengſt. Wie der Sturmwind flog er an das milchweiße Roß der jugendlichen Königin und der Ritter fing des Zelters Zügel.

Und damals hatte Bertrand de Borns Herz das Auge ſeiner Königin reden hören.

Nun lag das alles fern, weiter als des Sarazenen Reich.

Aber die Erinnerung minnigen Glücks kennt nicht Zeit und Raum, und wenn alte Liebe leiſe ſpricht, klingt's über ſieben Länder und dreizehn Ströme.

Einſamkeit iſt die Schweſter heimlichen Sehnens. Die milden Farben beginnenden Sterbens, die wehende Seide der Lüfte, die Wald und Wieſe geſponnen, um in dem ſilbernen Netz das Glück des Sommers zu halten, die tauenden Blumen und die letzten Roſen, aus denen die Blätter wie Blutstropfen auf den Teppich des Raſens fielen — dies Bild ſtimmte der Königin Herz ſehnſüchtig. Und ſie dacht' abendlichen Ritts am Rande ſyriſcher Wüſte. Das weiße Roß, das ein jugendlich Weib im Sattel trug, berührte das ſchwarze des Ritters. Und der Ritter ſagte ſüße Worte, die fielen wie Tau erfriſchender Frühe in das Herz der Frau. ‚Bertrand de Born' flüſterte ſie. Und der Ritter ſchwur: Nie ſollten andere Farben als die Eleonorens von Aquitanien um ſeinen Helm und Harniſch wehen.

Nun lag das alles fern, weiter als des Sarazenen Reich.

Jetzt flog ein Licht in ihre Augen und war, wie wenn das Wetter im wolkigen Westhimmel leuchtet. Sie schritt in hastigen Schritten auf den Söller. ‚Bertrand de Born‘ sagte sie laut.

Hinter den Myrten und Lorbeerbäumen, die nach dem Innenraum zu eine grüne Mauer bildeten, wurden Schritte vernehmbar. ‚Es ist nichts, nichts‘, wehrte die Königin der Eintretenden. „Und doch: drei Boten sollen unverzüglich ihre Rosse satteln. Hörst Du? Wulfo, der Normanne, unter ihnen. In einer Viertelstunde Frist halten sie sich zum Ritt bereit.“

Die Dienerin verschwand, und eh' eine Viertelstunde verronnen, trat Wulfo, der der Königin greisem Kämmerer zur Seite stand, vor die Königin auf den Söller.

„Ihr fahrt zu Schiff nach Frankreich und reitet gen Arles. Diesen Brief vertrau' ich Euch. Es gilt des Königs Wohl und Wehe. Reitet!“

Wulfo der Normann verneigte sich tief.

„In sieben Nächten seh' ich Euch zurück . . .“

„O Herrin, sieben Nächte —“

„Schweig. Bertrand de Born wird Euch reiten lehren, gebt acht!“

Die Hufe eiliger Rosse klangen drei Minuten später auf den Fliesen des Gehöfts. Drei Männer galoppierten in das purpurne Licht des vergehenden Spätsommertags gen Süden der Küste entgegen. —

Als Ritter Bertrand de Born das Schreiben gelesen, lief feurige Röte über seine Stirn. ‚Gedenkt Ihr

Eures Schwurs, zu hören, wenn ich rufe, wo ich auch sei? Gedenkt Ihr Eures Schwurs: die Farbe keiner andern Frau soll meine Helmzier sein, als die meiner Königin? Wohlan: Ich rufe Euch, Eures Diensts gewärtig.' So hatte der Ritter gelesen.

Wieder wurden Rosse gezäumt, und der grauende Tag erschaute fünf Reiter, deren Rosse den Tau der Nacht vom Gras der Au streiften. Voran wehte Bertrand de Borns veilchenfarbene Helmzier. Und veilchenfarben war die Schabracke, die um die Flanken des schwarzen Berberrosses schlug.

Als die Königin den Einritt in den Schloßhof wahrnahm — dunkle Nacht lag über den Gärten, in die die rauschenden Bronnen redeten, erschien ihre hohe Gestalt im hellerleuchteten Erker. Ein Diener leitete Bertrand de Born in der Königin Gemach.

Ein stummer Gruß, ein Leuchten der Blicke voll verhaltener Glut.

Lauernd ruhte das Auge der Frau auf ihrem gefügen Werkzeug.

Die Ampeln warfen rotes Licht. Süße Wohlgerüche duftender Wässer wehten weich durchs Gemach. Die Dienenden wurden entlassen — es sei nichts mehr für sie zu tun. —

Und als Bertrand de Born, dessen Seele Kampf, mit den Augen des Schwärmers über das Meer gefahren, lohte in Poitou die Flamme des Aufruhrs: Eleonore von Aquitanien spielte ihr Spiel.

Und eine Herbſtnacht war's. Die Blätter wirbelten und der Sturm jagte auf grauem Wolkenroß über den Wald. Da dröhnte die Pforte des Jagdſchloſſes im Wald von Clifford. Reiter ritten herzu mit eilender Botſchaft. Fackeln warfen ihr Licht und des Bergwalds Blätter wirbelten geſpenſtig hindurch. Der Regen ziſchte in die lodernden Brände. Man rief nach dem König. Und eh' der Morgen auf die Gipfel der Hügel ſtieg, ſtand der falbe Hengſt geſattelt am Tor. König Heinrich ſchwang ſich gewappnet auf des Tieres Rücken und ein Trupp Berittener ſprengte hinein in das ſchmutzige Grau der vergehenden Nacht. So ſchied er von Lady Schönhaar.

Der Kanzler, der in Carlisle geweilt, in des Herrſchers Nähe, wurde durch einen der Boten nach London gerufen. Und als er dort eingetroffen und Frau Eleonore dem König den Scheidegruß geweigert, verließ ſie Windſor, um im Schloß von Carlisle Aufenthalt zu nehmen.

Tage vergingen.

Die drei älteſten Söhne des Königs — der langaufgeſchoſſene Heinz, der zage Gottfried und der frohmutige Richard, dem das Auge ſo blank war, wie Sommerhimmel — vergnügten ſich im Garten und übten ſich im Armbruſtſchießen und Bogenſpannen. Da rief die Königin nach Richard. Und der übermütige Junge ſprang ihr entgegen.

„Laß uns Roſſe ſatteln. Wir reiten in den Wald — ganz allein!"

Da jauchzte der Knabe und gab der Königin ſtolz Geleite. Die ritt ſchweigſam einen langen Weg, und während der blonde Junge ſein Roß im Forſt tummelte, erſpähte ſie ſorglich des Pfades Richtung. In einfachem Gewand ritten ſie durch den ſprühenden Regen und wehenden Wind.

„Warum und wohin?“ fragte der Sohn.

Die Königin verzichtete auf des Rittes Erklärung. Bei einbrechender Nacht ritten ſie zurück in der Burg von Carlisle Gehöft.

Tage vergingen.

Die Herbſtnacht rauſchte. Die Raben flogen kreiſchend im Geäſt empor, wenn ſie der Wind mit kalter Hand ſtieß. Ein brechend Aſtwerk ſank auf den Graugrund.

Der Wind blies in die Nebel. Da liefen die erſchreckt den Waldſaum entlang, liefen durcheinander, liefen in den Forſt, ſich zu verſtecken. Der Wind hinterdrein. Er warf ſie wieder heraus und um ruhſamträges Wandern war's geſchehen. Die Bäume tropften und die Wolken riſſen an den ſchlanken Wipfeln der Hochlandtannen zu Fetzen.

Da klang harter Schlag an der Waldhütte Tür — dreimal. Der ſchwarzen Mary Stimme rief erſchreckt von drinnen heraus. „Wer heiſcht Einlaß?“

„Ein verirrtes Weib. Verſag' ihm nicht die Raſt. Wegmüde irrt' ich durch den Wald.“

Flehend klang die Rede und war, als zittere alles Erdenleid darin. Das verſchliffene, härene Kleid der

Alten hing feucht und kalt an ihr herab und tief gebeugt, als trage ſie ſchwere Laſt, ſtand ſie an der Pforte, als das junge Waldweib den brennenden Span durch die Fenſterluke in der Wand ſtreckte, aus der ſie den hölzernen Vorſatz entfernt. Der Riegel klirrte und die Fremde trat hinein.

Der Raum war vom Lichte der Herdflamme hell. Der rote Brand ſpielte um einen rußigen Keſſel, der an drei Ketten unter dem Rauchfang hing. Ein birken Scheit ſteckte in der brodelnden Flüſſigkeit. Aber über dem purpurnen Lichte der Klauſe lag ein Schleier feinen grauen Rauchs. Die Kräuterfrau öffnete eine Luke im Gebälk der Rückſeite des Hauſes, um die des Forſts Strauchwerk grünte. Der Wind ſchlug's raſchelnd gegen das Gewände, er ſprang durch die Öffnung in die Klauſe und fuhr zum Rauchfang hinaus. Immerfort trieb er das Spiel und nahm die Schleier des Herdrauchs, die nicht hinausgeflogen in die Sturmnacht, mit fort. Das Herdfeuer ſchlug höher empor. Auf dem Schemel in der Nähe der wärmenden Flamme hatte die Fremde Platz genommen.

„Dein Antlitz iſt verhärmt und grau wie ein Herbſttag, Frau!“ ſagte Mary. „Und in Dein Haar iſt rauher Reif gefallen — vor der Zeit, dünkt mich. Auch Dein Gewand iſt verſchliſſen. Aber Deine Hände ſind weiß, wie die Hände der Frauen in den Schlöſſern. Woher kommſt und wohin gehſt Du?“

Überdem flog ein grauer Nachtvogel durch die Luke dem Lichte nach und ſchwirrt' um den Brand.

„Keſſelheizer! Molkendieb!“ kicherte die Fremde und ſah der jungen Waldfrau erſtaunte Augen. „Beim Schafhüten hab' ich, in Einſamkeit der Bergheide, über manch Ding nachdenken gelernt, Töchterlein, hihi — einmal war auch ich ein harmlos graſend Schäflein — hihi —

Gräsle, Kräutle, Roſenkranz,
Flederwiſch und Schleppentanz,
Zucker, Paperle und Brand —
Stoß den Zapfen in die Wand.“

Die Alte ſtieß ein blitzend Meſſer in das Gebälk, das ſie in des härenen Gewandes Falten geborgen.

„Ein feines Lied, das Du da ſingſt! Biſt Du von ſolcher Art?“ ſprach die junge Waldfrau.

Da lachte die Alte ein dünnes Lachen und ſagte, indem ſie die weiße Hand abwehrend erhob:

„Zauberei und Kuppelſpiel,
Das macht die Hex nit teuer,
Am Ende werden all verſehrt
Von einem heißen Feuer.“

Graut Dir, mein Töchterlein? Graut Dir?“

Und ſie faßte der ſchwarzen Mary Hand und ſtreichelte ſie.

„Und einen Liebſten haſt Du auch nicht? Fängſt Dir keinen, he, ſchmucke Mary? Horch das Sprüchlein! Wenn des neuen Mondes Sichel am Himmel ſteht, wollen wir's ſagen; dann iſt's wirkſam:

„Sieben Nächte ſpann ich,
Keine Friſt verſann ich,
Keine Glocke klang darein,
Spann's am Totenhügel fein;
Pferd und Mantel, Lanz und Loch,
Brüderlein, ich fang dich doch."

Die Magd wandte ſich weg. „Alte Weiber Deiner Art mögen ſolche Hantierung treiben —"

„‚Unſereiner verhext die Männer anders', willſt Du ſagen. Recht, mein Töchterlein! Gut, mein Töchterlein. Aber wiſſen darf man's dennoch — das Sprüchlein, he? Und beim Herdfeuer gelernt oder geraunt, verficht's doch nicht! Und Pferdeſchädel hängen da? Recht, mein Töchterlein! Iſt auch ein Trollpfeiflein in der Klauſe, he?"

„Du ſprichſt nicht fein, Frau, ſag' ich Dir. Und bliebſt mir die Antwort ſchuldig. Woher kommſt Du? Wo iſt Deiner Waldfahrt Ziel?"

„Hihi, merkſt Du nicht, daß ich's verſchweigen möchte? Iſt's Brauch diesſeits des Tweed, nach des Gaſtes Urſtänd zu fragen? Gut. Ich ſag': Im Hochland hat mich ein Weib geboren; das haben ſie verbrannt. Und ich bin geflohen, weil ſie das Scheit zum Schandpfahl für mich ſpitzten! Glaubſt Du's?"

„Ich glaub's nicht, Frau."

„Siehſt Du, hihi. Nun — willſt Du warten, bis ich Dir's ſage — ſo nimm das."

Die Alte nahm die Hand der Magd und drückte ſie. Die ſchwarze Mary legte der Fremden Gabe

auf den Herdſtein. Das Stück gab feinen Klang. „Das iſt Gold, Frau!“

„Gold, mein Töchterlein, Gold. Sahſt Du's ſchon vordem?“

„Nein.“

„So nimm's und frag' nicht mehr.

„Apfelblüte ſieb ich nicht,*)
Auf drei Beinen geh ich nicht**)
Nußblatt, Teigtrog, Sonnwendlicht,
Ofengabel ſchiert mich nicht;
Feuerſtahl und Eggennagel
Kochen Wetter nicht und Hagel.“

„Hat Dich die Alte daheim vor hartem Fall je ſorglich gehütet?“ fragte die ſchwarze Mary und deutete auf ihre Stirn. „Manch einer trug einen gelinden Blödſinn durchs Leben von ſchwerem Schlag auf hartes Geſtein. Und wo haſt Du das Gold her?“

„Ich hab' viel,“ lachte die Fremde, „und geb' Dir, wenn Du brav biſt.“

‚Viel Gold?‘ dachte die Junge. ‚Viel Gold? Die Sache mit dem gelinden Blödſinn hat ihre Richtigkeit.‘

Sie breitete der Fremden Felle auf getrocknet Schilf und Laub und forderte ſie auf, ſich ſchlafen zu legen. Am Stock, der im Wald friſch geſchnitten, ſchritt ſie gebückt zu ihrem Lager. Die Junge ſpann beim Feuer,

---

*) Zur Vernichtung der Äpfelernte.

**) Hexen pflegen der Sage nach in der Geſtalt eines dreibeinigen Haſen zu erſcheinen.

bis die Mitternacht vorbei ſein mochte. Aber der Schlummer kam nicht, als ſie ſich neben die Alte auf die Lagerſtatt geworfen. —

Des andern Tags tat die Alte ihr zerfaſert Obergewand um, zog das Meſſer, das zweiſchneidig geſchliffen, aus dem Gebälk und ging in den Wald. Sie ſtützte ſich auf den Stab. An des Jagdſchloſſes Pförtlein pochte ſie und heiſchte wimmernd Brot. Der greiſe Schließer hieß ſie hineingehen und ſich am Herdfeuer wärmen.

Die Sonne brach durch den Nebel und ſchüttete eine Fülle von Perlen über die herbſtfahle Welt. Die konnten die Blätter nicht tragen. Da löſten ſie ſich und wirbelten erdwärts. Es war ein ſchimmernd Strahlen in der Welt.

Durch die goldenen Gartengänge wandelte die ſchönhaarige Lady.

Da richtete ſich die Alte an der Herdſtatt empor und ſchaute durch die geöffnete Tür. Mit trippelnden Schritten lief ſie dem Fräulein entgegen. Ihr zerſchliſſen Kleid ſchleifte am feuchten Grunde. Laub hing daran und Walderde.

„Wahrſagen lernt' ich und Engel befragen. Wollt Ihr einen Blick hinter den Vorhang der Zukunft tun? Sicher nur lieblich iſt's, was andere Tage für Euch im Schoße tragen."

Roſamunde Clifford wandte ſich entſetzt ab. Aber ſchon griff das Waldweib nach ihrer Hand, und als ſie niederblickte, da war die des widerlichen Weibes weiß

und ſchlank, wie die ihre. Da ließ ſie ihr die Hand. Nach einem flüchtigen Blick auf das Torhaus, wandte ſie ſich erſchreckt ab.

„Ein Liebſter ward Euch, Lady, ein hoher Herr. Sagt, trägt er eine Krone?“ Die Jungfrau lächelte. „Aber halt!“ Sie wendete die Hand. „O weh! Saht Ihr ihn lange nicht? Ging er fort, um eine Meerfahrt in fernes Land zu tun? Sagt' er ſo, Lady?“

So ſagte er.

„Lady, er betrog Euch! Betrog Euch, hörtet Ihr? Er iſt nicht außer Lands. Ein andres Lieb, ſeh' ich, hat ihn gelockt und überdrüſſig ward er Eurer Schönheit. Welch ein Undank! Solcher Schönheit, die nicht irdiſch ſcheint! Nie mehr nimmt er den Weg zurück.“

„Ihr lügt, Hexe!“

„O lög' ich, Lady, tröge mich mein Blick! Nie ſah ich falſch, wenn's galt, die neidiſche Zukunft um ein wohgehütet Geheimnis zu beſtehlen. Auch diesmal nicht! Denkt nur an mich, Betrogene. Ha, er verlacht Euch! Jammert nur. Ihr ſeht ihn nicht mehr. Die andere, die falſche Buhlerin, verſteht's, ihn feſt in ihrem feinen Netz zu halten. Lady, Ihr dauert mich! Und da! Und da! Ein ganzes Land, die Frauen eines edlen Volkes deuten mit Fingern auf Euch, Lady. Sagt, iſt er einer andern Gatte? Iſt er's nicht? Ich kann's nicht ſehen — 's iſt wie ein Schleier über meinem Auge, forſcht es dieſer Frage nach. Genug. Sie deuten auf Euch, ſpotten Eurer, rufen — — ach, ach, ich ſag's

Euch nicht! Zu ſchändlich iſt's! Lady, Ihr dauert mich!"

Da ließ ſie die weiße Hand fallen und ſah, wie der Strom der Tränen in den Sand des Gartenwegs rann.

„Behaltet Euer Geld, Lady. Für ſolchen Spruch, o weh, fordr' ich keinen Lohn. Denn reicher, reicher wahrlich iſt meine Bettelarmut als Euer Prunk und Glanz, und vergnügter mein verſtürmtes Herz als Euer ſterbendes."

Die Alte kehrte ſich ab und eilte im Trippelſchritte durch die Pforte. Hinter des Waldes Buſchwerk verſchwand ſie.

Tags drauf jagte der Sturm über den Bergwald; Eichen ſanken an den Grund. Sein Wolkenroß deckte die Sonne. Das ſchnob in die Welt und der Regen rauſchte. In den Regen hinein ſchritt die Alte aus der Waldklauſe.

Und auf dem Söller des Schlößleins klagte ein Weib in den Wind und über ihr goldenes Haar floß der rinnende Regen. Und der Wind trug ihr Klagen über Moor und Meer, und trug's — ein fliegender Reiter — in fernes Land. Und der König vernahm's im wehenden Sturm und ein Sehnen kam ihm ins Herz nach Schönhaar, der jungen.

„Sattelt die Roſſe, gebot er und reitet und dingt mir ein eiliges Schiff! Ich reiſe nach England."

Und die Diener ritten und rüſteten das Schiff.

Aber wild ſchnob der Wind und riß in die Segel und warf es zurück an die Küſte von Frankreich.

Und die Magd mit dem goldenen Haar, das im Sturme wehte, irrte über den naſſen Waldgrund. Und die Nebel gingen und webten zwiſchen den Stämmen. Und die Weiden am See hingen trauernd die Zweige, warfen ihren goldenen Kranz fort und weinten ihm nach in die Luft.

Und die Nacht kam. Und der See rauſchte und ſang ein wunderſam Lied. Da ſaß des Königs Buhle auf dem Erlenſtumpf am See und hörte der Wellen Weiſe. Die ſangen von Schlummer und Traum in den glänzenden Schlöſſern der Nixen, und von weichen, weißen Armen, in denen keine Sehnſucht iſt nach den Schmerzen der Erde.

Und der Wind lief über den See im Wald und die Wogen langten mit weißen Händen herauf und riefen nach ihr. Und ſie liefen zurück und kamen wieder. Sie küßten ihr den Fuß mit dem ſeidenen Schuh. Sie griffen an ihre goldenen Haare, die über die Schultern rannen, und ſtreichelten ſie. Sie küßten ihr die roten Lippen. Sie küßten ihr die bleiche Stirn und ſangen immerzu — immerzu. Und ſie nahmen die Jungfrau in ihre weißen Arme und wiegten ſie und ſangen: ſchlaf' ein, ſchlaf' ein. —

In der Kapelle ſtand ein goldener Sarg und eine Jungfrau lag darin im Kleid aus ſilberweißer Seide. Und rote Roſen waren auf der ſilbernen Seide. Und

das goldene Haar flutete um ihre Stirn, wie Sonnenschein.

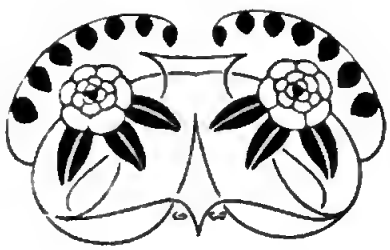
Da flog Hufschlag durch den Wald und ungestüm Pochen am Tor ward vernehmbar. Der Falb schäumte und aus seinen Weichen rann Blut. Und das Glöcklein sang im Turm ein eintönig Lied: tot — tot — tot.

Da kniete König Heinrich am Sarge und küßte den bleichen Mund. Und er hielt die Wacht am Sarge drei Nächte lang.

Dann haben sie Lady Clifford begraben.

Zweites Buch.

Digitized by Google



1. Kapitel.

„Der Normannen Hochmut ſchoß in der Sonne königlicher Huld empor wie wuchernd Unkraut am Feldrain.“

„Ander's doch, Geſell'!“ rief dem Sprecher ein anderer entgegen.

„Nicht ich. Aber Gerüchte laufen um. Es iſt einer, der wird mit der Senſe durchs Land gehen und den wuchernden Wildwuchs vernichten.“

„Seit Herr Heinrich den Jungherrn Heinz neben ſich auf den Thron geſetzt, brennt die Flamme im eignen Land. Und ſeit er dem Kanzler die Biſchofsmütze von Canterbury aufs Haupt geſtülpt, deucht Herrn Heinrich, er ſeh' ſeines Königtums Grenzen. Warum er den Kanzler über Nacht in einen Erzbiſchof wandelte?“

„Die kirchliche Gerichtsbarkeit, auf die er von jeher ſcheel geblickt, und die ſeiner königlichen Macht Abbruch tat, aufgehoben zu ſehen! Der Kanzler mit dem Hirtenſtabe des Erzprieſters müßt' ein gefüg Werkzeug ſein, dacht' er.“

„Und einen Pfeifer hört' ich auf der Wieſe von Carlisle, der ſang ein Lied von einem König, der ſich den Kopf abgeſchnitten und — ſein ſchreiend Knäblein auf dem Schoß — zwei Königreiche regieren wollte.

's hätt' ein schlimm Ende genommen, sang der Singer. Denn der Kopf ist Thomas Becket und das schreiende Kindlein der Junghherr Heinz, der herrschen helfen soll, und der König, der sich den Kopf abgeschnitten, ist Herr Heinrich Plantagenet.

„Sie sagen auch, Thomas Becket, den Herr Heinrich des Landes verwiesen, sei gar nicht in Frankreich. Die Bannbulle hab' er unter seinem härenen Rock heimlich nach England getragen. Ein Pilger, zieh' er verhärmt durchs Land, hungernd wie ein Armer. Niemand kennt ihn, aber die Klöster wissen, daß er verbotener Weise hiesig sei. In Scharen laufen die Sachsen aus allen Winden durch die Pforten der Klöster, lassen ihr Erbe im Stich, weil's doch der Normannen Gewalt verfällt oder ihnen verpfändet ist bis ins vermorschte Dach hinauf."

So redeten sie am Lagerfeuer vor der Bergklause. Der Brand hing rote Fahnen ins Geäst der Waldbäume. Die Sommernacht ging durchs Gelände im Feierkleide mit Sternen bestickt.

„Und Richard, der Wilde, den sie das ‚Löwenherz' heißen, sei auf einsamem Ritt durch weltfernen Wald, Thomas Becket, den Bischof, zu suchen."

„Was will er mit dem?"

„Flehen will er zu ihm, knien will er vor ihm, der starke Königsohn, und will zu ihm sagen: Thomas Becket, versagt uns nicht fürder Eure Klugheit! Thomas Becket, seid Kanzler des Königs Heinrich, wie vordem!"

Sie ſprachen heimlich, als lägen Lauſcher in der Nacht. Ein dumpfer Bann drückte die Seelen. Des Bergwalds frei Aſyl gewährte ſeit langem ein ungemütlich gefahrvoll Streifen.

Allenthalben klang Hufſchlag und Speerwurf gen ſplitternde Schilde, allenthalben hallte Hornruf von blutiger Fehde und war, als ob ſie Sonnwendfeuer brännten das ganze Jahr. Hoch auf ſchlugen die Lohen aus den Höfen der Sachſen und ſprangen von den ſtürzenden Dächern in Bergforſt und fraßen den Wald. Der wimmelte von heimatloſem verhärmten Volk, von verſtümmelten Männern, denen die Normannen in angemaßtem Recht die rechte Hand abgeſchlagen. Sie waren auf fremdem Jagdgrund betroffen worden, um ihr hungernd Leben zu friſten. Oder ſie hatten, wenn der Normannen gehegt Wild ihre Äcker verwüſtete, ſich zur Wehr geſetzt mit Axt und Speer.

Da hatte man ihnen die frevelnde Hand vom Arme getrennt.

Kein Hund durfte der Sachſen Gehöft bewachen, als an die Kette gelegt. Am Bergrand betroffen, ward er verſtümmelt und auf drei Beinen ſchleppt' er ſich blutend und winſelnd zum heimiſchen Hof.

Der Hörigen Holzhäuſer ſtanden leer oder waren verbrannt.

In Scharen flohen Frauen und Kinder auf die Schwelle der Klöſter. Es war ein Wehklagen im Gebirg ringsum und ein ſtumpfer Trotz in den Männern.

Und die um Robin Hood hatten des Hochwalds Stämme, die ihnen der greiſe William Learmont geboten zum Bau einer wirtlichen Behauſung, unangefochten weiter grünen laſſen. Der Bergklauſe trutzig Felsgefüge hatt' ihnen in dieſen Tagen blutigen Zwiſtes ein ſicherer Aſyl geſchienen, an dem die Brandfackel der Normannen machtlos verglühte.

Der Clifford Jagdſchlößlein, das Roſamunde Schönhaar geborgen — auf deren eiſerne Grabplatte Herr Heinrich in goldenen Lettern ſchreiben hieß Rosa mundi — war von lungerndem Volk den Normannen zum Trutz in Aſche gelegt. Um den Trümmerhaufen im Wald wuchſen die Neſſeln; und Eidechſen ſonnten ſich im Geſtein oder bunte Schlangen, wo einſt Roſen gerankt und ſilberne Brunnen getaut.

In der Waldfrau Klauſe hatte keiner die Glut geworfen. Aber der Bergwind war darauf geſprungen und die Wetter waren hineingeſtoben und Moder, Schwamm und Zerfall hatten ihre Rechte geltend gemacht am alten Holz.

Da hatt' es ſich gegen des Hochwalds Stämme geſtützt. Die hatten's vor dem Sturz gewahrt und nur der Pforte Gebälk war geborſten. Aber der Königin Boten ſind eingeritten in den Bergwald und haben der ſchwarzen Mary fröhliche Zeitung gebracht — der kleine John hatt's erzählt, da er forſtwärts gefahren von Carlisle her — die Königin ſelbſt, Frau Ellenor, heiſche der Waldfee Dienſte. Im Schloſſe zu Windſor ſei ſie

der Königin Kammerfrau geworden und ihre Hände und ihre Stirn seien weiß wie die Lilien.

Weiß keiner, wodurch die Kräuterfrau, die Herr Heinrich an den Schandpfahl hat binden wollen, der Königin Huld sich verdient. Die einen sagen: dem König zum Trutz sei sie gerufen; die andern: die schwarze Mary hab' Frau Leonore eine schützende Statt gewährt und Unterkunft, da sie im Bergwald auf einsamem Ritt verirrt. Und die Schlimmen wissen, daß sie die Königin verkleidet und ihr manch Hexenspröchlein gelehrt, mit dem sie Lady Schönhaar um den Verstand gebracht, wie sie als Bettlerin vor der Sommerburg Schwelle geschritten, von Haß gegen die Jungfrau gequält.

So wob die Sage ein buntes Gewirr von Fäden durch den Forst, in dem einst das träumende Märchen lieblich gesonnen und mit den goldenen Strahlen des Sommerlichts und der Heimlichkeit weltfernen Waldfriedens traulichen Zwiespruch gepflogen.

Als der Herbst die Blätter des Hags mit seinem Zauberstabe berührt und in Purpur und Gold verwandelt, was gestern noch grün in den Tag geweht hatte, lief der Bergfalken Schrei allum durch den Hochwald.

Heimo der Spielmann lauschte auf den Ruf. Er saß im Turm von Burg Linn und sorgte, daß der neugefangenen Falken Ring, in den sie gesetzt, nicht im Schwunge stocke. Die Vögel trugen die Kappen über dem Haupt und sträubten die Federn. Mißtönige Rufe

ſchallten aus dem Raum. Sie verſtanden das Spiel nicht, das man mit ihnen trieb.

Heimo, der ſeit manchem Jahr der Gräfin Falkner geworden, trug ein ſehnend Weh im Herzen nach frohgemutem Streifen durch Waldesgrün im Kreiſe der Jagdgeſellen.

Im Anfang, da er noch von Diethelms des Wächters Auge bewacht, war er befliſſen, den Plan heimlicher Flucht und die Art gedeihlicher Ausführung dieſes Plans ſorglich zu erwägen. Nimmer aber wär' es ihm dann vergönnt geweſen, neben Robin Hood im Hochwald zu birſchen, ohne der Gefahr unausgeſetzt ins Auge ſchauen zu müſſen: Lord Linn werde ſeine Drohung wahr machen. Unſtät wär' er im Bergforſt geweſen ſein Lebtag, auf der Flucht, wie ein gehetzt Wild, und der Bolzen hätt' ihm doch eines Morgens im Herzen geſeſſen und ſein warmes Blut wär' über das grüne Waldmoos gefloſſen.

Während Heimo der Spielmann mählich mit dem Gedanken ſich abfand, kommender Zeit anheim zu geben, ſein Schickſal fürder zu geſtalten, — während er ſinnend im Burghof ſaß und Bogenſehnen oder Armbruſtſtränge zwirnte, lief ihm nicht ſelten ein Sonnenſchein durch Aug' und Herz.

Träumenden Blicks ſchaut' er dann empor und richtete ſein Antlitz zu dem Erker droben, auf welchem Irmtraut, die Amme Medardas, das Kind im Reigenſchritt auf den Armen wiegte.

Da man des Singers Austritt aus dem Burghof fürder mit Argwohn verfolgte, war's ihm selten genug vergönnt, sein Herz an der Sonne der jungen Augen und dem Strahl des goldenen Haars zu wärmen. Lang hatte der Schatten des Verließes darauf gelegen. Nun deucht' ihn die Hoffnung auf das lachende Glück heimlicher Minne doppelter Segen.

Und eines Tags war Blondl der Sänger in den Burghof geschritten und hatte heimliche Botschaft gebracht: Harr aus, so sagt Robin Hood, und wirb um des Waffenmeisters und der Armbruster Gunst. Und wenn dein Auge den Glanz und dein braunes Ringelhaar seinen Spiegel von neuem erlangt, der ihnen einst zu eigen, mag auch der Herrin Wohlgefallen dir nicht fehlen. Und wenn du gleich die Kunst des Reimens und Spielens mehr zu deinem Ergötzen getrieben, als zu der andern Freude — laß dir's nicht leid sein: auch eine Weise, die besser gemeint, als gemacht, hat schon den Weg zum Herzen gefunden. Heimo, frohgemuter Singer, halt aus! Die Tage mögen nicht fern sein, da wir deiner just an dem Platze bedürfen, an den dich dein Schicksal wider deinen Willen gestellt. Die Zeit ist wild und der Gefahren sind viele. —

Als Blondl dieser Zeitung sich entledigt, war er von hinnen gefahren.

Robin Hoods Weisheit war nicht schlecht. Im Vertrauen auf diese und in der Hoffnung des Glücks junger Minne hatte Heimo der Spielmann nicht umsonst um des Waffenmeisters Gunst geworben und Diet-

helm der Wächter hatte längſt vergeſſen, dem Sachſen mit Mißtrauen zu begegnen; denn nicht ſelten, wenn die Nacht ſtürmiſch und der Mond hinter grauem Wolkenvorhang verborgen, wenn der Regen ziſchend ins Waldlaub fuhr, hatte Heimo der Junge des greiſen Warts Rundgang getan, dieweil der Alte ſich behaglich auf wohligem Lager geſtreckt.

Nun — ſeit einem Jahr — ritt der junge Spielmann, der vordem in ſtaubigem Wams durch die Welt gefahren und erwogen, ob er mit anderen gen Morgenland pilgern und ein unerhofft Glück fangen wolle, hinter der ſchlanken Herrin zur Beize.

Und der Wind wehte durch ſeine Locken und nicht ſelten ward er gerufen, mit tönendem Saitenſpiel und neu erdachtem Lied, das ritterlich der Herrin Schönheit pries, des Winters Einſamkeit aus der Frauen Gemach zu verſcheuchen. Auch hatt' er die Gunſt des Augenblicks genützt und war oft von der Jagd heimkehrend heimlich auf dem Eulenhof eingeritten, oder hatt' Herrn Sigbert in des Wartturms Gemach Botſchaft geſchickt, wenn im Edelhof von Linn ein Wetter braute, das ſich mit Donner und Blitz über dem Eulenhof entladen konnte.

Als dies zum erſtenmale geſchehen und Robin Hood von dem Mönch erfuhr, was hinter den Mauern von Linn ſich begab, da hatte er die Spitze des Fingers erhoben und ſehr zufrieden drein geblickt. ‚Heimo der Spielmann wird ſieben Jahr um die Freiheit und ſieben

Jahr um die Irmtraut dienen müſſen', hatt' er lächelnd geſagt.

Er hoffte, daß im Falle geplanter Fehde oder nächtlichen Überfalls des Eulenhofs durch die Normannen von Heimo dem Spielmann rechtzeitig Kunde komme.

Immer wilder ward das Leben. Immer frecher gebärdeten ſich des Königs Normannen. Robin Hood ſchätzte die Zeit nicht fern, daß auch über den Trümmern des Eulenhofs der Ginſter ſeine goldenen Fahnen wehen laſſe.

Aber länger denn in der ſüdlichen Küſte Nähe, um die der Seewind lief, blieben die Ufer des Tweed und die heimlichen Wälder des Hochlands frei von Waffengeklirr und grimmiger Fehde.

Nun, da der Herbſt durch das Gehege ſchritt und viel fahrend Volk in die Wärme klöſterlichen Herdbrands oder in die Städte trieb, mochte eine Spanne Friſt für die Herrſchaft waldlicher Stille nahen.

Da kam's, daß eines Tages William Learmont und der Mönch Sigbert auf die Au vor der Bergklauſe traten.

Sie führten die Roſſe am Zügel und harrten eines dritten, den des Weges Steile und die Enge bereiften Bergpfads Verzug am Saum des Hanges geboten.

Nicht lange, ſo folgte Thomas Learmont den beiden. Er war ein junger Geſell, goldhaarig und mit träumenden Augen. Die waren, als ſuchten ſie das Märchen im Walde.

Nimmer hatt' er vordem dem Alten Geleite gegeben; denn nur selten saß der noch im Sattel und mühsam war sein Gang neben dem Hengst. Er strebte der Bergklause Zugang entgegen. Silbern wie der Herbststreif, der das Riedgras der Hagau bedeckte, war sein Haar, und tiefe Narben hatten Leid und Sorge in des Greises verwelktes Antlitz geschlagen.

Als die Stimmen vor der Siedelei laut wurden, unter denen die des Mönchs Sigbert den Lauschenden in der Höhle wohlvertraut war, drängten sie heraus auf die Au. Zuletzt schob der kleine John seinen Leib gebückt durch den Gang, in dem selbst Robin Hoods hohe Gestalt ungebeugt zu wandeln vermochte.

„Ich habe mit Euch zu reden," begann William Learmont. Er hatte sein Roß angehalten und legte den Arm auf den Knauf des Sattels. Der Alte bedurft' einer Stütze.

Da faßte Robin Hoods Hand in des Hengstes Zaumzeug, während die andere den Arm des Ritters vom Eulenhof hielt.

„Gefällt's Euch," sprach er, „so rastet am Herd von des Bergritts Beschwerde. Ein Trunk Wein harrt Eurer in der Klause und ein saftig Stück Wildbret, das die Jagdgründe von Linn geliefert — nicht auf gefahrloser Birsch," setzt' er hinzu.

William Learmont ließ sich geleiten.

Sie schlangen des Rosses Zügel um den Stumpf. Der ragte zur Seite des Eingangs in den Fels von Moos umsponnen, wie einst, da Sigbert der Mönch sich

hier kasteit und sein Herz zu beschwichtigen versucht wegen leichtsinnigen Bruchs heiliger Gelübde.

Heut war dies Herz längst still geworden und hatte im Drange kampflicher Pflicht und über dem Ernst der Tage anderer Zeit frommer Versprechen vergessen.

William Learmont ließ sich zitternd auf den Schemel an der Herdstatt nieder. Sein gebeugter Rücken lehnte sich gegen die kunstlos geschichteten Steine. Die letzten Jahre hatten schwere Lasten auf dieses Mannes Rücken gelegt. Schier vermocht' er sie nicht zu tragen.

„Robin Hood, heißt Eure Gesellen herzu gehen, die gleich meinem Sohne Tom und Sigbert dem Mönch meine Worte vernehmen sollen."

Robin Hood nahm zuvor einen Schlauch, gefüllt mit rotem Wein, aus einer Nische des Felsgesteins. Die war dort, wo der Strahl Bergwasser ins Becken rann. Er füllte den Becher und reichte ihn dem Greis hinüber. Dann trat er in der Klause Tür und winkte den Gesellen.

Die traten ein.

„Ich hab' Euch meines Hauses Dach vor Jahren als Heimstatt geboten, Robin Hood. Ihr habt damals stolz die Stirn gehoben und gesagt: Ich dank Euch, Herr. Mein Rücken mag sich nicht biegen. Und wenn Ihr nicht heischt, daß ich in Euren Dienst trete — auch die Dankbarkeit, die mich jeden Morgen mahnte, daß ich tief in Eurer Schuld sei, sagtet Ihr, sei ein Dämpfer Eures Frohmuts. — Robin Hood, wie denkt Ihr heute?" fragte William Learmont.

„In keines Herren Dienſt zu ſtehen, iſt mein Stolz. In meinen Adern rinnt der Edlen Blut, — Herr, ich hab' Euch Robin Hoods Geſchichte erzählt. Das Geſchick hat mir's nicht vergönnt, meiner Mutter eine Liebe zu tun und ſie hat mein Leben mit dem ihren bezahlt; ich will ihr auch kein Leid tun, Herr. Ihr Leben war koſtbar, ſoll ſie damit nur das eines Frönigen bezahlt haben?"

Hood ſprach laut und beſtimmt.

„Robin Hood! Heut ſag' ich nicht mehr, Ihr ſollt der Jagdfalken pflegen" — der Alte lächelte wehmütig; im Eulenhof gab's keinen Falkner mehr — „heut ſag' ich nicht, Ihr ſollt das Gewaffen inſtand ſetzen. Ein Bittender komm' ich, den der Tod vergaß, ein fehdemüder Mann, dem das Mark im Arm verdorrt und deſſen Kraft die Gicht gefreſſen.

Robin Hood, ſchirmt den Edelhof vor normanniſcher Willkür, auf daß ſie mich nicht wie einen Hund aus der Hütte jagen, damit er im Staub der Straße verkomme.

Doch ſagt Ihr auch heute: nein, ſo nehmt den da" — er deutete auf Tom — „in Euren Bund. Er iſt zu jung, ſein Erbe zu verwalten.

Wenn mir in dieſer Nacht das Herz ſtillſteht, und ſie wiſſen: Tom der Reimer — dieſen Namen haben ſie für ihn gefunden, da ſie ihn zu oft träumend über dem Saitenſpiel im Wald getroffen — waltet des Hofs: morgen ſetzen ſie ihm den roten Hahn aufs Dach. Sie

täten's heut, wüßten ſie, daß aus des Edelhofs Armut das Geſind entlaufen und den Weg ins Kloſter gefunden.

Nicht der Rinder und Roſſe zu warten, genügt der Dienenden Zahl. Ein Weg iſt noch, den zu gehen ich mich ſcheue: Ich biete dem Kloſter, was geblieben von dem Reichtum ſtolzen Geſchlechts. Aber ich beraube mein Kind und komme dem Schickſal zuvor.

O meine Väter! O König Heinrich, was haſt du getan! Die Kraft deines Reichs läßt du vergehen!

Einem ſterbenden Heiligen irren ſie nach, die Gewaltigen unſeres Stammes, und erwarten ein Wunder. Vernahmt Ihr's? Thomas Becket iſt im Land. Segnend breitet er die Arme über hungernd Volk. Den Gekreuzigten tragen ſie ihrem jammernden Zuge vorauf. Thomas Becket allein gehorchen ſie. Er ſpeiſt ſie, wie Jeſus von Nazareth, er heilt ihre Kranken, er tränkt ihre Dürſtenden.

Du Heiliger des Herrn, hilf uns! rufen ſie.

Und Thomas Becket tut Wunder."

William Learmont hatte ſeine Hand auf den Herdrand geſtützt und ſich vom Schemel emporgerichtet. Er ſprach:

„Robin Hood, ſchirmt dieſem Knaben ſein Erbe! Geſellen, die Ihr dem zu gehorchen gewöhnt, von dem ſelbſt ſein Feind niemals verächtlich geſprochen, folgt ihm und ſchirmt die Wehr des Edelhofs — ſo lang es dem Schickſal gefällt. Laßt's nicht geſchehen, daß ſie ſagen: ‚William Learmont hat ſeines Kindes Erbe den Normannen gelaſſen und iſt — ein Feigling — ge-

flohen; William Learmont hat das Erbe seiner Väter den Hunden zum Fraß vorgeworfen'.

O König Heinrich, was hast du getan!"

Da stockte des Alten Stimme. Da brach das zitternde Herz und die müden Augen erloschen.

William Learmont sank in die Arme Robin Hoods.

Er war tot.

2. Kapitel.

Otberta, die Schaffnerin, waltete noch ihres Amts.

Wie der Frühling durch den Wald zog und sein Banner schwenkte, das aus Himmelblau und Sonnenschein gewoben war, machte sich die Alte am Gemäuer des Gehöfts zu schaffen. Es war, als sei sie beflissen, Schöllkraut und Nesseln auszuraufen, die auf dem Land, dess' Pflege ihr oblag, ungerufen in die junge Sonne schossen.

Sigbert der Mönch lehnt' am Fenster des Turmgemachs und schaut' ins Gehöft. Sein Auge war traurig und seine Stirne versonnen.

Als er die greise Frau sich unbeholfen mühen sah, ging ein flüchtig Lächeln über sein Antlitz. Er rief ihr ein Wort hinunter in den Hof.

Da schaute sich die Alte nach dem Rufer um, bückte sich und hob ein ungestaltet schwarzes Ding vom Grunde. Das hielt sie zwischen den Spitzen zweier Finger in die Luft und winkte.

Herr Sigbert stieg des Turmes Steinstiege herab und trat zu der Schaffnerin.

„Jakob der Rabe —"

„Er ist am Frühling gestorben," sagte der Mönch klanglos.

Er grub ihm ein Grab an des Edelhofs Mauer und warf Erde darauf. Die Frühlingssonne lief darüber und weckte junge Keime in der gestürzten Scholle.

Nicht lange danach belebte hastige Hantierung den Hof. Sigbert war mitten unter den Leuten. Eiserne Ringe wurden im Feuer geglüht und um gespaltene Speerschäfte gelegt. Der lange John stand am Amboß mit rußigem Antlitz und geschwärzten Armen und schwang den Schmiedehammer. Andere setzten Armbrüste instand und prüften die Sehnen, schärften die Bolzen und schliffen am drehenden Stein die Jagdmesser und die Spitzen der Speere.

Die Wämser waren über Winter geflickt und neue aus der Haut der Hirsche geschnitten.

Und Tage gingen; Nebel und Sonnenschein flogen vorbei und rauschender Frühlingsregen.

Da jagten Robin Hood und Blondl über die Au von Ercildoune. Der Rasen flog in Stücken unter den Hufen der flüchtigen Rosse hervor. Sie sprengten in den Hof und Robin Hood befahl, die Tore zu schließen.

Einem Trupp Reiter waren sie im Bergforst begegnet. Heimo der Spielmann war unter ihnen und als er Robin Hood an der wehenden Feder des Silberreihers auf der Kappe erkannt, hatt' er sein Roß verhalten und über die Reiter hinweg den Nahenden ein Zeichen gegeben. Sie ritten waldeinwärts. Vom Gebüsch geborgen, ward ihnen Heimos Warnung: ‚Rüstet, man sinnt auf Fehde und will das Eulennest Ercildoune ausräuchern!'

Nun ſtanden ſie unter der Linde im Burghof und erwogen den Angriff auf Schloß Linn.

Trutziger Mut leuchtete aus ihren Augen. Die Schwerter klirrten und die Speerſchäfte erklangen mit dumpfem Schlag auf den Flieſen des Grunds. Die Mägde ſtanden ſchweigend dabei. Aber der Männer Zahl war gering und mit dreimal ſtärkerer Macht gedungener Kämpfer hatten ſie drüben zu rechnen. Da verwarfen ſie den Plan ſchleunigen Angriffs und harrten des Tags.

Der Morgen graute; da ward der Wald lebendig. Auf den Zinnen des Turms war Sigbert der Mönch mit zwei Knechten geborgen. Andere hielten die Tore beſetzt und die Mauern. Des Waldes Stämme waren gefällt, deren Äſte, die dicht ans Gemäuer ragten, einem Eindringen in den Burghof Vorſchub geleiſtet hätten.

Wiehern der Roſſe klang durch den nahenden Tag.

Kein Leuchten von Fackeln, kein wehender Rauch aus dem Schornſtein verriet denen draußen, daß ſie drinnen des Anſchlags feindlicher Nachbarn harrten. Noch hielten ſich die Anreitenden im Schutze des Hags oder nur ein einzelner Späher ritt dicht unter des Edelhofs Gemäuer vorüber.

Kein Hund ſchlug an im Gehöft —, als läg' alles im tiefen Schlaf.

Die Nebel fingen an über der Au zu ſpinnen. Sie rannen um die Mauern, ſtiegen und webten weiße Kreiſe um Turm und Dächer.

In des Nebels Schleiern ritten die Feinde heran.

Axthieb dröhnte dumpf gegen das Tor. Da surrte von der Warte des Turms ein Geschoß.

Ein Fluch flog in das Grau des jungen Tags, und der Mann, der die Axt zum Schlag gegen des Tores Pforten geschwungen, sank in das taufeuchte Gras.

Wie die drüben am Waldsaum des Bolzens Wirkung gewahrt, stoben sie in wildem Anritt hervor.

Die Hörner klangen in gellendem Ruf. Der Wald erschrak und die Dämmerung floh.

Leitern wurden hastig von außen an die Mauer gelegt.

Aber kaum erhob sich ein Helm über der Zinne, fuhr ein Schlag hernieder, und über dumpfem Fall verhauchte einer sein Leben. Es war, als stünden allum auf des Gemäuers Ring unsichtbare Kämpfer.

Selten nur bot sich denen draußen eines Mannes Brust, nirgend ward ein Haupt sichtbar, den Angreifern zum Ziel. Mehr denn ein halbes Dutzend der ihren lagen am Fuße der Mauer, den Bolzen im Herzen oder den Schädel zerschmettert von wuchtigem Beilhieb.

Brände flogen in goldenen Bogen herauf. Wie von unsichtbarer Hand gezogen, verschwanden sie in den Luken der Dächer. Und als die Sonne über des Waldes Wipfel stieg, waren die Axthiebe gegen die Tore verstummt, war weder Reiter noch Roß an des Hages Säumung zu schauen.

Die Stille vor dem Sturm.

Im Eulenhof ſchliefen die Feuer auf den Herden noch immer. Kein Mann war ſichtbar und keines Lebens Laut fand den Weg über die Grenzmauer.

Aber noch hatte die Sonne den Tau nicht von den ſprießenden Frühlingsgräſern getrunken, da geſchah's: in zwei Rotten ritten ſie aus des Hochwalds Grün. Vorauf die zu Fuß mit Äxten oder der Armbruſt bewaffnet. In zwei Heerhaufen, mehr denn fünfzig auf jedem, drängten ſie gegen die Tore des Eulenhofs an.

Eine Mauer von Schilden ſtand trutzig vor den Schreitenden. Ein Dach von Schilden wölbte ſich über den Reitenden.

Ohn' Unterlaß ſangen die Pfeile von der Wehr des Gehöfts, ſauſten die Bolzen, knackten die Sehnen vom Drücker der Armbruſt.

Zwei ſanken von dem einen, einer vom andern Haufen der Anziehenden. Bolzen fuhren krachend in die Schilde, ſchwirrten klirrend von den metallenen Buckeln zur Seite.

Da hielten ſie vor den Toren. Reiter jagten um die Mauern, um der Belagerten Geſchoſſe von den die Tore Bedrängenden abzulenken.

Brandfackeln flogen.

Dumpf dröhnte der Schlag der Äxte gegen der Tore Gebälk. Splitternd flog das Holz und krachend gruben die Äxte den Weg.

Da ſtiegen die von den Zinnen. Kaum zwei Dutzend waren's, die im Gehöft den lauernden Feind erwarteten. Die Frauen hielten die Roſſe geſattelt be-

reit. Mit eingelegten Speeren erwarteten die Männer den Einritt des Feinds.

Auch ſie hatten ſich zwiefachem Angriff gemäß, in zwei Haufen geteilt; aus dem gen Norden ragte des Rieſen John häßlich Antlitz hoch über die andern empor. An der Spitze des Trupps gen Süden ſtand Robin Hood. Ihm zur Seite Tom Learmont mit bloßer Klinge.

Die Speere zum Wurfe bereit, ſchauten ſie dem Tod ins Geſicht.

Kein Wort brach über die feſtgeſchloſſenen Lippen der kleinen Schar. Sigbert der Mönch trug des Kriegers Harniſch wie die andern.

Da brach das Tor gen Süden. Die Schilde am Arm drängten ſie von draußen herein.

Roßgewieher und Heerhornruf, Staub und Blut flogen durcheinander. Dumpfer Schlag, Speerwurf und Stöhnen Gefällter. Machtvoll tönte der Ruf Robin Hoods.

Noch hielt das Tor gegen Norden dem Feinde ſtand. Leitern lagen daran, Sturmleitern zunächſt am Gemäuer.

Sigbert der Mönch erklomm der Mauer Brüſtung: die andern folgten. Speere ſauſten hinab und pfeifend ſchwirrten die Bolzen.

Da tat einer von der Mauer Ring dumpfen Fall. Der Rieſe war's. Feindlicher Bolz ſaß ihm im Hals, wo der Harniſch geklafft, der für andern Leib ge-

ſchmiedet. Mit gebrochenem Genick lag er auf dem Geſtein des Gehöfts.

Aber auch unter dem normänniſchen Fußvolk hatte der Tod ſeine Ernte gehalten. Keiner war am Leben von jenen, die mit der Axt in der Hand das Bollwerk des Tors gen Norden zu ſprengen gedacht.

Wie das Krachen ſtürzender Pfoſten und der brauſende Ruf denen drüben kundgab, daß der Eingang jenſeits geſchaffen, wandten ſie die Roſſe, um hinter jenen ins Gehöft zu dringen.

Eilend zogen die Belagerten nach des nördlichen Zugangs Säuberung den Verteidigern auf der andern Seite zu Hilfe.

Zu ſpät. Unaufhaltſam drängten die Angreifer vor. Von den Roſſen ſprangen die Reiter und ſtürmten mit eingelegtem Speer gegen die kleine Schar. In wildem Galopp flogen die Pferde draußen reiterlos über den Raſen.

Dicht ſtanden die Reihen der Speere gegen das Tor; der Wucht des feindlichen Angriffs begannen ſie mählich zu weichen. Wenige ſaßen draußen noch im Sattel, des Augenblicks Gebot Rechnung tragend.

Da löſte ſich einer ſchier unbemerkt aus dem Häuflein der todgeweihten Verteidiger. Tom Learmont war's. In wenig Sprüngen war er bei den Mägden, die hinter des Blockhauſes Schutz die Roſſe am Zügel zur Flucht bereit hielten. Das nördliche Tor war den Blicken der Eindringenden verborgen.

Drei kurze pfeifende Rufe — das war des Bergfalken Schrei!

Rückwärts drängte die Handvoll Männer, als ſie das Zeichen traf, ohnmächtig, der Wucht des Angriffs fürder ſtand zu halten. Des unbelagerten Tores Riegel waren geöffnet. Weit klafften die Flügel.

Zu Roß! Zu Roß!

In die Sättel ſchwangen ſie ſich und wie auf Flügeln des Sturmes ſtoben ſie davon.

Eh' die Angreifer die Liſt erkannt, flogen ſie über die Au, verſchwanden ſie in des Bergforſts Gebüſch.

Nur die Mägde blieben zurück . . .

Brandfackeln ſchlugen von neuem ihre goldenen Bogen.

Rauchſäulen ſtiegen.

Flammen loderten.

Das Erbe alten Geſchlechts ſank in Aſche. —

Blutig und grimm war der Morgenritt von Schloß Linn herüber.

Sie hatten gedacht, das Eulenneſt auszuräuchern und mit der Übermacht unter den Männern des Gehöfts zitternde Furcht allein durch ihr Nahen zu wecken.

Übrigens hatte ſie der Befehdeten Zahl überraſcht. Kaum die Hälfte hatten ſie überwältigen zu müſſen geglaubt. Auch waren ſie gar nicht herübergeritten in dem Erwarten, auf trutzigen Widerſtand zu ſtoßen. Nur dem letzten eines verhaßten Geſchlechts galt's, ſein Erbe zu rauben. Räumt' er freiwillig das Feld, ſo war ihm und denen, die ihn Herr nannten, das Leben geſchenkt.

Hart war der Kampf gewesen und tollkühn das Beginnen, einer gewappneten Schar von mehr denn hundert Männern die Stirn zu bieten. Keiner der Angegriffenen wär' entflohen, nachdem die Erde das Blut von einem Dutzend Normannen getrunken — und nur einem war des Leibes Länge zum Verhängnis geworden.

Dort lag der riesige Mann. Wie eines Kindes Rüstzeug nahm sich des Starken Harnisch über der gewaltigen Brust aus. Und alle wären — stille Männer — ihm nach an des Hofes Grund gesunken, hätte nicht das von Sigbert dem Mönch verteidigte Tor dem ersten Anprall getrutzt.

Wer war's, der die Kämpfenden draußen fortrief, daß sie den andern nachdrängten an dem bereits gewonnenen Zugang? Wer war's?

Keiner der Sieger dachte daran, den Fliehenden nachzujagen. Wenige nur hatten, betroffen von dem unerwarteten Empfang und am Ausblick auf das jenseitige Tor gehindert, an die Flucht der Besiegten gedacht.

In blinder Kampfwut rannten sie über die Leiber der Toten, die sich vor dem mühsam eroberten Tor geschichtet, und drängten ins Blockhaus, in der Meinung, daß sich etliche dort geborgen. Aber die rückwärtige Tür war von außen verriegelt. Was sich in des letzten Augenblickes Frist ereignet, geschah im Schutze des Hauses.

Erst die geschehene Tat schuf Erklärung.

Die Männer, die tot vor der Mauer im Gras, vor dem Tor wie gefällte Stämme des Waldes lagen, waren aus der Normannen Reihe gefallen.

Auf Äſten des Waldes trugen ſie die hinaus. Des Rieſen Leichnam warfen ſie auf brennend Gebälk.

Ringsum ſchlug die Lohe. Aus allen Ecken fegte der Brand.

Am Rande des Hages ſchlangen ſie die Roſſe feſt, zu raſten. Am Rande des Hages gruben ſie den Grund und legten der Gefallenen Leiber hinein.

Einen der Toten aber trugen ſie in Waldesſchatten und betteten ihn auf ſchwellendes Moos: Lord Linn.

Morgenſonne und der Purpur praſſelnden Brandes rannen in die Kühle des Waldgrabs. Da warfen ſie Erde darauf und warfen einen Hügel und deckten ihn mit Tannengrün.

Dreie ritten darauf hinüber nach Schloß Linn; zwiſchen den Pferden ſchritten die Mägde des Eulenhofes. Otberta, die Greiſin, unter ihnen. Sie mußten die Alte ſtützen. Jammernd wandte ſie den Blick:

„Iſt Tom Learmont tot?“ fragte ſie ſchluchzend.

„Ein einziger ſtarb,“ flüſterte ihr eine Magd zu, „der Rieſe! Alle ſind ſie entkommen. Tom Learmont ſchwang ſich vor meinen Augen in den Sattel. Er war der erſte, der in wilder Flucht davongejagt. Und des Bergfalken Ruf kam von ihm.“

Da ward Otberta ſtille. Ihr Herz hing an dem Knaben.

Und wie ſie die Roſſe, die, vom Brande geſchreckt, über die Au von Ercildoune fegten, oder die tiefer im Walde weidend gingen, gefangen, und wie ſie eine Bahre aus grünem Tannenreis geflochten, daran der Lenz während der vergangenen Nacht ſeine Lichter aufgeſteckt, und den Ritter von Linn darauf gebettet, zogen ſie — ein ſchweigender Zug, die Roſſe am Zügel — zu Tale.

Dem letzten Sproß von Ercildoune war ſein Erbe, dem Erbe derer von Linn ſein letzter Sproß geraubt.

* * *

Lang war der ſtürmiſche Ritt und ohne Rückblick der Reiter.

So hatte ſich des greiſen Learmont banges Ahnen erfüllt. Wenn er beim Nachttrunk auf dem Felle gelegen, hatt' er Tom und Sigbert den Mönch von des Eulenhofs Untergang berichtet. Bluts genug war gefloſſen, ehe ſie das alte Gehöft dem fehdefrohen Feind überlaſſen und wahrlich: nicht zu erröten brauchten ſie, wenn ſie des Alten gedachten.

Auf dem Gipfel eines Berges, in den vielhundertjährige Eichen ihre Wurzeln ſenkten, und zu deſſen Höhe ein einziger ſchmaler Pfad führte, ſollten ſich die ſammeln, denen ein Entrinnen geglückt. So war's verabredet. Bei eintretender Verfolgung durch den Feind, die nicht zu fürchten, war dem Häuflein Heimatloſer hier die Gewähr gegeben, des Felſens Zugang mit Erfolg gegen der Normannen Angriff zu verteidigen.

Bald verhallte der Hufſchlag in des Bergforſts Weiten; jeder kannte das Ziel. Sie ritten ihm nicht gemeinſam entgegen.

Heimo der Spielmann, dem rieſelnd Blut von der Wange troff, traf auf Tom Learmont. Sie ſchüttelten ſich die Hand.

„Little John iſt gefallen," ſagte der Jüngling.

„Wer noch?"

„Keiner denn er, deucht mich. Im rechten Augenblick ward das Tor gen Mitternacht freigegeben. Der dröhnende Ruf bei ſieghaftem Eindringen in den Hof von der andern Seite her hat ſie verwirrt."

„Ich ſelbſt war's, der mit lautem Ruf den zweiten Trupp draußen zum eroberten Eingang trieb. Sie waren überraſcht, Euch auf den Angriff gefaßt zu ſehen. Ohne Schwertſtreich gedachten ſie Euch durch den Anblick ſechsfacher Übermacht zu zwingen und das Neſt auszuräuchern," ſagte Heimo. Lord Linn war tot, der Spielmann frei.

Sie ritten bergan. Steiler ward der Pfad. Da ſprangen ſie aus dem Sattel.

Ein Quell taute vom Stein. Tom Learmont kniete an den Grund und trank von der klaren Flut. Heimo der Spielmann wuſch ſich die Wunde. Er wußte nicht, wer ſie ihm geſchlagen. „Vielleicht war's ein Bolz, der von glattem Schildbug geſprungen," ſagte er. Dann ſchritten ſie, die Roſſe am Zügel, zu Berg.

Sigbert der Mönch lag ſpähend auf des Gipfels Platte im Gebüſch. Junges Laub hatte ſich an den

Zweigen des Niederholzes entfaltet. Die hohen Eichen ſtanden noch kahl. Mit feſtem Druck der Hand begrüßt' er die beiden. Tom Learmont warf ſich dem Mönch ſchweigend an die Bruſt.

Er hatte viel verloren.

Das Bild, das er über den leiſe tönenden Saiten ſich in ruhſamer Waldfahrt von Welt und Menſchen gemacht, entſprach zu wenig dem, das er heute erſchaut.

Mählich ritten ſie an, einzeln, zu zweien.

Manch einer trug kühlend Laub oder Lattich des Waldes, im Bergquell gekühlt, auf ſchmerzender Wunde.

Blondl, dem Sänger, ſaß ein Schwerthieb quer über der Wange, ſcharf geſchlagen. Über den Harniſch ging die Spur geronnenen Bluts und ſeines Rößleins Bug war von dem warmen Quell reichlich genetzt.

Der Mönch wuſch dem Bleichen die Wunde und legt' ihm Verband an. Dann betteten ſie den Wankenden auf des Bergwalds Moos. Wenige waren unverletzt. Ermattet von beſchwerlichem Ritte nach durchwachter Nacht und wildem Aufeinanderprall lagen ſie ums Feuer. Zagheit wollt' einige überkommen. Da ſtand Robin Hood auf und winkte dem Mönch und Tom Learmont.

Sie verſchwanden im Gebüſch und trugen Gewaffen herbei; ein anderer folgte, da ſie ſich von neuem wandten.

In verborgenem Felsſpalt hatte Robin Hood von zweien ſeiner Getreuen, ſeit der Winter den Weg zu Berg freigegeben, reichlich geſalzen Hirſchfleiſch und Wein bergen laſſen. Die ſtärkſten Armbrüſte waren ge-

rettet und die trefflichſten Jagdmeſſer in des Gipfels geheimer Waffenkammer geborgen.

Blondl, der Sänger, lag ſchlummernd auf dem Moos. Sie weckten ihn, flößten ihm Wein über die bleichen Lippen und kühlten ſeine heiße Stirn mit eiskaltem Bergwaſſer.

Von des Weines Feuer erwärmt, und nachdem der nagende Hunger von dem reichlichen Vorrat geſtillt, begannen ſie, des wüſten Tages Kampf und Gefahren und den Augenblick eiliger Flucht lächelnd zu überdenken.

Die Sonne hing ihren königlichen Purpur um die Höhen der Bergwarte. Der Tag ging heim und die Nacht trat lautlos in die Täler.

Eine ſtille Säule grauen Rauchs in der Ferne gen Süden erzählte den Spähenden vom Schickſale des Eulenhofs.

3. Kapitel.

Wetter und Wind, Winterſchnee und herbſtlicher Rauhreif waren über die Grabhügel geſchritten, unter denen man die gebettet, deren Herzblut vor den Mauern von Ercilboune in den Sand geronnen.

Die Schar um Robin Hood war zuſammengeſchmolzen vor der Not ſchwerer Zeit wie Märzenſchnee vor dem Südſturm. Der Ruhm Thomas Beckets, des Heiligen, hatte ſie gelockt und ſie waren hinter der Fahne des blaſſen Büßers und dem Zeichen des Kreuzes dreingezogen.

Der Heilige verſorgte ſie mit Speiſ' und Trank. Der Heilige heilte des Leibes Gebreſten und bannte die Zagheit der Seele. Der Heilige predigte von einem mächtigen Reich, über welches der König des Himmels gebieten und deſſen Herrlichkeit allenthalben ſein werde auf Erden.

Über brache Felder, die einſt wogend Korn und wehenden Weizen getragen, ging ſein Zug. Ein unabſehbar Heer, wie's einſt auf des Abts Bernhard von Clairvaux Ruf dem heiligen Ludwig von Frankreich und ſeinem jungen Gemahl gefolgt, um in den Weiten Kleinaſiens von feindlichem Geſchoß und tückiſcher Krank-

heit gefällt zu werden, hatte ſich um den Kanzler Herrn Heinrichs geſammelt.

Um den Kanzler?

„O König Heinrich, mein Vater — ruf ihn zurück," hatte Richard der Sohn gefleht.

Aber Thomas Becket hatt' eine ſonderbare Wandlung des Gemüts erfahren. Er hatte, wie ſo oft, einen großen Strich durch Herrn Heinrichs Rechnung gemacht und hatte die Biſchofsmütze von Canterbury, die Würde des Primas von England, der des Kanzlers vorgezogen.

Nun ritt Richard Löwenherz auf dem Falben durch das Reich und begann, wie der Wind, der die Flamme aus dem Funken ruft, der Empörung Feuer gegen den König zu ſchüren.

Der ſaß drüben in Frankreich, verſtimmt und gereizt, ein kranker Mann, und kaſteite ſich. Wenn die Burgen der Welt ein trügeriſcher Schutz, ſucht das Herz Zuflucht hinter den Wällen des himmliſchen Reichs.

Auf ſchottiſcher Erde hatte Robin Hood die Seinen geſammelt: Tom der Reimer, Heimo der Spielmann, Blondl der Sänger und Sigbert der Mönch. Die waren geblieben.

Und mählich geſchah's, daß ſie ſüdwärts ritten in vertraute Gefilde. In den Trümmern von Ercildoune hatten ſie Stämme und Steine geſchichtet und ſich ein Dach bereitet, das ſie vor der Wetter Wildheit ſchützte, und an dem Feuer des Herds war eine gute Statt zu heimlicher Erwägung von mancherlei Plänen.

Des Königs Sohn Richard, mit dem wallenden Blondhaar, der werbend durchs Tal des Tweed geritten, hatte in stürmischer Nacht an diesem Feuer sein triefend Wams getrocknet und am Liede Blondls Wohlgefallen gefunden.

„Die Narbe auf Deiner Wange," hatte Richard Löwenherz gesagt, „erzählt, daß Du des Schwertes gewohnt wie des Schlagens der Saiten."

Des anderen Morgens war Blondl der Sänger mit Herrn Richard zu Wald geritten; Flank' an Flanke waren die Rosse geschritten. Und Herrengunst schien dem Spielmann begehrlich.

Er ist nicht heimgekehrt auf die Au des Bergwalds von Ercildoune. —

* * *

Längst war Diethelm der Wächter auf Schloß Linn zu seinen Vätern versammelt.

Otberta die Schaffnerin hatte des Eulenhofs Brand kaum ein Jahr überlebt. Von jenen, die unter der Führung Lord Linns den Sitz des Geschlechts der Learmont vernichtet, weilte keiner mehr in den Mauern der Burg.

Die wilde Zeit und mancherlei Lockung schuf raschen Wandel. Und die Herrin hatte keine Neigung gezeigt, des Witwenstands beschaulicher Einsamkeit ein Ziel zu setzen. Körperlich Leid und heimlich Wehe der Seele hießen sie, die Freuden der Welt nicht allzuhoch einzuschätzen. Nicht selten geschah's, während sie ihres Kindes

Medarda roſige Wangen ſtreichelte, daß ſie die Tochter ſtürmiſch an ihr Herz zog und ihre Stirne mit heißen Küſſen bedeckte.

„Warum weinſt Du, Mutter," fragte das Kind, als es der bleichen Frau Tränen auf ſeine Hände fallen ſah, „warum weinſt Du?"

Aber die ſanfte Frau, deren Augen von tiefem Leid erzählten, hatte keine Antwort auf die Fragen des Kindes.

* * *

Um dieſe Zeit geſchah es, daß nächtlich Klopfen an der Pforte des Blockhauſes von Ercildoune die Männer vom Feuer rief. Der Herbſtwind ſchnob draußen vorbei und Regen ſprühte durch rauſchendes Laub, das der müde Wald ins Gras geworfen.

In nebelgrauem Linnen ſchlüpfte eine Geſtalt in den Raum, als Heimo der Spielmann geöffnet.

„Irmtraut?" rief er verwundert. „Bringſt Du ſchlimme Botſchaft?"

Die Magd warf die graue Hülle, die ſie über dem Kopfe getragen und die ihr bis hinab zum Knie reichte, über eine Stange in der Nähe des Herdfeuers. Sie ſprach flüſternd und haſtig.

„Dreimal iſt er in zwei Wochen in den Burghof geritten," begann ſie, „dreimal. Er iſt luſtig anzuſehen.

Ein Wämslein trägt er aus feinem Leder und ein zierlich Barett auf dem großen glattgeſchorenen Haupte. Selten nur deckt ihn der Harniſch und ſein Haupt

kriegeriſchen Helm. Sein Geſicht leuchtet wie die Morgenſonne, die glutrot der Nebel Geſpinn entſteigt. Und wie eines Fröſchleins Augen ſtehen die ſeinen über den runden glänzenden Wangen. Er reitet ein braunes Pferd, vierſchrötig iſt's und ſchwer, von däniſcher Herkunft. Vielleicht vermag keins der ſchlankrückigen Roſſe engliſcher Zucht ſeines kugelrunden Leibes Laſt zu tragen. Und wenn er im Burghof ſteht, puſtet er — nach des Rittes Beſchwer — als läg's ihm ob, den Wind zu machen, der die Stämme des Waldes knickt und auf der See die ſegelnden Schiffe treibt."

Der Mönch lachte laut auf und Robin Hood ſagte:

„Du verſtehſt Dich nicht ſchlecht auf Schilderei geiſtlicher Herren, Irmtraut."

Der Mönch horchte auf.

„So trefflich haſt Du Dein Bild entworfen, daß ich bei meiner Seele Seligkeit zu wetten verſucht bin: der Herr war der Biſchof von York — der Todfeind Thomas des Heiligen, der auf dem Stuhl von Canterbury ſitzt. Der ſoll den Bann herübergetragen haben gegen Herrn Heinrich und den Biſchof von York, und das Volk hätt' er gelehrt, ſagen ſie: dieſes Mannes Gebahren ſei unchriſtlich und er geb' ein böſ' Beiſpiel. Aber ein Held iſt Herr Fulbert, ein Held bei mundlichem Mahl und bei ſtandhaftem Trunk. Kein Freund herben nordiſchen Weins — er liebt den perlenden Schaumwein von Frankreich und tut es allen zuvor, gilt es, bei mundlichem Mahl ſeßhaft zu ſein. Aber was mag für

den geiſtlichen Herrn der Grund beſchwerlichen Ritts in den Bergwald ſein?“

Irmtraut nickte lachend:

„Sie meinen, Herr Fulbert ſei's wahrhaftig, Robin Hood! Und die geſchäftige Sage, die unter der müßigen Mägde Schar gern daheim, weiß zu berichten: Lord Linn hab' einſt, wie die Lady im Fieber mit dem Tod gerungen, Medarda, ſein Kind, dem Kloſter verſprochen, wenn die Herrin geneſe.

Dem Pilger, dem Wanderer, dem reitenden Krieger — allen, die an der Klöſter von York Schwellen geraſtet, ſei damals geboten geweſen, ein Vaterunſer für das leibliche Heil der Kranken zu ſprechen. Und mit Hilfe reichlichen Gebets ſei die Mutter Gottes bewogen worden, Fürſpruch zu tun.

Die Herrin genas.

Verbrieft und verſiegelt hat der Biſchof des Grafen Gelöbnis erhalten. Mahnend komm' er, ſagen ſie, um von der Herrin des Verſprechens Erfüllung zu fordern.

Aber, noch nicht genug: da ein gottſeliger Witwenſtand dem Schöpfer aller Kreatur beſſer gefalle und die Schenkung irdiſchen Guts alle Hinderniſſe auf dem ſchmalen Pfade zum ewigen Leben beſeitige, habe der geiſtliche Herr — ſo ſagen ſie — Lady Linn in heimlichem Zwieſpruch bewogen, auch das Erbe des Kindes dem Kloſter zu übergeben, für den Fall, daß ihr gebrechlicher Leib den Mühſalen des Lebens nicht lang mehr gewachſen.

Die Befreiung von irdiſcher Sorge — hat der heilige Herr geſagt — ſei langen Lebens Gewähr. Und da es Pflicht des Chriſten, die Friſt ſeiner Vorbereitung auf ein beſſeres Leben nicht eigenmächtig zu kürzen, ſo ſei es das beſte, die Lady verbrief' ihm ſchon jetzt die Schenkung ihres Beſitzes. Sie ſelbſt könne darauf leben, wie's ihr gefällt und das Ende ihrer Tage erwarten, wenn ſie nicht vorziehe, aller Laſt, die der Beſitz irdiſchen Gutes verurſache, ſogleich zu entſagen und ins Kloſter zu überſiedeln."

Robin Hood ging mit großen Schritten durch den Raum. Er lachte laut auf, als Irmtraut geendet. Dann ballt' er die Fäuſte und biß ſich die Lippen.

„Und was hat Lady Linn dem eifernden Gottesmanne geantwortet?" fragte Robin Hood.

„Sie hat ſich Bedenkzeit erbeten bis zu Walpurgis," antwortete das Mädchen. „Sie wolle prüfen, wie ſie den langen Winter hindurch in der Einſamkeit der Waldſtille ohne das Kind verbringe. Auch hat ihr der geiſtliche Herr vergönnt, eine Magd mitzuſenden, die der Jungfrau im Kloſter diene, bis ſie heiliges Gelöbnis unverbrüchlich an die Kirche feſſele."

„Und Medarda Linn?" fragte Sigbert der Mönch.

„Sie weiß nichts. Heimlich geſchieht's. Von ihres Vaters Gelübde hat ſie nie erfahren."

Während der letzten Worte hatte ſich die blonde Irmtraut erhoben.

„Ich habe des Pförtleins Hüter den Mund mit eines Wildbrets Ziemer geſchloſſen," lachte ſie. „Er harrt meiner Rückkunft."

Heimo der Spielmann ſchritt mit ihr hinaus in die Nacht. Die Bäume trieften und das Herbſtlaub fegte um der Wandernden Füße.

* * *

Der Winter ſtand noch droben auf dem Kamm des Gebirgs und warf zornmutig Flocken in den Märzenregen. Aber er fuhr nordwärts. Kalt fegte der Wind über die Au von Ercildoune, und aus dem Schornſtein des Hauſes, das in den Trümmern des Eulenhofs erbaut worden, wirbelte dichter Rauch. Der ward vom raſenden Sturm erfaßt und rang mit ihm. Aber der Feind warf ihn an den Grund. Da lag er und barg ſich hinter den Trümmern, barg ſich in des Wartturms Rundung.

Einſt hatte dort Sigbert der Mönch dem Kinde William Learmonts des Triviums Elemente gelehrt und den Plan gefaßt zu wohlerwogener Methodik. Das Buch iſt ungeſchrieben geblieben. Die Schickung ſchuf Kampf und wilde Fehde, und noch mancherlei Urſach hatte dem Lehrer den Kiel unſanft aus der Hand geſchlagen.

Nicht immer hat's die Schickung ſpäter ſo gehalten mit ſchreibenden Pädagogen, die der Schulſtube verſtaubte Weisheit und geprieſenen Lehrgangs proble-

matiſchen Wert der Mit- und Nachwelt zu fragwürdiger Freude in ſolid gebundenem Band zu wahren gedachten.

Während der Mönch mit Robin Hood jagend den Wald durchſtreift und in der Bergſiedelei zu kurzer Raſt geſeſſen, hatte Heimo der Spielmann beſchaulicher Schaffung neuen Gewands aus Hirſchleder obgelegen. Tom der Reimer jedoch war befliſſen geweſen, ein feingedrechſelt Lied zu verfertigen. In ſinnendem Schweigen hatt' er lang in die wehenden Nebel der Heide geſtarrt und in das wirbelnde Laub.

„In des Vorfrühlings Brauſen iſt eine Sehnſucht, iſt tönender Klang, Heimo!" ſprach er. „Und in den Sang des Sturms lauſcht das Ohr gerne. Aber die Seele ſchaut weiter. Die Seele ſchaut in leuchtende Sonne, die auf wiegenden Blumen ſchaukelt und alles Klingen des Frühlings iſt in ihr. Und der Maien iſt doch noch himmelfern" — eine Entdeckung, die junge Poeten heutigen Tags noch machen.

„Haſt Du ein neues Lied geſungen, Heimo?"

„Nein. Ich hab' das Reimen aufgegeben. Mich deucht, keinen hat erbaut, was ich ſang, und ich ſelbſt kann mir die Mühe ſauberen Skandierens und wohlgefügten Verſes erſparen — ich laß mir an dem genügen, was mein Herz fühlt. Das hat ja doch dann ſein Lied und iſt froh daran."

Tom ſann eine Weile.

„Heimo, ich glaub, daß in allen Zeiten kein Reimer ſo weiſe ſein werde, als Du!"

Die beiden lachten.

„Lies mir Dein neues Lied, Tom.“
Und er las:

Das hohe Lied.

„Sag' an, Du luſtiger Fiedelmann,
Wer lehrte Dich Lieder ſingen? —
Das waren die Vögel im grünen Tann,
Der Herbſtwind auf brauſenden Schwingen.
Im Walde lernt' ich an dem Bach
Auf jungen Weiden pfeifen,
Lernt' unter dem rauſchenden Blätterdach
Die tönenden Saiten greifen.

Das ſchönſte Lied, das beſte Lied,
Das will ich noch erproben.
's klingt nicht im Wald, 's klingt nicht im Ried,
Nicht in des Nordſturms Toben;
's klingt, wenn die Welt in tiefem Traum,
Ausruht in ſeligem Schweigen;
's klingt an des ewigen Himmels Raum
Zu der Sterne goldenem Reigen.

Und darf ich in glücklicher Sommernacht
Dies hohe Lied erlauſchen,
Nicht will ich's um aller Lande Pracht,
Um alles Gold vertauſchen.
Ich zäume mein Rößlein mit ſilbernem Zaum
Und ſcheue nicht Leid, nicht Beſchwerden,
Und ſpäh' durch der fernſten Reiche Saum
Nach dem herrlichſten Weibe auf Erden.

Dann will ich die Laute am Purpurband
Mit goldenen Saiten beziehen
Und will der ſchönſten Frau im Land
Beſeligt zu Füßen knieen

Und will mit dem Liede vom Sternenſchein
Um ihre Minne werben,
Und kann ſie nimmer mein eigen ſein,
Dann will ich ſingen und ſterben.

Tom der Reimer ſtrich die goldenen Ringellocken, die ihm während des Leſens in die Stirn gefallen, zurück. Über ſeinen Wangen lag ein dunkles Rot. In ſeinen Augen war ein feuchtes Licht. Bei den letzten Verſen, die er mit lauter Stimme vorgetragen, hatt' er ſich von ſeinem Sitz erhoben.

Kurze Zeit ſchwieg Heimo.

„Tom," ſagte er dann, „ein ſchönes Lied. Aber —: Tom — Du mußt etwas erleben! Die Verſe ſind gut. Es iſt ein feiner Klang darin. Aber —: Du kennſt die Frauen nicht. Ein Weib will erobert, nicht erbettelt ſein. Du ſingſt zu ſüß, Tom."

„Wohlan, ſo ſoll mich das Leben lehren, wie man ſingt. Zu ſüß — Du haſt recht — für eine wilde Zeit."

Heimo der Spielmann reichte dem Reimer die Hand.

„Nun laß mich prophezeien, wie Du's vorhin getan, Sänger der ſüßen Minne: mich deucht, nicht aller Zeiten Reimer werden des Freundes wohlgemeint Urtel ſo willig und geneigt ertragen, wie Du."

Die beiden lachten, und Heimo trat, das geſchriebene Lied in der Hand, gegen das Fenſter. Der Regen ſpritzte herein und der Wind blies in den Raum.

„Da ſieh'," ſagte Heimo und lehnte ſich hinaus. „Ein landfahrender Mann iſt's in triefendem Gewand. Er wird Raſt heiſchen in der Hütte."

Ein Wanderer nahm seinen Weg quer über die Au, dem Blockhaus entgegen und trat über die Schwelle:

„So Ihr einem fahrenden Mann ohn' Arg Lager gönnen mögt, sei's Euch nicht umsonst abverlangt," sprach er. „Mein Gang war weit und des Gebirges Wald pfadlos."

„Seid willkommen!" sagten die beiden.

Draußen begann die Dämmerung früh aus dem Walde zu spinnen. Der Wind war müde geworden und ließ sich von den leise wehenden Wipfeln der Tannen in Schlummer wiegen.

Auch der Mönch und Robin Hood ritten in dem rasch hereinbrechenden Düster heimwärts.

Sie warfen durchnäßtes Gewand über die Stange am Herd und machten sich, nachdem sie einige Worte gewechselt, daran, ein Schmalreh für den Spieß zu bereiten. Im vergehenden Tag hatt' es der Bolz Robin Hoods auf des Waldes Lichtung erreicht.

„Was bringst Du mit aus der Welt?" fragte Robin Hood, während er das Wildbret an den Spieß steckte und den in die Holzgabeln über den Herdbrand hing.

„Ich selber fuhr seit zwei Tagen durch des Gebirges Forst," sagte der Mann. „Einsamkeit war um mich. Regen und Bergwind brausten. Davon wißt Ihr so gut zu erzählen als ich. Und sonst? Daß der Heilige tot —"

Heimos Hand, die den Spieß gedreht, sank herab. RobinHood und der Mönch waren aufgesprungen.

„Der Heilige tot?"

„Thomas Becket?“

„Geſtorben?“ riefen ſie durcheinander.

Die Nachricht ſchlug ein wie ein Blitz.

„Ermordet!“ —

„Wann?“

„Wo?“

„So erzähle!“

„Herr Heinrich, der König, ſelbſt habe Befehl gegeben, den bleichen Prieſter zu töten, ſagen die einen. Der Biſchof Fulbert von York, ſein Feind, ſtecke dahinter, ſagen die andern.“

„Wer tat's?“

„Ritter aus des Königs Gefolg.“

„Warum?“

„Er ſollt' England verlaſſen, deſſ' Grund er wider den Befehl ſeines Königs und deſſen Parlament betreten!

Lächelnd begegnete der Heilige dieſer Forderung. Sein Leib ſchien verklärt. Seine Seele ſah in ein ander Land voll lauter Licht. Auf den Stiegen zum Altare des Münſters von Canterbury empfing er den Todesſtreich. Lächelnd ging er hinüber.

Und ſeine Herde jammerte um den Hirten und ſie tauchten ihr Haar und ihr Gewand in das verrauchende Blut.

Und wie ſie an den Stiegen zum Altar und in den Gängen des Münſters klagend knieten, ſiehe, da ſprangen der Kirche Tore auf. Der Pfaffen beſtürzte

Reihen wurden zur Seite gedrängt. Das ſind andere Boten des Königs!

‚Vergreifet Euch nicht an dieſem Gerechten!‘ ſchrien ſie.

Zu ſpät. Thomas Becket, der Heilige, war tot.“ — — —

Als das Nachtmahl vorüber, und die Wirkung der Botſchaft von des „Heiligen“ Ermordung dem friedevollen Gleichmaß Raum zu gönnen begann, das das eintönige Singen des Windes, die ſpinnenden Nebel und der Flackerbrand des Herdfeuers über die Herzen breitete, ſaßen die Männer beim Krug.

Der fahrende Mann, der als jugendlicher Flaumbart das Kreuz genommen und unter der Handvoll Leute ſich befunden, die dem Tod in Kleinaſien entronnen, die als verſchlagene Pilger hungernd in nordiſch Land heimkehrten, wußte gut zu erzählen.

Die Haare ſeines Hauptes glänzten vom Reif des Alters. Seine noch kraftvolle Geſtalt, ſein nerviger Arm, der manche Narbe trug, ſagten den Männern von Ercildoune, daß er im Holzverſtechen und in ritterlicher Hantierung nicht ungeübt ſei.

Er hatte ſein durchnäßt Obergewand fortgeworfen. Die Arme waren bis zu den Schultern entblößt.

Unaufgefordert berichtete er von jagdlichem Abenteuer und der leiblichen Not jener, die gen Morgen das Glück zu fangen gedacht und in des Todes Schlingen gelaufen. Jetzt ſei er faſt allen Geldes bar; als Händler woll' er ſich in Carlisle niederlaſſen und morgenländiſchen

Schmuck, Roſenöl aus Perſien und koſtbare Gewebe aus Kaſchmir einführen, wie ihn das Kaufleute auf der Fahrt gegen die Sarazenen gelehrt.

Seit ſie den Weg nach dem Oſten gefunden, gewann man Gefallen an den reichen Geſpinnen morgenländiſcher Kunſt, die die Haut der Frauen heiß und lieblich umſchmeicheln.

Während ſeiner Worte ließ er die Augen beweglich und prüfend über die Männer gleiten, die ihm gaſtliche Herberg für die Nacht geliehen.

„Ihr ſeid nicht einer Mutter Kind," ſagt' er, „deucht mich. Mannigfaltig iſt Eure Sprache und ein wunderlich Schickſal mag Euch zuſammengeführt haben."

„Einen kennſt Du," antwortete Heimo der Spielmann. „Vernahmſt Du von Robin Hood?"

Der Fremde richtete ſich beim Klange dieſes Namens ein wenig empor.

„Robin Hood? Einſt fürchteten ſie ihn und ſeine Schar. Aber keiner zieh ihn, deucht mich, unedlen Sinns. Manche ſagen, er ſei tot."

„Er lebt, Mann!"

Robin Hood reichte dem Gaſte die Hand.

„Und man ſoll noch von ihm hören, mein' ich," ſetzte Heimo der Spielmann hinzu.

Der Becher kreiſte.

Ehe die Mitternacht über die Au ging, kannte der Fremde der Männer Schickſal. Auf Tom dem Reimer ließ er ſein Auge wohlgefällig ruhen.

„Die Zeit iſt wild aber nicht roh," ſprach er.

„Noch gilt im Land der gute Rat als Erwerb, und ſolang' ein gutes Wort noch mit Gold bezahlt wird, hört' ich einen Einſiedler in deutſchem Wald ſagen, ſolang ſteht's um der Menſchen Herzen wohl.

Euch, Herr" — er ſprach dies Wort mit beſonderem Nachdruck — „Euch, Herr Tom, könnt' ich aus meinem Schatz guter Lehren einige verkaufen, deren Erwerb Euch nicht gereuen ſollte. Nicht entblößt werdet Ihr ſein von allen Mitteln und werdet unter dem Beiſtande der Weisheit Robin Hoods vom Erbe Eures Geſchlechts gerettet haben, was —"

„Nicht reichlich iſt der Schatz verbliebenen Silbers."

„Ihr ſeid aus edlem Geſchlecht und noch manch lieblich Los mag die Schickung für Euch in der Hand halten."

„Aber wer bürgt mir, daß mir Deine Weisheit fromme? Wenn nicht, verlier' ich mein Geld."

Der Fremde ward ernſt.

„Ich hab' Euch geſagt, daß ich nach Carlisle wandere und dort ſitzen will. Ein kurzer Ritt auf flüchtigem Gaul, und Ihr könnt von dem Manne, deſſen Weisheit Ihr zu teuer bezahlt, Rechenſchaft und Rückgabe des Kaufpreiſes verlangen."

Tom der Reimer ſah fragend auf die Genoſſen.

„Nicht zu aller Zeit," ſagt' er, „wird man Geld für einen guten Rat fordern."

„Dann mag auch die Lehre danach ſein," antwortete der Mann.

Er nannt' eine Summe.

Tom der Reimer reichte das Geld hinüber, während der Fremde sich anschickte, mit Learmont in die Nacht hinauszutreten.

„Nicht heimlich," lachte Tom, „für mich und meine Freunde kauf' ich Deine Weisheit —"

„Die mit prüfen werden, ob Du zu Recht gefordert, Mann!" ergänzte Heimo.

„So hört mich an, Herr."

Des Gastes Antlitz ward ernster, denn zuvor. Er stand am Herde und Ehrlichkeit und Treue sprachen aus seinen Augen.

Es war eine andere Zeit, in der man gute Lehren als persönlichen Erwerb betrachtete, den man für Geld kaufen konnte.

Der Fremde sprach:

„Zum ersten: Zügelt Eure Zunge, Herr, was Ihr auch immer sehen und hören möget."

„Der Rat ist weise," sagte Sigbert der Mönch.

„Zum andern: Weicht nie von offener Straße um eines heimlichen Pfades Willen."

„Wir haben's nicht immer befolgt, aber — 's mag gelten. Woll'n seh'n, ob sich auch dieser Rat so gut erweist, als er scheint."

„Zum dritten: Nehmt nie späte Herberge, wo der Wirt alt ist und die Hausfrau jung."

Sie redeten noch lange darüber und der Gast berichtete zu jeder seiner Weisheiten eine Geschichte, aus der er die gute Lehre gezogen.

Dann warfen ſie ſich aufs Lager. Aus Fellen und Waldbinſen war's geſchichtet.

Über die niedergebrannte Flamme ward Aſche geſchoben.

Draußen ſang der Wind. Er ſang ein Schlummerlied, der Natur und den Menſchen.

Da ſchliefen ſie ein.

4. Kapitel.

Wo der Fluß Tyne vom Gebirge nach Süden zog, im Rauſchen lenzgrünen Waldes, ritten Robin Hood, Sigbert der Mönch und Tom der Reimer.

Heimo der Spielmann hatte vergeblich zu erforſchen geſucht, wohin die Reiter, die ſie in die Herbſtnacht hineingaloppieren hörten, die Erbin von Schloß Linn gebracht. Keine Nachricht hatt' er erhalten von Irmtraut, der Blonden. Erſt einen jungen Knecht hatt' er nach reichlichem Lohn um das Geheimnis beſtohlen: Irmtraut, die Magd, ſei mit Medarda Linn auf Roſſen, die der Biſchof von York geſandt, ins Kloſter gebracht worden.

„Wohin?" — Der Knecht hatte auf dieſe Frage keine Antwort gehabt. Niemand, als die Gräfin ſelbſt, wiſſe den Aufenthalt ihres Kindes. —

Ein Jahr war verfloſſen, ſeit der fremde Gaſt im Blockhaus von Ercildoune ſeine Weisheit gegen das Silber Learmonts eingetauſcht.

Mehr denn ſechs Monde waren verronnen ſeit dem Abend, in deſſen Schutz Irmtraut ſich zum letztenmal zu dem Liebſten geſchlichen. Sie mußte hinter hohen Kloſter-

mauern ſitzen, weil ſie Heimo dem Spielmann ſeither keine Nachricht geſandt. Nun, da der Frühling ſchmeichelnd durch den Wald zog, hatte Heimo die Laute mit neuen Saiten bezogen, um ſelbſt an der Frauenklöſter Tor liſtig Kunde zu erlauſchen.

Über eine grüne Au ritten die andern, als ihnen ein Fahrender entgegenzog. Der faßte die Reiter ſcharf ins Auge.

„Weißt Du, wo Robin Hood weilt?“ fragte der Fremde und wandte ſich damit an Hood. „Ich frage Dich, weil ich glaube, Du ſeiſt der, der einſt mit ſeinen Geſellen im Bergwald gelegen. Sein Ruhm iſt groß, wie der eines Fürſten — manche ſagen, er ſei ein König —“

„Der Geächteten!“ ergänzte Robin Hood ruhig. „Ich bin's! Was forderſt Du von mir?“

„Dein Knecht ſei ein Spielmann . . .“

Robin Hood lachte. „Mein Knecht?“ fragt' er verwundert. „Hätt' ich je Knechten befehligt, Mann, wahrlich — Du wüßteſt nichts von Robin Hoods Taten im Wildwald. Freunde beſaß ich, ſo wahr ich ſelbſt nie ‚Herr‘ geheißen.“

„Aber Edelblut rollt in Deinen Adern!“

„Pah,“ machte Robin Hood und ſchlug mit der Hand in den Wind.

„Laß mich berichten, was ich erfuhr. Meine Geſchichte darf ich Dir vor allem nicht verhehlen. Aber ſie iſt nicht kurz und verträgt keinen Lauſcher.“

Da ſprangen die dreie von den Roſſen; die gingen ins maigrüne Gras und begannen zu freſſen.

„Du biſt Sigbert der Mönch und Du — ſchier wird mir's ſchwer zu ſagen: nennen ſie Dich Heimo den Spielmann oder biſt Du des Schotten Learmont Sohn, der die Laute meiſtert und der künſtlich Wort an Wort und Reim an Reim wie ein Perlenkettlein zu fügen vermag?"

„Heimo der Spielmann ſucht eines Edelwilds Fährte, das ihm in düſterer Herbſtnacht über die Hürde entronnen," ſagte Tom der Reimer lächelnd. „Ich bin Learmont."

„Gewißlich, Ihr ſeid's, die ich ſuche. Des Edelwilds Fährte, deucht' mich, kann ich Euch weiſen. Horcht auf!" begann der Fremde zu reden.

„Müde von langer Fahrt gen Norden, vertrat ich mir bei der Wanderung in nebligem Frühlingswald den Fuß. Von harziger Wurzel glitt ich an Grund. Im Tale des Tyne war's, kurz, bevor der Schmalpfad abbiegt, der auf die Straße nach Carlisle führt. Die Bäume troffen. Kühl kam die Nacht, das Tal des Fluſſes zu hüten.

Ein Schauer wehte mir ans Herz. Da hört' ich den Schlag von eilenden Hufen.

Die Reiter trugen Mönchsgewand; nur einer von ihnen, dem die Begleiter faſt fürſtliche Ehre erwieſen, ſchien kein geiſtlicher Herr. Er trug des Ritters Harniſch, und ſein Rößlein war von ſchwerer Art. Als er des

Weges kam, ſchien's, als wenn der Vollmond durch die Stämme des Waldes ſchaue."

Die dreie lachten. Sie wußten, wer der Herr geweſen und wußten auch, daß er zum erſten Male, ſeit der Winter des Wildwalds Bahnen freigegeben, geritten ſei, um der Einſamen auf Schloß Linn die lieblichen Gärten der Seligkeit in ſichere Ausſicht zu ſtellen. Sie brauche nur ihren Namen unter die fertige Schenkungsurkunde zu ſetzen, nach der Jagdgründe und Gehöft unwiderruflich Eigentum der Kirche werden.

Dem geiſtlichen Herrn lag die Schenkung um der Seligkeit der Lady willen am Herzen. Er hatte des Winters Ende oft heimlich herbeigewünſcht, wenn er bedacht, daß der Herrin von Linn die Stille verſchneiten Bergforſts zu einſam werden und ihr Herz — der beſchaulichen Freude des Witwenſtands müde — die Frage erwägen könne, ob es klüger, ſich die Herrlichkeit künftigen Lebens zu ſichern oder ob's klüger, an der Seite eines ritterlichen Herrn ſchallendem Leben und Frohmut von neuem Einzug durch die ſtillen Tore der Burg zu gewähren.

Die Gefahr, daß ſich Lady Linn für die Freuden des Daſeins, unter leichtfertiger Hintanſetzung ewigen Gewinns, entſcheide, war nicht von der Hand zu weiſen. Hatte doch die Äbtiſſin des Kloſters am Tyne auf des Biſchofs von York Befragen, wie ſich Medarda Linn in des geiſtlichen Hauſes Regel ſchicke, deutſam die Achſeln gezogen. Die kleine Lady hege ſeltſame weltliche Gelüſte, und es ſei nicht wohlgetan, eine Magd um ſie zu

laſſen, die mit den weltlichen Gebräuchen und den Gepflogenheiten der Waldburg vertraut. Sonderlicher Wünſche Gewährung fordere die Jungfrau. Nach des Kloſters Roſſen habe ſie gefragt und wann die Nonnen zu Walde ritten und ob noch Raum in den Ställen für ihre Stute, mit der ſie ſich auch jetzt noch die Langeweile kürzen und die ſie bald aus dem heimiſchen Stalle herſenden laſſen wolle.

Und wie der fromme Herr von York das Verlangen der jungen Lady aufgenommen?

Ei, der hat mit der Frau Äbtiſſin heimlich Rats gepflogen und gemeint: man ſolle Raum ſchaffen für das Pferd und bedenken, daß ein unermeßlich Gut dem Kloſter in den Schoß falle. Da leide die ſtrenge Satzung des Hauſes eine Umgehung.

Wenn erſt die Herrin von Linn dem Biſchof die Schenkung zugeſagt, könne man ja der weltlich geſinnten Jungfrau durch die nötigen Pönitenzen klar machen, was hinter geweihten Mauern Brauch.

„Übrigens" fuhr der Sprecher fort, „na — die Schweſter Pförtnerin, die im Torhäuslein ſitzt, hat ſo manches gewußt und liſtigen Auges der Magd Medardas verraten, aber, deucht mich: kein Ohr hat je dem heimlichen Zwieſpruche gelauſcht.

Alſo: Huftritte klangen, und auf Befehl des rundlichen Herrn, dem die andern gehorchten, ward ich — wie ich mit ſchmerzendem Fuß am Waldgrund lag — auf eines der Rößlein gehoben und von zwei Begleitern in das kaum eine Stunde entfernte Kloſter gebracht."

„Im Tale des Tyne?“

„In dieſes. Eine weißhaarige Alte hütet des Klöſterleins Pforte. Und während ich in warmem Raum meinen ſchlimmen Fuß mit Salben und heilenden Eſſenzen rieb, ſah ich nicht ſelten, wenn das Kloſterglöcklein zur Hora gerufen, eine blondhaarige Magd ſinnend durch den Garten ſchreiten. Die rief ich an. Wir hatten immer nur über einiger Paternoſter Länge durchs Fenſter ein flüchtig Geſpräch.

Als ich nach einer Woche meinen Fuß wieder gebrauchen konnte, warf ſie mir dies Brieflein ins Torhaus und beſchrieb mir genau den Weg, den ich zu nehmen habe, um die Botſchaft dem in die Hand zu legen, für den ſie beſtimmt.

So lernt' ich Eure Namen und Art kennen, Eure und die Heimos des Spielmanns, und ich weiß, daß Ihr auf der Au von Ercildoune, in den Trümmern des Eulenhofs, anderer Tage harrt.

Daß des Kloſters Zelle mit ihrer Einſamkeit und weltfernen Stille beſtimmt ſei, im Herzen der jungen Lady die Sehnſucht nach dem Sonnenſchein und dem rauſchenden Liede des Bergwalds zu ertöten, daß zum andern ihre junge ſtrahlende Schönheit in den kalten Gängen und ſtaubigen Gemächern freudlos verkümmern ſolle, das habe man Medarda Linn zu ſagen vergeſſen und auf gelegenere Stunde verſchoben. Wenn die Herrin von Schloß Linn das Opfer der Beredſamkeit des geiſtlichen Herrn geworden, ſei beſſere Zeit dazu, vermeint man.

Das ist wohl auch der Inhalt des Briefs, den ich treulich an Ort und Stelle zu bringen versprach.

Leitet mich zu Heimo dem Spielmann! Den Lohn des Boten empfing ich. 's war nicht der Lohn einer Magd. So spenden Fürsten, dacht' ich.

Ich weiß nicht, ob die Sorge um das Heil der jungen Herrin der blonden Jungfrau gebot, landfahrendem Manne solch geringen Dienst so hoch zu veranschlagen oder ob's in Ansehung der Gunst des Augenblicks geschehen, der ihr unverhofft den Boten gesandt."

Da schickten sie sich an, heimwärts zu reiten. Der Mönch schaute prüfend der Sonne nach.

„Wir können vor Einbruch der Nacht die Rosse nicht mehr abzäumen," sprach er, „und wenn Dein Fuß wieder knackt, Gesell Ratmund," wendete er sich, als er im Sattel saß, zu dem Boten, „was dann?"

„Da muß ich wechselnd immer vor einem von Euch im Sattel sitzen. Fahrend Volk wiegt nicht schwer, sagen sie. Wenn's richtig ist, mag keines Eurer Rosse unter der Last ächzen," lachte Ratmund.

Als sie bei einbrechender Nacht in kurzem Trab dem Blockhaus entgegenritten, während der Bote rüstig vom Waldrand herüberschritt, glänzte ein Licht aus der Hütte Tür: Heimo der Spielmann war heimgekehrt und hatte das Herdfeuer entzündet.

„Heil, Gesell!" rief ihm Tom der Reimer entgegen, als der Singer in der Tür sichtbar ward. „Wie war der Bergfahrt Ergebnis?"

Heimo ſchwieg auf die Frage. Sein Blick flog in die Dämmerung gegen den Wald. Der Schatten eines Mannes hub ſich aus dem Grau des Abends.

„Wen bringt Ihr uns mit?“

„Einen braven Geſellen, deucht's. Er hat Nachricht von Irmtraut der Blonden!“

* * *

Des andern Tags, da die Morgenſonne Gold über den Wald goß und der Mönch und Robin Hood auf die Birſch gezogen, hallte der Wald vom Trab eiliger Roſſe.

Im Gebüſch verborgen, ſahen die Jäger, wie drüben der Biſchof von York, drei geiſtliche Reiter im Gefolge, das Tal des Tweed herauftrabten. Der Frühwind, der die Kutten der Mönche auseinanderwehte, verriet blitzend Gewaffen unter dem härenen Habit. In Beinſchienen und ſchirmender Bruſtwehr ſaß der rundliche Biſchof zu Pferd.

Sie ſtrebten Schloß Linn entgegen.

Die Laute am purpurnen Band, hatte ſich Tom der Reimer früh allein in den Sattel geſchwungen, um in den Wald zu reiten.

Sie hatten die Nacht beim Krug einen Plan erwogen, zu deſſen Ausführung Tom Learmont den erſten Schritt getan.

Die geiſtlichen Reiter ließen die Roſſe im Schritt gehen. Sie ſprachen halblaut mit einander.

Robin Hood warf dem Mönch einen beredten Blick zu. Der verstand.

Als der Schlag der Hufe im Tann verhallt, wendeten sich die Lauscher eiligen Schrittes rückwärts und strebten der Hütte von Ercildoune entgegen.

Eine Stunde später sprach ein fahrender Mann an der Pforte von Linn mit dem Torwart und bat um Herberg. Der Mann schleppte den linken Fuß — er sei auf der Waldfahrt ausgeglitten und habe die Nacht über des Forstes Moos als Lager gewählt und die heilende Flut springenden Bergwassers um des Knöchels schmerzend Gelenk fließen lassen. Vier Reiter haben ihn auf die Nähe menschlicher Wohnstatt schließen lassen. Den Spuren der Rosse sei er nachgegangen.

Der Mann am Tore führte Ratmund den Listigen hinein.

Der hatt' einen schützenden Verband sorgsam um die Stelle über dem Fuße gelegt, in der er den Schmerz erdichtete. Von Ercildoune aus war er mit reichlicher Münze im Beutel versehen. Er sollte des Alten Geheimnisse erkaufen — um jeden Preis, hatt' ihm Sigbert der Mönch aufgegeben. Die Nacht, welche vor diesem Tage lag, hatt' ihm Klarheit über der Dinge Stand geschafft.

Als der Pförtner den straffen Beutel sah, erhellte sich sein Auge.

„Da," sagte Ratmund und schob ihm ein Silberstück auf des Herdes Steinen hinüber, „nimm! Hätt'st Du die Herberg versagt, so hätt' ich mich im Walde ver-

legen. Nicht rühmlich ist das Lob, das man im Lande der Gastfreundschaft der Normannen zollt," setzt' er hinzu.

Da schüttelte der Alte unwillig den greisen Kopf.

„Vor Jahren war der Hochmut auch hier daheim. Ich bin ein Sachse, Mann, wie Du. Sächsischer Herkunft sind die Knechte im Haus, und seit unser Herr drüben das Gras mit seinem Herzblut betaut, ist Milde und versöhnliche Stimmung in der Burg Gehöft eingezogen. Ja, wenn Thomas Becket, der Heilige, barfüßig an dieser Stelle um Einlaß und Imbiß bät — keiner würd's ihm verweigern und sein wunder Fuß würde in den schwellenden Fellen der Gemächer der Herrin versinken. Einstmals war's anders — wie Lord Linn noch nicht drüben ewigen Schlaf schlief . . ."

Der Alte setzte den Becher, den er zu langem Trunk an die Lippen geführt, hastig auf die Herdstatt.

„Ä," machte er unwirsch, „ä, da sind sie wieder hereingeritten, die Argen! Heut werden sie das Unglaubliche vollbringen, ä . . ."

Eine tiefe Falte grub sich auf des Sprechers Stirn. Um seinen Mund zuckte verhaltener Zorn.

„Wovon sprichst Du?"

Der Alte schaute nach der Tür, schaute durch die Fensteröffnung in den Hof. Es war niemand da. Die Zweige der Waldbäume klangen vom Frühlingslied minnefroher Vögel.

„Ich will's Dir erzählen," ſagt' er leiſe und legte die Hand vor den Mund, daß ſie die Lippen ſchier verdeckte. Dann ließ er ſich dicht neben Ratmund nieder.

„Die Reiter, die Du ſahſt, waren Mönche. Der Dicke, der wie ein Fäßlein aus dem Sattel auf des Gehöftes Flieſen rollt, iſt der Biſchof von York. Sie wollen der Herrin das Gut abdringen, um ihrer Seele Seligkeit willen — ſagen ſie. Sie fürchten, die Lady könn' eines anderen Herrn Ehgemahl werden, wenn ſie den Schmerz um den toten Gatten verwunden. Darum tut Eile not. Sie ſoll in einem Kloſter ein weltabgewandt Leben führen in heißem Fürbitten für des ſchlafenden Gemahls rauhes Weſen, kampfliche Grauſamkeit und eiskalten Hochmut, auf daß ihres Herren Pein im Fegfeuer gekürzt werde. So ſagt der Biſchof von York, Herr Fulbert, den der Teufel noch nicht geholt, weil er was ganz beſonderes für den trefflichen Herrn erſinnt."

Wie ein geſchwätzig Weib plauderte der morſche Mann, über deſſen Zunge die Wörtlein liefen als ein klingend Bergwäſſerlein, das aus Felſen ſpringt.

„Wenn der Herrenſitz des Kloſters Eigen, geh'n wir alle wieder fahren, Geſell. Alle! Und wir machen des Laubes grünes Gezelt zu unſerm Obdache. Mord und Brand!" fluchte der Alte.

Während er noch redete, kam eilend ein junger Knecht über die Steinflieſen geſprungen.

„Vater Alawig," rief er herein, „pack' Dein Bündel und zieh' aus! Das Weinfaß hat ihr den Hof abge-

ſchwätzt. Heut abend reiten ſie. Jetzt ſitzen ſie oben beim Trunk."

„Mord und Brand! Da haben wir's. Der Blitz ſoll den Pfaffen freſſen und der Feind alles Rechts ſoll ihn mit vier Roſſen von dannen führen!"

Der Alte ſchlug fluchend ein Kreuz.

„Den Hof verſchenkt?" fragte Ratmund.

„Um ihrer und ihres Herrn Seligkeit willen, Hahaha!"

Eh' Alawig, der Pförtner, die Lippen zu neuem Fluch öffnen konnte, war Ratmund aufgeſprungen:

„Bei Deinem Leben gelob's, Alter: laß ſie nicht aus dem Tore reiten, ehe die Dämmerung der Nacht durch den Wald ſchleicht! Hörſt Du?"

„Wenn ſie aber ſatteln?"

„Erzähl' ihnen ein Märchen — von reiſiger Schar, die im Wald vagabundiere und auf ſie warte, um das Weinfaß anzuſtechen, erzähl' ihnen . . . tu, was Du für gut hältſt. Und jetzt — ſchaff' mir ein Roß! Heimlich, wenn Du willſt —"

„Wie ſoll ich?"

„Schaff' mir ein Roß! Da, der Beutel iſt Dein. Wenn's gelingt — Tom der Reimer iſt kein Bettler, verſtehſt Du, wenngleich Ihr ihm ſein Erbe verbrannt . . . Schaff' mir ein Roß!"

„So ſchleich aus dem Tor, ſchleich am Gemäuer entlang — bis Du die Koppel der Tiere von der Hürde umſäumt ſiehſt," entgegnete der Alte. „Dort harr' im Gebüſch. Mit der Halfter des Stalls — halt, nimm

die Trenſe da! — ohne Sattel und Bügel wirſt Du ein Roß auf der Koppel erſpähen. Wenn ſie Dich ertappen, ſo haſt Du das Roß geſtohlen. Verſtehſt Du?"

„Geſtohlen — oder nicht! Schaff' mir ein Roß!" drängte Ratmund.

Der Alte ſchritt in den Hof. Sein Gang war unſicher. Er ſchlich in den Stall und ſchickte den Knecht mit einem Auftrage hinaus. Dann ließ er ein Pferd durch die Tür auf die Koppel. Wiehernd ſprang's in die Sonne.

Ratmund, der im Gebüſch verborgen lag, ſpähte lauſchend hinaus.

Kein Auge ringsum, kein geflüſtert Wort.

Da hub er ein Feld der Hürde aus ſeinen Lagern und ſchob's beiſeite. Dann zäumte er das Tier in eines Augenblicks Friſt, ſchwang ſich auf den Rücken des Pferds und fort ging's in wildem Galopp. Als er aus der Sehweite des Gehöfts gelangt, lauſcht' er zurück.

Keiner, der ihn verfolgte. Da bog er ein, um den Fluß zu überſchreiten, und ſprengte im Tale der Au von Ercildoune entgegen. Wie ein Sturm ſtob er über die maigrüne Flur.

Dort ſtanden die Roſſe bereits geſattelt. Schneller war die Nachricht denen im Blockhauſe kund gegeben, als ſie im Torhaus von Linn in Erfahrung gebracht.

Und da die Sonne ſich langſam gegen den dunklen Saum des Gebirgswalds zu neigen begann, der ſo ſtill und groß und ſcharf gegen den goldenen Weſthimmel ſtand, drängte Heimo zum Aufbruch.

„Du bringſt das Roß zurück, ungeſäumt, und Deiner Weisheit iſt's anheimgegeben, unbequemem Fragen über des Hengſtes Herkunft mit hinlänglicher Verſchlagenheit zu antworten," gebot Robin Hood.

Dann ritten die dreie in den Bergwald, langſamen Schritts.

In entgegengeſetzter Richtung trabte Ratmund, nachdem das Rößlein an der Halfter auf der Weide gegangen, dem Tale des Tweed zu. Er führt's am Zügel an des Sees Rand. Die Amſeln ſangen. Nur in den Spitzen der hohen Tannen hing vom Gewand des Tags noch ein Stück goldener Saum.

Ratmund ſchritt, als er vor das Schloß gekommen, dicht am Burggemäuer entlang, wo des Hengſtes Huf im Frühlingsgras verſank. Zwei Knechte traten aus dem Stall in die Koppel und ſpähten ringsum in den Hag, ob ſich irgendwo die weißen ſteigenden Waldnebel teilen möchten und ein ledig Roß hindurchtrete.

„He!" rief Ratmund. „Iſt's das, das Ihr ſucht? Im Buſchwerk hatt' ſich's ergangen. Ich hätt's als leicht erworben Gut waldeinwärts lenken können."

Die Knechte nahmen's lachend in Empfang.

Als Ratmund nach Alawig, dem Torhüter fragte, wieſen ſie ihm den Weg durch den Stall übers Gehöft nach dem Torhäuslein.

„Sind ſie fort?" flüſterte er dem Alten zu, als er auf den Spitzen der Zehen über die Schwelle geſchlichen.

„Nein!"

Da fuhr ſich Ratmund über die Stirn. Wie Wetterleuchten ſchoß es durch ſein Auge.

„Kannſt Du ein Wort zu dem Weinfaß reden?“ fragte er den Alten.

„Warum?“

„Wenn Dir Tom der Reimer Deine Treue lohnt, Mann, ſollſt Du's erfahren. Es ſind ihrer vier?“

„Drei Mönche und der Runde — ihrer vier,“ antwortete Alawig der Pförtner.

Sie zu überwältigen, dachte Ratmund, iſt ihnen ein leichtes. Aber e n t k o m m e n ſoll keiner im Dunkel der Nacht.

„Tragen ſie Gewaffen?“

„Wie alle! Wenn auch verborgen, weil ſie geiſtlich ſind. Und ſie wiſſen Schwert und Meſſer zu gebrauchen. Sagt man doch: der Biſchof ſehe die Mönche nicht ungern bei Holzverſtechen und ritterlichem Spiel.“

„So mußt Du ſchaffen, daß einem im Gehöft ein Unfall zuſtößt, daß er ſäumen muß. Hörſt Du? Oder: wie wär's, wenn Du dem Weinfaß nahe legteſt, geiſtlicher Zuſpruch täte Deiner Herrin in dieſen Tagen gewiß not —, wenn Du dem runden Gottesmann zu bedenken gäbſt, daß nach ſeinem Ausritt Reue der Herrin Herz befallen könne?“ —

„‚Zu ſpät!‘ würde der Geſegnete des Herrn höhniſch vom Rößlein rufen, ‚zu ſpät, Mann! Sieh, daß du aus der Nähe meiner Sporen kommſt!‘ Doch: laß uns ſehen, wie der Wein und das Glück des frommen Herrn Herz geſtimmt.“ —

Während ſie alſo plauderten, wurden drüben Windlichter in den Hof getragen. Herr Fulbert, der Biſchof, rollte aus des Herrenhauſes Tor ins Gehöft.

„Holla!“ lallte er, „holla! Die Lampen heraus droben!“ — Er rief's gegen den nachtdunkeln Himmel.

Da ſchlich, während ſich Herr Fulbert mühte, den einen Stiefel in den Steigbügel zu heben, Alawig der Pförtner herbei.

„Herr,“ ſagte er, „eh' Ihr die Lady verließt, war ſie ſtark. Ihr Herz möchte zag werden über Nacht —“

„Wer iſt das?“ lallte Herr Fulbert.

„Alawig, der Pförtner.“

„Was ſagſt Du, teurer Graukopf? Reu' empfinde Dein Herz? So wähl' Dir geiſtlichen Zuſpruch! Büß' im Gebet! Dreiunddreißig Vaterunſer, die bloßen Knie dabei auf ſcharfem Sand, aus des Gebirges Steinen grob geſchlagen, das beſänftigt die Reu. Heb' mir den Stiefel in Bügel, Graukopf, heb'!“

„Nicht ich, Herr Biſchof. Mein Herz iſt in Ordnung. Aber die Herrin möcht's reu'n . . .“

„Licht! Licht!“ lallte der Runde. Er hörte Alawigs Bedenken nicht mehr.

Ratmund, der jenſeits, im Dunkel, das däniſche Roß mit ſtachlicher Gerte in freudiger Bewegung hielt, ſtrich mit der Rute am Bauche des Falben hin.

Da ſtellte der ſich auf die Vorderhufe und ſchlug mit Nachdruck rückſeitig aus.

„Gönn' ihm geiſtlichen Zuſpruch, weiſer Hüter des Tores,“ lallte Herr Fulbert — noch in Erinnerung ſtatt-

gehabten Geſprächs — und ließ den Zügel ſeiner Hand entfallen. Das Rößlein, dem die Nähe Ratmunds unbequem, ſetzte mit gewaltigem Sprung aus dem Kreis.

Die Windlichter eilten durch den Hof. Mächtige Schatten ſtanden, ſprangen am Gemäuer, hüpften an den Wänden der Gebäude.

Der Falbe dachte nicht daran, ſich fangen zu laſſen. Schaum flog von ſeinem Munde. Ratmund flog im Flug hinter ihm drein und ließ ihn die Spitzen des Wildroſentriebes ſpüren. Es war ein vorjähriger Schoß, hart und mit ſcharfer Wehr.

„Herr," ſagte Alawig bedächtig, „den Hengſt ritte heute keiner von u n s durch den nächtlichen Wald — Herr, laßt ihn im Stall, daß ihn einer Eures Gefolges bei Tag heimbringe."

„Heimreite?" lallte Herr Fulbert halb lachend. „Weiſer Mann, ſchade, daß Du nicht Abt geworden biſt."

Dann wandte ſich Alawig vertraulich an einen der Mönche im härenen Habit. „Dem Biſchof möcht' ein Leid widerfahren! Wer weiß, was der Hengſt geſehen. Erbietet Euch, ihn morgen zurückzubringen und raſtet heut Nacht auf der Burg."

Dieſem Rate begegnete der Bruder mit verſtändnisvollem Lächeln; er ſuchte Herrn Fulbert für den Plan zu gewinnen.

„Alle bleiben — alle!"

„Doch der Lady urkundliche Schenkung möcht' in ſicheren Gewahrſam" — entgegnete der Mönch leis, aber um ſo eindringlicher.

Herrn Fulberts Herz war angeſichts des Erreichten verſöhnlich geſtimmt und willfähriger denn ſonſt.

„Urkundliche Schenkung — richtig — in ſicheren Gewahrſam. Führt mir ein Roß vor, ſag' ich — ein Roß, hahaha!"

Alawig faßte das Pferd des Mönchs am Zügel. Sie huben Herrn Fulbert in Sattel.

Drei Reiter ritten aus dem Burgtor. Herr Fulbert wußte nicht mehr, daß ſie einen zurückgelaſſen.

„In ſicheren Gewahrſam," ſagt' er lallend, „jawohl: in ſicheren Gewahrſam . . ." Da verbat ſich die Zunge fürderen Gebrauch . . .

Draußen verhallte der Schritt der Roſſe. Die Nacht war ſchwarz und der Pfad beſchwerlich. Da gingen die Tiere im Schritt.

Ein Mann ſtahl ſich durch das Tor. Dann klirrten die Riegel und Ketten: Ratmund ſchlich ſich hinüber nach den Trümmern des Eulenhofs.

Die Fackel, die der Mönch trug, der auf dem nachtſchwarzen Pfade vorausritt, verſchwand im Wald.

„Glück auf die Reiſe, ihr Herrn," murmelte Ratmund und taſtete ſich durch raſchelnd Buſchwerk zu Tale. Er durchſchritt den rauſchenden Tweed und kroch wie ein fährteſpürend Wild den Hang empor.

Die Mitternacht nahte heran. Herrn Fulberts ſchwänkefroher Mund war verſtummt. Der Eiſenhut drückte. Da hub er den herab und ließ die feuchte Nachtluft um ſeine heiße Stirn wehen. Der Sitz im Sattel ſchuf ihm heute Beſchwer.

Er hatte sich lange vergeblich bemüht, des Hauptes Bedeckung am Riemzeug festzuschnallen. Es gelang ihm nicht. Drum reicht' er den Helm dem Begleiter hinüber, damit ihn der an seines Sattels Riemzeug befestige.

Aber während sich des andern Hand danach ausstreckte, verlöschte die Fackel des Vorausreitenden und des Mönchs Hand tastete im Dunkel.

„Licht!" rief der Bischof unwillig. „Licht!"

Rauschen im Laub des Buschwerks, ein schwerer Fall vom Roß, hastige Tritte und verängstigt Stampfen der Hufe, Schnaufen und Knirschen ins Zaumzeug.

Der Helm rollte klirrend in den Sand.

Eh' noch ein Ruf erscholl, war's geschehen.

Hufschlag von flüchtigem Roß ward vernehmbar.

Von zwei gewaltigen Fäusten fühlte sich Herr Fulbert, der Bischof gepackt. Tief drückte er dem Pferde die Sporen in die Weichen. Das stieg. Und des Tiers runde Last rollte rückwärts in das tauige Gras.

Stöhnen, Klirren von eiserner Wehr, ersticktes Rufen — wirres dumpfes Getön, das in die lichtlose Mitternacht irrte.

Keiner der Überfallenen wußte, was mit dem andern geschah.

Keuchend fühlte Herr Fulbert auf seiner Brust schwere Last. Um die Arme schlang sich ihm tiefschneidende Fessel.

„Gnade, Gnade," stöhnt' er, „ich bin der Bischof von York!" —

„Gib das Pergament heraus, das Dir Schloß Linns Schenkung verbürgt. Sonſt zapf' ich Dich an, Weinfaß!"

Ein dumpfes Wälzen an des Waldes Grund gab Zeugnis, daß auch die andern überwältigt waren. Ferner Hufſchlag klang kaum hörbar durch die Nacht. Die Roſſe waren alle geflohen.

„Das Pergament heraus, Weinfaß!" Knirſchend klang's dem Gepreßten ins Ohr.

Da merkte Herr Fulbert, daß er ſich des Lebens teuer Gut erkaufen könne.

Heimo der Spielmann hatte den glühenden Stumpf der Fackel von neuem angeblaſen und hielt die Lohe über den ächzenden Biſchof. Robin Hood kniete auf ſeines Leibes Fülle.

„Gib mir die Hände frei!" bat Herr Fulbert und ſchnaufte kläglich.

Der glutrote Schein der ſchwelenden Flamme warf ſeine zuckenden Lichter auf die Stätte. Die Schatten der Äſte zitternden Frühlingslaubs huſchten geſpenſtiſch darein.

„Wir träufen Dir Pech in die Naſe, Frommer von York. Die Schenkung heraus!"

Unter des Leibes ſtarrer Umhüllung des Überwältigten begann Robin Hood prüfend zu taſten. Da ſtieß er auf kniſternd Pergamen. Er hielt die gefaltete Verſchreibung in den Händen. Ein rotes Siegel war darauf. Sie laſen beim Fackelſchein. Robin Hood barg das Dokument in ſein Wams.

Die Mönche lagen zehn Schritte weiter am Waldboden. Sie waren hart gefesselt. Die Männer redeten leise mit einander. Dann nahmen Robin Hood und Sigbert der Mönch den überwältigten die Waffen ab und zerschnitten der Füße Fesseln.

Währenddem hatte Heimo der Spielmann mit der Glut der herabgebrannten Fackel einen Haufen Scheiter und Reisig in Flammen gesetzt. Golden stieg die Lohe. Knatternd sprangen die Reiser in der Glut.

An den Flammenbrand führten sie die Gefangenen. Herr Fulbert stöhnte wie ein blitzgetroffener Waldbaum, den der Sturm erfaßt hat. Er sah seines frommen Lebens trübselig Ende und gedachte, an den Flammen des Feuers zu knien und betend in den Tod zu gehen.

Da riß ihn Robin Hood empor. Das Jagdmesser blitzte gezückt in seiner Rechten.

Herr Fulbert begann ein erbarmungswürdig Flehen.

Schweigend standen die Mönche. Ein Ahnen durchzog ihre verängstigten Seelen, daß es nicht auf ihr Blut oder ihre Rößlein abgesehen, sondern daß Lady Linns Reue dies grausame Spiel ersonnen und daß es der Urkunde Rückgabe gelte, unter die die Herrin von Linn tränenden Auges und von der Macht der geschäftigen Rede Herrn Fulberts überwältigt, ihres Geschlechts Insiegel gesetzt.

„Deiner lustigen Lebensfahrt ein Ziel zu stecken, Gebenedeiter," höhnte Robin Hood, „ist nicht meines Amts. Und wahrlich, meines guten Dolches zwiegeschliffene Klinge soll nicht befleckt werden mit dem

Blute, das Dir mehr gilt, als Deiner Seele Seligkeit, frommer Held. Nicht heut und nicht hier!“

Als der Biſchof vernahm, daß er nicht um ſein wertvoll Leben zu feilſchen brauche, hub er das Antlitz, das bleich und unſäglich häßlich in die züngelnde Flamme geſtarrt.

„Womit kann ich mich löſen? Alles Gold des Bistums ſoll Dir werden . . .“ gelobte er zitternd.

Robin Hood lachte laut auf. „Du kommſt billiger davon, edler Reiter. Schwör' auf dies Schwert, daß Du und Deinesgleichen niemals in die Gemarkung von Schloß Linn einreiten willſt: niemals um Rechenſchaft zu fordern für nächtlichen Überfall, nie um der Herrin von Linn zum andern Male ihrer Sippe Gut und Erbe zu ſtehlen!“

Da legte Herr Fulbert dankbaren Blickes die gefeſſelten Hände auf die Klinge. Die war rot wie Blut von des Feuers wildem Schein, der darin ſpielte.

„Ich ſchwöre,“ ſagte er, „bei dem Blute deſſen, der am Kreuz für uns geſtorben. Ich ſchwöre!“

„Nun wohlan! Vergißt Du den Eid, den Du in des Todes Antlitz geſchworen, — gelüſtet's Dich, in andern Tagen noch einmal in den Bergforſt einzureiten — ich ſchwör's bei Deinem Heiligen, ich ſchwör's bei dieſes Wildwalds weihevoller Größe —: dieſes Stahles blitzende Klinge durchbohrt Dir Dein eigenſüchtig Herz. Robin Hood redet mit Dir! Vernahmſt Du's? Über deſſen Lippen iſt nie ein unwahr Wort gegangen. Heere

will ich aus dem Boden des Bergforsts ſtampfen und Deiner Kirche Gelände verwüſten, wenn Du Dein Verſprechen brichſt, Schurke!“

Da zerſchnitten ſie den Männern die Feſſeln der Hände und hießen ſie gehen.

5. Kapitel.

Nicht in allen Zeiten war die Erfüllung des Gelübdes heiligen Wandels und makelloser Reinheit der Stolz jener, die in der Klöster Einsamkeit Einkehr gehalten. Ein geschwätziger Chronist des zwölften Jahrhunderts — tat er's gehässigen Herzens, erlittene Unbill zu rächen? Tat er's in überrinnendem Zorn ob der Entweihung heiliger Stätte und Verletzung frommer Satzung? — hat ein geharnischt Wort gen weltliche Gelüste geredet und der Klöster unchristlich und unkeusch Wesen in heißer Entrüstung gegeißelt.

Andere Zeiten — andere Sitten. Und wenn des Klosters schützend Gemäuer die einzige Gewähr für des gehetzten Leibes Sicherheit bot, dessen Zuflucht nicht in verlangendem Drange nach himmlischem Gut erstrebt, gibt das Herz versöhnlicher Stimmung Raum.

Jener entrüstete Weise sagt vom Tor eines Klosters, hinter dem Frauen dem sündigen Leben der Welt den Rücken gekehrt, wo er den Staub langwieriger Wegfahrt von den Füßen fegte und den Brand sommerlicher Sonne auf den Lippen löschte: ‚einer gastlichen Herberg Eingang schien's. Männlein und Weiblein schritten hindurch; im härenen Gewand erging sich der Schwestern

Zahl neben landfahrendem Volk in buntem Kleid, und aus der Büsche Schatten klang heimliche Rede und verdächtig Geräusch wie Kosen minnedurstigen Munds.'

Der Frauen Kloster ist's gewesen im Tale des Tyne — unverbürgt ist der Chronik Verläßlichkeit, die dies Gerücht für ein ander Jahrtausend bewahrt. —

* * *

Auf einer Wiese, drauf Gundelrebe blühte und Maienglocken leise läuteten, standen über dem Frühlingsgras ganz still die goldenen Sterne der Arnika und die silbernen der Chrysanthemen. Die kleinen Teufel, die einstmals, der Schule entlaufen, auf die Himmelswiese geschlichen, haben sie droben ausgerauft und herunter auf die Erde geworfen. So erzählt eine alte Geschichte.

Und wie dies Märchen — wunderbar und golden — war die Welt.

Der Wind lag in den bunten Frühlingsblumen und lauschte dem silbernen Tönen der Glöcklein, die ganz leise schwangen. Und er ließ sich den Duft, den schweren süßen Duft, über die Stirn rinnen und lächelte. Dann schlief er.

Da wurden alle Blätter im Walde stille. Und die kleinen Glocken schwangen nicht mehr. Und die Halme, die sich leise im Duft geschaukelt, stellten ihr lispelnd Spiel ein.

Nur die Vögel in den Äſten ſchlangen eine Kette ſilberner Lieder von Baum zu Baum, und die Quellen in den Steinen warfen ihren blitzenden Tau hernieder — das tönte wie klingendes Glas. Die Grillen ſangen, und die Sonne ſtand im goldenen Kleid im Tag und ſchaute lachend den Segen, der unter ihren goldenen Händen erwacht war.

Da erklang ein träumeriſch Spiel, wie wenn weiße Frauenhand der Saiten Silber koſt.

Der Wind erwachte vom leiſen Tönen der Laute und lauſchte heimlich hervor aus den ſanft wehenden Blumen.

Da erhub ſich tönender Geſang. Eines Mannes Stimme war's. Das Lied war wunderſam.

Die Finken vergaßen ihren Schlag im Laub. Die Quellen plätſcherten verſonnen vom Stein und die Wellen liefen leiſe, ganz leiſe durch das himmelblaue Vergißmeinnicht. „Sſſt!" machte das Schilf am Bach, wie's des Windes Hauch ſtreifte. Und die ſilbernen Fiſche ſteckten die Köpfe aus dem Waſſer und lauſchten. Das äſende Reh im Gebüſch hob den Kopf und äugte hinaus ins Tal.

Da klangen des minnigen Sanges Worte herüber:

Blühend ſteht die ärmſte Scholle —
Reichtum rings und Duft und Ruh.
Alles, alles, ſegenvolle
Liebe Sonne, tateſt Du.

Meiner Seele blühen Lieder,
Läuten in den goldnen Schein.
Lichte Sonne, nimm ſie wieder:
Aller Glanz und Duft iſt dein!

Tom der Reimer war's.

Ruhſam ſchritt das Rößlein durch das maiige Gras.

Da klang ein Wiehern von der Halde herüber. Der graue Hengſt richtete ſein Haupt auf und des Reiters Hand, die gleitend über die Saiten gegangen, faßte die Zügel.

Eine milchweiße Stute ſchritt zwiſchen dem jungen Grün der Buchen, das die zaubernde Sonne in goldene Blätter verwandelte.

Lang wallte der Reiterin grünes Sammetgewand von des milchweißen Roſſes Rücken hernieder. Weiß war der Jungfrau Stirn; wie Heckenroſen, die des Frühlings ſtrahlender Morgen aus der Knoſpe geküßt, waren ihre Wangen. Und um ihre Schultern wehte gelbes Haar. Das war aus des Mailichts ſchimmerndem Glanze geſponnen.

Die Laute am Purpurband entglitt dem Arme des Sängers. Stumm ſchaute er nach dem Märchen hinüber.

Kein Klirren ging unter dem Hufe der milchweißen Stute hervor. Die Strahlen der Maiſonne ſpannen ihr gleißend Licht um das Wunder. Keinen Pfeilſchuß weit zog's vorüber und verſchwand im Grün der Buchen.

Die Strahlen der Sonne ſchienen zu klingen; die Wipfel läuteten, läuteten Feſttag, Flammenfeuer brannten auf den Hügeln — Otberta's Märchenmund fing wieder

an zu ſprechen. Der Zauber nahm des Knaben Herz in ſeine Hand. Und die Alte redete leiſe und in ihren Augen war ein wunderſam Leuchten.

Im Banne des blendenden Bilds, das lautlos an ſeinen Augen vorübergezogen, gab der Reimer dem Roſſe die Sporen. Das ſprang in den Wald; den Anblick der Lieblichen noch einmal flüchtig zu grüßen, ritt er, von der Buchen jungem Grün umweht, fürder.

Der Wald war ſtill. Die Wellen wallten wieder. Der Wind wehte weich im Gras und wiegte die Wipfel. Die Binſen ſchwangen und das Schilf ſchwankte am rauſchenden Waſſer.

Wo biſt du, liebliche Fee?

Wo weilſt du, Zauber des Mittags?

Zauber des Mittags? Die Hexe, die durch die flirrende Stille reitet und träumenden Mägden ſchmeichelnd in das Herz ſpricht, ſüße Lockungen liſpelt, daß ſie die Schuhe ausziehen und zu dem Klange der tauſend ſingenden Geigen, die in der Mittagsheide ſind, zu tanzen anheben? Tanzen müſſen ſie, ſchweben in wirbelndem Reigen bis ihnen das Herz bricht, bis ſie ſeelenlos ſinken ins Gras der ſonnigen Sommerheide.

Still war ihr Auge und leblos ſchien die Geſtalt. Kein Zucken der Hand, die den purpurnen Zügel hielt, kein Neigen des Haupts, kein ſanfter Schlag der dunkeln Wimper. Und doch — in dieſem Auge war Seele! Durch dieſe Wangen ſprang der Quell roten Menſchenbluts!

Wo biſt du, liebliche Fee . . .?

Wie geblendet von dem Mittagszauber des Waldes ritt der Reimer vorwärts. Wieder ergriff er ſein Spiel. Wieder ging ſeine Hand präludierend über die Saiten und klangvoller als das erſtemal flog lockend das Lied durch den maiigen Forſt.

Still blieb's ringsum. Nur die Sonnenſtrahlen klangen ihr feines Gold aneinander, nur das Silber des Quells fiel tönend vom Stein herab. Die Büſche teilten ſich nicht mehr. Das milchweiße Roß ging nirgend hervor. Und war doch, als wär allum ein Schimmer geblieben von dem Schein der Holden.

Aus des Waldes Tiefen rief ein Glöcklein mit hellem Mund in den Tag. Dann war wieder die Stille und der ſanfte Wind ſpielte mit leiſen Händen auf den goldenen Saiten der Sonnenharfe, die zwiſchen den Stämmen des Forſtes ſtand.

Nach zielloſem Ritt, der Tom den Reimer kreuz und quer durch die grüne Einſamkeit führte, die nicht einmal des Hähers kreiſchender Ruf erſchreckte, ſah des Sängers Auge des Kloſters am Tyne braune Mauern herüberſchauen. Auch an ihnen war des Frühlings Wunder geſchehen: goldener Mauerpfeffer deckte weithin wie blanke Platten das unfreudige Braun des Geſteins. Rote Weidenroſen ſchaukelten ſich an ſchwanken Stielen. Bunte Falter ſchwammen durch die goldene Luft. Und wenn ein Wind durch die maiige Welt lief, da war's, als kniſtere die blaue Seide der Fahnen des Lenzes oder die blaue Seide im Gewand des ſtrahlenden Tages.

Fürder ſchritt der Hengſt.

Und die Dämmerung, die graue Eule, hub die Schwingen in den Talen und begann ihren lautlosen Flug.

Wilder ward der Forst. Die Straße, die Tom der Reimer geritten, war gen Westen in den Wald hineingelaufen. Nirgend war in das Frühlingsgras des Waldgrunds, nirgend war in das schwellende Moos eines Fußes Spur getreten.

Breiter spannte die Eule Dämmerung ihre Schwingen und hub sich über die wehenden Wipfel des Walds. Zwei Sterne gingen an — die schauten in das Grau zwischen den Stämmen wie die glühenden Augen der Eule Dämmerung. Und die Nebel spannen ihr silbern Gespinn durch die Stille.

Der Traum an des Tages liebliches Märchen ritt neben dem Sänger. Gen Morgen lenkt' er sein Roß — kaum ahnend warum. Noch immer dacht' er nicht seines Zieles.

Wolken schoben sich über die Kronen der Bäume. Die Wolken drückten mit feuchten Händen die Sterne aus. Und die Nacht ging im Gewand aus schwarzem Sammet in den Wald.

Da flimmerte ein Licht herüber. Nicht fern mochte das sein, sonst hätten die langen dunkeln Arme der Bäume des Hags seinem Glanze gewehrt.

Ein Blockhaus stand zwischen den Stämmen. Das Gelände begann dahinter in steiler Lehne zu steigen. Im Schimmer des Herdbrands, der aus der Herberge herausleuchtete, erkannte Tom der Reimer, nachdem er aus

dem Sattel geſtiegen und das Pferd lautlos in des Hauſes Nähe geführt hatte, daß der Grund von Hufen zerſtampft war. Dröhnendes Gelächter und Klang von tönenden Saiten flog in das Dunkel der Nacht. Der Weinkrug ſtand auf eines Steintiſchs Platte und ein blondhaarig Weib in üppiger Jugend füllte die Becher aus dem gewaltigen Kruge.

Eines Eichbaumes Stamm trug des Gebälkes Laſt. Er ſtand mitten im Raum. Jagdliche Zier trug er. An den Geweihen des Rothirſchs, die darangeſchlagen, hing mancherlei Gewaffen.

Vier Männer ſaßen um den ſteinernen Tiſch; ritterlich Gebahren trugen ſie zur Schau. Ein Alter, des Hauſes Wirt, wie's ſchien, ſaß ſchier teilnahmlos in der Nähe des Herdfeuers. Mit zitternder Hand warf er Reiſig in die Glut.

Tom der Reimer leitete ſein Roß in den Schirm niedern Tannichts, wo keines Feuers Schein den Standort des Tieres verriet. Dann trat er, die Laute am Band auf dem Rücken in das hellerleuchtete Innere des Hauſes.

„Tom der Reimer!“ rief eine Stimme. Und Bondl der Sänger trat ihm lachend entgegen. Des Weins und der Freude Feuer leuchtete aus ſeinem Blick.

Die Genoſſen Blondls faßten den Eintretenden, als ſie ſeinen Namen erfahren, ſcharf ins Auge. Blondl trat vor den ſtolzeſten der Ritter und deutete, indem er ſich tief verneigte, auf Tom.

„Herr," ſprach er, „Tom Learmont, der Schotte, den ſie den Reimer nennen, der Freund Robin Hoods, der Erbe der Trümmer von Ercildoune, aus deren Armut mich Eure Gnade in Eure Dienſte rief."

Dem Ritter wallte blond Gelock um die hohe Stirn. Mächtig war ſeine Geſtalt. Stolze Jugend lag auf ſeinem königlichen Antlitz.

„Sire," redete Blondl, „entſinnt Ihr Euch? Euer Wams habt Ihr in der Hütte von Ercildoune getrocknet. Er war ein junger Geſell und ſchier knabenhaft zart — ein Dichter iſt er, und kriegeriſch Handwerk nicht ſeine Luſt."

Richard Löwenherz, der ſich der Sachſen Herzen zu ſichern gedachte, reichte dem Reimer die Hand und gebot ihm, im Ringe der Männer Platz zu nehmen.

Während Blondl der Sänger tändelnd in den Saiten ſeiner Laute ſpielte, hatte das Auge Richards von Poitou auf dem Gaſte geruht.

„Woher des Wegs, mein Freund?" fragt' er dann und hob den friſchgefüllten Becher. Tom der Reimer ſchaute auf die ſchlanke Spitze ſeines weichen Schuhs.

„Sinnend fuhr ich im Wald, ſinnend lauſcht' ich neuem Lied, das mir durchs Herz klang — da verfehlt' ich den Weg und die Nacht wehrte mir, fürder zu wandern."

„Hoho!" lachte Löwenherz, „gehſt Du etwa auf jenes Edelwildes Fährte, deſſ' herrlicher Ruhm bis in die Hallen von Windſor den Pfad gefunden? Antworte, Sänger!"

Wie ein Warnruf flog es dem Reimer ins Herz. Er dachte jener Nacht, da er von dem fahrenden Händler dreifachen Rat gegen klingend Silber erkauft. „Ich verſteh' Euch nicht, Herr!" ſagte Tom liſtig. „Nicht zu jagen durchſtreift ich den Wald: zu ſingen war meines Herzens Wunſch und meine Seele lauſchte den klingenden Stimmen des Lenzes —"

„Träumer!" rief Richard, „Träumer! Vernahmſt Du nicht von der Fee der Wälder, der Königin der Elfen — von der Himmelskönigin, wie die Frauen ſagen, die durch die Stille des Bergforſts zieht? Den Frieden ſucht ſie, raunen ſie ſehnſüchtig, den Frieden, der mit Thomas Becket, dem Heiligen, entflohen. Sie ſegne das Land: Frau Holde ſei's, die die Stätten heimſuche, an denen ihr die Väter Ehren erwieſen — ſo ſingt Blondl, der Freund trauter Märchen. Eine Irdiſche iſt's, ſag' ich, und ihrem ſchweigſamen Mund ein Wort zu entlocken, ihren ſtillen Zügen ein Lächeln und in den Traumaugen unter der ſchneeweißen Stirn die Feuer ſehnſüchtiger Minne zu entzünden, ritten wir in nordiſchen Wald!"

„Sire, Ihr vergeßt, ſcheint mir," unterbrach ihn einer der Ritter, „daß dies eine Mal nicht Kurzweil und Abenteuer des Bergritts Urſach geweſen. Ein Werberitt war's, allein — es ziemt keinem andern als Euch, dem Fremden davon zu ſprechen . . ."

Ehe der Ritter ſeine Rede zu Ende gebracht, erklang vor dem Blockhaus eines Roſſes Tritt.

Tom der Reimer ſprang vom Schemel empor und ſchaute hinaus. Des Tieres Farbe verriet ihm, daß es nicht ſein eigen Roß ſei, das ſeinem Verſteck entronnen. Die andern traten vor der Hütte Pforte.

„Ein reiterlos Tier!“ rief der eine und faßte das Verirrte am Zügel, deſſen Enden den nachtfeuchten Boden ſtreiften. Der Herberge Wirtin hatte ein Scheit in Brand geſetzt und trat mit dem fackelnden zu den Männern.

Während ſie noch redeten und nach Spuren vergoſſenen Bluts am Sattel ſuchten, kam in gemächlichem Trab ein zweites dem erſten nachgelaufen. Sie fingen's. Es ſchleppte den Zügel wie das andere. Keine Spur geronnenen Bluts trug's an ſich.

Da beſchloſſen ſie, die Flüchtlinge unter Dach und Fach zu ſtellen. Ein Ahnen ging durch Tom des Reimers Herz. Er wandte ſich an die Frau. „Sahſt Du über Tag Reiter des Weges ziehen?“ fragt' er. Die Wirtin ſann.

„Der Biſchof von York und drei Männer ſind zu Wald geritten. Schloß Linn ſei ihr Ziel, ſagten ſie, da ich dem ewig Durſtigen den Wein reichte. Er ſteige nicht aus dem Sattel, ſagt' er, vordem ſein Geſchäft erledigt; auch ſei bei ſeines Leibes Laſt der Aufſtieg beſchwerlich.“

Die Ritter lachten und begaben ſich, während der eine, von der Wirtin Fackel geleitet, die Roſſe zum Stall führte, an das Herdfeuer zurück.

Tom der Reimer wußte der Reiter Schickſal. Er gedachte, ſich heimlich hinauszuſtehlen, ſich in den Sattel zu ſchwingen und den Pfad gegen Schloß Linn bergwärts zu reiten. Der Nacht Finſternis hieß ihn verweilen.

„Hallo!“ rief Richard Plantagenet den Sinnenden an, „machſt Du Verſe, Troubadour?“

„Ich ſuchte den flüchtigen Roſſen auf die Spur zu kommen,“ ſagt' er tonlos. „Ich kenne ſie nicht,“ ſetzt' er nach einer Weile hinzu.

Der Mann im Jagdwams, der die Pferde angebunden, trat in den Raum. Die Frau folgte. Sie hatte den Holzverſchlag vor die Höhlung des Fenſters zu ſetzen beabſichtigt. Richard Plantagenet hatt' es ihr gewehrt. Die Nacht war ſchwül und der Wein ſchuf heißes Blut. Auch hat er der Frau bedeutet, die Reiter, denen die Roſſe entlaufen, möchten den Weg durch nächtlichen Wald ſuchen und für ein leuchtend Zeichen dankbar ſein. Rot rann des Brandes Schein in die Nacht.

Der Alte, der die Glut geſchürt, hatte ſich ſchweigend aus dem Raum begeben, um ſein Lager zu ſuchen. Richard Löwenherz umſchlang das hochgewachſene Weib.

„Preiſ' dieſe Schönheit, Blondl! Fürwahr — kein Weib nordiſchen Walds iſt roſiger an Jugend, herrlicher an Wuchs, wie Du, Blume der Wildnis!“ rief der Sohn Heinrichs und küßte ſie auf die Stirne. Sie wehrt' es ihm nicht und tat ihm aus vollem Becher blitzenden Auges Beſcheid.

Ganz leiſe ſpann ſich des Morgens Grau über die Zinnen der Berge. Ein Vogelſchrei flog wie ein Pfeil durch die Wipfel des Walds ins Herz der Nacht.

„Bei den Wunden aller Heiligen — öffnet!“ Röchelnd klang der Ruf durch des Fenſters Höhlung. Ein Haupt ſtand im Flackerſchein des Brandes über des Fenſters Brüſtung, wie der volle Mond, der über des Gebirges ſchwarzen Saum ſteigt. Zweier Männer Antlitz ſtanden rechts und links über dem roten runden Haupt.

Alle waren aufgeſprungen und ſtarrten gegen die Öffnung.

„Biſchof von York!“ rief Richard Löwenherz. „Was iſt mit Euch geſchehen? Wo kommt Ihr her? Tretet ein!“

Die Frau, um deren Hüfte der Arm Richards gelegen, als der angſtvolle Ruf die Luſt des Gelages ſchreckte, ſchob den Riegel von der Pforte. Herr Fulbert kugelte ſich in den Raum und ſank erſchöpft zu Boden. Drei Männer richteten ihn mühſam auf und ſchoben ihm einen Schemel vor die Säule. Auf den ſank er, mit dem Rücken gegen den Baum.

„Verflucht die Herrſchaft dieſes Königs! Verflucht — verflucht!“ Der Speichel trat ihm ſchäumend vor den Mund. Sie goſſen ihm Wein über die Lippen. Das Antlitz des genußfrohen Manns war welk und verſtürmt. Alle Sünden ſeines Lebens hatten die Schrecken dieſer Nacht darin lebendig gemacht. Des Weins belebende Geiſter löſten den ſchwarzen Alb ſeiner Bruſt. Schrecklich war ſeine Botſchaft. Schweigſam

hörten's die Männer. Des Überfalls Urſach, erſchlichener Schenkung des Erbes der Linn, vergaß er Erwähnung zu tun.

Schier drängten die Worte über die Lippen Toms: ‚Herr Biſchof, warum rittet Ihr denn zu Wald? Man meint' — Aber des Weiſen Rat und die Erwägung, daß er der Übermacht nicht gewachſen ſei, hießen ihn ſchweigen. Und nicht unmöglich ſchien's ihm zu dieſer Friſt, daß auch des andern Spruchs Weisheit an dieſer Statt Beſtätigung erfahren könne, der lautete: Heiſche nie Herberg in einem Hauſe, da die Wirtin jung und der Mann ein Greis.

* * *

Als Tom Learmont in das Grau des Morgens hineinſchritt und im Tannicht verſchwand, um den grauen Hengſt zu löſen, hatten ſie Herrn Fulbert auf ein Lager gebettet. Er ſchlief.

„Herr Biſchof, Ihr ſeid ſchwer betrunken geweſen!“ rief Richard Plantagenet, da er vor dem Schlafenden ſtand. Die Mönche lagen auf dem Stroh des Vorraums.

Regen begann zu ſprühen. Tom der Reimer ſprengte durch das Wehen das Frühwinds. Da begegnete ihm ein Mönch auf falbem däniſchen Roß.

„Du reiteſt des Biſchofs von York Tier, Mann? Suchſt Du den?“ — Der Mönch berichtete.

„Er liegt — erschöpft von nächtlichem Überfall, hatt' er erzählt — in der Herberg im Wald. Reit' nicht an ihm vorüber, Freund," rief ihm Tom zu. Dann gab er dem Hengste die Sporen.

* * *

Durch das Gold eines Maitages — nicht lang nach diesen Ereignissen — ritt ein schweigsamer Zug. Das Kreuz, das den Pilgerfahrten, an deren Spitze Thomas Becket der Heilige geschritten, vorausgetragen ward, schwankte an langem Schaft dem Trupp der Reiter voraus. Still schlugen die Menschen, die daran vorbeischritten, das Kreuz. Manche sanken in den Staub der Straße, hoben die Hände und sprachen ein Gebet.

Aus den blühenden Gärten von Windsor waren die Reiter geritten. Gen Canterbury wandten sie sich, wo des Münsters Türme ragten, die Thomas Becket gesehen. Im Kreuzgange schlief der Heilige ewigen Schlaf. Ein steinern Bild ward gemeißelt, die Hände gefaltet. Sein sinnend Antlitz mit dem Ausdruck schwärmerischen Glaubens war kenntlich in Stein gebannt. So deckt es des Heiligen toten Leib.

Der Sonne Glanzschild sank hinter die Berge, als sie in die Stadt Canterbury einritten.

„Wer ist's?" Die Menschen drängten in den Türen der Häuser gegeneinander. „Wer ist's?"

„Der König!"

„Welcher?"

„Der hinter dem Kreuze des Heiligen.“

„Der?“ —

Ein leidzerſchlagen Antlitz, Gram um den Mund, Narben qualvoller Leiden, verzehrender Reue in der Stirn. — „Der iſt's?“ —

Die Jahre hatten den ritterlichen Stolz, den hohen Mut, den königlichen, herrlichen Leib des Königs gebrochen. Müde hing er im Sattel. Ein Sterbender.

Einer nach dem andern ſchlich ſich von dannen, verſchwand in der Herberge, um Linderung von des Ritts Mühſal durch die Sonne des Tages zu ſuchen.

Herr Heinrich allein, der König, ritt in des Münſters Gehöft und ſchaute ſchweigend empor zu den Zinnen. Die verlöſchende Sonne wob eine Aureole um die Spitzen der Türme. Die ſtand lange — wie der Glanz, mit dem Thomas Beckets Erdenfahrt die Herzen der Gläubigen erfüllt.

Die Nacht breitete ihr Dunkel. Die Ritter ſammelten ſich um den König. Die Glocken der Kathedrale klangen wie weihevoll Beten über die ſchweigende Stadt.

Fackeln entflammten vor des Münſters Stiegen.

„Fitzurſe, Morville, Tracy, Brito — tretet heran!“ rief Herr Heinrich. Die Gerufenen ſtiegen von den Roſſen. „Wir gehen beten an des heiligen Thomas Grab,“ ſagte er. „Ihr allein ſollt mit mir knieen. Ihr andern harrt vor der verſchloſſenen Tür.“

Die Ritter neigten ſich. Der König ſtieg die breite Stiege empor. Sie folgten. Die Pforte zur Kirche ſchloß ſich.

Drei Lampen goſſen ihr rotes Licht gedämpft über den Altar. Es war, als rinne das Blut des Gemordeten die Stiegen herab, als triefe das Blut des Erſchlagenen von den Hörnern des Altars.

Am Grabe des Toten warf ſich Herr Heinrich auf die Flieſen des Grunds.

„An die Erde, Männer!“ rief er. Schauerlich flog ſein Ruf durch der Kirche gewaltigen Bau. „An die Erde, Männer! Nicht ziemt's Euch, aufrecht zu ſtehen, wo der Heilige gekniet!“

Da warfen ſich die Ritter ſchweigend an den Grund. Noch lief des Rufes Schall durch die Gewölbe der Kathedrale und ſtieß ſich prallend in der Finſternis wider die Säulen. Jetzt erklang des Königs Stimme von neuem. Die Reue ſprach; ein gequält Herz ſchrie wild auf in ſeinem Leid.

„Thomas Becket, Heiliger, Reiner! Thomas Becket, ſieh' Deines Königs Sünden an. Bitt' für ihn, Heiliger des Herrn!“

Und auf den Knien glitt der König gegen den Sarkophag, der Beckets Gebein barg. Und er küßte des Bildes Füße und er küßte des Bildes Haupt. —

„Sie ſagen: der König ſtraf' Euch nicht, Ritter, die Ihr knechtiſch ein zornmutig Wort für wahr hieltet, die Ihr knechtiſch den Befehl eines Wahnwitzigen zur Tat gemacht. Sie ſagen: ich ſtraf' Euch nicht. So ſeht,

wie ich leide! So ſeht, wie ſich Eures Königs Seele quält und ſein Herz blutet und nicht ſterben kann."

Und die Lampen über dem Altar warfen ihr blutig Licht. Und durch die hohen Gewölbe rollte dröhnend des Verzweifelten Klage.

Er warf ſein königlich Kleid ab. Er zog eine Geißel aus des Obergewandes Falten. Mit entblößtem Rücken kniete er vor Thomas des Heiligen Grab. „Bitt' für mich!" rief er, und klatſchend fuhren der Geißel Riemen auf des Gequälten Rücken hernieder. Immer von neuem. Immer von neuem.

Eine Nacht beteten ſie in der Kirche. Draußen lohte der Fackeln Feuer in die ſchmeichelnde Mainacht. Draußen harrte das Volk des königlichen Büßers. Ein Bote ritt herzu und erforſchte Herrn Heinrich, den König. Keiner wagte des Herrſchers Bußgebet zu ſtören. Da beſchied ſich der Ritter und harrte, wie die andern.

Der Morgentau fiel. Die Sterne verblaßten. Da trat der König bleich und blutig — von der Geißel unbarmherzigem Schlag — in das Dämmerlicht der Frühe.

Der Ritter trat herzu und neigte ſich tief. Ein Schreiben trug er. Deſſ' Siegel wies das Wappen der Plantagenet. Brito, der mit dem König die Nacht beim Gebete verbracht, öffnete. Er erblaßte.

„Lies!" gebot der König. Da las der Ritter:

„Ich, Richard Plantagenet, Graf von Poitou und Erbe der Krone Eurer Reiche, fluch Euch im Namen des Volks, fluch Euch und Eurer Herrſchaft. Leid iſt das Los Eurer Völker und Schmach der Ruhm Eurer

Taten. Die Wurzel Eures Volks zerſchlugt Ihr und dem Heiligen von Canterbury durchſtießt Ihr das Herz . . .“

Da wankte der König. Er fiel einen ſchweren Fall. Seine Stirn ſchlug auf die Steine der Stiege, ehe der Ritter das Schreiben von Richard Löwenherz zu Ende geleſen.

Da huben ſie den König auf und trugen ihn durch das junge Goldlicht der Frühe. Blut rann von ſeiner Stirn.

6. Kapitel

Wieder wehten die goldenen Fahnen der Sonnwendfeuer von den Bergen.

Aber das Jauchzen der Menschen, die die Freude ihrer Herzen in die Traumstille der Nacht hineinjubelten, fand keinen Weg über die Wälder hinweg, von den Bergen in die Tale. Eine dumpfe Schwüle breitete in den Gründen und legte sich wie des Albs Gespenst auf das Herz des Volks.

Neidischem Schicksal hatt' es gefallen, die Seele des Königs zu vergrämen. Heimatlos irrte der Friede durch die Einsamkeit der Wälder, in deren trautsame Stille des Aufruhrs Stimme rief: die Söhne standen wider den Vater.

Ein leidvoll Leben war müde gelebt. Herr Heinrich ersehnte die Ruhe ewigen Schlummers. Heiß hatt' er gebetet und inbrünstig gefleht: die Schickung, die mich all meines Glückes beraubt, lasse mir diesen Sohn, den heldenhaften, den herrlichen. Da ward des löwenherzigen Richard Gemüt von finsterer Herrschgier befallen und vor allem Volk hatt' er sich losgesagt von dem Könige, dessen Krone er für seine eigene Stirn ersehnte.

Hart hatte des Schickſals Hand mit der Kraft und Größe dieſes Königs geſpielt. Nun war's gelungen: die Kraft war gebrochen und die Größe war vernichtet. Zagheit wohnte in dieſem Herzen und tiefe Müdigkeit lag auf der einſt ſo königlichen Stirn. Die Lider ſehnten ſich nach Schlaf.

* * *

Dort, wo Lady Schönhaars Sommerſchlößlein die weißen Türme über des Wildwalds grüne Gipfel erhob, klang das Jagdhorn. Mit kleinem Gefolge ſprengte Herr Heinrich durch den Wald. Wohl wehte der Bart ihm wie einſt um die Bruſt. Aber nicht die Bruſt des Hünen war's, die er deckte. Gebeugt ſaß der König im Sattel, und ſein Bart war weiß wie der Winterſchnee.

Abſeits von der Fährte des Wilds hatt' er ſich gewandt, und wie im Traum zog das Märchenglück verrauſchter Jahre durch ſeine Seele. Trümmer lagen dort, wo einſt herrlich Leben geweſen; aber aus den Trümmern war ein Kranz lieblicher Blumen erblüht: Es war, als werfe altes Glück einen ſtrahlenden Schimmer zurück.

Und der König lenkte ſein Roß in die blühenden Blumen. Hart ſchlug ſein Huf gegen den Stein und die Eiſen traten die weiche Hülle des Mooſes fort, die die Jahre mitleidig über die Zerſtörung geſponnen.

Mittagſtille lag in goldenen Schleiern über der Au. Die Lüfte flitterten. Eines Vogels Sang perlte darein.

Auf falbem Roſſe hielt Herr Heinrich — mitten

im Glanz, mitten in der Stille. „Du Grab meines Glücks!“ rief er.

Er hatte die Zügel mit beiden Händen gefaßt. Tief gebeugt saß er im Sattel.

„Du Grab meines Glücks!“

Wie ein Bild aus Stein hielten Roß und Reiter in der Traumeinsamkeit goldenen Lichts: ein Zug schweigender Gestalten schritt durch den Glanz der Au. Inmitten wandelte sie mit dem leuchtenden Goldhaar. — „Rosa mundi“ — sagte Herr Heinrich leise. Und einen König sah er durch den Märchengarten reiten, die silbernen Steige entlang. Mondlicht taute von den Zweigen und die Brunnen sangen in süßem Fall.

Und der König war ein Held von gewaltigem Wuchs; blank wehte der Bart, golden wehte sein Haar um die Schläfen unter dem Helmrand hervor. ‚Als wären die Götter wieder jung geworden! Als ritte Wuotan, der Waltende, noch einmal durch die Wälder der Erde!‘ So sagte das Volk. Aber das Volk wandte sich von seinem König, der das Herz seiner starken Sachsen nicht verstand. Da lernte der König dies Volk verachten mit seiner Treu und seiner Kraft. Ein leidmüder Mann, saß er im Sattel und sah ein fernes, fernes Glück und erkannte den Irrtum seines Lebens.

Der Träumende vernahm den Hufschlag nicht, der aus des Bergwalds grüner Einsamkeit in die Trümmer flog. Ein Trupp Reiter war's. Die ritten herzu und spähten verwundert auf die Au. Ist's ein Bild von Stein? Ist's ein Zauber, der durch den Wald geht?

Regungslos ſtand die Erſcheinung. Da hob und ſenkte der Falb den Kopf, nieſte in den blühenden Rotklee und ſcharrte den Grund.

Aber regungslos ſaß der Reiter — müde — müde.

Die Einſiedler von Ercildoune waren's. Robin Hood ſprengte hinaus auf die Au, und als er noch einen Steinwurf von dem ſchweigſamen Ritter entfernt war, erkannt' er auf der purpurnen Schabracke das Wappen der Plantagenet. Von Gold war's eingewoben.

Robin Hood neigte ſich tief. Er kannte des Königs Wandlung, den Sachſen ſeines Reichs gegenüber und war im Begriff, ſein Roß zu wenden.

Da hob König Heinrich erſchreckt die Hand.

„Biſt Du ein Sachſe?" rief er hinüber.

„Ja, Herr!" —

„Was fliehſt Du nicht?"

„Nicht Flucht iſt's, Herr. Die Stunde, die mich fliehen hieß, hat mir das Schickſal erſpart!"

„So haſt Du nie gekämpft!" ſprach der König faſt tonlos.

„Kampf war mein Leben. Meine Stärke mein Stolz. Beſiegt ward ich nie!"

„Auch von den Mächten der Schickung nicht?"

„Nein, Herr! Denn ich wollte nie mehr, als mir erreichbar iſt!"

Der König verfiel in tiefes Sinnen.

„Wie lautete Dein Spruch?" fragte er Robin Hood. „Sag' ihn noch einmal."

„Nicht mehr zu wollen, als erreichbar ſchien. Damit hab' ich's gehalten, Herr. Dabei iſt das Leben Beſcheidung und Zufriedenheit."

„Mich däucht: alle Weisheit liegt in Deinem Spruch geborgen!" Es war, als lief eine Träne über die welke Wange des Königs. Er glitt mit der Hand ſinnend über den wallenden Silberbart. „Trafſt Du mein Gefolg im Walde?"

„Nein, Herr. Meine Geſellen und ich ritten allein durch die Stille."

„Deine Geſellen? Wer biſt Du?"

„Robin Hood."

Der König richtete ſich ein wenig im Sattel empor. Durch ſeine Augen lief ein flüchtig Licht.

„Robin Hood!" ſprach er. „Man ſagt: Du ſeiſt ein König. Ohne Land und ohne Krone und ohne Leid, Robin Hood. Und Deine Geſellen?"

„Tom Learmont, den ſie den Reimer nennen —"

„Ich weiß," entgegnete der König dumpf. „Ich weiß — er iſt ein Sachſe — und er iſt der letzte ſeines Geſchlechts. Die Normannen haben dem Knaben der Väter Burg weggebrannt! O, ich hätte viele Herzen zu verſöhnen, Robin Hood! Ruf's laut durchs Land. Ich habe keine Zeit mehr. Um den Reſt meiner Lebensarbeit belügt mich das Schickſal. Morſch iſt mein Arm und müde mein Herz. O, ich hätte viele zu verſöhnen und muß mich begnügen, daß ſie mir verzeihen. Wenn man zu Grabe reitet, Robin Hood, ſieht ſich die Welt anders

an, als von der Schwelle des Lebens aus. — Robin Hood, ſag' das meinem Volke, ſag' das meinen Sachſen."

Der Falb begann vorwärts zu ſchreiten. Der König ritt dicht an Hoods Seite und reichte ihm den Arm hinüber. „Stütze mich, Robin Hood — ich bin ſehr müde."

Da ſprangen die drei andern von den Roſſen und traten herzu.

„Hebt mich aus dem Sattel. Bettet mich ins Moos. Schafft mir zu trinken."

Sie legten den König in Waldes Schatten. Sie kühlten ihm Stirn und Lippen mit der klaren Flut des Quells. Sigbert der Mönch forſchte nach dem Verbleib des Gefolges, nach dem Ziel, das der König dieſem geſtellt.

Da ſtarrte der Müde den Frager großäugig an. Aber er ſchwieg. Es war, als hab' er den Klang der Worte vernommen, — nicht ihren Sinn. Dann ſchloß er die Augen.

Es war ganz ſtill ringsum. Die Männer knieten im Gras um den Schlafenden. Das Buchlaub, das an der langen Äſte Spitzen faſt die hohen Halme des Grunds berührte, flüſterte leiſe mit den Ähren des Rieds — ganz leiſe. Und die Sonnenſtrahlen klangen tönend ineinander — ganz fein. Und in den Wipfeln ging ein weihevoll Rauſchen.

Es war eine fromme Stunde.

Als der König erwachte, ſchaut' er ſich fragend um. „Wer ſeid Ihr?" ſprach er.

„Robin Hood!“

„Sahſt Du Richard, meinen Sohn?“

„Nein, Herr.“

„Nein, Du ſahſt ihn nicht, nein — nein. Er iſt nicht, wo der König iſt. Nein. Saht Ihr mein Gefolge?“

„Nein, Herr. Wir haben kein Horn bei der Hand, um den Ruf in den Wald zu ſchicken.“

„Die Männer ſind weit. Keines Hornes Ruf fliegt zu ihnen. Wo ſind wir . . .? Dort — eines königlichen Glückes Grab — ihr Männer: ſagt's denen, die König Heinrich von England verdammen: er ſah ein einzig kurzes Glück. Sein Leben war Leid. Aber der größte Schmerz kam ihm von ſeinem Weib und von Richard, ſeinem Sohne. Dort iſt ſeines Glückes Grab.

Schloß Linn iſt in der Nähe. Man ſagt: die Kirche hat es zu eigen?“

„Nein, Herr, das iſt ein Märchen.“

„So wollen wir nach Schloß Linn reiten. Ich will ſchlafen, lange und tief. Meine Jäger ſind im Moor — laßt ſie rufen, wenn Ihr ihrer bedürft. Wir wollen reiten.“

Der König richtete ſich mühſam im Gras empor. Seine Augen hatten den Glanz verloren — waren bleich wie die Sterne, um die der Reifnebel rinnt. Heimo der Spielmann führte den falben Hengſt herbei. Sie hoben den König in den Sattel, und Sigbert der Mönch und Robin Hood ritten dicht an ſeiner Seite. Sie ſtützten

den müden Mann mit festem Arm. Er litt's. Und die Sänger ritten schweigend hinterdrein.

Ehe die Mauern von Linn in Sicht waren, sprengten sie querwaldein.

„Auf, auf Alawig!"

„Das ist ungestüm Rufen. Wer seid Ihr, die Ihr also redet?"

Der Alte schob sein greises Haupt aus des Torhäusleins Lucke. Er sah unwirsch drein.

„König Heinrich naht! Tut auf!"

„Sie sagen, er sei nicht mehr König!"

„Auf! sag' ich!" schrie Thomas Learmont. „Auf!"

Da öffnete der Alte, und Heimo der Spielmann sprengte des Wegs zurück, während Tom der Reimer Zutritt in der Herrin Gemach heischte. Man wehrt' ihm den, ihm!

„Der Königs Bote. Der König selbst grüßt Lady Linn und fordert ihre Gastfreundschaft. Der König leidet!"

Da öffneten sie der Lady Gemach, und grüßend verneigte sich Tom der Reimer. Bleich war die Herrin, ihre Stirne weiß und ihre Augen rot von Tränen.

„Der König?" fragte sie erstaunt. „Er leidet? Nicht würdig kann ich seinen Empfang gestalten. Die Ställe stehen fast leer. Des Gesindes Räume sind verwaist. Nur wenige Tage — und ich selbst verlasse des Waldes Einsamkeit, um sie mit der Stille des Klosters zu vertauschen."

„Niemals, Herrin."

„In ſchwacher Stunde lieh ich dem Biſchof von York Gehör. Schloß Linn, der ganze, herrliche Beſitz ward — urkundlich ſteht's und unwiderruflich feſt — der Kirche eigen. Ihr ſagt: der König nahe. Bereitet ihn, daß er nicht gram einreite in des Burghofs Stille. Kein lauter Gruß wird ihm entgegenhallen, kein Zweigeſchwingen wird ihn ehren und keines tönenden Hornes Ruf wird weithin hallen: verwaiſt iſt das Schloß und die drei Nächte noch in dieſen Mauern zu Gaſt, geht, den Witwenſchleier mit der Nonne ſchmuckloſem Gewand zu vertauſchen."

Lady Linn brach in wehes Schluchzen aus. „Medarda, mein Kind, mein armes Kind! Ich ſtahl dir dein Erbe. Ich betrog dich um dein blühend heitres Leben!"

Da wurden drunten Rufe laut. Zwei Knechte winkte Alawig der Torhüter heran.

„Der König. Kommt, leitet mich, wir wollen ihm entgegen!"

Da trat Tom der Reimer vor die bleiche Frau. Mit edlem Anſtand ließ er ſich aufs Knie. Die gelben Locken wallten ihm vom Scheitel. Blank war ſein Auge. Das war das Licht der Freude. Auf ſeinem Rücken hing die Laute. Ein roter Sonnenſtrom brach purpurn durch das Fenſter.

„Ihr habt geweint, Herrin. Verweilt. Der König fordert Euren Gruß nicht. Er heiſcht ein Lager für die Nacht. W i r dienen ihm. Ihr habt geweint, Lady — um Euch, um Euer Kind. Die Reue quält Euer

Herz. Man entriß Euch Euer Gut, man raubte Eurem Geſchlecht das Erbe — ein bitter Leid, Lady. Ich hab's gelitten! Ihr aber — zagt nicht mehr. Ich bring' Euch zurück, was Ihr beweint."

Tom der Reimer zog ein Pergament aus dem Wams. Zerknittert war's .... Robin Hood hatte darauf gekniet, als es am Leibe Herrn Fulberts von York geborgen geweſen. Lady Linn erfaßte mit zitternder Hand die Urkunde.

„Ein Traum!"

„Kein Traum, Lady, und kein Wunder. Aber: die Gerechtigkeit iſt noch nicht tot in England."

„So ſprecht! So ſagt mir Euren Namen! Ihr ſeid edlen Geſchlechts."

„Thomas Learmont," entgegnete er, indem er ſich erhob und ſich tief verneigte. „Sie rufen, Lady. Der König —. Erlaubt — —"

Lady Linn erſchrak.

Da ging Tom der Reimer hinaus.

Die Knechte führten die Roſſe zu Stall. Sigbert der Mönch und Robin Hood leiteten den König. Noch ragte ſein Haupt mit dem wehenden Silberhaar über die Scheitel der Männer. Aber der Nacken, auf dem die Laſt zweier Reiche und das Leid einer Welt geruht, war gebeugt. Und das Herz, das des Glückes ſchmeichelnde Hand nur eine kurze Friſt gekoſt, ſchlug müde. Sie leiteten den ſterbenden Mann die Stiegen empor und bereiteten ihm ein Lager.

Knechte ſprengten durch den Wald, Sigbert der Mönch ritt an ihrer Spitze.

Hornruf hallte durch den Hag. ‚Not! Not!‘ ſchrien die Hörner.

‚Not! Not!‘ antworten die andern durch die dämmerige Stille des vergehenden Tags.

Das Gefolge des Königs ſprengte mit verhängtem Zügel in den Burghof. Man ſprach leiſe.

„Der König ſtirbt!“

Und wieder wurden die Roſſe geſattelt. Die Mitternacht zog heran. Sie kam im Sternenkleid und trug den ſilbernen Schild des Mondes.

Da ſchwelten die Fackeln im Hofe von Linn, da ſtampften die Roſſe. —

„Der König ſtirbt!“

Und Boten ſprengten ins Land, nach drei Winden.

„Der König ſtirbt!“ —

Blutrot war das Licht, das in des Königs Gemach an leiſe ſchwingenden Ketten hing. Blutrot war der Schein, der über die Wände rann und weich über die Felle des Bodens ging. Blutrot war der Schein, wie der jener Lampe im Münſter von Canterbury, der über die Hörner des Altars rinnt und über Thomas des Heiligen Grab.

Tom der Reimer kniet' am Lager des Sterbenden. Robin Hood und Sigbert der Mönch ſtanden dabei. Sie lauſchten des Atems, ſie lauſchten des müden Herzens Schlag. Herr Heinrich redete von der Sachſen Treue. Er redete von großem Leid.

Und als der Morgen graute und aus ſilbernen Schalen den Tau über die Erde goß, ſchwang ſich zu Carlisle die Königin auf das ſchwarze Roß. Dumpf dröhnten die Hufe. Grau flog der Staub darunter hervor.

„Der König ſtirbt!“

Und als des jungen Tages Gold in Strömen über die Wipfel des Waldes floß und der Sonne Strahlenauge über der Berge blaue Säumung ſtieg und in das Blockhaus des Tannenforſts von York ſchaute, ward ſie gewahr, wie Richard, Herrn Heinrichs Sohn, die Hüfte des minnigen Weibes umſchlang. Blondl der Spielmann griff der Laute Saiten. Des Waldes Rauſchen klang darein. „Nimmer iſt's erſchienen — das Wunder, das Märchen des Waldes. Blondl, der Reimfrohe, hatt' ein zierlich Lied geſungen. Das pries die Schönheit der Holden des Bergforſts, der Elfenkönigin.“

„Der König ſtirbt!“

Hufſchlag raſender Roſſe draußen im Wald. Wallender Staub. Dumpfes Dröhnen des Bodens.

„Was iſt's?“

„Der König ſtirbt!“

Da ſprang Richard der Abenteurer empor. Finſter ward ſein Auge und finſter ſeine Stirn. Die Laute verſtummte. Der Becher fiel. Wein rann von des Steintiſchs Platte.

„Zu Roß nach Schloß Linn!“ Und ehe Blondl der Sänger ſeinem Herrn zu folgen vermochte, verklang der Hufſchlag des Pferdes im Wald.

Stiller, traumſtiller Mittag ſchritt durch der Burg Gehöft. Der Goldſaum des Kleides der Sonne rauſchte nicht über den Flieſen.

Dort ſind die Fenſter verhängt. Ein roter, leiſer Schein dämmert hindurch.

„Dort ſtirbt der König.“

Und in das Gemach ſchreitet Richard Löwenherz. Ein Weib mit nachtſchwarzem Haar kniet an des Sterbenden Statt. Sie reicht dem Sohne die Hand.

„Den Vorhang fort, Männer! Es iſt ſo finſter hier!“ Herrn Heinrichs ſterbender Mund redet noch einmal. „Es iſt ſo finſter!“

Da ziehen ſie den Vorhang fort. Ein goldener Strom Tag bricht herein, fließt über das Lager des Königs.

„Richard, mein Sohn — mein Glück — — mein Leid — — mein Leid . . . .“

Der König ſtreckt die Hand über den Knieenden. Er will ihn ſegnen. Aber der Tod ſchlägt ihn aufs Herz. „Nein!“ ſagt der Tod. Da krampften ſich des Königs welke Finger zuſammen, da ballt ſich die Hand zur Fauſt und der Arm, der ſegnen will, ſinkt. Und der Mund, der ſegnen will, bleibt ſtumm. Und das Herz, das verzeihen will, ſteht ſtill.

Der Tod hat's nicht gewollt.

Und aus des Todes Hand, die den Segen verſagte, nimmt Richard Löwenherz die Krone des Königs von England.

7. Kapitel.

Der Herbſt ſchritt von den Höhen in die Täler. In bunten Farben prangte der Wald.

Um Schloß Linn waren tauſend Hände beſchäftigt geweſen, die Spuren der Trauer und Stille mählichen Verfalls, dem einer einſamen Frau Regiment nicht ſattſam gewehrt hatte, zu tilgen.

Die Freude ſtand auf den Zinnen der Burg und ſchwenkte buntfarbige Fahnen. Weitum, wo vordem pfadloſer Hochwald gerauſcht und über dichtem Gebüſch der Brombeeren ſilberne Blumenſterne geglänzt hatten, wo des Ginſters Goldflaggen geweht, lagen Gärten in friſchem Grün und ſchmucke Wege mit glitzerndem Kies beſtreut ſchlangen ſich hindurch. Über den weiten Flächen frühlingsgrünen Raſens ſprangen plätſchernde Brunnen; weiße Säulen und allerhand Figuren, von Künſtlerhand geformt und geſchlagen, erhoben ſich — ein Zauberreich war erſtanden über Nacht: Am Grunde blühender Frühling, in den Wipfeln der Bäume, die des Holzfällers Axt verſchont, die bunten Siegeszeichen des Herbſtes.

Weithinüber dehnten ſich ſchimmernde Gärten, durch das Tal des Tweed, die Höhe hinan — bis auf die Au von Ercildoune. Dort klangen die Spitzhacken im Stein, tönte des Meiſels Schlag, arbeiteten hundert

Hände in den Trümmern des Herrenſitzes der Learmont. Mauern erhoben ſich, des Wartturms Rundung ſtieg höher ins Blau des Tages und harrte des ſchonenden Daches. Von neuem erſtand, was unſelige Feindſchaft der Erde gleich gemacht. Schon ragten auch auf dem Baue von Ercildoune die grünen Tännlein des Waldes vom Gebälk der Dachung in der Tage Gold, ſchon begann der Gärten Plan erkennbar aus dem weiten Gefild der Au zu treten.

In den Wäldern des Gebirgs war der Ruf des Jagdhorns verſtummt, ſchwieg der Waffen Lärm, der in mannigfachen Fehden den Traum der ruhſamen Einſamkeit geſchreckt. Werke des Glücks und des Friedens waren's, die rührige Hände ſchufen. Robin Hood aber ſtand wieder an der Spitze reiſiger Schar, die der Gemarkung Grenzen gegen Süden und Weſten vor feindlichem Einfall ſchirmte. Sein Ruf hatte kampfliche Männer in nordiſchen Tann geführt, die ſich leuchtenden Blicks um den ‚Herrn der Wälder' ſcharten. Aber ‚Friede' war die Loſung. Und ein Schirmvogt des Glücks hütete er die Grenzen.

* * *

Wieder war Tom der Reimer in das Tal des Tyne geritten, auf ein neu Lied ſinnend, und der Laute Saiten klangen durch der Mittagſtille Gold.

Da teilten ſich wie einſt die grünen Büſche, und ſtill und in zauberiſcher Anmut ſchritt das milchweiße

Roß mit der jugendschönen Reiterin auf dem Rücken über des Waldes Moos.

Tief neigte sich Tom der Reimer und huldigte ihr. Und leise klangen am Purpurbande des Zügels viel silberne Glocken in traumhaftem Spiel. Glänzend fiel das grüne Sammetgewand an des Rosses Flanke herab; über die Schultern und um die weiße Stirn der Jungfrau rann goldenes Haar. Aber in ihren Augen war ein tiefer Schmerz.

Tom der Reimer, der sein graues Roß am Zügel geführt, neigte sich vor der minnigen Jungfrau.

„Herrin," rief er ihr zu, „durch den Traum meiner Nächte sah ich die milchweiße Stute schreiten. Herrin, in tausend Liedern sang ich Deiner Schönheit Preis. Dreimal sah ich Dich nahen und verschwinden. Bist Du der Irdischen eine, sprich ein Wort —"

„Der Irdischen eine?" lächelte der junge rote Mund. „Schier däucht mich: der Sehnsucht Schmerz und des Heimwehs verzehrend Leid hat kein Herz grimmer versehrt, als das meine. Bei Nacht trug man mich fort. Von starkem Arm ward ich geschleppt. Der Rückblick ward mir gewehrt. Wohin? frug ich angstvoll. Keine Antwort erhielt ich.

Wo bin ich? fragt' ich des Klosters Frauen. Sie schwiegen. Und seit der Frühling ins Land zog, zwingt man mich zu der Nonnen Gebet, sperren sie mich halbe Tage lang in staubige Zellen. Dort friert mein Herz.

Und die Magd nahmen sie mir, die mich getröstet und mit der man mich dennoch niemals allein ließ,

damit ſie mir nicht verrate, wohin ich verbannt. Argwöhniſch blicken der Frauen freudloſe Augen mich an. Flieh' ich, ſo drohten ſie, würd' ich des Lebens beraubt. Nur eine Stunde des Mittags iſt's mir vergönnt, wie einſt im heimiſchen Hag von Linn durch dies Gehege zu reiten. Dreimal noch — dann bin ich auch um dieſe Freude betrogen. In drei Tagen, ſagen ſie, fällt mein goldenes Haar unter der Schere und in der pſallierenden Kloſterfrauen Zug muß ich, gehüllt in härен' Gewand, zur Kirche ſchreiten, wenn das Glöcklein die Hora ruft.

O, aller Irdiſchen Leid liegt auf mir!

Ich frage: Wo iſt meine Mutter? Wo iſt das Glück meiner Heimat? Darf ich nie, niemals zurückkehren in die frohen grünen Gefilde von Linn? —

‚Niemals!‘ höhnen ſie. ‚Deine Mutter iſt geſtorben, Medarda! Sie hat Dein Schloß dem Kloſter geſchenkt. Sie ſchläft und nimmer wirſt Du ſie ſehen!‘“

Tränen fielen über die Wangen der Jungfrau und lagen wie Demanten auf dem Sammet ihres Gewandes.

Der Reimer trat dicht an das weiße Roß.

„Sie lügen! Deine Mutter lebt! Schloß Linn iſt nicht in der Kirche Gut! In drei Tagen harre mein, Jungfrau! Kleide Dich in feſtlich Gewand und fürchte Dich nicht, wenn Du — durch den Bergwald reitend — das Heerhorn vernimmſt und reiſiger Roſſe Hufſchlag. Freunde ſinds, die Dich heimführen in Deiner Kindheit blühende Gärten.“

Da nahte von drüben ein Zug ſchweigender Nonnen. Unwillig ſahen ſie den blondlockigen Spielmann und

entrüſtet ſchlugen ſie das Zeichen des Kreuzes. Das Singen der Pönitenz klang vorüber.

Tom der Reimer ſchwang ſich aufs Roß und verſchwand in den Forſt.

Strahlenden Auges ritt Medarda Linn durch das Kloſtertor. Schweigend ertrug ſie der Äbtiſſin ſtrafend Wort, die ſie eine Stunde ſpäter vor ſich forderte.

In feuchter Zelle, in modriger Luft büßte Medarda des Tages Sonnenfreude. Der Ausritt war ihr fürder verwehrt. Nimmer ſollte ſie das milchweiße Roß durch des Kloſters Gittertor tragen.

Am Abend traf ſich's, daß Medarda Linn Irmtraut die Blonde durch den Mondſchein huſchen ſah.

„Irmtraut!" rief ſie leiſe hinunter. „Irmtraut. Flieh', flieh' um alles Gold in der Welt! Flieh' und wenn Du Dir die Füße wund läufſt und mit dem Blute Deiner Sohlen das grüne Waldmoos röteſt. Flieh', Irmtraut, und bring Botſchaft, daß ich nimmer in des Waldes Gehege reite, daß meiner Sehnſucht die Tore des Kloſters verſchloſſen bleiben."

Und haſtig erzählte Medarda Linn durch der Zelle vergittert Fenſter hindurch — der Eiſenſtab drückt' ihr einen dunkelroten Striemen über die ſchneeweiße Stirn — was ihr im Walde begegnet. Da leuchtete Irmtrauts Auge.

„Herrin," ſagte ſie, „ich will fliehen. Stößt mir ein Leid im Walde zu — ich laſſe mein Leben für Euch. Und nimmer ſeh' ich Euch wieder, es ſei denn in dem Schloß Eurer Väter! Lebet wohl!"

Und als die Mitternacht vorüber, ſchlich ſich Irmtraut die Blonde hinaus, ſchlich durch den Kreuzgang und glitt über des Kloſters braun Gemäuer. Ihre Hände bluteten, ehe ſie den Waldgrund betrat.

Lang war ihre Wanderung, ſchmerzhaft der nächtliche Gang durch den Hag. Der Rothirſch röhrte im nebligen Forſt; der Wanderflug ſcheidender Vogelſcharen klang durch die Luft. Laub raſchelte aus den Äſten hernieder. Die Nacht war kalt. Ein Schauer lief über Irmtrauts Herz.

Am Mittag des nächſten Tages ſahen die Männer, die das Mauerwerk fügten, auf der Au von Ercildoune ein Weib den Waldſaum entlang eilen — ein einſam Weib. Mühſelig ſchleppte ſich die Verirrte — die Flüchtige am Rande des Hags entlang. Sie nahte.

„Ich ſuche das Blockhaus von Ercildoune — ſuche die Männer, die an ſeinem Feuer ſaßen: Thomas Learmont, Sigbert den Mönch — Heimo den Spielmann!“

Die Nachtfeuchte und beſchwerlicher Wegfahrt Mühſal hatten ihr Antlitz bleich gemacht. Verhärmt ſchien's. Die Äſte des Waldes hatten das blonde Haar zerzauſt, Dornen hatten ihr Kleid zerriſſen und Hände und Füße trugen Spuren geronnenen Bluts. Die Männer deuteten mitleidig nach Schloß Linn. Sie iſt wahnſinnig, dachten ſie.

Irmtraut fand des Rätſels Löſung nicht. Wie ein Zauber lag's über den Gehegen von Linn, — ein Märchen war lebendig geworden. Sie kannte dieſe Gärten nicht. Nie hatten dieſe Brunnen geplätſchert, und der Stein-

bilder Schmuck hatt' ihr nie aus ſchweigenden Büſchen geleuchtet. Und doch war's Schloß Linn. Ihr Herz begann angſtvoll zu ſchlagen. An des Torwarts Pforte ſchlug ſie mit zitternder Hand. Alawig der Pförtner trat heraus. Dunkel ward's vor ihrem Blick. Ihre Füße verſagten den Dienſt. Lautlos ſank Irmtraut auf der Schwelle der Pforte nieder. Schweiß rann von ihrer Stirn. Ihre Augen waren geſchloſſen. —

Als ſie erwachte, ſah ſie der Herrin von Linn dankbar-fröhlich Angeſicht. „Irmtraut," rief die Herrin, „erwache! Was bringſt Du für Nachricht?"

Und Heimo der Spielmann kniete vor Lady Linn und bat die Fröhnige frei — ſich zum Weibe. Und Lady Linn legte dem Sänger die Hand aufs Haupt und nahm Irmtrauts wunde Rechte und legte ſie ſegnend in die Hand Heimos des Spielmanns.

Der kniete an ihrem Lager und preßte ſeine Lippen heiß auf der Jungfrau Stirn. „Ich habe Deiner lange geharrt, Irmtraut!" ſagte er.

Zu langem heimlichen Rat rief Robin Hood alsbald die Männer der Burg. Und in der Frühe des dritten Tages ſcharrten hundert Roſſe den Burghof und hundert Reiter ritten hinaus in den herbſtlichen Wald. Noch ſpannen ſchläfrig die Nebel der Frühe.

Der Morgenwind lief vom Berg, der Morgenwind lief um die Zinnen. Da wehten die Fahnen der Freude und bunte Wimpel ſchlürften den Harzduft der Tannen.

Sonne, goldene Sonne, komm!

Und sie stieg über die Berge und legte ihre goldene Hand in die silbernen Nebel. Da fiel klingender Tau und schimmernde Perlen lagen in Gras und Laub.

Die Hörner klangen und die Rosse wieherten. „Heil!“ rief der Männer gewappnete Schar. „Heil Thomas Learmont, dem Herrn!“ Auf des Wartturms Zinnen stand Lady Linn und schaute sehnenden Auges dem Zug der Reisigen nach.

Und Thomas Learmont, der Reimer, ritt an der Spitze des Zuges. Goldgrünes Sammetkleid trug er und ritt ein schneeweiß Roß. Und auf dem grünen Sammetgewande lag die Laute am purpurnen Band.

Und da der Zug in das Tal des Tyne einritt, sprengte Robin Hood der Schar vorauf. Ungestüm forderte er an des Klosters Pforte Einlaß. Den wehrte man.

Und die Äbtissin schritt durch den Garten des Klosters an der Spitze einer Schar singender Nonnen. Die erflehten den Schutz des Himmels.

Und als sie zauberten, des Tores Gitter zu öffnen, warf man Strickleitern von außen hinauf und erstieg das Gemäuer. Weit auf sprangen die Tore. Knieend lagen die Frauen im Staub vor den reisigen Männern.

Aus des einen Gebäudes verborgener Pforte schritten Männer in Harnisch und Wehr.

Robin Hoods kampfliche Schar hielt die Schwerter gezückt; Klingen klirrten, Schilde krachten aneinander. Dann tiefes Schweigen. Robin Hood verkündete laut sein Begehr:

Medarda Linn forderten ſie — nicht Blut und nicht Kampf heiſchten ſie, wenn die Jungfrau ihnen und Thomas Learmont, dem Reimer, ausgeliefert werde, die man geraubt und deren Beſitztum der Biſchof von York für die Kirche ſtehlen gewollt.

Barſch redete Robin Hood, und ſeiner Kämpfer Schar ſaß feſt zu Roß.

Da erkannten des Kloſters Frauen, da erkannte der Männer geringe Zahl, daß es nicht wohlgetan, zu ſäumen, wo überlegene Kraft forderte.

Robin Hood und Tom der Reimer, von ſieben Gewappneten gefolgt, nahmen die Äbtiſſin in ihre Mitte und ſchritten durch des Kloſters Pforte. Den andern war geboten, im Kreiſe des Gefolges Tom Learmonts zu verharren.

Keiner wagte den Austritt.

Leiſe klang der Nonnen frommes Lied in das Rauſchen des Waldes.

Da führten ſie die milchweiße Stute vor des Gebäudes Tor.

Droben im gewölbten Gang raſſelten die Schlüſſel im alten Schloß. Ein roſtiger Riegel klirrte. Da lag Medarda Linn in kalter feuchter Zelle, in die kein Sonnenſtrahl den Weg fand. „Der Kirche ſtrenge Regel ſchreibt's vor zur Strafe für unklöſterlich, weltlich Gelüſte," ſagte die Äbtiſſin geſenkten Auges. „Schweig!" herrſchte ſie Robin Hood an, „ſchweig!"

Da lag Medarda Linn und weinte.

An ihres harten Lagers Rand trat Tom der Reimer und küßte ihre Stirn und küßte ihre Lippen.

Und die Äbtiſſin tat ihr das grüne Sammetgewand an und gedachte des Himmels Verzeihung für die Sündige zu erbitten. Sie kniete an den kalten Grund. Robin Hoods laute Verwünſchung riß ſie aus des Herzens frommen Begehr.

Und Medarda Linn beſtieg die weiße Stute. Wieder wallte ihr goldenes Haar und in ihrem Auge war Glanz und Glück des Frühlings. Tom Learmont führte das weiße Roß am roten Zügel in den Kreis der Männer. Heilrufe erſchollen.

„Heil der Herrin von Linn!“

Die Nonnen ſangen ihr leidvoll Bußgebet dazwiſchen.

Tom der Reimer beſtieg ſein Pferd und lenkte es an Medardas Seite. Zu langem Zuge ſcharten ſich die Reiter hinter dem Paare. Hornruf erklang. Tiefe Stille folgte.

Und als die milchweißen Roſſe an des Zuges Spitze zu ſchreiten begannen, da klangen die Silberglocken des Zügels und alles Glück der Erde klang hinein in das ſilberne Spiel.

Weit zurück blieb des Kloſters Kümmernis, weit zurück blieb das Leid vergangener Monde.

Und die Sonne ging mit und legte goldene Teppiche über das ſchwellende Waldmoos. Und über die goldenen Teppiche ſchritten die weißen Roſſe und ſchritten dem

Glücke nach. Das nahm seinen Pfad in die Wundergärten von Linn.

* * *

Jahre vergingen. Das Glück ist nicht aus dem Schloß im Wald geschieden. Und der Friede zog lauschend und segnend durch den Forst und jauchzende Freude gab ihm Geleit.

Des Friedens Hüter aber war Robin Hood mit seiner kampflichen Schar, der die Gemarkung umritt.

Tom der Reimer und Medarda Linn aber und ihr Glück gingen wie Gestalten des Märchens durch des Reiches Not und des Volkes Angst. Das Glück im Wald ward der Traum und die Sehnsucht der Menschen. In Schloß Linn war's heimisch, in Schloß Linn mit seinen tauenden Bronnen, mit der Fülle seiner Blumen und seines Reichtums.

Und die Sage kam und wob ihre schimmernden Fäden, und die Sänger sangen im Land das Glück Tom des Reimers und die Schönheit Medardas, seines Gemahls.

Jahre vergingen. Elend und zag kehrten eine arme Schar hungernder Männer auf die heimische Erde zurück, die mit Richard Löwenherz gegen Morgenland gezogen waren, um das heilige Grab aus der Gewalt der Moslims zu lösen.

Richard Löwenherz aber kam nicht. Der saß im Turm gefangen.

Da zog Blondl der Sänger aus und fuhr durch die Lande und sang das Lied vom Glück im Bergwald von Linn. Und während er einsam seine Straße zog, den Herrn treulich zu suchen und die Ketten seiner Gefangenschaft zu lösen, da ersann er ein Lied von Tom dem Reimer und der Elfenkönigin, die ihm im Walde erschienen. Er wußte, wie alles gekommen; er wußte, wie Richard Plantagenet in der Herberge des Wildwalds die Jungfrau zuerst als Elfenkönigin gegrüßt.

Und er sang ein langes Lied. Der Inhalt flog über die Erde, und in klingenden Reimen sangen es die Sänger. Es klingt durch die Jahrhunderte. Es klingt herein in unsere späte Zeit. Und das ist der Inhalt von Blondls Lied:

Auf milchweißem Roß erschien Tom dem Reimer eine Jungfrau im Wildwald des Gebirgs. Sie ritt in grüner Seide, und ihr Mantel war aus kostbarem grünen Sammet. An jeder Flechte der Mähne der milchweißen Stute hingen neunundfünfzig Silberglocken. Tom der Reimer riß die Mütze vom Haar, neigte sich tief und sank, von der Schönheit der Jungfrau bezaubert, in die Knie.

„Heil Dir, Du Himmelskönigin! Deinesgleichen sah ich auf Erden nicht!“

„O nein,“ rief die Jungfrau lächelnd vom Roß, „dieser Name gebührt mir nicht. O nein! Ich bin die Elfenkönigin und kam hierher, Dich zu suchen, Sänger! Komm! Harfe und wandere weit mit mir! Und wenn

Du meine Lippen küßt, verfällt mir, was ſterblich iſt an Dir!"

Da antwortete Tom der Reimer: „Begegne mir Glück, begegne mir Leid, mein Geſchick ſoll mich an Deiner Seite nicht ſchrecken!" Darauf neigte er ſich aus dem Sattel und küßte ihre roſigen Lippen.

„Nun mußt Du mit mir gehen," ſagte die Holde, „und mußt mir ſieben Jahre dienen in Glück und Leid, wie es auch komme. Sie nahm Tom den Reimer mit in den Sattel der milchweißen Stute, und wenn ſie an dem Zügel zog, flog das weiße Roß ſchneller denn der Bergwind."

„Siehſt Du den Weg, den heimlichen Weg, der durch die hohen Farne führt?" ſprach ſie nach einer Weile, in der er ihr den minnigen Mund geküßt. „Das iſt der Weg zu dem herrlichen Feenland, wohin wir noch in dieſer Nacht gelangen. Aber, Thomas, Du mußt Deine Zunge zügeln, was Du auch immer ſehen und hören magſt; denn wenn Du im Lande der Elfen eine Silbe ſprichſt, darfſt Du nie mehr zurück in das Land der Menſchen."

Da ritten ſie weiter und weiter und wateten durch Flüſſe bis an die Knie; denn alle Tränen, die auf Erden vergoſſen werden, rinnen durch die Quellen dieſes Landes. Und ſie ſahen weder Sonne noch Mond, aber ſie hörten das Donnern des Meeres. Es war eine dunkle, dunkle Nacht und waren keine Sterne. Und ſie wateten durch rotes Blut bis zum Knie — denn alles Blut, was auf

Erden vergoſſen wird, rinnt durch die Quellen dieſes Landes.

Und dann kamen ſie in einen herrlichen Garten. Dort plätſcherten Quellen, dort ſangen die Vögel, dort rauſchte der Wald. Und die Glöcklein an der Mähne des Roſſes klangen wieder in ſüßem Spiel. Aber ſüßer war der Klang ihrer Seelen und herrlicher der Zauber und Reichtum ihres minnigen Glückes.

Dort diente Tom der Reimer der Elfenkönigin ſieben Jahr, und als die ſieben Jahre vergangen, ſehnte er ſich nimmer zurück ins Land der Menſchen und blieb in den Armen der Königin von Elfenland.

Schluß.

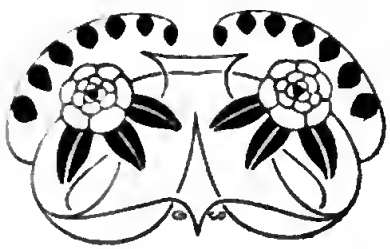
Die Geſchichte von Tom dem Reimer iſt zu Ende.

Wie der Frühling über die Berge ſtieg und herber Harzduft durch meines Stübleins Fenſter rann, ſah ich durch des Tannwalds Schatten allerlei Geſtalten ziehen. Des Reimers goldenes Ringelhaar und die wunderſamen Klänge ſeiner Laute taten mir's an. Da begann ich zu forſchen. Nicht Geſchichte wollt' ich ſchreiben, drum fragt' ich wenig nach bei den Chroniſten. Aber weil's niemals ohne Reiz iſt, einen Blick in des Dichters Werkſtatt zu werfen, beſchloß ich — wenn ich die Geſchichte Toms des Reimers erzählt — zu offenbaren, wie ſie geworden. Hier iſt's. Nicht allzuviel erſann ich: The Ballad Minstrelsy of Scotland, Percy's Reliques und Motherwel's Minstrelsy wiſſen vielerlei zu berichten. Manch altes Schriftwerk birgt bunte, märchenhafte Geſchichten voll ſeltenen Zaubers; um die wob ſich mir in der Stille des Frühlingswalds ein golden Band. Die ſpannen ſich zuſammen. Die rannen in eins. Vielerlei Vermerk fand ich über Tom den Reimer und erſah, wie die Chroniſten nicht übereinſtimmen — nicht einmal in den Angaben über die Zeit ſeines Lebens, nicht über die Urſache ſeines Ruhms, der den Sänger fortleben läßt in den Liedern unſerer Tage, nicht über das Wunder

ſeiner Gabe zu weisſagen und zu ſingen. Etliche meinen, er habe ſich mit fremden Federn geſchmückt und die Prophezeiungen einer hellſehenden Nonne als eigene Weisheit verkündet — was verſicht's? Ich habe keine Probleme zu löſen gedacht und dem Chroniſten wollt' ich nimmermehr ins Handwerk pfuſchen. Auch hat ſich über dem Singen und Sagen der Jahre feſtes Gefüg hier und dort ein wenig verſchoben. Die Zeit, in die ich den Reimer Tom geſetzt, mag manchem reichlich früh erſcheinen. Andere haben andere Lieder von ihr geſungen. Scott, Fontane und Conrad Ferdinand Meyer haben der Poeſie dieſer alten Zeit — in Geſchichte und Sage — manch trefflich Gebilde ihrer ſtarken Kunſt zu danken. Jeder nach ſeiner Art. Ich in der meinen.

Im Hag iſt die Geſchichte des Reimers aufgeſchrieben. Viel grüne Waldpoeſie, viel Harzduft, Tannenrauſchen und Vogelſang iſt beim Schreiben über die Blätter gefloſſen und viel Frühlingsſonne über des Dichters Seele. Er hofft: grüne Waldpoeſie iſt auch in ſein Buch gebannt, geſchickt, manch anſpruchslos Gemüt froh zu machen. Das wär' ein guter Lohn.

Mittſommernacht 1903.



Digitized by Google

Hermann Costenoble, Verlagsbuchhandlung
Jena.

In meinem Verlage erschien von demselben Verfasser:

Jochen Klähn

Ein Halligroman.

Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Einbanddecke von Alfred Mohrbutter.

Als „einer der Träger der modernen deutschen Renaissance-Idee" auf dem Boden der zukunftsreichen Heimatbewegung stehend, die weit davon entfernt ist, in einseitigem Dorftum unterzugehen, sondern für eine gerechte Wertung der deutschen Landschaft eintritt, mußte der Verfasser ein Werk schreiben, in welchem er alle Vorzüge kerniger deutscher lebenskräftiger Heimatkunst zu vereinigen bestrebt war.

Wenn die gegnerische litterarische Richtung nach „Taten" fragt: „Jochen Klähn" ist eine!

Die Poesie des nordischen Meeres und die einsame Welt der Nordsee-Halligen sind das Stoffgebiet, in welchem, auf breiter kultureller Grundlage, der Roman „Jochen Klähn" wurzelt. Die Scholle des Helden gilt nach Jahrhunderten als eine vergehende, das Heimatland des stämmigen Schlages der Inselfriesen als ein verlorenes. Aussichtslos schien der Kampf der Menschenkräfte gegen die Riesin See; und dieser Kampf, der mit dem Siege der menschlichen Klugheit und Zähigkeit über das zerstörende Walten des nordischen Meeres endigt, bietet den Vorwurf zu Max Geißlers neuem Romane.

Hermann Costenoble, Verlagsbuchhandlung
Jena.

Der Lehnsmann von Brösum

Roman

von

Thusnelda Kühl.

Geheftet 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Nachdem Thusnelda Kühl im vorigen Jahre mit ihrer Erzählung Rüm Hart — Klar Kimming bei einem größeren Publikum freundliche Aufnahme und Anerkennung gefunden hat, dürfte die Verfasserin nunmehr mit ihrem Roman: **Der Lehnsmann von Brösum** einen gewaltigen Schritt nach vorwärts tun. Die Verfasserin zeigt sich hier vor allem als Beherrscherin der künstlerischen Form des Romans. Ihre Schreibweise ist von glänzender Straffheit, da ist kein Wort zu viel und keins zu wenig und festumrissen ziehen die Gestalten an dem Leser vorüber.

Ich stelle Thusnelda Kühl, deren großes Talent in der Stille eines holsteinischen Pastorenhauses heranreifte, nach dieser Leistung an die Spitze unserer zeitgenössischen Schriftstellerinnen. Ihr Buch wird zu den Werken gehören, deren Leserkreis ein unbegrenzter ist.

Princeton University Library
32101 066394824